Comparauit

P. STEPHANUS WIEST ordinem Ciſtercienſium Profeſſus in Alterſpach, Philoſophiae et SS. Theologiae Doctor, Sereniſſ. Principis et Electoris Palatino-Bauarici Conſiliarius Eccleſ. Actualis, Theologiae dogmaticae, Patrologiae, et Hiſtoriae litterariae Theologicae in Alma Catholica Vniuerſitate Ingolſtadienſi Profeſſor publicus ordinarius.

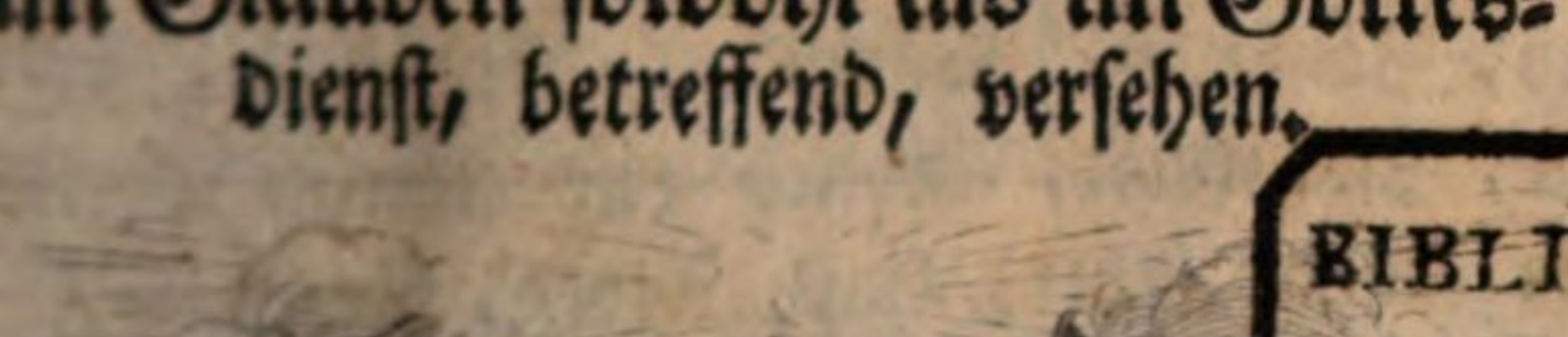
178

Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. (Luc. 8. 10.)*

* *Es. 6. 9. 10. Matth. 13. 14. Marc. 4. 12. Joh. 12. 40. Apost. Gesch. 28. 26.*

Sammlung
von
Schriften u. Auszügen
welche
zu einer näheren Erkenntniß
der einzigen wahren Religion
und zur
Vereinigung der Christen
Anleitung geben können;
Dem Hrn. Hofr. von Loen zugeeignet,
und mit einer
Einleitung die Gleichgültigkeit,
im Glauben sowohl als im Gottes-
dienst, betreffend, versehen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Zu finden zu Frankfurt
in der Dürenschen Buchhandlung. 1751.

Galat. 5. v. 12-26. *

Wollte GOtt, daß sie ausgerottet würden, die euch (mit falscher Lehre) verstören! Ihr aber, lieben Brüder, seyd zur Freyheit berufen: allein sehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Lehre diene einer dem andern. Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. So ihr euch aber unter einander beisset und fresset; so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet. Ich sage aber, wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist; so seyd ihr nicht unter dem Gesetze. Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten (halsstarrige Vertheidigung falscher Lehre) Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. So wir im Geist leben; so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eiteler Ehre geizig seyn.

* Aus Nic. Hasens Bibel, Leipzig 1733. in 8.

Vorbericht zu dieser Sammlung

von

Schriften und Auszügen,

welche, zu einer nähern Erkenntniß der einzigen wahren Religion und der Vereinigung der Christen, Anleitung geben können.

Man hatte sich anfänglich vorgenommen, diese erste Sammlung in zwey Abtheilungen heraus zu geben: da aber während des Drucks, nicht nur mehrere kleine Stücke, sondern auch, die ganze Schrift des Herrn Dr. Itzsteins, samt der Erklärung des Herrn Verfassers des Buchs **von der einzigen wahren Religion** darüber, darzu gekommen; so ist eine dritte Abtheilung noch gemacht worden.

Verzeichniß

der in gegenwärtiger Sammlung befindlichen Schriften und Auszüge.

Erste Abtheilung.

1. Die Zueignungsschrift an Se. Hochwohlgeb. den Herrn Hofrath von Loen; nebst dessen Bildniß in Kupferstich. Seite (1)

2. Ein-

Verzeichniß der ersten Abtheilung.

2. Einleitung. Abschnitt 1. Von der Gleichgültigkeit im Glauben überhaupt. = = (37)
3. = Abschnitt 2. Von der Gleichgültigkeit im Gottesdienst überhaupt. = = (69)
4. Critischer Auszug aus dem Buch von der einzigen wahren Religion. = = (107)
5. Einige Erläuterungen des Hrn. Verfassers des Buchs von der einzigen wahren Religion ꝛc. (139)
6. Des Herrn Geheimen Raths, **Johann Jacob von Mosers**, christliche Gedanken über den Tractat: Die einzige wahre Religion. = 1
7. Auszug aus des Herrn Dr. Prof. und Superintendenten **Benners** Anmerkungen über dieses Buch. = = = 29
8. Auszug aus dem Sendschreiben welches der Herr Verfasser des Buchs, die einzige wahre Religion genannt, wegen des Herrn Dr. und Prof. Benners **Ungrunds** oder der Widerlegung dieses Buchs, heraus gegeben. = = 65
9. Auszug aus des Herrn **Evangelici** Antwort auf dieses Sendschreiben = = 95
10. Nebenstreit betreffend das Buch von der einzigen wahren Religion; bestehend in etlichen Sendschreiben, welche der Frankfurtischen Gelehrten Zeitung sind einverleibet worden. = 113
11. Auszug aus des Herrn Dr. **Benners** Antwort auf das Sendschreiben des Herrn Verfassers des Buchs von der einzigen wahren Religion. 135
12. Erklärung des letztern Herrn, warum er sich gegen die protestantischen Herrn Geistliche, die sein Buch bisher angegriffen haben, nicht verantworte.

Ver=

Verzeichniß der zweyten Abtheilung.

Verzeichniß

der in der zweyten Abtheilung dieser Sammlung befindlichen Stücke.

1. Friedliebende Vorschläge, nach den **Grundwahrheiten der Reformirten:** bey Gelegenheit des Buchs von der einzig. wahren Religion aufgesetzt. Seite 175
2. Auszug aus der Schrift, **JEsus der einzige Lehrer** betitelt, und mit dem Namen Angelocrator unterschrieben. = = 213
3. Anrede des Herrn Angelocrators, oder Ermahnung zur Vereinigung im Glauben. = 241
4. Auszug aus dem Siphunculo Irenico, oder des unpartheyischen Bedenkens von der Vereinbarung in dem äuserlichen Gottesdienst. = 249
5. Auszug aus des Herrn **Ortmanns** Betrachtungen über die Gleichgültigkeit gegen die unterschiedene Arten der Religion. = = 287
6. Auszug aus den **fünf Reden**, welche der Herr Johann Adam Flessa herausgehen lassen, und welche den Weg zur Erkenntniß und Ueberzeugung wichtiger Glaubenswahrheiten zeigen sollen. 339
7. Auszug aus den **sechs Reden** eben dieses Herrn, zu eben diesem Zweck. = = 385
8. Auszug von einigen allgemeinen Anmerkungen aus dem Buch, **die einzige wahre Religion** betitelt. = = = = 425
9. Kurzer Auszug der Hauptsätze dieses Herrn Verfassers, zur Vereinigung der Christen. = 457
10. Zugabe des Herrn Angelocrators zu seiner Schrift **JEsus der einzige Lehrer.** = 467
11. Anderer Auszug aus dem Siphunculo Irenico. 489

Verzeichniß der dritten Abtheilung.

Verzeichniß

der in der dritten Abtheilung dieser Sammlung befindlichen Stücke.

1. Philosophische Betrachtung von den Kräften der Vernunft. = = Seite 513
2. Auszug aus des Herrn **Joh. Phil. Wilh. Lucks** freundlichen Erinnerungen über das Buch **von der einzigen Religion.** = = 541
3. Andermalige Erklärung des Herrn V. des Buchs **von der einzigen wahren Religion,** warum er denen Herren Geistlichen die gegen sein Buch geschrieben haben, nicht antworte. 581
4. Auszug aus den Frankfurtischen Gelehrten Zeitungen, betreffend des Herrn Dr. Itzsteins Abhandlung von der **Vereinigung der Vernunft mit dem Glauben,** bey Gelegenheit des Buchs von der **einzigen wahren Religion** heraus gekommen. = 589
5. Des Herrn Dr. **Itzsteins** Schrift von der Vereinigung der Vernunft mit dem Glauben, durch aufrichtige Erforschung des rechten Wegs zur Erkenntniß der Wahrheit, und zur Gleichgesinnung im Glauben; in Antwort auf die Frage des Herrn Verfassers des Buchs von der **einzigen wahren Religion,** wo er Christum suchen soll? und auch zur Erläuterung des Grundsatzes, daß ein jeder fähig sey aus der heiligen Schrift die streitige Punkte des seligmachenden Glaubens zu beurtheilen. S. 1.
6. Auszug der Erklärung des Herrn Verfassers des Buchs von der **einzigen wahren Religion,** itztgedachte Schrift betreffend. = 177

Zu-

Zueignungsschrift
an
Seine Hochwohlgebohrne,
den Herrn, Herrn
Hofrath von Loen.

Hochwohlgebohrner Herr,

Die Abneigung, welche Eure Hochwohlgebohrne nicht allein vor den Ehrentituln, sondern auch vor hohen Ehrenstellen bezeugen, hat mich, nach dem Gebrauch unserer Zeiten, zu einer kurzen Zueignungsschrift an-

treiben wollen; und ich hatte mich bereits entschlossen, solches mit wenigen Worten zu bewerkstelligen. Allein, da Eure Hochwohlgebohrne, seit vielen Jahren, sich bemühet die einzige wahre Religion zu entdecken, damit alle Christen vereiniget werden möchten: so ist mein Augenmerk gewesen, Ihnen nicht nur gegenwärtige **Sammlung** zuzueignen, sondern auch von Dero vortrefflichen Eigenschaften einen Abriß zu geben, damit diejenige, welche solches Werk lesen werden, einen desto grössern Nutzen davon haben könnten, wie aus der Folge näher zu ersehen seyn wird.

Man kann mich um so weniger einer niederträchtigen Schmeicheley beschuldigen, weil ich mich derjenigen Nachrichten, welche zu Augspurg in dem verwichenen Jahr (in der prächtigen Sammlung von Lebensbeschreibungen der vornehmsten Gelehrten) von **Eurer Hochwohlgebohrnen Person** herausgekommen sind, nur mit der kleinen darin gemachten Einrichtung an **Eure Hochwohlgebohrne**, bediene.

Was die Sittenlehre unter den übrigen Theilen der Weltweisheit ist (spricht

der Verfasser Ihrer Lebensbeschreibung), das ist unstreitig die philosophische Abschilderung der Sitten des menschlichen Herzens in der Sittenlehre. Jene behauptet billig den ersten Rang: und diese machet, so zu reden, das Meisterstück in derselbigen aus. Dieses ist um so wichtiger, je schwerer es ist; und je grösere Wissenschaft der Grundlehren von der menschlichen Glückseligkeit: je grösere Einsicht in die Natur, Art, und Verfahren der menschlichen Seelen: je weitläuftigere Erkenntniß der grosen und kleinen Welt: destomehr Erfahrung von allerley Stände Neigung, Gewohnheit, Vorurtheilen, Absichten und Vortheilen, gehören darzu, wann sie nicht das Gewäsche eines Plauderers, sondern ein künstlicher Zug eines wahrhaftig weisen Mannes seyn soll. Ja noch mehr: Wer kann das Herz der Menschen abschildern, der das seine selbst nicht kennt? Wer kann aber sein eigen Herz kennen, wann er nicht ein scharfes und aufmerksames Aug mit einer redlichen und ernstlichen Absicht verbindet, und sowohl den Vorurtheilen, als dem Eigennutze, und der Eigenliebe abschwöret? Wie wenige Weise giebt es von dieser Art? und wie schwer muß demnach dieser Theil der sittli-

chen Gelehrsamkeit seyn, da wir unter so vielen Schriftstellern, die sich in dieses Feld gewaget, wenige finden, die sich als wahre Meister dieser Kunst gezeiget haben? Das graue Alterthum hat nicht mehr als einen Theophrastum aufzuweisen, den ein Alter von beynahe hundert Jahren in dieser Kunst erfahren gemacht hat; Und wann sich ein Philostratus an Bilder wagen wollen, hat er mit aller süsen Beredsamkeit doch verrathen müssen: Es seye schwerer das Herz des Menschen nach seinen besondern Neigungen und vielen Ausbrüchen abschildern, als ein poetisches Gemählde verfertigen. Daß la Bruyere dem Theophrasto glücklich nachgeahmet, wissen dessen Landsleute uns als eine besondere Ehre ihrer Nation vorzuhalten. Ob nun gleich unsers Deutschlandes Federn sich verschiedentlich, nicht aber jederzeit glücklich, in dieses Feld gewaget haben; so hat uns doch das Schicksal unserer Zeit an **Euer Hochwohlgebohrnen** einen Schriftsteller aufbehalten, der in Abschilderung der Sitten von allerley Ständen, von höchsten bis auf den niedrigsten, gezeiget, daß **Sie** das menschliche Herz in- und auser sich also kennnen, **Ihre** Feder aber so tief in die süssten Quellen der Beredsamkeit

keit tauchen können, daß man Dieselbe einem Theophrasto und la Bruyere billig entgegen setzen kann. Sie haben schon lange einen wichtigen Rang unter den Schriftstellern unsers Vaterlandes behauptet. Dero Ankunft, Erziehung, Erfahrung, Reisen, und andere Geschicke, die Ihnen einen Vorzug vor andren einräumen, haben Dieselbe so achtbar gemacht, als Dero Geist- Witz- und Gelahrtheit-volle Schriften. Ich trage aber kein Bedenken zu behaupten, daß Sie in dieser Kunst der sittlichen Abschilderungen die Grösse Dero Geistes, und die Schönheit Ihres Witzes am meisten dargethan haben, da die neuesten Proben davon ein allgemeines Zeugniß abgelegt haben. Ist es was groses, einen grosen Schüler des Stagiriten, einem aufgeweckten Geiste eines la Bruyere, S. Evremond, und Fenelon gleich geworden seyn; so ist es wohl noch ein gröserer Schritt zu ruhmvollen Verdiensten, daß Sie sich dadurch als einen ehrlichen Mann und wahren Weisen bezeuget, daß Sie von der Verbesserung der menschlichen Sitten, und des gemeinen Wohlstandes, so vortrefflich als redlich geschrieben haben. Ursache genug der Nachwelt Euer Hochwohlgebohrnen

Ruhm um Dero Verdienste wegen, anzupreisen, und in dessen merkwürdigen Lebenslaufe zu zeigen, wie viel Mühe es koste, zu dieser Kunst zu gelangen, wann sie keine Schulwissenschaft seyn, sondern die Erfahrung der Welt zur Lehrmeisterin haben soll.

Wann ein alter Adel verdienter Ahnen etwas zu einem feurigen Triebe nach der Tugend und den Wissenschaften beytragen kann; so ist auch zu urtheilen, daß **Eure Hochwohlgeb.** sich von diesem Sporn kräftig erwecken lassen, auf derjenigen Bahn fertig fortzulaufen, auf welcher **Dieselbe** Ehre und Verdienste errungen haben. Dann wir wissen, daß **Eure Hochwohlgebohrne** aus einem der aeltesten adelichen Geschlechtern in den Niederlanden herstammen, welches sich in denen verwirrten Zeiten des ersten Theils des vorigen Jahrhunderts nach Frankfurt am Mayn begeben hat. **Dero** Herr Vater, Herr **Michael von Loen**/ ein Mann, der die Welt durch viele aufmerksame Reisen kennen lernen, hat an **Euer Hochwohlgebohrne** Auferziehung keine Mühe gespart; weil **Deroselben** sich zeitig äußernder munterer Geist, der feurige Witz,

schon

schon in der Kindheit leuchtende Blicke und ein aufgewecktes Wesen, sehen lies. Kriegssachen, Comödien, Mahlen, Verse machen, ergötzten Dero feurige Jugend, und entdeckten die Glut, von der man sich nach verloderter Flamme eine wärmende Hitze zu versprechen hatte. Solches in Ordnung zu halten, und vernünftig zu bilden, mußte der öffentliche Schul-Unterricht, und eine fünfjährige besondere Anweisung, das ihrige thun. Man schickte deßhalben Dieselben im dreyzehenden Jahre Dero Alters nach Birstein, wo damals eine gute Landschule war, und wo junge Leute von den besten Frankfurtischen Häusern studierten. Ein nicht unnützlicher Umgang, die Anführung eines geschickten Rektors, welche Denenselben einen Geschmack der Religion, und der schönen Wissenschaften einflößte, dessen so sittsame als gelehrte Tochter, welche einen netten Vers machte, und Eure Hochwohlgebohrne zu einem gelehrten Wettstreite oft veranlaßte, und Dero eigene Neigung und feuriger Trieb, bildeten Dero Verstand zeitlich, und machten Dieselbe tüchtig im Jahre 1711. die Universität Marburg beziehen zu können, wo Dieselbe sich den schönen Wissenschaften und der Rechtsgelehr-

samkeit widmeten. Die Wohnung in dem Hause des berühmten Rechtsgelehrten Hombergs, die Auffsicht des Lehrers der Weltweisheit und der Geschichte, Harschers, die Gesellschaft etlicher auf dieser hohen Schule wohlgebildeter Edelleute, und Dero eigener feuriger Trieb, reichten Ihnen in Dero Studien so viele Vortheile dar, daß Sie frühzeitig von grosem Erfolge Verspruch thun konnten, und der Herr Homberg muthete Denenselben zu, da Sie erst anderthalb Jahre in Marburg, und im 17ten Jahre Dero Alters waren, unter ihm de Jure, quod ex injuria oritur, zu disputiren, und erzwang es auch von Euer Hochwohlgebohrne, so sehr sich Dero Bescheidenheit darwider setzte. Da Dieselben auch sich in gelehrten Gegensätzen auf den akademischen Streitplatze zum öftern hören liesen, so erwarben Dieselben sich bald den Ruhm eines frühzeitigen Gelehrten, und die besondere Liebe Eure Hochwohlgeb. Grosvaters, der Dero Disputation reichlich belohnte.

Der grose Ruf der Hallischen Akademie, und der Glanz ihrer Lehrer, reizten darauf Dieselben dahin zu gehen. Hier

fanden

fanden Euer Hochwohlgeb. Nahrung für Dero lehrbegierigen Geist, Lehrer nach der Neigung Dero Temperaments, und Erweckung durch das Feuer das Dero Herz belebte. Thomasius, Gundling, und Fleischer, brachten Deroselben die Lehrsätze der historischen, juristischen, und übrigen Wissenschaften bey, und die Kriegsübungen der Preußischen Soldaten theilten Dero Neigung mit den Musen, und zogen Dieselben also an sich, daß Eure Hochwohlgeb. ihnen und ihren Anstalten zu Dero Vergnügen einige Zeit widmeten. Mit was vor einem freyen Herzen Dieselben in diesem Musensitz gewohnet, mit was Aufrichtigkeit Dieselbe Dero Stärke und Schwäche kennen lernen, und wie Dieselben sich schon damals angewöhnt haben, aus eigener Erfahrung von dem menschlichen Herzen zu philosophiren, wie aufmerksam und unparteyisch Dieselben die damals daselbst lehrenden grosen Männer betrachtet, und ihren Charakter sich zu Nutzen gemacht haben: alles dieses verdiente hier weitläufiger berührt zu werden: weil es ein gar erbauliches Beyspiel der studierenden Jugend geben kann, den akademischen Unterricht nützlich anzuwenden. Allein dieß Blat ist darzu zu enge,

und Eure Hochwohlgeb. haben davon selbst mit einer sonderlichen Freymündigkeit Nachricht gegeben, daß den Leser nicht gereuen wird, wann ich ihn auf dessen eigene Nachricht verweise, welche um so merkwürdiger ist, je aufrichtiger Dieselben in dieser Abschilderung verfahren sind a). Dabey lernten Euer Hochwohlgeb. die Musik, das Zeichnen, die Leibesübungen, und ritten viel aus. Und der Umgang der besten, und gesittesten Personen, zumal des gründlichen Rechtsgelehrten, Dr. Franken, legte diesem allen das Gewichte dabey, daß Dero an sich schöner Geist so ordentlich und nett gebildet wurde, als man sich nur wünschen konnte. Allein die Bescheidenheit hat Eure Hochwohlgebohrne veranlasset uns Dero erlangte Gelehrsamkeit mehr vor glänzend als gründlich selbst zu beschreiben. Diejenige aber, welche obangeführte Umstände erwegen, und Dero im Druck gegebene mannigfaltige Schriften lesen *), werden

*) Die Schriften, welche wir der fruchtbaren Feder des Hrn. von Loen bisher zu danken haben, sind folgende:

1 Evangelischer Friedenstempel nach Art der ersten Kirche

---

a) Man lese die kleine Schriften I. Abschnit S. 8. II. Abschn. S. 218.

werden Dero Kenntniß nach Billigkeit zu schätzen wissen.

Wann aber auch Dieselbe Recht haben, daß Dero damalige Gelehrsamkeit Euer

Kirche entworfen von Christian Gottlob von Friedenheim. Frf. 1724. 8.

2 Jo. Joach. de Rudsdorff Consilia & Negotia Politica. Accedit collectio epistolarum familiarium ad viros illustres. ex Bibl. Loenian. Frf. 1725. Fol.

3 Sylvanders von Edelleben zufällige Betrachtungen von der Glückseligkeit und Jugend. ib. 1726. Sie sind unter dem Titul: Moralische und politische Schriften 1728. 8. zu Hanau wieder herausgekommen.

4 Oeuvres Françoises, d. F. 1726. Die Vorrede ist vom Herrn D. Burggrav.

5 Höchstbedenkliche Ursachen, warum beyderseits Lutherische und Reformirte in Fried und Einigkeit sollen zusammen halten, und mit einander einerley Gottesdienst pflegen, von G. E. von F. 1727. 4.

6 Hr. Hiob Ludolffs allgemeine Schaubühne oder Beschreibung der vornehmsten Weltgeschichte des XVII. Jahrhunderts: Vter Theil, von 1675. bis 1688. mit einer Vorrede D. Pritii. 1731.

7 Bibliotheca Loeniana selecta realis Systematica. 1734. 8.

Hrn. S. v. E. Bedenken vom Separatismo und Vereinigung der Religionen. Frf. 1737. 8.

9 Fr. de Salignac de la Motte Fenelon geistliche Schriften ins Deutsche übersetzt, 2. Theile. Frf. 1737. 8. 1743. 8.

10 Der vernünftige Gottesdienst nach der leichten Lehrart des Heilandes. Frf. 1738. 8.

Ge-

Euer Hochwohlgeb. eine zu grose Meynung von Ihnen selbsten beygebracht habe, und daß Ihnen deßwegen Dero Vaterland bald verdrüßlich geworden, weil es Dero-selben

11 Gelehrte Zeitungen, und Amusemens litteraires, wowon einige Stücke um diese Zeit von dem Herrn von Loen sind.

12 Discours vom Soldatenstand: ist vorgesetzt des Generals Eosanders Kriegesschule. Frf. 1738.

13 Der redliche Mann am Hof, oder die Begebenheiten des Grafen von Rivera, nebst beygefügten freyen Gedanken von der Verbesserung eines Staats. Frf. 1740. 8. ist öfters gedruckt worden.

14 Novemviratus, oder kurzer Entwurf von der Macht, Hoheit, Würde, und Gerechtigkeit der neun hohen Churhäuser des H. R. Reichs. Frf. 1741. 4.

15 Die güldne Bull Kayser Carl des IV. nach dem zu Frankfurt befindlichen lateinischen und deutschen Original in einer neuen Uebersetzung, nach dem eigentlichen Wortverstande und den verschiedenen Lesarten, mit Anmerkungen, auch andern beygefügten Reichsgrundgesetzen. Frf. 1741. 8.

16 Der Kaufmannsadel, untersucht von einem unpartheyischen Rechtsgelehrten. 1742. ist etlichemal aufgelegt worden.

17 Lettres curieuses d'un Gentilhomme Allemand touchant les moeuvres & les affaires du tems. 1741. 1742. 8. 2. Theile.

18 Memoires d'un Gentilhomme au Sujet de ce qui se passe de plus remarquable à la diete de Francfort. 1741. 4. Sie sind hernach in die Lettres curieuses eingerückt, und meistens ins Deutsche übersetzt worden, und sind nun selten.

19 Le Soldat, ou le Metier de la Guerre consideré

comme

selben Einbildung nicht genug geschmeichelt: so verräth doch Dero, die Gründlichkeit liebenden- und die Welt natürlich kennen wollenden Geist, daß Dieselben dieses angetrieben,

comme le Metier d'honneur; avec un Essais de Bibliotheque militaire. Francf. 1743. vermehrt deutsch. 1748. 8.

20 Das Bild eines weisen Mannes, und eines Christen am Hof, in dem Leben des Erzbischofs Fenelon. ib.

21 Die Religion, entworfen von dem Herrn Racine, in das Deutsche übersetzt mit Anmerkungen. 1744. 8. in gebundener Rede.

22 Fenelons Gespräche der Todten der alten und neuen Welt, mit einigen Fabeln aus dem Fr. Frf. 1745. 8. mit Anmerkungen.

23 Freye Gedanken zur Verbesserung der menschlichen Gesellschaft. IV. Theile. Frf. 1746. 1747.

24 Bedenken von der Schädlichkeit der Vestungen, und dem wider das Natur- und Völkerrecht laufenden Gebrauch des Pulvers. 1747. 4.

25 Fenelons kurze Lebensbeschreibungen und Lehrsätze der alten Weltweisen, ins Deutsche übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen. Fr. 1748.

26 Neue Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten von einer Gesellschaft gelehrter Leute in einem historischen Zusammenhang gebracht. Frf. 1748. 4. Was Herr von Loen an diesem bekannten Werke vor Theil habe: ist aus seiner Vorrede zu ersehen.

27 Des Herrn von Loen gesammlete kleine Schriften besorgt und herausgegeben von J. E. Schneidern. Frf. 1749. 8.

28 & seq. Andere dergl. kleine historische, moralische, philosophische und theologische Schriften, davon im Text Erwähnung geschiehet, nicht zu gedenken.

trieben, Dero Ihrigen so lange zu beunruhigen, bis Sie sich entschlossen, Dieselben reisen zu lassen, nachdem Sie sich vorher im Herbste dieses Jahrs zu Wetzlar den Cammergerichtsproceß bekannt gemacht hatten, welcher Denenselben die Rechtsgelehrsamkeit noch mehr entleidete b).

Um Ostern des Jahrs 1716. traten Dieselben Dero Reise an, und hielten sich eine zeitlang zu Regenspurg auf; Die Reichsversammlung daselbst zog Dero Augen um so mehr auf sich, und leitete Dieselben zu den schönsten Ueberlegungen, je mehr Dero Verstand praktisch zu werden, und alles nach dem wahren Werthe und Gebrauche einzusehen sich beeiferte; Und man kann die gute Einsicht in die Verfassung dieses Orts und dieser Versammlung nicht ohne Vergnügen lesen c). Von dar giengen Dieselben durch Schwaben, und machten sich zu Augspurg, und sonderlich zu Memmingen vertraute Freunde, die durch einen aufgeräumten Briefwechsel Dero Geiste nach der Hand Nahrung verschafften.

Auch

b) Eben daselbst III. Abschn. S. 67.
c) I - III. Abschn. S. 76.

Auch der Churbayrische Hof, und die Fürstl. Kemptische Abtey, nebst andern in Schwaben gelegenen prächtigen, und reichen Prälaturen, zogen Dero Aufmerksamkeit auf sich, weil Dieselben die Neigungen der Menschen in allen Ständen, und den Wohlstand von allerley Ordnungen und Gattungen der Leute kennen lernen wollten. Aus Schwaben gieng die Reise durch Franken und Thüringen nach Halle, und von dar nach Dresden und Torgau, wo der Königin Hoflager war, und darauf nach Berlin, Frankfurt an der Oder, und Breslau zu Deroselben Oheim, dem Herrn von Loen, ein Aufenthalt von zwey Monaten lies Sie daselbst sich also erholen, daß Dieselben über Olmütz nach Wien gehen konnten. Dieser Schauplatz einer kleinen Welt von allerley Arten der Menschen, zog die Augen und die Ueberlegung Euer Hochwohlgebohrne nachdrücklich an und auf sich: wie sie ausgefallen? haben Sie selbst schriftlich entworfen d); und der Aufsatz beweiset, daß Dieselben schon damals in der sittlichen Mahlerey sehr stark, in der Kenntniß der Menschen scharfsichtig, und in der

Be

d) Ibid. III. Abschn. S. 1.

Beurtheilung des Grosen und Kleinen, gründlich, muthig, und unparteyisch gewesen sind. Sie waren auch willens, mit dem Englischen Botschafter, Montagu, als Edelmann von der Gesandschaft eine Reise nach Constantinopel zu thun: allein Dero Grosvater wollte es nicht gut heisen. Doch erwarben Sie durch diese Bekanntschaft, das Gesandschaftsrecht, und überall einen freyen Zutritt. Im Winter giengen Sie nach Frankfurt nicht ohne Lebensgefahr zurücke, und hofften die Reise nach Constantinopel von dar aus zu Stande zu bringen. Ein edler Fürwitz, auch Asiatische Gemüthsarten kennen zu lernen, unterhielt diese Begierde, aber Umstände und Geschäfte, so darzwischen kamen, machten sie unkräftig. Dieselben blieben zu Hause bis in dem August 1719. und besuchten die benachbarten Höfe, giengen aber alsdann nach Holland, und von dar nach Antwerpen und Brüssel. Begleiten wir Sie in Gedanken auf dieser Reise, von welcher Sie uns ebenfalls einige Rechenschaft gegeben haben, so finden wir überall die Stärke Dero Geistes, und die Freyheit Ihres Herzens, die Schwachheiten ganzer Völker einzusehen, und das vortheilhafte von dem schimmernden Glanze zu unter-

unterscheiden. Aus Holland giengen Dieselben über Hamburg und Bremen nach Berlin, wo Sie sich den Winter über aufhielten. Der Berlinische Hof war damals in einer solchen Verfassung, die zwar nichts glänzendes noch prächtiges, aber doch viel majestätisches und erhabenes hatte e). Das war bald vermögend Dieselben einzunehmen. Die Ordnung, die Haushaltungskunst, die Nettigkeit, und die Kriegsverfassung und deren Zucht, waren Eigenschaften, welche die ganze Welt bewunderte: ist es zu verwundern, daß ein nach diesem Muster sich bildender Geist, der eine wohlanständige Hofbedienung suchte, sein Vergnügen an diesem Hof fand, und daher seinen Freunden und Anverwandten Gehör gab, welche ihm eine Bedienung daselbst zu verschaffen suchten? Allein bey allen scheinvollen Umständen erblickte doch Dero scharfsinniges Auge, daß es ein thörigter Ehrgeiz sey, wann man meynet, man könnte sonst nirgend in der Welt sein Glück machen. Einige Gelegenheiten, die Sie bey den Grossen bekannt machten, entdeckten Ihnen, daß

e) Ibid. III. Abschn. S. 22.

daß sie gar oft so niedrig denken, als die Kleinen; vielleicht irrt man auch nicht, wenn man glaubt, daß der Haß gegen allen Zwang, und die Liebe zur Freyheit, welche Eure Hochwohlgeb. angebohren ist, Ihnen auf einmal Dero Gedanken geändert, und andere Wünsche und Absichten beygebracht haben. Dieselben sahen die Ehre der Höfe als etwas an, das wenig edles und erhabnes hat. Die Vorstellung eines mit Bequemlichkeit und Ordnung ohne Pracht und Ausschweifung geführten Lebens, und der daraus fliesenden Süsigkeit, zogen Sie mit Ihren Wünschen nach Hause zurücke, und legten den Grund zu einem Plan, den Denenselben die gütige Vorsehung bis zum Ueberflusse endlich ausführen lassen. Mit eben diesen Gedanken und Ueberlegungen brachten Sie den Sommer 1718. zu Dresden zu, wo damals der prächtigste Hof, und die aufgeräumtesten Hofleute unter einem grosmüthigen Könige waren, und wo eine beständige Abwechslung der lebhaftesten Ergötzungen des Witzes, Verstandes, und der Sinnen, das Herz bezaubern konnten. Sie sahen alles, Sie giengen mit Grosen und Kleinen um, Sie lernten der grösten Ministre Herz kennen; Dieselben sahen

die

die auf das sinnreicheste ausgesonnene Lustbarkeiten mit an f). Allein Sie fanden nichts als eine Schaubühne der Welt, wo man zusieht, mitspielet, und selbst mitgespielet wird; und das machte Sie immer vester auf Dero Vorsatz zu verharren. Indessen war Dero Meynung nicht, für die gemeine Sache ganz unnütze zu werden, und Sie suchten in Dresden die Geschäfte des Hofes in Frankfurt und an den daher umgelegenen Höfen zu überkommen. Man machte Ihnen dazu Hoffnung, und es erfolgte auch wirklich bald darauf der Entschluß auf Dero eingegebenes Memorial, wobey man Ihnen die Pariser und Wiener Briefe zufertigte. So angenehm dieses Dero Grosvater war; so bald veränderte sich der Auftritt mit demselben, als er am Ende des Jahrs starb. Das änderte aber auch den Zustand Euer Hochwohlgeb. gar sehr: dann Sie erbten so viel, daß Sie im Stande waren, Dero eigener Herr zu seyn. Dieselben dachten demnach an Dero natürliche Neigung, die Welt zu sehen und zu erforschen, und die Menschen kennen zu lernen. Sie

f) Dero Erzehlung davon ist sehr lebhaft S. 39. ꝛc.

schlugen die Polnische Rathstelle aus dem Sinne, und entschlossen sich Frankreich zu besehen. Sie traten im Frühjahr 1719. die Reise wirklich an, und giengen, über Mannheim und Strasburg, nach der Schweiz. Dieses freye, und in einem ungezwungenen natürlichen Stande, seine Glückseligkeit vergnügt geniesende Land, nahm Dieselbe sehr ein: und man erblicket aus der Abschilderung, welche Sie davon gemacht haben g), mit was vor einer Zufriedenheit Dieselben die Reichthümer, welche die Natur in dieses Land gelegt, die edelmüthige Freyheit, und die auf Treu und Glauben gegründete Verfassung des Staats, betrachteten, und es als das rechte Land der Vernunft, wie Sie es nennen, angetroffen haben. Man wird es Denenselben auch nicht vor übel halten können, daß Ihnen die Schweiz vornehmlich wohlgefallen, da Sie selbst gestehen, daß sey das Land, wo man die meisten Originale finde, und wo man sich eine so grose Ehre daraus mache, so frey zu denken, als frey zu leben. Dann das gestehen Sie selbst, daß es Deroselben eigentlicher Charakter sey. Sie trafen daselb-

g) Ib. III. Abtheil. S. 129.

daselbsten grundgelehrte Leute an, und Basel, Zürch, Bern, Lausanne, Genf, nahmen Sie durch ihren Bernoulli, Werenfels, Iselin, Scheuzer, Osterwald, Roque, Turetin, und andere grose Männer, überaus ein. Die Bekanntschaft mit denselben und eine Sammlung auserlesener Bücher, die Sie sich aukauften, zollte Ihnen eine vergnügliche Frucht. So machten Sie es auch in Frankreich, Lyon, und Paris. Es würde der Raum dieses Blattes nicht erlauben, hier auszuführen, mit was vernünftigen Augen Dieselben dieses Volk angesehen, wie aufmerksam Sie ihr Naturell betrachtet, wie tiefeinsehend Sie ihre Schwäche und Stärke bemerket, wie aufgeweckt Sie das Lächerliche, wann es durch die Gewohnheit zu einem Gesetze worden, in seiner eigenen Gestalt erblicketen, und auf der grosen Schaubühne von so mancherley Menschen, dergleichen Paris aufweiset, Weisheit und Thorheit mit ihren natürlichen Farben abzumahlen gelernet haben. Man darf aber nur die Beschreibung des Französischen Hofes, und des Charakters der Franzosen lesen, welche Dieselben in diesem Jahre entworfen h), so wird man davon voll-

h) III. Abschn. S. 84.

kommen überzeugt seyn. Aus Paris giengen Sie, in Gesellschaft eines Majors, Hrn. von Crassau, mit welchem und seinem Bruder, Sie in Paris in besondere Freundschaft getreten waren, nach Ryssel, wo Sie viel Höflichkeit genossen, und von dar über Gent, Brüssel, und Loven nach Mastricht; worauf Sie, über Aachen und Cölln, Dero Weg wiederum zurück nach Frankfurt nahmen. Sie dachten nach Engelland zu gehen, allein die Verwaltung Ihrer Güther, welche Dero Gegenwart erforderte, drang vor, und zog Sie nach Hause.

Doch Ihr natürlicher Zug lies Sie nicht lange in der Ruhe. Sie thaten im Frühjahr 1720. die zweyte Reise nach Holland. Sie hatten zu Hause angefangen ein Cabinet anzulegen, und das vermehrten Sie auf dieser Reise. Dieselben wollten auch im August eine Reise nach Italien thun, und Sie waren völlig dazu gerüstet; allein Familienhinderniss brachten es in stecken, und Dero Freunde suchten Ihnen den Posten eines Königl. Preußischen Ministers am Oberrheinischen Kreyse, welcher offen zu werden schien, zuwege zu bringen. Sie mußten nach Berlin reisen, um dem Könige vorgestellt zu werden; der war aber

des

des Tages vorher nach Preussen abgegangen, und Sie empfiengen davor das von ihm unterschriebene Patent, als Hofrath. Das machte Sie mehr bestürzt als erfreut, weil es auf eine wirkliche Bedienung am Berlinischen Hofe, und nicht auf jene Stelle gieng. Weil Sie nun sahen, daß man andere Absichten mit Ihnen hatte, kehrten Sie bald wiederum nach Frankfurt über Halle um, und Dero ehemaliger Lehrmeister, der Herr Geheime Rath Thomasius, stärkte Sie in der Meynung, Sie sollten nicht eines andern Knecht seyn, wann Sie Ihr eigener Herr seyn könnten. Im Sommer des Jahrs 1722. veranlasseten Sie abermals Deroselben eigene Umstände eine Reise nach Breslau zu thun, wo Ihr Oheim gute Rathschläge für Sie gefaßt hatte, die aber die Umstände unfruchtbar machten. Auf dieser Reise vergnügte Sie in Nürnberg der Königl. Preußische Kammerherr von Bürette, und der berühmte Arzt, der Herr Dr. Thomasius. Augspurg und Breslau liesen Dero Neubegierde nicht leer ausgehen, wiewohl Sie beobachteten, daß die Ehre der schönen Wissenschafften daselbst von denen Protestanten allein unterstützet werde; die übri-

ge Zeit beschäftigte Sie Berlin und Dresden, bis Sie wiederum um Ostern 1723. nach Hause kamen.

Hier fanden nun Eure Hochwohlgebohrne einen Ruheplatz, wo Sie von vielerley Anschlägen und Reisen ermüdet ausrasten, und sich nach Dero Wunsche den Studien allein widmen konnten. Sie fanden was Sie wünscheten, und waren nun im Stande, alles was Sie, zur Nahrung Dero Geistes und zum Vergnügen Ihres Gemüthes, auf Reisen gesammlet hatten, in Ordnung zu bringen. Deroselben Büchervorrath vermehrten Sie durch die ganze Thulemarische Bibliotheck, und Ihre Kupfersammlung durch das Merianische Kupferkabinet, welche beyde Sie erkauften. In der ersten waren einige geschriebene Werke von Wichtigkeit, davon Sie 1725. die Consilia & negotia politica des Churpfälzischen Raths und Gesanden von Rusdorf heraus gaben. Dero blühendes Alter, das bey reifenden Jahren die Stärke Dero Geistes mit dem lebhaftesten Witze verband, der beste Umgang mit allerley Leuten, welche Ihnen Nahrung und Vergnügen verschafften, und andere Quellen der Zufriedenheit würden Sie an Dero Vater-

 land

land gefesselt haben, wann nicht Deroselben unersättliche Begierde, in fremden Ländern solches lieber aufzusuchen, Sie zu einer neuern Reise veranlaßt hätte. Sie geschahe 1724. nach Savoyen, wohin der General von Leutrum die Prinzeßin von Hessenrothenburg, als Braut des Kronprinzen führte. Sie haben uns diese Reise selbst beschrieben i), und man wird daraus gewahr, daß Sie Ihr groses Augenmerk niemals aus dem Gesichte verloren haben. Sie sollte bis nach Rom und Neapoli gehen; aber auch dieser Vorsatz gienge zurücke: und da Sie ihn nach Dero Zurückkunft zweymal wiederum hervorgesucht, und Lust bekommen Italien zu besehen; so kamen doch allerley Fälle darzwischen, welche machten, daß das Vorhaben zu Wasser wurde. Vor der Zeit thaten Sie keine grose Reisen mehr, besuchten aber nach Zeit und Gelegenheit die in der Nähe liegenden Städte und Höfe; niemals aber ohne Vortheil und Vergnügen, da Deroselben Verdienste den Weg zu der Bekanntschafft groser Personen und verdienter Männer Ihnen überall eröffneten, welches sonderlich in Hey-

i) Ib. III. Abschn. S. 142.

delberg geschehen. Zu Hause wünscheten Sie zwar diese viele Bekanntschafft einzuziehen, um der stillen Ruhe desto süser geniesen, und den vergnügten Studien abwarten zu können, aber umsonst. Was einen feinen und geläuterten Geschmack hatte, fand sich in Dero Gesellschafft ein, und was von Fremden was zu bedeuten hatte, kam von Zeit zu Zeit dazu. Es wurde ein ordentlich eingerichtete Gesellschafft daraus, welche durch ein auf praktische Art wochentlich gehaltenes Zeitungscollegium unterstützt wurde. Gelehrte und politische Unterredungen, musikalische Concerte, und allerley Gattungen von ehrbaren Belustigungen, machten sie lebendig, und zogen auch Standespersonen herbey. Alles dieses verschaffte dem Geschmacke eines freyen Lebens den vergnügtesten Unterhalt, welchen nicht wenig unterstützte, daß Sie durch das Band der Ehe nicht verhefftet waren. Doch die Umstände des menschlichen Lebens legen oft unvermerkt unserer Freyheit durch nöthigende Zufälle Fesseln an. Eure Hochwohlgebohrne fiengen an zu kränklen; die Aerzte riethen zu einem ordentlichen Leben; Sie glaubten es durch die ehliche Verbindung mit einer vernünftigen Person zu erhalten:

diese fanden Sie nach Wunsche, und vollzogen Dero Verbündniß 1729. zu Wetzlar. Deroselben Hochzeittag war Dero einigen Bruders Sterbetag, und mischte unter Ihr Vergnügen bittern Wermuth, den Sie sehr empfindlich schmeckten. Sie hatten das Merianische Landgut miteinander gekaufft: weil er nun keine Erben sonsten hinterlies, so fiel es Denenselben allein heim, und das veranlassete Sie in Frankfurt zu bleiben, da Sie sich sonsten entschlossen hatten, mit Dero Ehegattin auf ein Landgut zu ziehen.

Bisher hatten Eure Hochwohlgeb. einen aufgeräumten Philosophen abgegeben, nunmehr aber wollte Ihnen die Vorsehung in eine andere Schule führen, wo Sie noch grösere Erfahrung erlangen, aber auch mehr Gemüthsunruhe finden sollten. Bey dem Eintritte in Ihren neuen Ehestand überfiel Sie das Hauskreuz auf allen Seiten, und die Abwechslung war auf einmal für Dero Gemüthsart sehr stark. Die Vorsicht aber wachte über Sie, wann es am schmerzlichsten war, sie vernichtichte Dero Anschläge, wobey Sie würden übel gefahren seyn, und führte Sie andere Wege, welche Sie im Ausgange bewunderten. Sie

kauften

kauften 1733. in der Nähe das Freyadeli-
che Guth zu Mörfelden, um bisweilen in
einer angenehmen Stille, die Kräfte des
Geistes und Leibes wieder zu sammlen; al-
lein der bald darauf einfallende Krieg am
Oberrhein, wo die Kayserliche Armee in
diese Gegend zu stehen kam, störte Ihnen
alles dieses Vergnügen. Nach dem 1735.
erfolgten Tode des Königl. Preußischen Mi-
nisters bey dem Oberrheinischen Kreise, des
geheimen Raths von Hecht, wurde Ih-
nen dessen Stelle angeboten, aber Sie
schlugen sie aus, weil Sie Frankfurt gänz-
lich zu verlassen gedachten. Es äuserten
sich vortheilhafte Gelegenheiten, Dero Gü-
ther mit andern fremden zu vertauschen, und
sich daselbst seßhaft zu machen. Aber al-
les dieses machte die Verfügung der Vor-
sehung zu nichte. Sie sollten nachmals
einen nützlichen und aufmerksamen Zuschauer
auf der grosen Weltbühne abgeben. Die
bevorstehende Wahl und Krönung Kayser
Carls VII. gab Gelegenheit, daß der Spa-
nische Abgesande, Graf von Montijo, Euer
Hochwohlgeb. Hof miethete, und zu ei-
nem Schauplatze der herrlichsten Feste machte.
Das zog Sie auf einmal aus der vorge-
setzten Stille wiederum in die Unruhe der

grosen

grosen Welt, wo Sie alles bemerkten, was einen weisen Mann aufmerksam machen kann. Deroselbe damals herausgegebenen Lettres curieuses d'un Gentilhomme Allemand sind davon so tüchtige als nützliche Zeugen. Und so hat Sie Dero Vaterstadt bis jetzt behalten.

Dieses sind die vornehmsten Umstände des Lebens Euer Hochwohlgebohrnen, welche uns begreiflich machen, auf was Weise Sie zu einem so vortrefflichen Mahler der menschlichen Sitten nach allerley Lebensarten geworden, und wie die lebhaftesten Beurtheilungen so vieler menschlichen Handlungen, die man in Dero Schriften findet, ihre Nahrung bekommen haben. Der Leser wird mit Recht von mir fordern, daß ich von diesem glücklichen Schilderer des menschlichen Herzens ihm ein eben so geschicktes Bild vor Augen lege, als Sie es von andern zu thun gewohnt sind, und von Dero Gestalt die Haidische Hand hier vorstellt. Allein ich darf es um so weniger wagen, jemehr ein Loenischer Pinsel allein zu dergleichen Schildereyen hinlänglich ist. Doch ich hoffe den Leser noch vielmehr zu vergnügen, wann ich ihm den Entwurf mittheile, den Eure Hochwohlgebohrne

von sich selbst gemacht haben. Sie schreiben von Sich: „Ich kann sagen, daß „ wenige Lebensarten sind, die ich nicht „ selbst geprüfet, und wenige Gattungen „ von Menschen, die ich nicht selbst gekannt habe. Ich bin immer von einer „ Schule in die andere gekommen, die Wissenschaften haben mich als ihren Liebhaber „ genehrt, und die grose Welt hat mir „ die Nichtigkeit aller Dinge gezeiget. Ich „ habe Weisheit gesucht, und solche wenig gefunden, am wenigsten aber da, „ wo man sich darauf am meisten einbildet. „ Ich habe mehr verloren, als ich besitze, „ und ich besitze durch GOttes Schutz noch „ so viel, daß ich in Freyheit leben und „ den Wissenschaften obliegen kann; Was „ ich von der Ungerechtigkeit der Menschen „ habe leiden müssen, trachte ich als ein „ Christ zu vergessen. Habe ich das Unglück gehabt, andere zu beleidigen, so „ hat doch mein Gemüthe dabey den Trost „ unschuldiger Absichten empfunden, wann „ gleich mein Eifer für das Recht mich öfters dürfte zu weit getrieben haben. Ich „ bin gereiset; ich habe allerhand Menschen „ und Völker gesehen; ich habe die Höfe „ besucht, und mich von ihren Glanze ein-

„ neh-

„ nehmen lassen: und endlich bin ich so
„ weit gekommen, daß die Welt nichts
„ reizendes für mich hat, als die Frey-
„ heit, die Ruhe, und die Wissenschaften“.
Wen sollte dieses Bildniß eines freyen und philosophischen Geistes nicht einnehmen? und wer sollte nicht wünschen sich Ihre Erfahrung nützlich machen zu können.

So gerecht dieser Wunsch ist, so gütig ist die Feder Euer Hochwohlgeb. gewesen, ihn zu erfüllen, da Ihr edles Vorhaben Sie antrieb, nicht nur die Menschen kennen zu lernen, sondern auch zu verbessern. Diese Absicht hat eine Anzahl Schriften von Dero Feder veranlasset, welche Ihnen bey der gelehrten Welt eine beträchtliche Stelle zuwegen gebracht haben, und von welchen der Endzweck dieser Sammlung noch einige Nachricht erfordert. Den Anfang machte, noch bey jungen Jahren, ein Versuch von der Vereinigung in der Kirche. Die freye Art zu denken und zu urtheilen, welche Sie an Ihren Lehrmeistern, Homberg, Thomasius, und Gundling, sahen: Dero natürliche Neigung der Wahrheit frey nach zu spüren, und nicht alles zu glauben was man Ihnen sagte; die Entdeckung von allerley Meynungen in allen

Sekten,

Sekten, welche Denenselben ungegründet schienen; allerley blinde Vorurtheile und Verbitterungen der Parteyen gegen einander: Auf der andern Seite, die Verwirrungen des Verstandes bey denjenigen, welche sich von aller kirchlichen Gemeinschafft abgesondert hatten; brachten Sie dahin, daß Sie allenthalben einige Wahrheiten, aber auch vielerley Unordnungen und verkehrten Religionseifer bemerkten. Dieses veranlassete Sie, Dero Vereinigungsvorschläge schriftlich zu entwerfen, und da sie guten Freunden des Drucks würdig zu seyn schienen, so liesen Sie 1724. unter dem angenommenen Namen und Titul: Evangelischer Friedenstempel nach der Art der ersten Kirche entworfen von Gottlob von Friedensheim gemein werden. Dem folgten obgedachte Rusdorfische Gutachten, und einige Sittenschriften, welche Deroselben um die Tugend sich beeifrendes Herz entdeckten, ob sie gleich jetzund ihrem Verfasser unzeitige Geburten zu seyn scheinen. Dero Friedensvorschläge setzten Sie 1727. fort, und besorgten 1730. den fünften Theil der Ludolphischen Schaubühne; weil Sie aber sich dabey hin und wieder fremder Hülfe bedienen mußte, so gefiel Ihnen das Werk nicht so,

wie

wie Sie es gewünscht hatten. Sie erinnerten es in der Vorrede, und das mißfiel dem Verleger, der eine andere verlangte. Als Sie sich darzu nicht verstunden, mußte der seel. Herr Dr. Pritius eine Vorrede darzu machen.

Im Jahr 1733. und 1734. arbeiteten Sie an einem Verzeichniß Dero auserlesenen und beträchtlichen Bücherschatzes. So wohl die besondere Einrichtung, als auch die hin und wieder eingestreuten Urtheile von raren Büchern machten dasselbe merkwürdig, und sonderten es von der gemeinen Art solcher Schriften aus. Ein Buchhändler übernahm es drucken zu lassen, aber mit dem zweyten Bogen kam der Druck ins stecken. Eure Hochwohlgeb. hatten um diese Zeit so wenig Wohlgefallen an Dero eigenen Aufsätzen, daß Sie sich entschlossen, nichts eigenes mehr zu verfertigen, sondern sich in Uebersetzungen guter Büchern zu üben. Fenelons Geist, die erbauliche Art zu denken, und der Eindruck in Dero eigenem Gemüthe bewogen Sie, dessen geistliche Werke mit Anmerkungen herauszugeben. Die Uebersetzung wurde dem Churfürsten zu Maynz von dem Verleger zugeschrieben, und von demselben gnädigst und mit Belohnung auf-

genommen. Allein die Messe darauf wurde die Zuschrift confiscirt, weil man das Buch der Jansenisterey bey dem Churfürsten verdächtig gemacht hatte, und damit wurde auch Eurer Hochwohlgeb. gute Absicht, ein erbauliches Buch in Deutschland unter den Catholischen bekannt zu machen, gehindert. Um diese Zeit des 1737. Jahrs, fand sich der Herr Graf von Zinsendorf in Frankfurt ein, und hielt bekanntermasen öffentliche Versammlungen. Eure Hochwohlgebohrne hörten ihn an, und wurden mit ihm bekannt. Man kann aber leicht erachten, daß ein so freyer und alles wohl untersuchender Geist viele Anstände werde gefunden haben. Sie theilten sie dem Grafen schriftlich mit; weil er sie aber nicht beantwortete, so liesen Sie sie in die Frankfurtischen Gelehrten Zeitungen setzen: das brachte jenen zur Antwort, die zwar höflich, aber nicht in allen verständlich war. Sie verfaßten eine Gegenantwort, die gieng geschrieben herum, und man wollte sie drucken. Weil Sie es nun nicht mehr hindern konnten, so legten Sie dieselbe vernünftigen Lesern, unter dem Titul: Der vernünftige Gottesdienst, nach der leichten Lehrart des Heilands: gedruckt zu

lesen

lesen vor. Der allgemeine Beyfall und die wiederholten Auflagen sind auch unverwerfliche Zeugen, wie tief Eure Hochwohlgebohrne theologische Materien einzusehen vermögend sind. Sie lieferten auch um diese Zeit Dero Beytrag zu den gelehrten Zeitungen, welche sowohl als diejenigen, welche den Amusemens litteraires des Herrn de Beaumarchais, die wöchentlich herausgekommen, einverleibet worden, von allen Kennern mit grosen Beyfall aufgenommen worden sind. Gleiches Schicksal hatte Dero glückliche und lebhafte Feder sehr oft, und es muß Denenselben zur Ehre gereichen, daß, als Sr. Königl. Majestät in Preussen den letzten Brief von Dero Memoires au sujet de cequi s'est passé de plus remarquable à la Diétte de Francfort. 1741. gelesen, Selbige sich in sehr gnädigen Ausdrückungen geäusert, auch Sie nach Berlin zu sich entboten. Welche damals gethane Gnadenserbietungen aber, nicht nur, sondern auch die am Ende des verwichenen Jahrs, nach Herausgebung Dero vollständigern Vorschläge einer Vereinigung im Glauben unter den Christen, nachdrücklichere und vortrefflichere von Seiten eben dieses grosen Monarchen

geschehene Anbietungen, hinderten Dero Bescheidenheit und Liebe zur ungehinderten Treibung der Wissenschafften, daß Euer Hochwohlgeb. sie nehmen sollten.

Alle diese obangeführte Umstände nun, haben mir nichts anders als eine gegründete Ursache an die Hand geben können, von Eurer Hochwohlgebohrnen Bescheidenheit und wohlmeynenden Eifer zur Wahrheit überzeugt zu seyn. Ich vertröste mich also, Sie werden es nicht ungütig aufnehmen, wenn ich mir die Freyheit gebe Denenselben diese Sammlung zuzueignen, welche ich, mir sowohl als andere aufrichtige Liebhaber der Wahrheit, zur weiteren Erforschung des rechten Wegs der Erkenntniß der einzigen wahren Religion, und zur Vereinigung im Glauben nach CHRISTO JESU, verfertiget habe. Uebrigens empfehle ich mich Dero Wohlgewogenheit, der ich die Ehre habe stets zu seyn,

Eurer Hochwohlgebohrnen,

aufrichtiger Verehrer,

P. J. Hollander.

Einleitung.

Abschnitt I.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Von der Gleichgültigkeit im Glauben überhaupt.

Da der Mensch (in Vergleich mit das tumme Vieh) grose Vorzüge der Vernunft, oder des Vermögens des Verstandes hat, so muß er auch vorzügliche Pflichten zu sei-

ner Bestimmung haben. Weil nun auch die erste darunter diese ist, daß er das Erkenntniß der Wahrheit suche: so kann ihm das Erkenntniß der Wahrheit nicht gleichgültig seyn. Ja es kann ihm auch nicht gleich viel seyn, ob er auf dieß oder jenes falle? Es kann ihm noch weniger gleichgültig seyn, ob er mit seinem Verstande auf Irrwegen gehe, oder auf einer richtigen Straße wandele, welche ihn zur Erfüllung der Absichten führet, warum ihn GOtt in die Welt gesetzet, und ihm zu einen vernünftigen Menschen gemacht. Ist wohl etwas wichtiger, als die Religion? Ist wohl etwas, was irgend einen vernünftigen Menschen mehr denkend machen soll, als die Frage: Wie soll ich GOtt fürchten? Wie soll ich recht thun? Wie soll ich selig werden? Ist dieses gleich viel, so hat der Mensch seinen Verstand umsonst empfangen; denn um zu essen, um zu trinken, um Nachkommen zu zeugen, braucht der Mensch keinen Verstand; und wenn er keiner höhern Glückseligkeit fähig, und zu nichts weiter bestimmt ist, als eine Zeitlang zu leben, zu arbeiten, den Unglücksfällen, dem Kummer, den Widerwärtigkeiten von Menschen ausgesetzt zu seyn, und denn vernich-

tet zu werden, so hat es der schlechteste Hund, welcher bey dem Bauer auf dem Hofe liegt, viel besser, als alle Menschen, deren Leben alsdenn nichts ist, als Sorge, Kummer, Krankheit, und zuletzt der Tod.

Die unendliche Güte, die unendliche Weisheit und Gerechtigkeit des allmächtigen Schöpfers, läßt uns ein höher Schicksal hoffen. Und zu was für einen reizenden Gegenstande leiten uns nicht die Pflichten aus diesem Verhältniß? Wie voll Sehnsucht sollte hier nicht ein vernünftig denkender Geist die bearbeitende Begierde rege werden lassen, um in der Wahrheit, auf den rechten Weg des Heils, geleitet zu werden.

HERR, schau auf mich herab, bin ich im
rechten Pfad,
So schenke mir die Kraft, mit Eifer fort-
zuschreiten.
Irr ich: Kein Sterblicher kannn mich zu-
rechte leiten,
Drum gieb mir deinen Rath.

Pope.

Die Hand GOttes hat eine recht dringende Wissensbegierde in unserer Seele ge-

prägt. Sollte diese zur unnützen Neubegierde nichtswürdiger Sachen verschwendet werden? Soll sie sich nicht auch mit grossen Sachen beschäftigen? Keine einzige Neigung ist uns umsonst gegeben; keine einzige unter den sinnlichen Trieben ist uns von GOTT beygelegt, welche nicht nützlich und selig gebraucht werden könnte. Es ist nicht an dem, daß uns das Christenthum lehren sollte, die Vermögenheiten der Natur auszurotten. Das Christenthum lehret uns dieselben zu heiligen, zu bessern, da sie verdorben sind, und sie auf einen guten Zweck zu leiten. Wir müssen billig in jeden mittelmäsig-wichtigen Sachen sorgsam seyn unter der Verschiedenheit die rechte Wahl zu treffen. Sollen wir nicht eben so sorgsam in der Religion seyn? Sollten uns nicht diejenige Grundsätze und Lehren, welche uns zu der ewigen Seligkeit leiten, die angenehmsten, die vorzüglichsten, und unserer Wahl die würdigsten seyn?

So folget denn aus dem Vermögen unsers Verstandes schon die Pflicht, welche uns lehret, daß es unmöglich gleichviel seyn könne, was für eine Religion man habe. Und wenn wir die Vermögenheiten unseres

Verstandes nicht zu diesem wichtigen Gegenstande anwenden, sind wir wohl desselben würdig? Hier ist der Grund zu dem Umfange der allerherrlichsten Pflichten des ganzen menschlichen Zustanden, und der unaussprechlichen Ruhe der Seelen, und ihrer ewig daurenden Glückseligkeit. So kann hier, irren, und nicht irren, nicht gleichviel und gleichgültig seyn.

Der erste und Hauptcharacter eines vernünftigen Menschen ist dieser, daß er seine Wohlfahrt nicht auf die Spitze des Ohngefehrs, und der blinden und unüberlegten Unternehmungen, setzet. Er suchet und bemühet sich um das Gewissen, um das Gegründete. Und kann er nicht allenthalben mit seinem Verstande in die eigentliche Beschaffenheiten der Dinge dringen, so hütet er sich wenigstens für denjenigen, welche er als irrig erkennet: und man würde es mit Recht von ihm fordern können, wenn er mit Nachläßigkeit irret. Denn ein jeder Irrthum in wichtigen Dingen ist gefährlich, und von solchen Folgen, die oftmals sehr schwer zu heben sind, wenigstens allemal der Reue würdig sind. Soll man nicht diese Pflicht von dem vernünftigen Menschen,

in Absicht der Religion fordern können? Ein Mensch, der blind und unvorsichtig auf steilen Anhöhen der Felsen herum lauft, ist tollkühn, und es ist die Eigenschaft eines unvernünftigen Wagehalses, wenn er blindhin zufährt, oder, welches einerley ist, sich um nichts bekümmert, und in den wichtigsten Dingen sorgenloß ist. Wie soll ich denn einen Menschen nennen, der so undenkend in der Religion ist?

Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh!
Du rühmst dich der Vernunft, und du gebrauchst sie nie.

Ist es nicht zum Erstaunen, daß solche Menschen, die so gleichgültig sind, und welche eine Religion so ansehen, wie die andere, sich besonders der Vernunft rühmen? Betrift denn der Unterscheid, welcher darin herrschet, nur unerhebliche Dinge? Haben die Irrthümer nicht hier den wichtigen Einfluß auf das Herze und auf das Leben? Kann man auch Trauben lesen von den Disteln, und Feigen von den Hecken?

Siehe hier ein Sendschreiben, welches sich dieses Jahr in No. IV. der Frankfurtischen

tischen gelehrten Zeitungen befunden, und an den Verfassern derselben gerichtet ist.

Meine hochzuehrende Herren!

„ Dieselben haben in dero gelehrten „ Zeitungen (im XXI. Stück vorigen 1750. „ Jahres pag. 112.) einer historischen Schrift „ gedacht, welche ohne Benennung des „ Verfassers, und des Ortes wo es „ gedruckt worden, unter dem Titul: „ *Memoires pour servir à l'histoire de* „ *Brandebourg*, herausgekommen, und „ unter andern bemerket, man könne fast „ nicht anders glauben, als es müßte ein „ recht grosser Maitre an diesem kleinen „ Werke die Feder geführet haben. Es „ war mir dieselbe bereits aus der Histoire „ de l'Academie Royale des sciences „ & belles lettres (im II. Bande S. 337.) „ und aus einer teutschen Uebersetzung in „ den Hamburgischen Magazin (III. Band „ 3. Stück S. 325. 375.) bekannt, als „ der geschickte und belesene Herr Verfasser „ der Coburgischen Auszüge aus allen Theilen „ der neuesten Geschichten (im XIII. Stück „ 1750. S. 103. und 104.) die bey Lan„ genheimen zu Leipzig heraus gekommene

„ neue

„ neue Uebersetzung, unter der Aufschrift:
„ **Denkwürdigkeiten der Branden-**
„ **burgischen Geschichte**/ der gelehrten
„ Welt ankündigte. Die viele Lobes-
„ erhebungen, welche, sowohl in denen Cobur-
„ gischen als in dero Frankfurtischen gelehrten
„ Zeitungsblättern, dieser historischen Schrift
„ beygeleget wurden, wollten fast die Mey-
„ nung bestätigen, da einige Gelehrten einen
„ der grössesten Prinzen und Regenten unse-
„ rer Zeit vor dem Urheber derselben halten
„ wollten, da hingegen andere (denen ich
„ ebenfalls meines geringen Ortes beypflichte)
„ sich nicht bereden konnten zu glauben, daß
„ eine so sehr erhabenste Person, sich so
„ weit erniedrigen, und einen Platz unter
„ denen Schriftstellern unserer Zeiten einneh-
„ mend, sich zugleich dem Urtheile der ge-
„ lehrten Welt (in welcher doch nicht alle,
„ so, wie M. H. und der Coburgischen
„ Verfasser des Auszuges, davon urthei-
„ len, sondern gewiß manches davon aus-
„ zusetzen haben) unterwerfen würde. Es
„ mag also der Herr B., oder wie andere
„ wollen, der Herr M., oder derjenige,
„ welcher diese Schrift in der Versammlung
„ der Academie der Wissenschaften abgelesen,
„ nicht weit davon entfernet gewesen seyn,

„ so

„ so zeigen doch alle Ausdrücke, daß der „ Verfasser, bey seiner, ihme nicht abzu„ sprechenden Einsicht in die Geschichtskunde, „ in Ansehung seines Glaubens und Religion „ ein Freygeist und Indifferentiste sey. “

Es erhellet nicht nur aus oberwehntem Buch, sondern auch aus vielen andern Schriften, die heut zu Tage in öffentlichem Druck erscheinen, daß der Geist der Freyheit, oder vielmehr des Eigensinns und der Eigenliebe, sich mehr als jemahls, anjetzo auszubreiten suche. Alle wahre Christen haben demnach mit Recht zu befürchten, daß die in der heiligen Schrift vorher verkündigte Zeit: „ wo fast kein Glaube mehr unter „ den Menschen zu finden; ja die Ver„ suchung so groß seyn werde, daß auch „ die Frömmsten mögten verführet werden, “ heran rücke. Und gewiß, hat jemahlen der böse Geist sich das Ansehen eines Engels des Lichtes zu geben gewußt, so scheinet er heut zu Tage seine Kunst auf das höchste getrieben zu haben.

Der Zweck unserer gegenwärtigen Sammlung gehet nicht dahin, die offenbar gottlose Schriften eines Edelmanns und seines

gleichen

gleichen zu widerlegen, und die Beweisthümer der geoffenbarten christlichen Religion anzuführen. Dieses hat sich eine Gesellschaft gelehrter Leute zu Gotha, auszuführen vorgenommen; auch zu dem Ende, in dem Mevischen Verlag eine kleine Schrift, unter dem Titul: **Einladungsschrift an die Zeugen des Christenthums in Teutschland / einer Gesellschaft beyzutreten / die an einer gründlichen und erbaulichen Vertheidigung der practischen Religion JEsu Christi / wider die Einwürfe unserer Zeit / von Monat zu Monat gemeinschaftlich arbeiten wird /** heraus gehen lassen. Doch wollen wir aus dieser Einladungsschrift folgendes hier einrücken, weil solches zu unserm Augenmerk dienlich ist.

Die Religion JEsu Christi, (spricht gedachte Gesellschaft) welche durch die Rathschlüsse der Weisheit GOttes, vor Grundlegung der Welt hervorgebracht, und, so lange die Welt stehet, wirklich gewesen ist, hat nun in ihrer deutlichern Offenbarung über siebenzehnhundert Jahr gestanden. Sie ist aus den kleinen Winkeln ihrer anfänglichen

lichen Verkündigung durch alle Welttheile erschollen, und hat alle Völker der Erde durchsäuert.

Indem diese Lehre der Fels der Ewigkeiten ist, auf welchem das Heil aller Sterblichen sich gründet, so hat dieselbe jederzeit die heftigsten Stöse vom Reiche der Finsterniß aushalten müssen. Wiewohl nun dieselben zu manchen Zeiten grösser und würksamer gewesen sind, als zu andern, so hat es doch derselben niemals an dem bündigsten Widerstande gefehlet. Es haben sich zu allen Zeiten Männer gefunden, die die Wahrheit gründlich bezeuget und standhaft vertheidiget; und je ernsthafter der Angriff gewesen, desto muthiger haben sich die Bekenner zur Gegenwehr begeben, und mit Mund und Feder, mit Lehre und Wandel, ja mit Blute selbst, die Ehre ihres hochgelobten Erlösers, und die Wahrheit seiner Religion, behauptet.

Die ganze Geschichte von Anfang und Fortgang des Christenthums, bis auf diese Zeiten, ist voll von solchen Mustern und Beyspielen. Schon der heilige Johannes hat unter den Aposteln das Amt eines Apologeten geführet, und die Gottheit JEsu

wider die Einwürfe des Cerinthus vertheidiget. Die Predigten des Apostels Petri und die Briefe Pauli, sind grösstentheils nichts anders, als Schutzreden, Erläuterungen und Vertheidigungen der christlichen Wahrheit. In diese Fußstapfen sind die heiligen Zeugen und Märtyrer getreten, die wir als Väter der Kirche verehren, und deren Schriften wir als Kleinodien aufheben. Sie hatten nicht blos die Einwürfe der Juden und Ketzer vor sich, die die Apostel, sonderlich was die erstern betrift, bereits gehoben. Sie hatten vielmehr mit den heidnischen Weltweisen, und mit den Schulen der Gelehrten zu thun, die ihre angenommenen Meynungen vertheidigten, und ihren alten Götzendienst, aus Liebe zu ihren Vorfahren, behaupteten. Die Einwürfe der Weltweisen wurden durch die Wollüste der Heiden, und durch die Grausamkeiten der Kayser erst recht feurig und geltend gemacht. Und das war die Ursache, warum die alten Zeugen nicht blos mit Tinte und Feder, sondern auch mit ihrem Blute fechten, und ihre Schriften, sowohl als ihr Leben, zum Opfer der Wahrheit dargeben mußten.

Die christliche Religion hatte, durch ihre inwendige Göttlichkeit, die äusern Stürme dreyhundert Jahre hindurch bereits besieget, und bey denen häufigen Drangsalen ihrer Glieder, bey dem Blutvergiesen ihrer Martyrer, sich in unzähligen Bekennern vermehret, ja sogar im vierten Jahrhundert den Sitz ihrer Verfolgung, das Kayserthum selbst, bezwungen, als in eben diesem Zeitlauf ein neues Ungewitter über dieselbe ausbrach, und unter der Regierung Julians, ihre bereits bevestigte Wahrheit den Prüfungen, Widersprüchen und Lästerungen ihrer Feinde, ja der Tyranney ihrer Verfolger, aufs neue Preiß gegeben wurde.

Julianus selbst, den das Glück seiner Waffen, sowohl als die Nüchternheit seines Lebens, und Liebe zu den Studien, zu seiner Zeit berühmt machte, bemühete sich, mit den Gelehrten seines Hofes, dem Maximus und Libanius, um die Wette, das Christenthum lächerlich zu machen, und sie brachten es durch mancherley, auch unvermerkte Kunstgriffe, dahin, daß viele christliche Gemeinden verjaget, viele Kirchen verödet, und eine grosse Anzahl Menschen zum Unglauben verleitet wurden. Wer in den damaligen

Zeiten gelebet, hatte, nach menschlichem Ansehn, die gröste Ursache, einen Verfall des Christenthums zu befürchten.

Allein, auch diese finstern und blutigen Zeiten sind nicht ohne helle Lichter der Wahrheit. Es glänzen auch aus diesem gefährlichen Zeitlauf noch viele Namen treuer Zeugen JEsu, die der drohenden Gefahr mit ihrem Glauben Trotz geboten, und sich, den Lästerungen der Spötter des Bekenntnisses der Wahrheit, entgegen gestellet. Diese Helden des Christenthums haben auch damals gesieget, und die Wahrheit, die sie vertheidiget, ist übrig geblieben, nachdem Julianus mit seinen Anhängern schon längst Staub und Asche, und ihr Gedächtniß ein Schatten und Dunst geworden.

Man sollte nun vernünftiger Weise glauben, eine solche, durch alle Prüfungs- und Verfolgungsarten, hindurch gegangene und allezeit bewährt erfundene Lehre, würde auf ewig veste stehen, und die Feinde müßten endlich einer Bestreitung müde werden, bey deren vergeblichen Wiederholung sie nur ihre eigene Schande und Strafe zur Beute davon getragen. Allein, wir wissen aus

der Offenbarung JEsu, daß sein Reich hier auf Erden, vermöge seiner heiligen Absichten, beständig ein Kreuzreich bleiben solle, und die Lehre vom Kreuze den Weisen und Klugen dieser Welt ein Aergerniß und eine Thorheit seyn werde. Wir wissen aus der Erfahrung, daß der Feind, wenn er auch nicht alle seine schädliche Absichten erlanget, bey seinen immer erneuerten Anfällen, doch allezeit einige Seelen berücke und verderbe. Wer diese Betrachtungen vor Augen hat, der wundert sich nicht viel, wenn er in den folgenden Jahrhunderten eben dergleichen Schauspiele, als die Anfangszeiten der Welt gezeiget, zum öftern wieder aufgeführet siehet. Man findet Ursachen genug darin, die uns begreiflich machen warum die alten abgedroschenen Vorwürfe immer wieder aufgewärmet und mit neuen Farben geschminket, hingegen neue Spöttereyen erfunden und neue Kunstgriffe zu ihrer Ausbreitung ersonnen werden. Und ach! daß man nicht, von Seiten der Religionsbekenner selbst, klagen dürfte, wie Uneinigkeit, Streitsucht und ein lasterhaftes Leben, unselige Veranlassungen sind, dadurch die Feinde der Kirche zu neuen Angriffen gereizet und mit neuen Waffen versehen werden!

Wir bleiben vor diesesmal bey unsern gegenwärtigen Zeiten stehen, und behaupten, daß uns dieselben eben so, wie die ersten, einen merklichen Auftritt heftiger und gefährlicher Anläufe gegen das Christenthum vor unsere Augen stellen.

Es ist an dem, die Triebe der Menschlichkeit, die Gründe der natürlichen Vernunft, und die allgemeinen Gesetze der Ehrbarkeit, oder (sollen wirs deutlicher sagen?) die Einsichten in die Staatskunst und die Begierde der Fürsten ihre Länder bevölkert zu sehen, haben zu unsern Zeiten, in den meisten christlichen, besonders protestantischen Ländern, veranlasset daß das Verfolgen, das Verjagen, und der Zwang derer-jenigen welche sich nicht wollen bewegen lassen die ihnen vorgehaltene Religion anzunehmen, grösstentheils abgestellet. Man siehet jetzt nicht so, wie vormals, Scheiterhaufen und Schwerdter zu diesem Endzweck gebrauchen; man läßt sie gehen, man dultet sie als Bürger, und träget ihren Glauben, vielleicht, mit Mitleiden.

Allein, wenn man aus der Geschichte weiß, daß die christliche Religion durch die äusern

äusern Verfolgungen das wenigste gelitten, vielmehr denselben mancherley Vortheile ihrer Ausbreitung zuzuschreiben hat; so wird man auch leichtlich zugestehen, daß der Vorzug unserer Tage vor jenen alten, in dieser Absicht, nicht gar erheblich sey, insonderheit, wenn man dabey auf der andern Seite bedenket, wie die Angriffe des Christenthums selbst in ihrem Glaubensgrund weit bitterer und würksamer geworden. Stürmet man heut zu Tage nicht auf die schwachen Glieder des Christenthums, so gehet man desto heftiger auf die Seele desselben loß, und sucht sie um den seligmachenden Glauben zu bringen. Streitet man nicht mit Schwerdt und Feuer wider dasselbe, so bedienet man sich dagegen allerhand Erfindungen der spitzigen Vernunft, des lebhaften Witzes, der fruchtbaren Einbildung und einer ausgesuchten List, das Christenthum lächerlich, und folglich seinen Anhängern verhaßt zu machen.

Aus allen diesen Quellen entspringen folgende Arten feindseliger Angriffe gegen die christliche Lehre, die alle fleisige Forscher der Sitten unserer Zeit darin herrschend finden.

Erstlich/ weil unsere Tage sich eines besondern Wachsthums der Erkenntniß in den

Lehren der Vernunft und Natur zu rühmen haben; **so übertreibet man die Grün-de desselben dergestalt / daß die natürliche Erkenntniß GOttes alle geoffenbarte Lehren / und also auch das Evangelium von JEsu / entkräf-ten soll.** Man setzt die Vernunftswahr-heiten aus ihrer richtigen Verbindung und ge-hörigen Einschränkung; Man vermischt die-selben mit unrichtigen Vorurtheilen, und er-zwinget alsdenn den falschen Schluß: Daß es ungereimt sey, ein Buch alter Urkunden des Judenthums, und eine Sammlung von Schriften ungelehrter Fischer und Handwerks-leute, vor göttliche Eingebungen zu halten; Es sey unnöthig, ja lächerlich, aus unbe-greiflichen Geheimnissen und aus dem Glau-ben an einen Gekreuzigten, Heil und Selig-keit zu erwarten.

Zweytens. Man treibet die Kräfte der Natur / in Ausübung der Tugend und Vermeidung der Laster / so hoch / daß man keiner höhern Kraft und keiner übernatürlichen Wirkung vonnöthen habe. Man sucht die Welt zu überreden: Ein vernünftiger Mensch könne, auch ohne die Kräf-

te der Wahrheit und Verdienste JEsu, die Sünde tödten und ein unschuldiges Leben führen; Ein tugendhafter und rechtschaffner Mensch könne blos aus dem Bewußtseyn seines unschuldigen Lebens, Seelenruhe und Freudigkeit im Tod und Leben erlangen. Und damit man den Menschen einen solchen unwahrscheinlichen und mit der meisten Erfahrung streitenden Satz scheinbar mache, so stellet man

Drittens/ nicht nur lebendige Exempel auf/ davon man nicht gerne urtheilet, sondern man schildert auch von Verstorbenen solche Bilder/ die dem/ der sie in dem Anstrich der ihnen ertheilten Farbe beschauet, den Eindruck machen/ sie wären mit Hintansetzung der Gnadenmittel JEsu im Leben und Sterben glückselige und heldenmäßige Philosophen gewesen. Die Lobeserhebungen, womit man dergleichen geschminkte Tugendbilder anpreiset, sind der natürlichen Ehrsucht reizende Bewegungsgründe, ihren Fusstapfen zu folgen.

Viertens. Man bedienet sich auch der Historie. Und weil die Wahr-

heit JEsu allezeit zwischen zwey Abwegen, dem Unglauben und dem Aberglauben, eingegangen, durch deren Vermischung die Bekenner in grosen Verfall und auf viele schädliche Misbräuche gerathen sind: so ist es kein geringer Kunstgriff der heutigen Religionsbestreiter, **wenn sie Wahrheit und Irrthum / den rechten Weg und die vielerley Abwege / in eines werfen / um das aus den Irrthümern erwachsene Unheil der ganzen Religion zuzuschreiben.** Daher siehet man in unsern Tagen bürgerliche Geschichte von Ländern, in welchen der christlichen Religion nicht selten die Beschuldigung aufgebürdet wird, sie sey die Quelle des Unglücks in der Welt gewesen, und habe die Völker, darüber sie geherrschet, in der Barbarey erhalten.

Es wissen **Fünftens** / unsere Widersacher, daß das lasterhafte Leben derer, die man als Lehrer und Lichter der Kirche verehret, ein starker Widerspruch der Wahrheit, und ein sehr wahrscheinlicher Beweis sey daß ihre Lehre nichts tauge. Daher verstehen sie den Kunstgriff, **nicht nur die Laster der so genannten Geistlichen mit**

mit den sinnreichesten Einfällen des Witzes und den artigsten Ausdrücken der Lehre Christi/ vorzuwerfen/ sondern sie suchen auch/ so viel an ihnen ist/ Mittel hervor/ dieselben zu vergrösern. Wie froh wären die Irrgeister, wenn die noch übrigen alten und treuen Lehrer, die wegen ihrer Tüchtigkeit und Gottseligkeit der Kirche Zierden sind, in die Gräber giengen, und ihre Aemter in die Hände eines solchen Geschlechts geriethen, das mit den Heiligthümern der Kirche freyer und leichter zu verfahren gewohnt ist.

Auch die Freyheit zu denken/ welche die heitere Vernunft unsern Zeiten geschenkt/ und die Freyheit zu schreiben/ welche die gelinde Nachsicht der Regenten verstattet/ zeiget Sechstens/ den Widersachern einen Weg, der Religion Christi nahe zu treten. Es darf ein jeder von den Religionswahrheiten denken was er will, und es ist ihm erlaubt, seine Gedanken davon durch Schriften auszubreiten. Daher kommen den Leuten von Zeit zu Zeit Bücher in die Hände, in welchen der Unglaube sein Futter findet. Es sind

oft nur laufende Blätter, aber sie dienen darzu, daß sie die Heilsordnung auf eine sinnreiche Art lächerlich, und die natürliche Tugend annehmungswürdig machen. Sind die wenigsten Leser im Stande, den Grund oder Ungrund solcher Sätze zu prüfen; so haben solche Bücher bey den meisten Lesern die Wirkung, daß sie, wo nicht einen völligen Unglauben, doch eine kaltsinnige Gleichgültigkeit gegen die Religion, zuwege bringen.

So viel aus diese Einladungsschrift.

Damit nun unsre gegenwärtige **Sammlung von den Streitschriften über das Buch von der einzigen wahren Religion** / nicht eine Gleichgültigkeit im Glauben veranlassen, sondern den Leser, mit uns, zu einer aufrichtigen Erforschung des rechten Wegs zur Erkenntniß der Wahrheit des seligmachenden Glaubens, erwecken möge: so wollen wir einige allgemeine Anmerkungen über diese Gleichgültigkeit, zuvörderst aber über diejenige Religionsbegriffe, welche unter dem Schein eines grosen Eifers für das beste des allgemeinen Wesens und des Christenthums in dem Druck heraus gekommen sind, mittheilen. In diesen Schriften

ten wird von den Eigenschafften GOttes auf das erhabenste gehandelt; aber nur zu dem Ende, daß dadurch die geheimen Absichten der Verfasser bemäntelt werden, als welche nur dahin gehen, wie sie ihrem Eigensinn und ihrer Eigenliebe das Wort reden mögen. Dieses erhellet aus der allgemeinen Gewohnheit der Irrgeister, denen solche Verfasser nachahmen. Dergleichen Leute haben sich jedesmal über einen Theil des öffentlichen Gottesdienstes, und über diejenige welche solchen zu verwalten ordentlich berufen sind, aufgehalten. Sie beklagen sich angelegentlichst über die Misbräuche in der Kirche, besonders aber über die Gewalt der geistlichen Obrigkeit, und alles dieses unter dem Vorwand einer christlichen Freyheit. Die neueren Irrgeister aber legen es noch klüger an als ihre Vorfahren. Um desto besser zu ihrem Zweck zu gelangen, bedienen sie sich der einnehmensten Art, die Liebe zu GOtt und dem Nächsten vorzutragen, um daraus schliesen zu können, daß man keinen Menschen, der die wahre Religion nicht hat, verdammen könne. Dieses ist einer ihrer gewöhnlichen Kunstgriffe sich die Freyheit, zu glauben und zu thun was sie wollen, zuwege

wege zu bringen. Sie sprechen daher mit einem mitleidigen Ton:

Irren nicht viele aus der besten Meynung? Und ist es nicht gar zu strenge geurtheilt / und der Gerechtigkeit und Liebe GOttes zu nahe getreten / wenn man meynt / daß alle Menschen / welche doch zum Theil das Erkenntniß und die Fähigkeit nicht haben / blos deßwegen sollen verloren gehen / weil sie nicht die wahre Religion gehabt?

Hier ist der Einwurf in seiner ganzen Stärke. Er hat die meiste Scheinbarkeit an sich, und darum habe ich ihn vorzüglich anführen wollen. Folgendes aber wird jede vernünftige Seele überzeugen, daß dieser Einwurf niemand entschuldigen kann, der sich nicht auf die Erkenntniß der Wahrheit befleisiget.

Es giebt eine Art Unwissenheit, welche ganz unschuldig ist. Das ist, wenn ein Mensch sich in solchen Umständen befindet, in welchen er weder Fähigkeit noch Gelegenheit hat, zur Erkenntniß der Wahrheit

heit zu kommen. Kurz, wo es ihm, nach allen Umständen der Menschlichkeit, unmöglich ist, die Wahrheit des Erkenntnisses zu finden: da wird sein Irrthum nicht verdammlich seyn. Wir finden vielmehr in der Vernunft und Schrift gegründet, daß GOtt einen jeden Menschen über alles dasjenige zur Rechenschafft ziehen werde, welches seinem besten Wissen und seinem besten Vermögen gemäß ist. Die Strafgerechtigkeit wird in der Zurechnung und dem Urtheil nur so weit gehen, als die Schuld der Vergehung in der Vergehung und der Vermögenheit des Menschen gegründet ist. Und nimmermehr wird die Gerechtigkeit GOttes das von einem Menschen fodern, was er nicht empfangen hat. Dieses alles ist klar genug. Allein, wie weit ein jeder Mensch, oder ganze Völker, in dieser Schuld des Irrthums sind, das ist auch nur dem allwissenden GOtt bekannt. Und darum kann er auch nur alleine darüber Richter seyn: und folglich müssen wir Menschen in der Zueignung dieses Satzes unser Urtheil, sowohl in Ansehung der Verdammniß, als der Seligkeit, zurückhalten, und dieses GOTT, der aller Welt Richter ist, überlassen. Wir sind völlig überzeugt, daß ein blinder Heide,

der von seiner Jugend an keinen sonderlichen Unterricht gehabt hat, und alle sein möglichstes Nachdenken gebraucht, und nach seiner möglichsten Erkenntniß und Vermögen GOtt geehret, und Gottesfurcht und Gerechtigkeit geübet, viel Erbarmung und Gnade zu hoffen habe. Und so urtheilen wir von allen Menschen, welche in gleichen Umständen sind. Wir schliesen aber in diesen Umständen noch lange nicht alle Heiden ein. Denn welche nur irgend GOtt erkannt haben, und ihn dennoch nicht geehret als GOtt, die werden keine Entschuldigung für die Blindheit ihrer Erkenntniß haben. So lange den Heiden das Evangelium noch nicht bekannt war, so lange werden sie nach dem Gesetze der natürlichen Religion gerichtet werden.

Man muß aber sorgfältig den Unterschied dieser Frage merken. Es ist nicht die Frage von dem, was ein Mensch weiß, oder nicht weiß, sondern die Frage ist allemal diese: **Ob ein Mensch es hätte besser wissen können?** Und folglich giebt es Arten der Irrthümer und der Unwissenheit, welche allerdings verdammlich sind, und eben so verdammlich sind, als wirkliche Laster.

Kann also ein Mensch es besser wissen, kann ein Mensch sich aus seinen Irrthümern losr issen, ja hat ein Mensch irgend Gelegenheit zu einer reinen Erkenntniß zu kommen, und er ist dennoch nachlaßig oder kaltsinnig, so wird er wahrlich die Schuld des Irrthums zur Verdammniß tragen; und dieses nach Massgebung des Vermögens und der Gelegenheit, welche ihm die göttliche Vorsehung angewiesen. JEsus sagt zu dem Pilato: Der mich dir überantwortet, der hat grössere Sünde 1). Hier erkläret JEsus ausdrücklich den Unterschied des Irrthums. Er spricht Pilatum nicht von der Sünde frey: aber er erklärt, daß seine Schuld des Irrthums geringer sey, als die Schuld der Häupter Jerusalems. Denn diese hatten schon weit mehr Gelegenheit zur Erkenntniß zu kommen, als Pilatus, und daher ward auch ihre Strafe so schrecklich.

Was folgt also aus diesen Grundsätzen? Es folgt dieses daraus, daß ein jeder Mensch verbunden sey, nach dem Erkenntniß der Wahrheit mit allem möglichen Nachdenken zu streben, darauf alle mögliche Zeit und Ernsthaftigkeit

1) Joan. 19. v. 11.

tigkeit zu wenden. Wie kann es demnach wohl gleichgültig um die Arten der Religion seyn? Wie weit schwerer müssen die Gerichte der Verdammniß über einen Menschen seyn, welcher als ein Verächter der Wahrheit unter dem Christenthum lebet, als über einen Menschen welcher unter dem Heidenthum lebet!

Und diejenigen, welche so gleichgültig gegen alle Arten der Religion sind, heben sie nicht alle Pflichten auf, welche auf unsrer Seele zu dem Erkenntniß der Wahrheit liegen? Sie begehen also wirkliche Laster: denn das ist doch wohl sündlich und lasterhaft genug, wenn man gegen seine Pflichten nachlässig ist.

Man braucht nicht für seinen Nächsten Rechenschaft zu geben, als in so ferne derselbe mit uns in dieser Absicht in Verbindung steht: aber für sich selbst wird man sie von dem Gebrauch des Verstandes so gut geben müssen, wie von dem Gebrauch des Willens.

Alle Menschen, welche von der wahren Religion nicht sind = = =, kann man wahrlich = = = noch lange nicht selig preisen = = =; Und verdient ein einfältiger Mensch in seinen Irrthümern allerdings Mitleiden? so ist der, welcher

mit

mit seiner Schuld, mit seiner Nachläßigkeit und mit Frechheit irret, der Verachtung und Abscheu würdig.

Kann die Entschuldigung anderer wohl hinreichen, mich von meiner Schuld los zu machen, da ich doch in ganz andern Umständen bin, als jene sind? Und können unverschuldete Irrthümer anderer mir wohl das Recht geben, Irrthum und Wahrheit, wovon ich Erkenntniß habe, und haben kann, als gleichgültig anzusehen?

Wir müssen halten an dem Bekenntniß der Wahrheit, und nicht wanken 2). Und wer des HErrn Wille weiß, und nicht thut, ist dopelter Strafe würdig 3).

Alle Welt ist zwar einig, daß ein Mensch tugendhaft seyn müsse; und es ist wahr, ein Mensch, welcher ohne Liebe zur Tugend ist, entehrt den Werth der Menschlichkeit, und ist eine moralische Mißgeburt. Die Ehrfurcht, die Liebe, das Vertrauen, der Gehorsam gegen die Gottheit, die Gerechtigkeit, die Liebe, die Keusch-

2) Hebr. 10. v. 23.
3) Luc. 13. v. 47.

Keuschheit, die Mäsigkeit, die Mildthätigkeit, die Großmuth gegen das angethane Unrecht, die Mäsigung in Glück und Unglück, die Leutseligkeit, die Treue, die Redlichkeit, das sind wahrlich Tugenden, welche auch bey dem lasterhaftesten Gemüthe ehrfürchtig sind, und den Menschen einig und allein respectabel machen. Die Heiden wußten, daß diese Tugenden mit den erhabensten Reizungen auf unser Gewissen gebunden, wenn der Glanz des Lichts der Vernunft, und das Wesen des Gewissens ist, und welche den Ruhm eines ehrbaren Menschen bestimmen.

Es ist aber unläugbar, daß alle diese Tugenden nimmermehr in unserm Gemüthe würklich werden können, wenn sie nicht aus einer reinen Erkenntniß von solchen Wahrheiten gebohren werden, welche die innerlichen Neigungen der Seele dazu geschäftig machen. Die schönen, die erhabenen Begriffe, die sind allein die Quellen, welche diesen Strohm in Gang bringen: und die Quelle muß nie unrein, giftig und schlammigt seyn, sonst wird der ganze Strohm immer etwas von dem Unrath der Quelle an sich behalten. Die Ueberzeugung und das reine Erkenntniß kann auch bequem mit dem Gewichte auf der Waage verglichen wer-

den,

den, wo die Schwere allemal den Hang macht. Redet alle diese Tugenden einem Menschen vor, er wird ihre Namen fassen, er wird sie herzuzehlen wissen, aber ihr werdet niemals sein Gemüth rege machen, so lange die groſſen und reinen Begriffe fehlen. Das Leben fehlet, wo soll die Thätigkeit statt finden? Eine Moral ohne Grundsätze von schönen Lehren, ist wie ein Körper, wo das Geblüt stocket. Die Tugend muß in der Seele ihren Sitz haben, folglich auch in dem Verstande. Je gröſſer, je erhabener diese Begriffe sind, desto mehr Kraft haben sie, diese schöne Tugenden würksam zu machen.

Da nun die Religion, die wahre Religion, uns die allererhabensten Begriffe ins Gemüthe legt, wie kann denn Irrthum und Wahrheit in denselben einerley seyn? Wie kann es denn gleichgültig seyn, was für eine Religion man habe?

Diese Meynung: Es sey gleich viel, was für Religionsgrundsätzen man zugethan sey, ist fähig genug, allen Fleiß und alle Ernsthaftigkeit der Bemühungen, zu dem Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, zu unterdrücken. Sie ist eine von den nächsten Ursachen, welche, mitten unter der gesitteten Welt, eine rohe Lebensart,

eine wilde Aufführung, und eine gänzliche Verachtung aller Gottesfurcht zeugen und belebend machen. Und gemeiniglich verbergen sich diese ungegründete und schädliche Begriffe unter den Schein der = = = Gewissensfreyheit.

Es ist zu beklagen, daß die Vergehungen der Menschen, die Menschen zugleich dergestalt blenden, daß sie den Schaden und die Gefahr gemeiniglich zu späte gewahr werden. Es ist aber wohl gewiß genug, daß die Gleichgültigkeit im Glauben, welche in unsern Zeiten, zu unserer ewigen Schande, beynahe als rühmlich angesehen wird, uns ein Verderben anrichten werde, welches auch die abscheulichsten Laster gemein und gangbar machen wird. Denn wo der Zügel des Glaubens fehlt, da entstehet gar leicht Mord, Rebellion, Blutschande, Ehebruch, Meyneid und Untreue. Denn, nimmt die Meynung überhand, **daß es gleichgültig sey / was für einer Art von Religion man zugethan sey und bekenne /** so wird diese mit der Zeit zur gänzlichen Religionslosigkeit leiten.

Wir wünschen, daß wir, in Ansehung dieser Folgen, irren. Denn wir wünschen nichts so sehr, als die Wohlfahrt unserer Nebenmenschen.

Ab=

Abschnitt II.

Von der Gleichgültigkeit im Gottesdienst überhaupt.

Ein anderer Kunstgriff der Irrgeister, um sich von ihren Pflichten in Ansehung der Religion frey zu machen, ist die Anführung des göttlichen Spruchs, Joh. 4, 24. daß wir **GOtt im Geist und Wahrheit anbeten** sollen, und hierauf vermeynen sie den äuserlichen Gottesdienst wenigstens **vor** gleichgültig ansehen zu können.

Man kann nicht sagen, daß alle diejenigen rechtschaffene Christen sind, welche sich bey dem öffentlichen Gottesdienste einfinden. Und wer sonst nichts Christliches an sich hat, als daß er fleisig in die Kirche geht, dem fehlet noch viel. Auch ist es freylich wahr, daß es hier in Ansehung GOttes eben so ist, als in Ansehung eines Königes, vor dessen Throne sich viele Schmeichler finden, welche sich sehr ehrfürchtig bezeugen, aber in ihren Herzen nicht das geringste Gefühl von der Treue eines rechtschaffenen Unterthanen haben. Indessen, daß einige Menschen ihre Pflicht so schlecht bey dem öffentlichen Gottesdienst beobachten, das kann unmöglich die Pflicht an sich selbst aufheben. Jeder prüfe sich hier selbst!

Jedoch, unsere Betrachtung gehet nicht sowohl auf den Erweiß der Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes, sondern vielmehr dahin, daß wir beweisen wollten, daß die Art und Weise des öffentlichen Gottesdienstes nicht gleichgültig seyn könnte a).

Es

---

a) Von der Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes, kann man des Engelländers, Herrn Scherlocks Schrift vom öffentlichen Gottesdienste lesen.

Es finden sich einige, welche zwar zugeben, daß es nicht gleichviel sey, was für Begriffe man in der Religion habe; aber sie halten dafür, daß es gleichgültig sey, auf was für Art und Weise der öffentliche Gottesdienst eingerichtet sey. Sie geben es zu, daß in der Religionserkenntniß, in den Grundsätzen der verschiedenen Religionen ein innerlicher Unterschied herrsche; allein die öffentlichen Gottesdienste sind, ihrer Meynung nach, nur ein Unterschied von willkührlichen Gebräuchen, mithin sey es einerley, was für einer Art von öffentlichen Gottesdienst man beytrete. Sie folgern daraus, daß es gleichgültig sey, zu was für einer Religion man sich äuserlich bekenne, wenn man nur innerlich den reinen Grundsätzen und der Wahrheit, wie sie mit einer erhabenen Mine sprechen, ergeben sey.

Unter denenjenigen, welche die Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes zugestanden, aber die Art und Weise für gleichgültig gehalten, ist besonders der Verfasser des Buchs les Moeurs zu rechnen. Wir nehmen diesen vor allen andern, weil sein Buch neu ist, und sehr viel Aufsehen gemacht hat.

Es fehlt dem Herrn Verfasser desselben an Gründlichkeit, und an einem gesetzten Geiste. Wenn man seine Zuschrift an das berühmte Frauenzimmer lieset, so kömmt er uns kindisch vor; und in der Untersuchung, was für einen Titul er seinem Buch beylegen wolle, tändelt er ein wenig. In dem Buche selber hat er manches, welches von seiner schlechten Erkenntniß von der heiligen Schrift und den Grundsätzen der Moral zeuget. Wenn er sich anstellet, als ob Moses das Gebot der Liebe vergessen hätte, so kann man sich aus seinem Buche nicht überzeugen, daß er die heilige Schrift mit Aufmerksamkeit gelesen habe. Der Herr Uebersetzer, welcher uns dieses Buch in der teutschen Sprache geliefert, sagt es selbst, daß er nicht alle Ausschweifungen des Verfassers billige, ob er ihm gleich einen sehr grossen Rang unter den Sittenlehrern gegeben hat; welche Vergehungen des Verfassers, aber, veranlasset, sein Buch zum Feuer zu verdammen, lassen wir an seinem Ort gestellet seyn.

Diejenigen, welche sich nicht durch das Feuer des Ausdrucks blenden lassen, werden leichte gewahr werden, daß er oft ein Dutzend schöne Worte, statt so vieler Beweise, hinsetze,

setze, und daß er oft das auf der andern Seite umreisse, was er auf der vorhergehenden gebauet hat. Diese Ausschweifungen sind der flüchtigen Sinnesart des Verfassers beyzumessen, welche sich allenthalben kenntlich macht = = =. Er hätte sich (aber) seines Satzes erinnern sollen: „Daß es nur gar „ zu ofte geschicht, **daß die Vernunft „ uns am meisten verläßt / wenn „ man ihrer nöthig hat** b).“ Diesen Lehrsatz hat er in seinem ganzen Buche an seinem Exempel deutlich gemacht. Verschiedene Gelehrte haben einige Irrthümer derselben widerleget. Wir nehmen jetzo blos einige seiner Grundsätze von dem öffentlichen Gottesdienste vor uns: die wir jedesmal durch wenige Anmerkungen widerlegen. Er erklärt sich darüber in dem zweyten Artikul seines Buchs. Zuerst sagt er mit grosser Kühnheit, und ohne allen Beweis, daß der Ursprung und Anordnung der Opfer die willkührliche Wahl der Menschen sey. Hier sind seine Worte:

„ In den ersten Zeiten wiedmeten die „ Menschen, die billig überzeugt waren, „ daß GOtt, als dem Schöpfer und HErrn „ der

b) Auf der 41sten Seite.

„ der Welt, alles zugehörte, was sie
„ besässen, ihm einen Theil davon, um
„ ihm für alles die gehörige Pflicht zu bezei-
„ gen. Daher entstunden die Speis- und
„ Trankopfer.

Es ist wahr, daß die ersten Menschen vollkommen von der Hoheit und von der Majestät GOttes überzeugt waren, und der öffentliche und äuserliche Gottesdienst war die Folge dieser Ueberzeugung. Der äuserliche Gottesdienst ist so alt, als die Welt ist. Und diejenigen haben erbärmlich philosophiret, welche uns sagen, daß der öffentliche wahre Gottesdienst eine Erfindung der Priester sey. Allein, nimmermehr wird der Herr Verfasser beweisen können, daß die Anordnungen, und die Art und Weise des öffentlichen Gottesdienstes, bey denen ersten Menschen willkührlich gewesen seyen. Eben die Opfer weisen uns auf eine Offenbarung, welche die Menschen davon empfangen haben. Sie nahmen gleich nach dem Fall ihren Anfang, und die Geschichte Mosis von dem Opfer der ersten Kinder Adams zeigt sattsam an, daß sie vorher schon Opfer gebracht haben. Kein blosser Vernunftschluß konnte die Ursach der Opfer seyn. Noch viel weniger hat sie

das

das Interesse angeordnet: denn die Opfer verursachten zeitlichen Schaden; und eben so wenig ein Trieb der Natur, denn der Trieb der Natur ist aller Vernichtung zuwider. Noch weniger nahmen sie durch Staatsursachen ihren Anfang, denn sie sind weit älter als alle Staatsverfassungen, und viel älter als die Anordnung des Priesterthums: und dennoch sind sie unter allen Völkern allgemein worden, die doch so verschieden in ihren Fähigkeiten, in ihren Staatsabsichten, in ihren Regierungsformen, und in ihrer Religion waren. Gewiß, wer dieses, auch nur nach blosen Vernunftschlüssen, überlegt, der muß zugestehen, daß die Opfer einen höhern Ursprung haben, und sich auf eine Anordnung gründen, welche GOtt selbst den ersten Menschen gegeben c). Wir wissen aber gewiß, und haben aus den Büchern Mosis gewisse Nachricht, daß diese Opfer der ersten Menschen, von einer göttlichen Anordnung sind. Hat der Herr Verfasser eine bessere Nachricht, so muß er dieselbe aufweisen, oder zeigen daß Mosis Nachricht nicht gegründet sey. Noch bis daher haben alle Freygeister an der Bestrei-

---

c) Delany, Untersuchung der Offenbarung, in der Abhandlung von den Opfern, pag. 191.

Bestreitung der göttlichen Bücher ihre philosophische Schande bewiesen.

„ Zu Anfange, (so fähret der Ver-
„ fasser fort) geschahen diese Religions-
„ verrichtungen im freyen Felde, weil
„ man weder Städte noch Häuser hatte.
„ Nach der Zeit wurde man durch die Un-
„ beständigkeit der Luft, und die Verän-
„ derung der Jahrszeiten, genöthiget, solche
„ in Grüften, Hölen, und dazu erbau-
„ ten Hütten vorzunehmen. Dieses ist
„ der Ursprung der Tempel “.

An dieser Nachricht, welche der Herr Verfasser giebt, fehlet wieder nichts, als der Beweis. Es würde ihm ungemein schwer fallen darzuthun, daß die Menschen, ehe sie Tempel hatten, sich in die tiefen Grüfte und Hölen begeben, um daselbst zu opfern; denn dieses lies sich in einer Höle oder Gruft schwerlich verrichten. Wir finden vielmehr in der alten Geschichte, daß sie, ohnerachtet schon Städte die Menge waren, den öffentlichen Gottesdienst dennoch immer auf dem freyen Felde gehalten haben. Indeß ist diejenige Gewohnheit sehr alt, daß

man

man dazu eigene Versammlungsplätze gewidmet d)

„ Ein jeder verrichtete anfänglich seine „ Opfer: hernach wählete man Leute, die „ zu dieser Verrichtung besonders bestimmt „ waren; daher entstunden die Priester. So „ bald Priester angenommen waren, so „ nahm die Religion, oder besser zu sagen, „ die Anstalten des äuserlichen Gottesdienstes, „ von Tag zu Tage zu. Sie glaubten, „ ihn vollkommener zu machen, indem sie „ ihn zierten, und dachten, er würde GOtt „ angenehmer seyn, jemehr die Ceremonien „ gehäuft wurden.

Es ist gar nicht unrecht, es ist vielmehr der Majestät des Gottesdienstes anständig, daß die öffentlichen Anordnungen ihre gewisse Zierde und ehrfürchtige Anständigkeit haben = = =. Der Herr Verfasser aber hätte aus eben diesen seinen Sätzen schliesen sollen, daß es also unmöglich gleich viel sey, auf was für Art man den öffentlichen Gottesdienst verrichte.

„ Der

---

d) Allgemeine Welthistorie. Ingleichen, Fortsetzung der Betrachtungen Saurins uber die Ergebenheit der heiligen Schrift, p. 532.

„ Der Ursprung des äuserlichen Got-
„ tesdienstes scheinet lauter und unschuldig.

Er ist nicht nur lauter und unschuldig, er ist auch gerecht. Er gründet sich auf die Pflichten des innerlichen Gottesdienstes, und wir wissen auch, daß er sich auf göttliche Anordnungen beziehe.

„ Man findet Vergnügen, seine Em-
„ pfindungen andern mittheilen zu können,
„ und je mehr man sie für recht hält, je
„ mehr suchet man sie andern beyzubringen.
„ Ohne Zweifel ist es aus dieser Absicht ge-
„ schehen, daß die ersten Menschen einige
„ äuserliche Religionsverrichtungen öffentlich
„ vorgenommen haben. Sie gedachten,
„ durch gewisse bedeutende Ceremonien, in
„ den Herzen die Empfindungen zu erregen,
„ die solche ausdrücken. Das Gegentheil
„ erfolgte. Man nahm die Sinnbilder
„ für die Sache selbst. Die Religion be-
„ stand in nichts mehr, als in Opfern
„ und Räuchern, und was erfunden war,
„ um die Gottesfurcht zu ermuntern und
„ zu befestigen, diente vielmehr sie zu schwä-
„ chen.

Die allerbesten Absichten können gemisbraucht werden, und der Gottesdienst, der sonst auf nichts weiset, als auf das Opfern und Räuchern an sich selbst, ist freylich von schlechter Beschaffenheit. Daher wurde auch im alten Testament die Gottesfurcht immer zum Grunde bey den Opfern gemacht: und wir finden die nachdrücklichsten Bestrafungen in der heiligen Schrift für diejenigen, welche sich blos an die äuserlichen Anordnungen hielten, und nicht auf die innerliche Beschaffenheit des Herzens sahen. Man lese nur das erste Capitel aus dem Propheten Jesaia. Die Opfer des alten Testaments hatten ihre Beziehung auf etwas weit höheres, als das gegenwärtige war. Und daher mußten sie auch mit solcher Gesinnung gebracht werden, welche voll heiliger Empfindung und Erkenntniß der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit GOttes, und voll von heiligen Entschlüssen zum neuen Gehorsam war. Wer nun bey solchen Empfindungen ein Vergnügen empfindet, sie andern mitzutheilen, dem muß man Glück wünschen.

„ Weil das Licht der Vernunft nichts
„ von der Art und Weise, GOtt äuser-
„ lich

„ lich zu dienen entdeckte, so blieb man
„ nicht lange einig über diese Materie.

Freylich konnten diejenigen über diese Materie nicht wohl einig bleiben, welchen die göttliche Offenbarung fehlte. Allein, in der israelitischen Kirche konnte man vollkommen einig über diese Materie seyn, weil man die göttliche Anordnung vor sich hatte. Und man war darüber immer einig, so lange man der göttlichen Vorschrift folgte. So viel aber hätte doch die natürliche Religion allen andern Völkern entdecken können, daß es schändlich sey, GOttes unsichtbares Wesen in die Bilder sterblicher Menschen und unvernünftiger Thiere zu verwandeln. Und so viel hätten sie wissen können, daß man nach der natürlichen Religion, GOtt, den einigen GOTT, loben und ihm danken müsse.

„ Die einzige natürliche Religion bleibt
„ gleichförmig und unveränderlich; alle an-
„ dere sind Uneinigkeiten, Zerrüttungen und
„ Veränderungen unterworfen.

Es ist nicht glaublich, daß der Herr Verfasser es recht ernstlich überleget habe, was er in diesen Worten saget. Er

drückt

drückt sich zweydeutig aus, und er ist darin denen ganz ähnlich, welche sich zu unsern Zeiten hinter der natürlichen Religion verbergen, wenn sie die geoffenbarte Religion angreifen. Tindal redet auch so von der natürlichen Religion. Er will uns mit Gewalt die Augen blenden, daß wir ihm glauben sollen, **die natürliche Religion sey unter allen Völkern ganz allgemein.** Und ein jeder von diesen Schriftstellern widerspricht sich wohl hundert mahl, wenn sie erklären sollen, was sie damit sagen wollen.

Zuerst muß die Frage seyn: **Was ist die natürliche Religion?** Sie ist diejenige Religion / welche der Natur / dem Verhältnisse der Menschen gemäs ist. Da nun die Menschen im Verhältniß mit GOtt stehen / so sind sie verpflichtet / GOtt zu fürchten / über alles zu lieben / und ihm ergeben zu seyn. Die Menschen stehen im Verhältnisse unter sich selbst, und sie sind also, vermöge der Gottesfurcht, aufs genaueste zur **Keuschheit / Nüchtigkeit / Gerechtigkeit / Treue und Liebe verpflichtet.** Dieses ist der kurze Begriff

der natürlichen Religion. Frage ich nun vors andere: ist sie allgemein? so begreift diese Frage zweyerley in sich:

Erstlich: Ist ihre Verbindlichkeit allgemein? **Sind alle Menschen zu diesen Pflichten verbunden?** Und das wird ein jeder rechtschaffener Christ und nachdenkender Mensch mit Ja beantworten. Wir sind zu einer reinen und unbefleckten Heiligkeit verpflichtet, und müssen diese Pflichten mit einer unbefleckten Gerechtigkeit vollkommen ausüben. **Thue das, so wirst du leben!**

Zweytens. So enthält die Frage: Ist diese natürliche Religion allgemein? auch diese Frage: **Haben die Menschen sich zu allen Zeiten nach dieser Verbindlichkeit gerichtet?** Und da wird jeder vernünftiger Mensch mit Nein antworten. Das gesteht der Herr Verfasser selber, wenn er von den heidnischen Greueln redet, und sich über den Verfall beklaget. Folglich widerspricht er sich selbst, wenn er sagt, daß die natürliche Religion allgemein sey, und unter Menschen einförmig geblieben sey. Man lese die Geschichte der Völker, und

man

man zeige uns doch, wo denn die natürliche Religion sey? Hier finden wir nichts, als Greuel und Uebertretungen: und man muß zugestehn, daß ein Verderben unter den Menschen herrsche, welches durch keine menschliche Kräfte könne getilget werden. Man wird zugestehn, wann anders die Bestreiter der göttlichen Offenbarung nicht mit Worten spielen, wenn sie von der natürlichen Religion reden, man wird zugestehn, daß eine göttliche Offenbarung dem menschlichen Geschlechte nothwendig wünschenswürdig sey. Und wenn man das reine Christenthum mit Ernst erweget, so wird man Merkmale genug finden, daß dieses aus GOTT sey. Wir haben dafür so viel Beweisthümer, als wir für irgend einer Sache in der Welt haben. Und es ist auch von denen christlichen Weltweisen und Gottesgelehrten nicht der allergeringste Einwurf unbeantwortet geblieben, welchen die Ungläubigen gemacht haben. Ist es denen, welche diese göttliche Offenbarung verwerfen, um die Grundsätze der heiligen Pflichten gegen GOtt und Menschen zu thun, so werden sie wohl nimmermehr Bestreiter des Christenthums seyn können. Man hat also, so lange, Ursache an ihrer Liebe ge-

gen die natürliche Religion zu zweifeln, so lange sie dem Christenthum Hohn sprechen.

Die Religion des Christenthums enthält nichts, was der natürlichen Religion zuwider ist. Sie ist auf die reinen Grundsätze der natürlichen Religion gebauet: aber sie geht viel höher, als die verdorbene Vernunft des Menschen reichet, die natürliche Religion in der Deutlichkeit zu kennen. Sie löset die wichtigsten Fragen auf, worüber uns die natürliche Religion in bangsamen Zweifel läßt: und sie setzet das in die unstreitige Gewisheit, welches nach der natürlichen Religion nur im Dunkeln und im Schimmer erkannt wird. Und man vergleiche einmal die Sittenlehren der Christen mit den Sittenlehren der Heiden und Abgötter, so wird man den grosen Unterschied finden. Woher kommt es doch, daß die Weltweisen, unter den Zeiten des Christenthums, einen viel schönern Lehrbegriff von der Moral machen können, als die allergrösten Weltweisen des Heidenthums? Woher kommt es doch, daß ein mittelmäßig unterrichteter Landmann viel gesündere Begriffe von den Pflichten hat, als Marcus Aurelius? Die christliche Religion ist der Natur des Menschen

schen vollkommen gemäß. Sie weiset den Menschen Mittel an, aus seinen unläugbaren Verderben zu kommen, und zum Ebenbilde GOttes erneuert zu werden. Richten sich die Menschen nach diesen heiligen Vorschriften, so wird man sehen, wie wenig die Welt von den Zerrüttungen und kläglichen Jammerfällen wird angefochten werden.

Oder nennet man, das, eine natürliche Religion, wenn ein jeder Mensch nach den Trieben seiner natürlichen Regung handelt, wenn jeder Mensch seinen Begierden Zaum und Zügel schiesen lassen kann, oder in der dummen Unwissenheit dahin lebet? so kann man dieselbe nirgend besser, als unter den Hottentotten finden.

„ Alle andere sind Uneinigkeiten, Zer-
„ rüttungen und Veränderungen unterworfen.

Der Herr Verfasser klagt ja selber über die Veränderung der reinen natürlichen Religion, da er vorhero von dem Gottesdienste redete. Ist aber die Anordnung eines reinen äuserlichen Gottesdienstes der Veränderung unterworfen, so muß man auf den-

selben mit desto genauer Aufmerksamkeit halten. Und ist der Vortrag der Lehren, der Offenbarung, der Veränderung unterworfen, so muß man ebenfalls anfmerksamer seyn, daß er rein erhalten werde. An und vor sich selbst aber ist die geoffenbarte Religion keiner Zerrüttung unterworfen, sie ist uns von GOtt nach dem Plan seiner heiligen und liebreichen Rathschlüsse gegeben, und ist vollkommen einförmig mit dem Zwecke, die Menschen selig zu machen.

„ Jedwedes Volk wählte sich einen
„ Gottesdienst nach seiner Art. Aus die-
„ ser Theilung entstand eine andere Unord-
„ nung, die der Heiligkeit des ersten Ge-
„ setzes, und dem Wohl der menschlichen
„ Gesellschafft gleich zuwider war. Die
„ unterschiedenen Sekten, die aus dem Un-
„ terschiede des Gottesdienstes entstanden,
„ kriegten; eine gegen die andere, Verachtung
„ und Widerwillen. Diejenigen zumal,
„ die die grose Strenge behaupteten, be-
„ müheten sich sorgfältig, glaubend zu ma-
„ chen, daß, wer GOtt eine Ehre an-
„ thäte, die sie verböten, oder ihm nicht
„ diejenige bezeugte, welche sie in Gang ge-
„ bracht, ein Gegenstand seines Zorns, und

„ mit

„ mit der Zeit seiner Rache seyn würden.
„ Daher entstand der unversöhnliche Haß,
„ der das Blut so vieler Sectirer vergiesend
„ macht, ohne daß jemals ihr barbarischer
„ Eifer wäre gestillt worden. Man mag
„ sich auch noch so viel Mühe für den Frie-
„ den geben; die christliche Religion, die
„ vor allen die friedfertigste in ihren Lehren ist,
„ mag vorschreiben, was sie will, so kann
„ man sich doch nicht gewöhnen, die Ver-
„ dammten zu lieben. Diese schwärmeri-
„ sche Weise, die Menschen bey ihrem Leben
„ zur Höllen zu verdammen, ist zu nichts
„ gut, als sie umbringen zu machen.

Man hat bereits vorlängst die Religionsduldung in der Christenheit, besonders in den Protestantischen Ländern, eingeführet, und demnach die Weise einen der Irrthümer wegen, mit dem Schwerde zu verfolgen, aufgehoben. Man bedienet sich statt dessen nur der Gründe und Lehren, der Friedensworte und Bedrohungen der Urtheile GOttes. Und alle diejenigen auch, welche muthwillig, und durch ihre Schuld und Versäumniß von den Wegen der Wahrheit weichen, und Irrthümer wählen, werden dafür gewiß, so, wie für alle muthwillige Sünden, zur Ver-

antwortung vor GOtt gezogen werden. Und wie strafend werden die göttlichen Gerichte über denenjenigen seyn, welche sich recht um die Wette bemühen, andere Menschen um ihre Gottesfurcht und Tugend, und um ihre Hoffnung zur Seligkeit zu bringen. In dem grausamsten Morde kann nicht so viel erschreckliches seyn; und der HERR will doch das Blut des Menschen von der Hand des Mörders fordern: wie vielmehr wird er die Verführung zur Verdammniß rächen?

„ Jedoch, laßt uns nicht von Sachen
„ nach ihrem Misbrauch urtheilen, der da-
„ von zu machen ist; denn man kann alle
„ Dinge übel anwenden.

Man kann auch seine Vernunft übel anwenden.

„ Wir wollen ohne Absicht auf die
„ Folgen, die die Einführung eines äuser-
„ lichen Gottesdienstes haben kann, nur
„ blos untersuchen:

1) „ Ob ein Gottesdienst von dieser Art
„ einigen Nutzen schaffen kann? und

2) „ Wenn

2) „ Wenn wir annehmen, daß er nütz-
„ lich sey, ob die Wahl dieser oder
„ jener Art insbesondere gleichgültig ist,
„ oder nicht?

1.) „ Wenn die Gottesfurcht eine Tu-
„ gend ist, so ist es gut, daß sie in aller
„ Herzen regiere. Räumet man mir den
„ ersten von diesen Sätzen als unwidersprech-
„ lich ein, so ist der zweyte davon eine
„ nothwendige Folge. Nun ist nichts,
„ das das Reich der Tugend kräftiger un-
„ terstütze, als Exempel: und alle Lehren
„ würden weniger dazu beytragen; folglich
„ ist es gut für uns, wenn wir reizende
„ Muster der Gottesfurcht vor Augen haben.
„ Diese aber können sich nicht anders wei-
„ sen, als in den äuserlichen Religions-
„ übungen. Mein Mitbürger könnte voll
„ von Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam ge-
„ gen GOtt seyn, wenn er es nicht durch
„ gewisse in die Sinne fallende Verrichtun-
„ gen zu erkennen giebt. Gleichwohl
„ schenke ich ihm alle abgemessene und nach
„ der Zeit eingetheilte Uebungen, als wel-
„ che mir nur zweydeutig scheinen würden,
„ weil er sich dazu aus Zwang oder List
„ gewöhnen könnte.

Aber könnte mein Mitbürger, wenn er treulos handeln will, wenn er ein Heuchler seyn will, sich nicht aus Zwang und List zu dem Gottesdienst gewöhnen, welcher nicht seine bestimmte und abgemessene Zeit hat? Dieses würde noch viel eher geschehen können. Ist das Herze meines Mitbürgers redlich, hat er eine so edle Gesinnung, mich durch sein Exempel zu erbauen, so kann er dieses, eben sowohl bey dem zu gewisser Zeit bestimmten, als willkührlich erwählten Gottesdienste, thun. Hier werde ich Merkmale seiner Liebe, seiner Ehrfurcht gegen GOtt wahrnehmen, und ich werde Gelegenheit genug finden, in seinem Umgange seine Redlichkeit kennen zu lernen. Sein willkührlich erwählter Gottesdienst aber wird vielmehr Zweydeutigkeit haben. Cromwell lies sich oft zur auserordentlichen Zeit betend hören. Diese Zeit erwählte er willkührlich, und er war dennoch ein Betrüger. Es giebt mehr Arten Cromwells, und es ist unstreitig, daß ein falsches Herz bey dem willkührlich erwählten Gottesdienst so gut heucheln könne, als bey dem einmal festgesetzten.

„ Giebt er mir hingegen, auf was
„ für Weise es auch sey, unverdächtige
„ Pro-

„ Proben von seiner Neigung zur Wahrheit,
„ von seiner Gelassenheit bey den Wegen
„ der Vorsehung, von seiner brennenden
„ Liebe gegen GOTT, so hat er alsdenn
„ förmliche Religionsübungen abgeleget, so
„ hat er dem äuserlichen Gottesdienste ein
„ Gnüge gethan, und sein Exempel hat
„ Wirkung bey mir gethan. Ich em-
„ pfinde einen heiligen Eifer bey mir, ihm
„ nachzuahmen, den die schönsten Stellen
„ der Sittenlehre nicht vermögend gewesen
„ wären in mir zu erregen.

Ich will unter diese Worte des Verfassers die Worte des Apostels Pauli setzen: **Wie viel nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede, Gnade und Barmherzigkeit** 4)!

2.) „ Ist aber unter den Bildern, die
„ bestimmt sind, dem Geist der Gottes-
„ furcht in dem Herzen Wohnung zu ma-
„ chen, eins insbesondere, dem GOtt vor
„ andern gewogen wäre? wo dieses ist, so
„ trete der Gottesgelehrte auf, und über-
„ zeuge mich! In Erwartung eines sol-
„ chen,

4) Gal. 6. v. 6.

„ chen, schränke ich mich in der Sphäre „ der gesunden Vernunft ein.

Bis so weit werde ich dem Herrn Verfasser nur auf dem Fusse folgen. Er versichert zwar, in der Vorrede zu seinem Buch, daß er mit denen Gottesgelehrten nichts zu theilen haben wolle. Er sagt selbst, daß er deßwegen sein Buch nicht einen Versuch zur Sittenlehre nennen wolle, weil die Gottesgelehrten ihren Büchern in den vorigen Jahrhundert solche Namen gegeben; doch er hat sich bedacht, und ruft nun alle Gottesgelehrte auf, ihn zu überzeugen, daß ein Gottesdienst vor dem andern Vorzüge habe. Und hier ist die Sache, worin ich es mit seiner Meynung zu thun habe. Ich werde beweisen, daß nach der Vernunft der äuserliche Gottesdienst nicht gleichgültig sey, und daß er es nach dem Christenthum noch weniger seyn könne.

Enthält der äuserliche Gottesdienst Merkmale von der innern Ergebenheit gegen GOtt, so müssen diejenigen Merkmale die vorzüglichsten seyn, welche diese innerliche Ergebenheit am besten ausdrücken. Verstehet der Herr Verfasser unter der Redensart der Bil-

der,

der, die Verehrungsarten, so haben diejenigen den Vorzug, welche den grosen Eigenschafften GOttes am meisten gemäs sind, welche die Verhältnisse der Menschen gegen GOtt am besten ausdrücken, und welche am meisten zur Gottesfurcht und Tugend reizen. Alles dieses hat der Herr Verfasser im vorhergehenden selbst zugestanden. Mit was für Rechte kann er denn den öffentlichen Gottesdienst für gleichgültig halten, von was Art er auch sey? Die Vernunft belehret uns so viel, daß derjenige äuserliche Gottesdienst GOTT am angenehmsten seyn müsse, welcher der Hoheit seines Wesens, und unser Pflichten gegen ihm am gemäsesten ist = = =. Wenn man sich also recht in der Sphäre der gesunden Vernunft einschränkt, so findet man schon, daß keine Gleichgültigkeit unter der Art und Weise eines jeden äuserlichen Gottesdienstes Statt finden könne.

Es ist wahr, ob ich mein Gebet knieend, oder stehend, mit erhabenen oder niedergeschlagenen Augen verrichte, das ist an sich einerley. Allein die Andacht wird uns auch hier die beste Anleitung geben, und es ist gewiß, daß ein Gebet unmöglich andächtig

seyn

seyn könne, welches äuserlich mit flüchtigen Augen und Geberden in der Geschwindigkeit hergesaget wird.

So muß auch ferner der äuserliche Gottesdienst so beschaffen seyn, daß er die andern Pflichten nicht aufhebet, sondern vielmehr die Bewegungsgründe zu andern Tugenden belebet und reizet.

Aus diesen Grunde hat der Herr Verfasser recht, wenn er sagt: „ GOtt müsse einen Abscheu an den unmenschlichen „ Versöhnopfern der blinden Abgötter haben “. Aber waren diese Opfer der Abgötter nicht auch Zeichen des Gottesdienstes? Wie können denn die äuserlichen Zeichen des Gottesdienstes willkührlich seyn? Man kann sich in den Herrn Verfasser nicht finden. Bald verdammt er den Abgötter, bald erklärt er ihn unschuldig in ein und eben demselben Verhältniß. Bald redet er mit grofer Ernsthaftigkeit von dem äuserlichen Gottesdienst, bald ist ihm alles lächerlich und willkührlich, was nur äuserlich Gottesdienst genennet wird. Vorher sagt er auf die allerbeste Art: Mein Mitbürger sey verbunden, mir ein Exempel seiner innerlichen Gottesfurcht zu geben; und in eben

diesem

diesem Artikul sagt er f): „Es sey die „Pflicht eines Weisen/ sich an den „innerlichen Gottesdienst zu hal„ten/ welcher keinen Unterschied „leiden kann“. So schließt er allen äuserlichen Gottesdienst von dem innerlichen aus. Erst verwirft er den öffentlichen Gottesdienst der Abgötter, und auf der folgenden Seite sagt er von dem ganzen äuserlichen Gottesdienst: „Es ist ärger als „alle Schwärmerey/ die Gewis„sen zu beunruhigen um solcher „Materien willen/ welche die „Ehre GOttes nicht betreffen“. Und alsdenn macht er den Schluß dieses Capitels in folgenden Worten: „Im „übrigen ist es nicht zureichend/ „demjenigen genug zu thun/ was „man dem höchsten Wesen/ durch „Uebung des innerlichen Gottes„dienstes schuldig ist. Es giebt „auch Pflichten/ die in Ansehung „unsers Nechsten zu erfüllen sind/ „und davon werden wir im letzten „Theil dieses Werks handeln. Von „diesen Pflichten ist die Achtung

„für

f) pag. 54.

„ für denenjenigen Gottesdienst/
„ der eingeführt und gebräuchlich
„ ist“. Wenn nun der Herr Verfasser unter denen Abgöttern wäre, wo unmenschliche Versöhnopfer gebracht würden, so würde er sich auch nach diesen Gottesdienst richten müssen, welchen er doch vorhero verdammt hat. Und wenn er unter den Abgöttern wäre, wo man Menschen auffrißt, so würde er mitspeisen müssen.

Wofern der äuserliche Gottesdienst in seiner Verschiedenheit nichts als Gebräuche und unschuldige Zeichen der innerlichen Ehrfurcht gegen GOtt beträfe, so könnte die Art des äuserlichen Gottesdienstes gleichgültig seyn. Allein, da die Arten des öffentlichen Gottesdienstes auf den Unterschied der innerlichen Lehrverfassung gebauet sind, so kann es nicht mehr gleichgültig seyn, was für einer Art des Gottesdienstes man beytrete. Bey den Jsraeliten war alles bey dem öffentlichen Gottesdienst genau bestimmt. Sie waren also verbunden, dieser Vorschrift genau zu folgen. Und ein jeder Ungehorsam, jede willkührliche Wahl war eine muthwillige Sünde. Daher ward es dem Jerobeam mit Recht zur Last gelegt, als er unter den

10 Stämmen einen willkührlichen Gottesdienst anlegte, denn dieses gab zur Vermengung mit heidnischen Gebräuchen Anlaß. Und wir finden, wie bald sich eine recht entsetzliche Abgötterey in Israel einschlich, so bald als man anfieng, so kaltsinnig gegen den äuserlichen Gottesdienst zu werden.

JEsus, unser Heiland, hat uns keine ausdrückliche Vorschrift von der äuserlichen Einrichtung unsers öffentlichen Gottesdienstes gegeben. Allein, diese Vorschrift ist sehr deutlich aus dem reinen Lehrbegriff zu bestimmen. Daraus ist deutlich genug, wem die Ehre der Anbethung gebühre; und dieser gesammte Lehrbegriff zeigt, daß der öffentliche Gottesdienst ein gemeinschaftliches Loben und Danken des HERRN, nicht nur für die Erschaffung und Erhaltung, sondern auch, und zwar besonders für das grose Erlösungswerk, ist. Dazu müssen die Herzen erweckt, im Glauben gestärkt, und zur Gottseligkeit ermuntert werden. Zu dem hat er in der Verordnung der Sacramente u. s. w., eine Anstalt zu dem öffentlichen Gottesdienste gemacht. Er hat dem öffentlichen Gottesdienst Verheisungen des Segens gege-

ben g). Und wir finden in den Schriften der Apostelgeschichte, daß die Apostel gemeinschaftlich beteten, sich erweckten, und das heilige Abendmahl genossen. So ward es auch in den folgenden Zeiten gehalten, welches man aus allen Briefen der Apostel u. s. w. wahrnimmt. Es ist unwidersperchlich, daß das ein reiner christlicher Gottesdienst sey, wo man GOtt öffentlich lobet, wo man sich durch das Gehör des göttlichen Wortes erbauet, und wo die Sacramente in gebührlichen Glauben und Ehrfurcht gehalten werden. Es ist leicht zu erkennen, daß das wahre Christenthum genau mit dem äuserlichen Gottesdienst in Verbindung stehen, und daß der äusere Gottesdienst zu mehrer Stärkung und Erweckung des innern dienen muß? Wir wissen aus den ersten Jahrhunderten, daß, z. E., bey dem Gottesdienst der Christen, die Schriften der Evangelisten, der Apostel und Propheten gelesen worden h). Man erklärte daraus etwas, und man hielte hernach das heilige Abendmahl. Man sang einige Lieder, und man brachte eine freywillige Beysteuer für

die

---

g) Matth. 18. v. 20.
h) Justinus Martyr in seiner zweyten Schutzschrift.

die Armen zusammen. Alles dieses geschahe mit der erbaulichsten Andacht.

Wie bald würde nicht das ganze Christenthum in den gänzlichen Umsturz sinken, wenn der öffentliche Gottesdienst entweder gar nicht, oder nicht erbaulich gehalten würde? Wie bald würde die abscheulichste Ruchlosigkeit die Herzen einnehmen, wenn der öffentliche Gottesdienst seinen Werth verlieren sollte? Es kann, unwidersprechlich, mit dem äuserlichen Gottesdienst bestehen, daß man einige Gebräuche angeordnet hat; denn, so lange sie keinen gegründeten Anstoß geben, so lange sind sie, wenigstens um der Schwachen willen nützlich, indem sie dadurch zur Frömmigkeit gereizet werden.

Der öffentliche Gottesdienst drückt in seiner Art und Weise das Bekenntniß des Glaubens aus. Und sind also die Anordnungen desselben so beschaffen, daß sie den Unterschied in der Religion bekannt machen. Man kann sich demnach niemals mit guten Gewissen zu einen solchen Gottesdienst halten, welcher der erkannten Wahrheit zuwider ist. Nimmermehr kann ein Christ mit guten Gewissen mit den Türken Gemeinschaft des Got-

tesdienstes haben, nimmermehr mit einem Heiden, auch mit keinem Juden. Daher finden wir auch, daß die Apostel anfangs zwar einige jüdische Gebräuche geduldet, aber auch dieselbe mit aller Behutsamkeit und Fleis gänzlich abgeschafft. Daher ist der Unterricht in den Briefen der Apostel von dem Ceremonialgesetze so sorgfältig.

Ich weiß es, daß diejenigen, welche so leichtsinnig sind, und ihre Religion nach Beschaffenheit der Länder verändern, insgemein vorgeben: man könne dabey seine geheime Religionsbegriffe behalten, und ein ehrlicher Mann bleiben. Allein, diese Ausflucht ist ungemein nichtig und schlecht gerathen.

Verliert nicht der ehrliche Mann hier seinen ganzen würdigen Charakter? Ich meyne, ein ehrlicher Mann müsse auch der Wahrheit ergeben seyn. Ich meyne, ein ehrlicher Mann müsse keine tückische Verstellung haben. Ich meyne, ein ehrlicher Mann müsse auch ein ehrlicher Mann gegen GOtt und gegen seine Religion seyn. Wenn nun einer sich zu einer Kirche bekennt, und wider und ohne seine Ueberzeugung bekennt, wenn der Eigennutz, oder Begierde eine Bedienung

dienung zu erobern, oder eine reiche Heyrath zu thun; wenn dieses die Bewegungsgründe sind, wenn er deßwegen seiner Religion absaget, wo bleibet doch der ehrliche Mann?

So viel mag zur Widerlegung der angezogenen Gründe der Gleichgültigkeit überhaupt genug seyn.

Darf man sich aber wohl Hoffnung machen zu der Besserung eines Menschen, welcher nicht zwo Seiten schreiben kann, ohne sich ein halb dutzendmal zu widersprechen? Sind denn solche Leute der Vernunftschlüsse fähig? Inzwischen hat man freylich Ursache, der Welt die Unvernunft dieser vernunftbedürftigen Menschen zu zeigen: obgleich sich die Nachkommen blos darüber verwundern mögten, daß dieselben Anhänger gefunden. Denn, was verlanget ein solcher Irrgeist? Den Schimpf der Geistlichen! damit das Ansehn und Gewalt derselben so entkräftet werde, daß er die Freyheit, zu glauben und zu thun was er will, erlangen mögte. Daher giebt er sich für einen eifrigen Verbesserer der Kirche, oder der menschlichen Gesellschaft, aus.

Es ist demnach zwar die Pflicht eines ehrlichen Mannes, daß er diejenigen Begrif-

fe, welche in den Gemüthern seiner Nechsten herrschen, nicht ohne Empfindung einiger Betrübniß betrachte, wenn dieselben verderbt, irrig, und der zeitlichen und ewigen Wohlfarth nachtheilig sind. Es ist insbesondere denen Christen anständig, daß sie nach ihrer besten Fähigkeit und Vermögen, ihre Nebenmenschen bey der Gefahr der zeitlichen und ewigen Wohlfarth warnen, und sie erwecken aufmerksam zu seyn.

Allein es ist unbillig, einen Menschen mit harten Worten anzufahren. JEsus, der uns den reinen Eifer für die Wahrheit auf unser Gewissen gebunden hat, hat uns beydes zur Sanftmuth, und zur Liebe angewiesen. Wohl allen, welche dieser Lehre JEsu gehorsam sind! Wohl denen, welche keine Mühe noch Arbeit sparen, ihre Erkenntniß vollkommener zu machen, und sich nicht scheuen, entweder die Wahrheit mit einer edlen Standhaftigkeit zu vertheidigen, oder ihren Nebenmenschen mit dringendem Liebeseifer zu unterrichten.

Man muß aber Mitleiden mit einem Menschen haben, welcher in seinem Gemüthe mit Zweifeln ringet, und welcher sich Mühe giebt, zur bessern Erkenntniß zu kommen:

men: dieser ist es würdig, daß man sich ernstlich bemühe, ihm Anleitung zur wahren Erkenntniß zu geben.

Eben dieses ist der Endzweck dieser Sammlung, dessen erster Theil darthun soll, daß die auserordentliche Fähigkeiten des Geistes, nebst der Belesenheit in der heiligen Schrift, wodurch der Herr Verfasser des Buchs von der einzigen wahren Religion sich bemühet hat, die Glaubens- und gottesdienstliche Sachen zu beurtheilen, ihn dennoch auf dem Irrweg gelassen haben. Denn die wider dieses Buch herausgekommene vielfältige Schriften, verweisen ihm, auf eine gar scharfe Art, daß er bey seiner Prüfung, in verdammliche Irrthümer gefallen sey. Da nun von dieser Erkenntniß die ewige Glückseligkeit des Menschen unwidersprechlich abhanget; so ist uns dieser Streit sehr zu Herzen gegangen. Es ist gewiß eine höchst ärgerliche Sache, daß eine so grose Uneinigkeit über den wichtigsten Punkt des menschlichen Lebens etliche Jahrhunderte gewähret, und daß man, ohngeachtet so viele und so oft wiederholte Bemühungen der gelehrtesten Männer, die Vereinigung der Christen wieder herzustellen, den Weg noch nicht hat finden können, oder wollen. Hierdurch

durch ist es ganz natürlich geschehen, daß die Gleichgültigkeit, sowohl in Ansehung des Glaubens als des Gottesdienstes, in allen Sekten der Christenheit, die Oberhand genommen. Da es nun schon so weit gekommen ist, daß viele, nur dem äuserlichen Schein nach, zu der einen oder der andern Partey sich bekennen, und ein jeder sich innerlich eine Religion nach seinem Eigensinn machet: so ist zu befürchten, daß die unselige Freygeisterey, Deisterey u. s. w., in unserm lieben Vaterland, sowohl als in England, bey einem grosen Theil der Christen Eingang finden wird. Hierdurch kann gewiß nichts anders geschehen, als daß nach und nach die übernatürlichen Glaubenslehren, welche auf die, von dem liebreichen GOtt, von Anfang der Welt geführte Heilsordnung, gegründet sind, aus den Augen gelassen, und dafür eine blose natürliche oder gar heidnische Sittenlehre zur Richtschnur des Gewissens angenommen werde. Es folget also daraus, daß endlich das Erlösungswerk vernichtet wird, und sich viele Christen in die Verdammniß stürzen. Diese muß desto schwerer seyn; weil das heilsame Werk der Bekehrung der Juden, Muhamedaner und Heiden, durch die böse Neigung in der ärgerlichen Trennung zu beharren, verhindert wird.

Es ist also bey dieser Sammlung von neuen und alten Streit- und andern Schriften, der Zweck die Vereinigung zu befördern. Daher haben wir aus den Anmerkungen, welche der Herr Dr. und Prof. Benner, nebst andern Gelehrten, über besondere Streitpunkte gemacht, in gegenwärtiger Sammlung nicht angeführet, sondern nur dasjenige, was **die einzige wahre Religion** überhaupt betrifft, beybehalten. Diesem unserm Zweck gemäs, haben wir, bey unsern Auszügen der angebrachten verschiedenen Schriften, die Anmerkungen in einen solchen Zusammenhang, als wie der Leser denselben finden wird, gebracht. Weil es uns auch, zum grösten Schmerz unsers Herzens, aus eben diesem Streit über gedachtes Buch, bekannt ist, daß viele sich nicht so sehr bemühen, die gute Gesinnung eines Verfassers einzusehen, als nur denselben durch allerhand Beschuldigungen oder Anzüglichkeiten, z. E., wider die Art des Vortrags, zu widerstreben, und dadurch die Hauptsache entweder zu verwirren, oder gar aus den Augen zu setzen, und Nebenstreitigkeiten zu erregen: so haben wir, zum Beweis daß wir niemand zu hintergehen suchen, am Ende eines jeden Auszugs aus den besondern Schriften,

ten, die Seiten angewiesen, wo wir sie hergenommen haben. Ein jeder Liebhaber des Friedens unter den Christen wird uns hoffentlich Dank wissen, daß wir die Wiedervereinigung derselben zu befördern getrachtet, und uns zu gut halten, daß wir, so viel möglich gewesen, dasjenige, was nicht nur besondere Stücke betrifft, sondern auch alles dasjenige, was eine Parteylichkeit wider die catholische Religion zu erkennen geben könnte, aus dieser Sammlung weggelassen haben.

Wir fangen, unter gottlichem Schutz und Segen, diese Sammlung mit folgendem Auszug oder Recension an, welche der bescheidene und gelehrte Verfasser der Leipziger Zuverläßigen Nachrichten von dem Buch über die einzige wahre Religion, in dem CXXXIsten Stück gemacht hat. Die Anmerkungen dieses Herrn wollen wir mit No. (1) u. s. w. bezeichnen.

Die

Die einzige wahre Religion, allgemein in ihren Grundsätzen, verwirrt durch die Zänkereyen der Schriftgelehrten, zertheilt in allerhand Sekten, vereinigt in Christo. I. II. Th. 1750. 8. I. Th. 18 Bog. II. Th. 20 B.

Man wird gleich aus dem Titel dieses Werkes sehen, daß der Herr Verfasser desselben, vielleicht mehr Ehre darinne sucht, sich von dem gemeinen Haufen im Urtheilen von der Religion zu entfernen, als solchem blindlings nachzufolgen. In der ersten Betrachtung untersucht er, worinne eigentlich die wahre Religion bestehe, und fängt mit dem seligen Zustande des ersten Menschen an;

an; worauf er auf dessen Fall und jetziges Verderben kömmt, alsdenn aber die Spuren, welche uns wieder zu GOTT leiten, nebst der Herstellung der Menschen durch Christum betrachtet. Die ganze Lehre der Religion, die uns Christus vorgetragen, gründet sich auf die Liebe GOttes, und des Nächsten 1). Die vernünftige Selbstliebe widerstrebt derselben nicht; weil wir alles andere deßwegen lieben; weil wir es gut, schön, liebenswürdig finden; weil es unsern Zustand verbessert und uns Vergnügen erweckt. Sie ist die Richtschnur der Liebe des Nächsten, den wir nur, als uns selbst lieben sollen, weil er böse seyn, weil er unsere Liebe misbrauchen könnte; GOtt aber sollen wir über alles lieben, ihm alles hingeben, und seinem Willen aufopfern, weil wir bey GOtt nichts verlieren können. Die Liebe gegen ihn hat also keine Schranken, wie die Liebe des Nächsten hat. Da der Herr Verfasser untersucht, worinne die Vollkommenheit des Menschen bestehe; so erinnert er zugleich, daß derselbe drey Theile, Leib, Seele und Geist habe. Der Leib ist derjenige Theil, der in die Verwesung geht:

---

1) Luc. 10. v. 25 - 28.

geht: denn er ist irrdisch. Die Seele ist das Leben, welches aus dem elementarischen Thierreich gezeuget, und mit dem Leibe wieder aufgelöst wird:

(1) Was denkt man aber hiebey, wenn man sich dieses Leben als eine Substanz vorstellt, wie Geist und Leib sind? Es ist wahr, wir begreifen noch nicht vollkommen, wie ein lebendiges Thier von einem todten unterschieden sey. Aber begreifen wir solches, wenn wir sagen, es geschehe vermittelst einer Seele, die von dem Geiste ebenfalls unterschieden sey? Ist dieses Wort: Seele: nicht alsdenn für uns ein Gedankenleerer Ton?

der Geist aber ist das verständige oder göttliche Wesen, durch welches GOtt sich dem Menschen zu erkennen giebt, und sich bey ihm Liebe macht.

(2) Das soll wohl hoffentlich keine philosophische Erklärung des Geistes seyn?

Der Herr V. bemerkt alsdenn, daß GOtt dem Menschen keine andern Gesetze vorgeschrieben habe als solche, die mit seiner Fähigkeit übereinkommen. Er legte dem Menschen bey der Erschaffung eine solche Fähigkeit bey, die dem Eindruck der Seligkeit

anneh-

annehmen konnte. Diese Fähigkeit verlohr sich, nachdem die Natur durch das Böse verdorben wurde: das Verhalten seines Schöpfers aber blieb immer, nach den unwandelbaren Absichten seiner Liebe, gegen ihn einerley. Er will noch immer was er damals gewollt; Er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern er will, daß er sich bekehre und lebe; Er fodert deßwegen nicht mehr von ihm als in seinem Vermögen ist; Er legt ihm keine Gesetze vor, die alle seine Kräfte übersteigen.

(3) Hätte sich der Herr V. hier nicht erklären sollen, ob er das Vermögen des Menschen in seinem verderbten Zustande verstehe?

GOtt verdammt den Menschen noch vielweniger deßwegen, wenn er etliche hundert Glaubensartikel, welche ihm eine Versammlung von Schriftgelehrten zu glauben vorlegt, in ihren ganzen Umfange mit allen ihren Clauseln und Auslegungen, nicht für lauter göttliche Wahrheiten halten kann. Die Gesetze GOttes sind die Gesetze eines Vaters zum Heil seines Kindes. Selbst die Ursachen seines Zorns sind Liebe. Die Strafen sind nur eine Wirkung des Bösen; und die Gerechtigkeit wird dadurch aufgefodert, das zu vertilgen,

was

was seiner Ordnung widersteht, und das Gute in seinen Geschöpfen zum Verderben lenket. Er vertilgt also gleichsam nur das giftige Ungeziefer, damit solches dem Wachsthum guter Sitten nicht schaden möge.

Die Erkenntniß göttlicher Dinge betrifft entweder deutliche und allgemein göttliche Wahrheiten, welche allen Menschen überhaupt zu wissen nöthig sind; oder sie bezieht sich auf eine weitläuftige Wissenschafft göttlicher Dinge. Die erste Art muß zu dem seligmachenden Glauben hinlänglich seyn, sonst würden nur Gelehrte und scharfsinnige Köpfe selig werden; da es doch, wie der Herr V. mit verschiedenen Schriftstellen darthut, mit dieser Seligkeit viel gefährlicher aussieht, und Paulus, der gelehrteste unter den Aposteln, nicht dafür hielt, daß er etwas wisse auser JEsum den Gekreuzigten. Darauf sammlet der Herr V. alle die Schriftstellen zusammen, welche wider die Klugen, die Schriftgelehrten, die Weltweisen gerichtet sind, und schliest: die systematische Lehrart in der Theologie möge beschaffen seyn wie sie wolle, sie möge so scharfsinnig, so bündig, so lehrreich, so ordentlich und so

andrin-

andringend seyn als sie immer könne; so habe es doch dem heiligen Geiste nicht gefallen, sich derselben in dem Werke des Glaubens zur Seligkeit zu bedienen. Seine Lehrart habe nichts von der falschberühmten Kunst: sie zeige die edelste Einfalt in ihrem ganzen Vortrage: sie mache sich ohne viel Umschweife verständlich, und bringe zugleich die Früchte des Geistes, welche Paulus beschreibt 2).

(4) Also soll man sich bey dem Vortrage der Religionswahrheiten itzo keiner systematischen Ordnung bedienen? Wenn der Herr Verf. dieses folgern will, so vergißt er, daß er den Apostel, der sich nichts, als JEsum, den Gekreuzigten, zu wissen rühmte, nicht den Gelehrtesten unter den Aposteln nennen könnte, wenn es dem heiligen Geiste nicht gefallen hätte, uns in den Schriften dieses Lehrers, der Heiden bündige Vernunftschlüsse, zusammenhängende Beweise, kurz, einen systematischen Vortrag zu zeigen. Nach den Urtheilen, die der Herr V. hier von der systematischen, oder welches, unsern Gedanken nach, gleichgültig ist, philosophischen, zusammenhängenden und vernünftigen Lehrart in der Religion fället, wird er es uns nicht übel

2) Gal. 5. v. 22.

übel nehmen, daß wir hier zweifeln, ob er gar zu philosophisch folgendermassen geschlossen habe: „ Die Apostel bedienen „ sich keiner systematischen Methode; also „ sollen wir uns derselben auch nicht be„ dienen.“ Wer so schließt, muß folgendes nicht bedacht haben. 1) Die Apostel überzeugten durch Wunderwerke. Solche Beweise sind freylich viel kräftiger als Schlüsse. Aber da dieselben uns fehlen, sollen wir auf keine andere Art zu überzeugen denken? 2) Die Apostel predigten entweder Juden oder Heiden. Jenen durften sie kein ganz neues Religionssystema beybringen, sondern ihnen nur darthun, daß der versprochene Messias gekommen sey. Und haben sie dieses nicht mit aller Gründlichkeit, die man nur systematisch und philosophisch nennen kann, in ihren Predigten gethan? Die Heiden mußten ohnstreitig verschiedene andere Wahrheiten, von einem einigen GOtte, von der natürlichen Verderbniß des Menschen, von dem Wege sich mit GOtt zu versöhnen, zum voraus wissen, ehe sie die Worte: **Ich glaube an Christum:** anders als leere Töne aussprechen, und die Taufe für was mehr als eine Ceremonie ansehen konnten. Wenn wir also nicht finden, daß die Apostel alle diese Wahrheiten den Heiden vorge-

tragen ; so müssen wir entweder annehmen : Die nöthigen Begriffe davon seyn in der Seele bekehrter Heiden wunderthätiger Weise von GOTT erregt worden, (welches in einigen Beyspielen z. E. des Hauptmanns Cornelius u. d. g. wohl nicht ungereimt wäre) ; oder wir dürfen nur überlegen, daß so wenig alle Reden als alle Thaten der Apostel aufgeschrieben sind, und sie das Systema ohnstreitig bey ihrem Unterrichte werden ergänzt haben. Wer von unserer Art die Religion zu lehren weiter nichts als die Predigten kennet, der wird auch nicht glauben, daß wir systematisch lehren, da in solchen die Kenntniß von den Religionswahrheiten zum voraus gesetzet wird. Daß die Briefe der Apostel nicht alle systematisch geschrieben sind, ist so wenig zu verwundern, als daß unsere Gottesgelehrten in theologischen Bedenken oder andern solchen einzelnen Schriften nicht die Religion im Zusammenhange vorgetragen. Was hat also der Herr V. wider den systematischen Vortrag bewiesen? vielleicht dieses, daß er von den ersten Lehrern der Religion nicht gebraucht worden ? Nicht einmal dieses; und wenn er auch solches erwiesen hätte, so folgte doch v[illegible] den Aposteln kein Schluß auf unsere [illegible]ehrer; so wenig als Dr. Luthers Schuhe allen Dorfpredi-

predigern gerecht sind. Daß man aber davon nicht selig wird, daß man blos das Religionssystema auswendig gelernt hat, daß man in der Schrift forsche, daß man das Wort GOttes in sich thätig seyn lassen soll, dieses sagen ja alle systematischen Gottesgelehrten, wenigstens unter den Protestanten.

Indessen fürchtet die wahre Religion die schärfste Prüfung auch der grösten Weisen nicht, obwohl bey ihr der einfältige Glaube mehr als alle Weisheit gilt. GOtt, sagt der Herr Verfasser, sieht nur auf das Herz. Er hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Er ist allen, die an ihn glauben, eine Ursache zur Seligkeit: wer an ihn glaubet, wird nicht zu Schanden werden. Dieses ist eine allgemeine Lehre unter alle Christen, worauf alles ankömmt.

(5) Aber diese Lehre recht zu verstehen und anzuwenden, ist viel Erkenntniß nöthig. Sie hängt mit andern Sätzen zusammen, ohne welche sie nicht kann eingesehen werden. Es fliesen aus ihr Folgerungen, die unsern Glauben durch Werke thätig machen müssen. Kann man nun den

Zusammenhang aller dieser mit dem Glauben an Christum verbundenen Wahrheiten nicht ebenfalls aus einer Glaubensformel lernen, die man nach der Richtschnur des Glaubens nach der Schrift prüfet und annimmt, weil man sie nach selbiger richtig befindet. Entweder man muß dieses thun, oder man muß sich diese zusammenhängende Erkenntniß aus der Schrift selbst heraus suchen. Das letztere ist auch möglich: aber ist es nothwendig?

Hier braucht man weiter keine Concilia, symbolische Bücher, Confeßionen, Glaubensformeln u. d. g. Hier gelten keine grosen Wissenschafften und weit hergeholten Lehrsätze. Wollen die Gelehrten etwas zum voraus haben, so steht ihnen die ganze Natur offen: darinnen mögen sie graben und forschen so lange sie wollen. Im Glauben aber und zur Seligkeit besitzen sie als Gelehrte nicht den geringsten Vorzug; ja wenn sie die Sache weiter treiben als sie sollen, so haben sie Gefahr und Zerrüttung ihrer Sinne zu befürchten. Denn GOtt hat die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht. In der Einfalt besteht der Glaube, und in dem Glauben die Gottseligkeit. GOtt führet uns nicht

durch

durch schwere Fragen und durch vielerley künstliche Reden zur Seligkeit, sagt ein alter Kirchenlehrer i).

(6) Unserer Einsicht nach sind hier Wahrheiten, die alle systematische Gottesgelehrten bekennen, (denn man sieht doch, daß der Herr Verf. besonders diesen zu Leibe will) und übertriebene Sätze durch einander gemengt. Wer läugnet von jenen wohl, daß GOtt von uns Glaube und Thun, und nicht blos todtes Wissen fordert? Wer gesteht nicht zu, daß wir leicht irren können, wenn wir in Dingen, die unsere Vernunft so sehr übersteigen, viel grübeln wollen? Folgt hieraus, daß wir unsere Vernunft und Nachdenken in Glaubenssachen gar nicht gebrauchen sollen? Wenn solches folget, so hat uns der Schöpfer, dieses vortrefliche Vermögen, das uns so sehr über die Thiere erhebt, blos der thierischen Nothwendigkeiten wegen gegeben, oder wenigstens uns untersagt, es bey dem, was unsern künftigen und viel vortreflichern Zustand betrift, zu gebrauchen.

Man überlege nochmals, was wir in der vorhergehenden Anmerkung gesagt haben.

---

i) S. Hilar. de Trin. L. II.

ben. Der Glaube an Christum schließt eine Menge von Sätzen in sich, die erkannt werden müssen, wenn er vollkommen seyn soll. Ihren Zusammenhang einzusehen wird Vernunft erfodert. GOtt läßt uns in Dingen, wozu er uns natürliche Mittel gegeben hat, keinen wunderthätigen Beystand hoffen. Sollen wir nun unsere Vernunft nicht gebrauchen, uns von den Glaubenswahrheiten Begriffe zu machen, und von ihren Zusammenhange überführt zu werden? Ist es bey dem Herrn V. genug zur Seligkeit, daß ein Mensch sagt: Ich glaube an Christum? Ist es unrecht, wenn er die Begriffe und Sätze, welche dieses Geständniß in sich schließt, weit auseinander setzet? Wenn er aber dieses thut, entsteht daraus nicht ein Glaubensbekenntniß? Und wenn in der Wahrheit alle, die richtig denken, eins seyn müssen: kann wohl jeder ein besonderes Glaubensbekenntniß haben, oder müssen nicht vielmehr alle Rechtglaubige in den zur Seligkeit nöthigen Wahrheiten einerley denken?

Ferner, obgleich der Bauer in seiner Einfalt so gut selig werden kann als der spitzfindigste Doctor; so giebt es doch gewisse Lehrer, in denen die Einfalt ohne Gefahr ihrer Seligkeit irret, ob sie gleich der Gottesgelehrte nicht so behaupten darf.

Gesetzt,

Gesetzt, der Bauer stirbt mit körperlichen Begriffen von GOtt; niemand wird ihm deßwegen absprechen, daß er GOtt als einen Geist in einem glücklichen Zustande wird kennen lernen. Soll man aber deßwegen den Anthropomorphismum in den Schulen der Gottesgelehrten dulden? dieses ist, so viel wir einsehen, die Absicht der symbolischen Bücher, wenn sie für die Reinigkeit der Lehre in solchen Artikeln besorgt sind, wo man nur alsdenn den Irrthum einsieht, wenn man den ganzen Zusammenhang der Glaubenslehren unter sich, oder auch mit den Lehren der Vernunft überdenkt. GOTT fordert allerdings von niemanden was, das desselben Kräfte übersteigt. Also rechnet er dem Bauer einen Irrthum nicht zu, der doch bey denen Gelehrten strafbar wäre, weil dieser das Vermögen hat ihn einzusehn.

Der Glaube, fährt der Herr Verfasser fort, ist demnach ganz ein ander Ding als man nach dem gemeinen Wahn daraus zu machen pflegt. Er ist weder kephisch noch apollisch, weder lutherisch noch päbstisch, weder von dieser noch von jener Sekte. Er hafftet nicht an Meynungen oder Begriffen, worüber die Schriftgelehrten noch immer mit einander zanken. Witz und Scharfsinnigkeit vermö-

gen hier nichts. Man erlangt ihn eben so wenig durch gekünstelte Lehrsätze als durch philosophische Schlüsse.

(7) Wir möchten wohl lernen, bey wem der gemeine Wahn herrschte, den der Herr Verfasser bestreitet. Unsers Wissens ist das, was er sagt, die Meynung aller Gottesgelehrten, welche die Schrift zur Richtschnur der Lehre annehmen, und aus selbiger wissen, daß wir auf keinen Menschen, sondern auf Christum getauft sind. Was aber die Meynungen der Schriftgelehrten, über die sie zanken, betrift, so geben wir dem Herrn Verfasser zu überlegen, ob nicht seine Religion, sie mag so einfältig seyn als sie will, gewisse Sätze als wahr annehmen müsse? ob nicht einem andern einfallen könne, diese Sätze zu läugnen? Und ob er glaubt, daß sie beyde die wahre Religion haben können, oder ob er mit seinem Gegner das thun will, was er bey den Gottesgelehrten zanken nennet?

Der Glaube besteht eben so wenig in äuserlichen Ceremonien, kirchlichen Zusammenkünften, Taufen und Abendmahlhalten u. d. g. Obwohl die mehresten von diesen Dingen bey dem äuserlichen Kirchenwesen ihren Nutzen haben, und sowohl zur Erbauung als zur Lehre dienen mögen;

gen; so werden sie doch von dem Glauben selbst noch sehr unterschieden.

(8) Wer hat sie denn für was anders als für Mittel angesehen, den Glauben zu erhalten und zu stärken?

Ferner helfen zum Glauben auch die Werke nicht, die auser dem Glauben geschehen. Ob zwar die vernünftigen Heiden Tugend und Gerechtigkeit weit trieben; so war doch solches nicht rein genug, GOtt zu gefallen. Vielweniger gefällt GOtt das blose gesetzliche Wesen derjenigen Christen, welche sich einbilden, durch ihre eigene Weisheit und Tugend die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor ihm gilt. Die Gerechtigkeit muß aus dem Glauben, d. i. aus der göttlichen Kraft unsers Erlösers, kommen: Der Glaube besteht in nichts anders als darinne, daß wir dasjenige für wahr annehmen, was GOtt will, das wir glauben sollen. Nämlich daß wir ihn als den wahren GOtt, und den welchen er gesandt hat erkennen.

(9) Aber wenn einer spricht: GOtt verlange von uns diß oder jenes zu glauben, und der andere will nicht zugestehen, daß GOtt solches begehre: wie kommen sie da aus einander? Gesetzt, einer verfolgt

den andern über diesen Streit nicht, kann gleichwohl jeder des andern Meynung gleichgültig ansehn ohne sich zu bestreben, daß er ihn zu der seinigen brächte? Sagt man dieses, so müssen die Dinge, die GOtt von uns zu glauben verlangt, nicht viel auf sich haben, weil man darinne verschiedene Meynungen, von denen doch eine falsch seyn muß, gestattet, ohne sich zu bestreben, daß man die Irrenden zur Wahrheit brächte. Sind aber die Wahrheiten, die GOTT von uns zu glauben verlangt, wichtige Wahrheiten? so kann ich den, der mir in denselben zu irren scheint, bey seiner Meynung nicht so ruhig lassen: Ich fange an mit ihm zu disputiren, oder wie der Herr B. spricht, zu zanken.

Wie aber alle Gaben nach unendlichen Graden unterschieden sind; so ist es auch bey dem Glauben. Die gelehrtesten und witzigsten Köpfe haben hier selten etwas zum voraus; da man gegentheils unter ganz gemeinen und einfältigen Leuten öfters solche erleuchtete Seelen antrifft, daß den Gelehrten der Verstand darüber stille steht. Man hat also nicht Ursache über den Glauben zu streiten und zu disputiren, vielweniger einander zu hassen, zu verfolgen und zu verdammen.

(10) Von den Artikeln, welche die Gottesgelehrten non fundamentales nennen, möchte man es dem Herrn V. leichte zugestehen: und es ist bekannt, daß selbst bescheidene Gottesgelehrte einerley Religion, von gewissen Dingen verschiedentlich denken, ohne einander darüber zu verketzern. Allein, wenn des Herrn V. Satz durchgehends wahr seyn soll, so muß sein Glaube keine fundamentale Stück haben. Je weniger und je wichtiger aber die Wahrheiten sind, auf die er ihn gebracht hat; destoweniger kann er zugestehen, daß jemand eine dieser Wahrheiten läugnet. Wollte er sich gleich in die geringste weitere Ausführung seines vorhin gethanen Glaubensbekenntnisses, nämlich: GOtt und den, den er gesandt hat, zu erkennen, nicht einlassen; so muß er doch bestimmen, für was er den, den GOTT gesandt hat, erkenne. Der Türke erkennt ihn auch, aber nur für einen grossen Propheten. Ist es nun dem Herrn V. gleichgültig, ihn wie ein Christ oder wie ein Türke zu erkennen? Und wenn es ihm nicht gleichgültig ist, muß er nicht mit dem Türken disputiren?

Die einfältigen Lehren des Heilandes sind also dem Herrn V. zum Glauben genung. Er findet

die

die Wahrheit nirgends klärer als an der Quelle. Verstehet er nicht alles was geschrieben ist in den Propheten und Aposteln, so findet er doch darinne das, was ihm zur Seligkeit zu wissen nöthig ist. Er weiß an wen er glauben und was er thun soll. Er weiß, daß die Erkenntniß göttlicher Dinge nach der Beschaffenheit der Menschen, und nach der unendlichen Weisheit, die in GOtt ist, nicht anders als verschieden seyn kann: und wann er ja in einem und andern Begriffe irren sollte, daß dieser Irrthum ihn nicht scheiden wird von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist. Darauf folgt noch ein Gewebe von biblischen Sprüchen, die alle sehr schön sind, aber uns noch nichts klüger von demjenigen machen, was der Herr Verfasser eigentlich glaubt, als wir aus dem bisherigen haben werden können.

Die zweyte Betrachtung enthält Geschichte der Gläubigen, welche beweisen, daß die Grundwahrheiten der Religion zu allen Zeiten unter ihnen einerley gewest sind. Er fängt von dem Glauben der ersten Menschen an, und führt die Geschichte der Gläubigen bis auf die neuesten Zeiten fort: wobey man sich leichte vorstellen wird, daß er der Religions-

gionseiferer und Verfolger nicht zum besten erwähnt.

Die dritte Betrachtung redet von der Uebereinstimmung der geoffenbarten und natürlichen Religion, nach den vornehmsten Lehrsätzen der alten Weltweisen. Auch mit dieser Betrachtung, in welcher der Herr Verfasser zugleich viel Belesenheit gewiesen hat, wollen wir uns nicht aufhalten, und wenden uns zur vierten, wo er von der Vereinigung der verschiedenen Sekten in der Religion redet; aber selbst gesteht, daß er nur einen Auszug aus einer Abhandlung von dieser Materie mache, die er anderswo gegeben. Da sich alle Christen auf die göttliche Offenbarung beziehen, so sind sie im Grunde des Glaubens mit einander einig, und der Zwiespalt hafftet nur an den verschiedenen Auslegungen und Lehrbegriffen. Diese betreffen entweder Grundwahrheiten, welche keiner weitläuftigen Auslegung bedürfen, oder Nebenpunkte. Der Herr Verfasser behauptet, man finde in den Grundwahrheiten, in denen die ganze christliche Kirche übereinstimmt, Materie genug sein Leben zu bessern und ein guter Christ zu werden.

(11) Der Herr V. hat diese Grundwahrheiten, und dasjenige, was er die christliche Kirche nennet, nicht bestimmt. Gehören z. E. zu der letzten auch die Socinianer? Man versteht also nicht, was er für Grundwahrheiten, und welche er für Christen hält.

Uebrigens sey eine gleichförmige Uebereinstimmung der Begriffe bey allen Menschen unmöglich. Sie widerspreche der Einrichtung unsers körperlichen Gebäudes, besonders aber des Gehirns, und den verschiedenen Wirksamkeiten und Einflüssen der äuserlichen Vorwürfe. Dieser Unterschied aber solle die Vereinigung nicht hindern, da Christus alle Glauben vereinige. Wir bekennen uns, sagt der Herr Verfasser, zu einerley Religion, so bald wir einerley Herrn, einerley Gesetz und einerley Offenbarung annehmen. Wir sind einig, so bald wir uns erklären, daß wir uns an Christum und an das Buch seiner Zeugnisse halten.

(12) Was dieses Halten an Christum ꝛc. sagen wolle, erklärt der Herr V. gar nicht; und weil wir ihm zu viel Einsicht zutrauen, als daß er eine Zinzendorfische Bibelsprache billigen sollte, so wird er doch wohl zugestehen, daß wir dieses Buch der Zeugnisse

nisse richtig auslegen müssen. Daß wir aber bey der Auslegung in Grundwahrheiten nicht fehlen können, hat er nur gesagt, und nicht erwiesen. Gehören die Sätze von Christo, in denen die Socinianer von den Anbetern Christi abgehen, nicht zu den Grundwahrheiten?

Nach verschiedenen allgemeinen Betrachtungen, wider die man nichts erinnern kann, als daß sie lauter unbestimmte Sätze enthalten, die wahr und falsch seyn können, nachdem man sie einschränkt, wirft der Herr V. die Frage auf: Wie die ganz verschiedenen Religionssekten hier zusammen stimmen werden, wenn der Catholik seine Traditionen, besonders die so wichtige Unfehlbarkeit der Nachfolge auf dem Stuhl Petri, nicht aufgeben will; die Protestanten auf das Pfaffen- und Mönchswesen u. d. schelten, unter sich aber eben so wenig einig sind; der Lutheraner eine leibliche, der Reformirte eine symbolische Gegenwart im heiligen Abendmahl erkennet u. s. w.? Ferner die Armenianer, Griechen, Episcopalen und Presbyterianer, Socinianer, Menonisten, Enthusiasten, Pietisten, Gichtelianer, Dippelianer, Herrnhuter u. s. w., ihre Erinnerungen wider diese Vereinigung machten? Der Herr Verfasser sagt:

es sey diese Vereinigung nicht von Geistlichen zu hoffen. Diese könnten nicht Parteyen und Richter zugleich seyn. Ein Magistrat, der nach Masgebung der göttlichen und bürgerlichen Gesetze bestellet wird, habe jederzeit die Vermuthung für sich, daß er in Religionssachen so erfahren, als erfordert wird, das Wesentliche und Nothwendige davon einzusehen, den öffentlichen Gottesdienst einzurichten, den Frieden zu handhaben und die Zänkereyen zu verbieten, welche zu Spaltungen und Sektirereyen verleiten. Man müsse sich der Vorurtheile entschlagen, welche durch das Ansehen so vieler Jahrhunderte verehrungswürdig scheinen, und durch den Beyfall aller Völker sind angenommen worden. Man müsse der Kirche ihre erste Unschuld und Reinigkeit wieder geben, und die thörichten Fragen aufheben, die keinen Nutzen haben und nur Zank gebären. Man müsse sich an Christum allein halten, sich untereinander lieben und dem Friede nachjagen, alle streitige Punkte auf die Seite setzen, und sich mit einander auf die von allen überhaupt angenommenen Grundwahrheiten, so wie sie in der heiligen Schrift enthalten sind, veste setzen, ohne etwas dazu und davon zu thun.

Der

(13) Der Herr B. sagt wieder nicht, was diese Grundwahrheiten eigentlich sind.

Der Herr Verfasser redet alsdenn von den Misbräuchen, welche den äuserlichen Gottesdienst verunreinigt haben, und der Nothwendigkeit solche abzuschaffen. Er meynt, die Theologie sey heut zu Tage eine allgemeine Wissenschafft, beydes sowohl unter den Philosophen als Rechts- und Staatsgelehrten geworden; daher denn der Friede in der Kirche auch ohne Einwilligung der theologischen Facultäten statt finden könne. Denn die Schriftgelehrten wären immer solche Leute, die daraus ihr Handwerk machten, sich über ihre eigene Lehrsätze mit andern herum zu schlagen.

(14) Unsers Wissens sind doch die Widertäufer, Quaker, Menonisten, u. d. g., unter sich und mit andern Religionsverwandten uneins, ohne daß sie von theologischen Facultäten dazu verleitet werden.

Die äuserliche Religionsvereinigung stellt sich der Herr Verfasser nicht schwer vor. Hat ein Land kluge und weise Männer in der Regierung und in der Kirche, so wird es damit leicht zugehen. Man braucht da-

zu nur Leute, die einfältig an Christum glauben.

(15) Werden diese Leute in ihrer Einfalt auch allemal wissen was sie glauben?

Keine andern Einrichtungen als seine und seiner Apostel Lehren; Keine andern Bücher als das Neue Testament wären nöthig. Nur die Geistlichen verhindern solche Vereinigung mit ihren Zänkereyen: wiewohl es doch unter ihnen auch friedfertige giebt, welche der Herr Verfasser besonders bey den Protestanten antrifft. Er führt von der friedfertigen Gesinnung, die geistlichen Zeugnisse des Herrn Pelissons und Herrn Sacks, welche er besonders rühmt, Herrn Pontoppidans und Gerbers an. Ein vornehmer Mann hat sich unlängst erklärt: In Ansehung der guten Werke halte er es mit den Catholiken. Denn ohne gute Werke sey der Glaube todt. In Ansehung des freyen Willens aber wäre er gut Lutherisch, weil wir ohne freyen Willen kein Gesetz brauchten. In Ansehung des Abendmahls aber sey er Reformirt; denn es sey ohnmöglich eine Sache zu glauben, die sich selbst widerspricht.

(16) Der vornehme Mann mag wohl von den drey Religionen keine recht gekannt haben: wenigstens die Lutherische nicht; sonst hätte er gewußt, daß der Lehrsatz, um dessentwillen er Römisch-Catholisch werden will, seit ein paar Jahrhunderten von den einfältigsten Lutheranern ist mit gesungen worden:

Wenn das nicht rechter Glaube wär
Wollst ihn der Werk berauben:

und daß die Römisch-Catholische Lehre von den guten Werken, den Protestanten aus ganz andern Ursachen mißfällt, als weil der Glaube ohne die Werke todt ist. Er würde ferner auch gewußt haben, daß die Lutherische Lehre vom Abendmahl nichts Widersprechendes enthält. Wenn die Religionsvereinigung Staatsleuten aufgetragen wird, die solche Kenner der Religionsstreitigkeiten sind, wie gegenwärtiger vornehmer Mann gewesen zu seyn scheint, so gestehen wir zu, daß sie leichte zu bewerkstelligen seyn dürfte.

Der Herr Verfasser wiederholt alsdenn sein Lied, daß alle Sekten in gewissen Grundwahrheiten eins sind, und sich meistens nur äuserlicher Misbräuche und Nebendinge wegen von einander gesondert haben. Der

Unterschied unter den Protestanten, meynt er, habe fast nichts mehr zu bedeuten: zwischen ihnen und den Römischcatholischen seyer nur der päbstlichen Hierarchie und der damit verknüpften Dinge wegen merklicher; doch habe GOtt auch seinen Saamen in dieser Kirche; und alle Christen hätten eine allgemeine Uebereinstimmung in den Grundwahrheiten der Religion; die unsichtbare Kirche sey in ihrem Haupte Christo vereinigt.

Des zweyten Theils erste Betrachtung handelt von der Einrichtung des Kirchenstaats in Ansehung der Lehre. Obwohl der Grund unsers Glaubens in der heiligen Schrift enthalten ist; so verwirft der Herr Verfasser doch andere damit übereinstimmende geistliche Schriften nicht: nur ist er kein Freund von Glaubensbekenntnissen, symbolischen Büchern u. d. g. Er handelt alsdenn von den verschiedenen Lehrarten, wodurch man die Religion sich bekannt macht, und theilt ein alt deutsches Glaubensbekenntniß nebst dessen Uebersetzung (aus Jo. Alb. Fabricii notitia chronologica sacrorum c. 19. p. 438.) mit, über welches er Anmerkungen macht. Nachgehends erwähnt

er

er ein altes Werk, das unter dem Titel: der Leienspiegel St. Pauli, des alten Glaubens wider den neuen,

Den rechten Glauben zeig ich an
Paulum ich für ein Fürsprech han
Bin gemacht zu Nutz dem gmeinen Mann:

herausgekommen, welches er sehr rühmt, eine Stelle daraus anführt, und wünscht, die formula concordiæ wäre so abgefaßt worden. Er schlägt alsdenn zur catechetischen Lehrart, die Religion nämlich Anfängern beyzubringen, und zur Vereinigung der Religion ein kurzes und einfältig verfaßtes Glaubensbekenntniß vor, welches auch leicht seinen Gedanken nachzumachen wäre. Nachgehends erklärt er sich, daß zu einem Lehrer des Evangelii weiter keine Wissenschafften, erfodert würden, als das Evangelium selbst: daß aber doch die weltlichen Wissenschafften, wenn sie dem HERRN in Demuth geheiligt würden, die Redekunst u. s. w., nützlich wären. Er bemerkt alsdenn alle Fehler im Predigen: 1) den Mangel der Gaben, 2) des Gedächtnisses, 3) der Stimme, 4) allzulange Predigten, 5) die Anfüllung der Predigten mit unerbaulichen Din-

gen und übel angebrachter Gelehrsamkeit, 6) Mangel der Friedfertigkeit; und schildert zuletzt einen geistlichen Lehrer ab.

Die zweyte Betrachtung redet von dem äuserlichen Kirchenstaat in Ansehung der Ceremonien. Wir wollen ihm hier nicht Fuß für Fuß folgen, sondern nur erwähnen, daß er die Sacramente blos für Ceremoien hält, unter denen, dem Vorgeben nach, gewisse verborgene Geheimnisse seyn sollen. Er rechnet die Taufe und das Abendmahl ebenfalls unter die blosen Ceremonien, und handelt von dem letztern ausführlich. Wir enthalten uns aber ebenfalls dieses aus ihm anzuführen, weil es gar zu weitläuftig seyn würde; zumal da wir unsern Erinnerungen dagegen den Platz auch nicht versagen könnten. Nachdem der Herr Verfasser noch verschiedene andere Ceremonien durchgegangen, wendet er sich in der dritten Betrachtung zur Hierarchie. Man kann sich aus dem angeführten vorstellen, wie er wenigstens von denen reden wird, die sich ihrer geistlichen Gewalt zur Verfolgung gemisbraucht haben; denn sonst ist er kein solcher Feind einer ordentlichen Einrich-

richtung unter der Geistlichkeit, daß er nicht die vierte Betrachtung von der hohen Standesgeistlichkeit mit der Anmerkung anfangen sollte: die Protestanten haben nicht wohl gethan, daß sie die hohe Standeswürde in ihrer äuserlichen Kirchmeß abgeschaffet, deren Wiedereinführung er vielmehr anrieth, weil die Religion dadurch in Ansehen gesetzt werde; eben wie der Soldatenstand durch die bey demselben befindlichen Würden. Er schlägt alsdenn Mittel vor, diese hohe Standesgeistlichkeit zu unterhalten, bemerkt aber dabey, daß auch die allzu grose Zahl der Geistlichen nachtheilig sey. Die fünfte Betrachtung redet von den Klöstern und geistlichen Communitäten. Er glaubt, daß einige Gattungen solcher Gemeinden unwidersprechlichen guten Nutzen haben sollten, vornehmlich wenn eine Gesellschafft andächtiger frommer Leute ihr Leben in Eingezogenheit und Entfernung von allen weltlichen Sorgen und Angelegenheiten zubrächte, oder auch in dieselbe vornehme bejahrte Männer aufgenommen würden, die sich um das gemeine Wesen wohl verdient gemacht hätten, und den Rest ihrer Jahre in christlicher Erwartung ihres Todes zubringen wollten: noch mehr,

darinne Arme und Kranke verpflegt, oder auch junge Leute dem Staate und der Kirche zu dienen erzogen, Reisende und Fremde gastfrey bewirthet, auch Personen weiblichen Geschlechts im Alter versorgt, oder auch Waisen erzogen würden.

(17) Diß möchten wohl ganz rühmliche Stiftungen, aber nicht eigentlich im Römisch-Catholischen Verstande Klöster seyn.

Nun ist die Frage, wo die Unterhaltungsmittel zu solchen Klöstern herkommen sollen? Man darf nicht hoffen, sagt der Herr Verfasser, da Fürsten und Herren die geistlichen Güter einmal secularisirt haben, daß sie solche wieder heraus geben werden. Sie haben selbst bey unserer heutigen Art Hof zu halten, immer Mangel am Gelde: wie sollten sie sich noch entschliesen, ihr Einkommen zum Besten einiger Klöster zu vermindern? Dieses hies einen schlechten Cameralisten abgeben, deren Witz ohnedem heutiges Tages guten Theils nur darinne besteht, das Land arm zu machen, um den Fürsten, nach ihrer eingebildeten aber elenden Plusmacherey, zu bereichern.

Der

Der Herr Verfasser schlägt also zu jeder Art von seinen Klöstern Einkünfte vor, von denen man nicht läugnen kann, daß sie sehr wohl ausgedacht sind, ob sich gleich, wie bey allen solchen Anstalten, also auch hier Schwierigkeiten finden möchten, und schließt mit Ordensregeln, die er diesen Klosterbewohnern vorschreiben würde. Endlich folgt ein kurzer Auszug der Hauptsätze, welche in diesem Werke vorkommen, den wir aber hier nicht abschreiben wollen. . . .

Man kann dem Herrn Verfasser eine grose Einsicht und einen rühmlichen Eifer für das Wohl der Menschen und die Einigkeit in Religionssachen nicht absprechen. Sollte er aber in diesem Eifer nicht oft zu weit gegangen seyn, ohne ihn durch seine Einsicht zu mäsigen? Die meisten seiner Sätze sind, wie wir bemerkt haben, richtig, wenn man sie gehörigermasen einschränkt. Er will sie aber vermuthlich nicht so sehr einschränken, sondern dieselben in einem weiten Verstande annehmen, wo sie von den gemeinen Meynungen mehr abweichen. Allein er hat zuviel Belesenheit, als daß er sich einbilden könnte, damit was neues gesagt

zu haben; da man in den Streitschrifften, welche zu unsern Zeiten, und kurz zuvor, über die so genannte Orthodoxie gewechselt worden, fast alles schon gesagt und beantwortet findet.

NB. Wir wollen nach diesen Auszug aus dem Buch von der **einzigen wahren Religion**/ folgende Gründe, worauf der Herr Verfasser dieses Buchs sein Lehrgebäude zu stützen sich bemühet, mittheilen. Diese seine so betitelte Erläuterungen hat er der Antwort hinten beygefüget, die er auf **die Vereinigung der Vernunft mit dem Glauben**/ (eine Schrift, welche der Herr **Dr. Jtzstein** bey Gelegenheit des obengedachten Buchs, heraus gehen lassen) verfertiget hat. Wir haben um destoweniger Anstand genommen diese Erläuterungen allhier einzurucken, weil die Anmerkungen des Herrn Hofraths von Mosers, des Herrn Superintendentens Benners, des Herrn Candidaten May, und der übrigen Gelehrten, welche wir hierauf wollen folgen lassen, den Leser in Stand setzen werden über gedachte neue Gründe, eben sowohl als über das Buch dieses Vereinigungseiferers selbst, überhaupt ein solches Urtheil zu fällen, welches ihm, nebst uns, zur nähern Erforschung des seligmachenden Glaubens Anleitung geben möge.

Einige

Einige

Erläuterungen

von dem

Herrn Verfasser des Buchs:

von der einzigen wahren Religion:

auf das

Sendschreiben

eines guten Freundes.

Die Zweifelsknoten, welche Ew. Hochwohlgebohrnen in ihrem Schreiben mir vorlegen, sind, ich muß es bekennen, so leicht nicht aufzulösen. Ich will mich dar-

darüber erklären, ohne mich darüber mit ihnen in den geringsten Streit, worunter meine wahre Hochachtung für sie etwas leiden könnte, einzulassen.

Will man die Wahrheit prüfen, so muß man das Herz haben aller Vorurtheile sich zu entschlagen, und von keiner andern Neigung eingenommen seyn als dieselbe zu erkennen, sie mag mit unsern Absichten und Leidenschafften übereinstimmen oder nicht.

Wir fürchten uns allzusehr gewisse Irrthümer zu erkennen, welche man uns mit der Erziehung eingeflöset, und welche bey uns den Eindruck von etwas Heiliges gewonnen haben. Verwirft man den Jüden ihren Talmud, den Türken ihren Alcoran, den Catholicken ihre Concilien, und den Protestanten ihre symbolische Bücher, so zittern sie für Eifer, und fordern Himmel und Hölle auf, den Frevel derjenigen zu vertilgen, welche so heilig vermeynte Wahrheiten in Zweifel zu ziehen sich erkühnen, und gleichwohl ist es gewiß, daß in dem ersten viele närrische Träume, und

in dem andern manches enthalten, was dem einen klar, deutlich und unumstöslich scheinet, dem andern hingegen dunkel, verwirrt und zweifelhafft bleibt.

Wollte man gleich, mit dem lehrsamsten und demüthigsten Herzen von der Welt sich bloserdings allein den Aussprüchen des Priesterordens unterwerfen, so würde man doch erstlich gewiß seyn müssen, welcher Haufen unter ihnen in dem Besitz der wahren und rechtglaubigen Kirche sey. Dann sie schreyen wider einander und gegen einander, so, daß uns der eine verdammet, wo uns der andere selig spricht.

Ein rechtschaffener Lutheraner heißt so viel, als ein rechtschaffener Sektirer; schreib ich gegen ihn als ein rechtschaffener Zwinglianer, so schreiben wir beyderseits Orthodox, und ich habe vermöge dieses Titels eben das Recht ihn, wie er mich, einen Irrglaubigen zu schelten.

Wer entscheidet hier unsern Streit? Wer soll Richter seyn? Der Pabst zu Rom? Dieser oder jener Schriftgelehrter, Superinten-

intendent, Hoherpriester, oder Beichtvater? Allein, wer ist mir gut dafür, daß er nicht irret? Ja, wann ich dem einen glaube, so irret der andere gewiß.

Will ich demnach hier sicher gehen, und wissen, wer Recht habe, so muß ich nothwendig dasjenige prüfen, was ich als eine Wahrheit annehmen soll.

Die Blödigkeit des Verstandes, die Wuth der Affecten, die Triebe zu dem blos sinnlichen Leben, die Furcht einer Ketzerey beschuldiget zu werden, und allerhand Verfolgungen sich auszusetzen: alles dieses hält unsere Gedanken in der Sclaverey. Wir scheuen uns einen Lehrsatz zu prüfen, dessen Folgen uns gefährlich scheinen; und wir glauben lieber gemächlich, privilegirte Irrthümer, als mit Nachdenken verbannte Wahrheiten.

Auf solche Weise ist es geschehen, daß der Priesterorden sich allein in den Besitz der Unfehlbarkeit gesetzet, und sich die Macht zugeeignet hat über die Gewissen zu herrschen, mithin andern Regeln vorzuschreiben,

ben, wie sie denken sollen. Weil aber unter diesem . . . . . Volk immer einer klüger und gröser seyn wollte als der andere, so entstunden daraus, unter stetem Zank und Hader, so vielerley Meynungen und Sekten, als Priester waren, die sich einen Anhang zu machen wußten.

Christus, als der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, hat uns deßwegen nur ein einziges Gesetz, nämlich das Gesetz der Liebe, gegeben. Ein Gesetz, welches unserer Natur vollkommen gemäs ist, und alle Pflichten gegen GOtt, gegen den Nechsten, und gegen uns selbst in sich fasset.

Wer also dieses Gebot der Liebe hält, der thut recht, und wer recht thut, der ist GOtt angenehm 1), er mag die Streitpunkten unsrer Kirchen verstehen, oder nicht. Es kommt darauf an, daß man GOttes Gebote hält, und darnach thut 2), das ist, daß man heilig sey in allen seinen Thaten und Handlungen

1) Joan. 3. v. 7.
2) Joan. 2. v. 3.

gen 3): Alles Böse meide und hasse, und sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes rein halte in der Furcht GOttes, ꝛc. 4)

Hier sind, nach meinem Begriff, alle Hauptsätze der Religion kurz beysammen, und hier sind auch meines Wissens alle Christen mit einander einig. Wird dabey der Glaube an Christum durch das Band der Liebe geheiliget, und bis zur Vollkommenheit gebracht, so ist das Christenthum ganz, und wir haben nicht Ursache über Menschensatzungen, Ceremonien, Auslegungen und einseitigen Lehrsätzen uns zu entzweyen.

Hier gelten weder Opfer noch Brandopfer, noch Thiere, noch Menschenblut: Christus, unser einziger Hoherpriester, hat für uns eine Erlösung erfunden, daß wir aller dieser Dinge nicht mehr nöthig haben.

Es ist wahr, er hat befohlen, die glaubig gewordene Juden und Heiden zu taufen,

3) 1. Pet. 1. v. 25.
4) 2. Cor. 7. v. 2.

sen, zum Zeichen des neuen Bundes, und der Abwaschung der Sünden. Ein Zeichen ist nicht die Sache selbst, sondern es beziehet sich nur auf dieselbe. Die Taufe hat also nicht diejenige Kraft, die unsre Geistlichen ihr beylegen. Sichtbare Zeichen können wohl zum Andenken einer heiligen Sache, und zur Erweckung der Andacht dienen; Allein sie haben an und für sich selbst nichts mittheilendes, sonst müßten alle diejenige, welche die Taufe empfangen, davon die Kraft empfinden; die Erfahrung lehret das Gegentheil. Wir sind alle getaufft, und taugen doch fast alle nichts. Der Glaube allein macht alles aus; diesen können die jungen Kinder nicht haben, folglich ist die Taufe, wie Ew. Hochwohlgebohrnen richtig schliesen, den Kindern kein Nutze. Betrachten wir aber die Taufe als eine Einweihung zum christlichen Glauben, so kann solche auch ganz wohl bey den jungen Kindern statt haben, und eine Andacht erwecken.

Alle Vorbilder des alten Testaments giengen mit Christo in die Erfüllung, und es blieb von allen bis dahin üblich gewesenen Ceremonien keine mehr übrig, die man

als gesetzlich ansehen könnte; Denn ob er wohl bey dem Osterlamm seinen Jüngern befahl, solches zu seinem Gedächtniß zu halten, so zeigten doch bald darauf die Umstände, daß dieser Befehl sich nicht auf das Essen des Osterlamms, sondern nur auf das Gedächtniß seines Leidens und Sterbens bezog.

Ein Befehl betrifft nur gewisse Personen, denen einige Geschäffte pflegen aufgetragen zu werden: (ad exequenda mandata.) Ein Gesetz aber beziehet sich auf etwas allgemeines: Es muß klar und deutlich seyn; Es muß eingeführet und gesetzmäsig beobachtet werden; Ja es muß auch auf diejenige, die solches nicht beobachten, eine gewisse Strafe gesetzet seyn. Alles dieses findet sich nicht in den Worten, da Christus bey dem letzten Osterlamm seinen Jüngern befahl solches zu seinem Gedächtniß zu halten: Dann das Essen des Osterlamms wurde durch den Tod Christi abgestellt. Die Bilder die eine zukünftige Begebenheit vorspieglen, verlieren ihre Bedeutung so bald die Begebenheit sich ereignet.

Die

Die Meynung unseres theuresten Erlösers gieng also am wenigsten dahin, unsern Gottesdienst dadurch zu reguliren, und neue Gebräuche oder Ceremonien darinnen einzuführen. Er sagte nicht: Ich gebe euch, und allen die an mich glauben werden, ein Gesetz, daß ihr sollt hinfort in euren Kirchen ein solches Abendmahl halten, wie ich jetzo mit euch halte. Die Absicht des Heilandes war und konnte nicht anders seyn, als seine Jünger durch das Gedachtniß seines Leidens und Todes in einer heiligen Liebe zu verbinden.

Wir aber machen aus des HErren Nachtmahl eine Ursache des Haders und der Trennung. Die ersten Christen wußten nichts von diesem ärgerlichen Streit, sie hielten des HERRN Abendmahl auf eine ganz andre Art: sie brachen sich, bey ihren Gast- und Liebesmahlen, einander das Brod, und verkündigten auf solche Weise des HERRN Tod. Man wußte damals auch von keiner Strafe nichts, welche der HERR auf die Nichthaltung dieses äuserlichen Essens und Trinkens sollte gesetzet haben. Man feyerte das Gedächtniß seines Todes, wo man bey Tische sas und zu

Nacht speisete; und dieses war wohl auch die natürlichste Art sich des grosen Erlösers zu erinnern, und sich auf seinen Tod in heiliger Liebe mit einander zu verbinden. Am wenigsten zankte man sich dabey über die Bedeutung der Worte die CHristus bey dieser Gelegenheit zu seinen Jüngern geredet hatte.

Was die Ermahnung des Apostels Pauli an die Corinther über des HERRN Nachtmahl betrifft, so habe ich mich darüber, nach meiner schwachen Einsicht, in meinem Buch (T. II. Betr. 2. §. 16.) erkläret. Kann man mich eines bessern belehren, so werde ich es herzlich gern annehmen. Bis dahin muß ich mich an meiner Erkenntniß begnügen, die ich mich aber keineswegs unterstehe andern als unfehlbare Wahrheiten aufzudringen; sondern was ich schreibe, geschiehet blos allein in der guten und friedfertigen Absicht, dem lieblosen Gezänk durch eine gelindere und sanftmüthigere Denkensart, Einhalt zu thun, und die Bekenner des christlichen Namens auf das einzige nothwendige, welches im Glauben und in der Liebe bestehet, hinzuweisen.

Ich verwerfe aber deßwegen auf keinerley Weise den Gebrauch des Abendmahls an und für sich selbst. Wenn man dabey eine wirkliche Nahrung des Geistes, und eine wahre Stärkung des Glaubens empfindet, so muß man sich daran halten; denn was uns nähret, das ist unsre Speise! Allein lasset uns deßwegen andre nicht urtheilen und richten, die, aus eignen ihnen selbst am besten bewußten Gründen, diese äuserliche Gebräuche nicht mithalten, sondern sich an dem wahren geistlichen Abendmahl begnügen, wo es heiset: **Glaube / so hast du gegessen /** wie Augustinus und Lutherus sich darüber erkläret.

Ich für mein Theil möchte gern das Abendmahl mit allen Glaubigen zum Gedächtniß unsres göttlichen Erlösers halten, wenn dadurch die allgemeine Vereinigung der Glaubigen, durch das Band der Liebe, könnte befördert werden; Allein in dem fortdaurenden Zwang eines gewissen Sinnes, und nach Art eines sektirischen Haufens, find ich hier eben so wenig Erbauung, als bey einer eigensinnigen Absonderung von der äuserlichen Kirche.

Ich habe hier noch eine Anmerkung zu machen. Ich halte dafür, daß wir nicht sicher gehen, wann wir nur hier und dar ein Sprüchelgen aus der heiligen Schrift, das seine Beziehung auf gewisse Grundwahrheiten hat, selbst zu einer Grundwahrheit machen. Die Erkenntniß der Wahrheit beruhet auf sich selbst, nicht aber auf dergleichen abgerissenen Stücken, welche etwan nur ein oder zweymahl in der heiligen Schrift vorkommen.

Ueberhaupt müssen wir den buchstäblichen Verstand in der heiligen Schrift fahren lassen, wo er denen klar und deutlichen Grundwahrheiten entgegen ist. Diese Anmerkung scheinet mir von der grösten Wichtigkeit, und würde viele Streitfragen aus dem Weg setzen können. Unsere Ausleger sind deßwegen öfters in mancherley und grose Verwirrungen gerathen, wenn sie den Buchstaben zu Gefallen Dinge auf die Bahn brachten, die dem Sinn des heiligen Geistes ganz nicht ähnlich waren; dann dieser ist die ewige Wahrheit, und kann sich nimmer, und auf keinerley Art, widersprechen. Wie wenig auch den Abschreibern und Uebersetzern hin und wieder zu trauen? und

wie

wie sehr der mystische oder geheime Sinn unter den hieroglyphischen und symbolischen Bildern verborgen sey? davon hab ich in meinem Buch von der Religion (Tom. II. C. I. §. 8.) und in der Vorrede zu den Reisegeschichten des II. Theils mit aller Freymüthigkeit gehandelt.

Alles was uns zu wissen nöthig ist, und zu den Grundwahrheiten der Religion gehöret, solches ist in den heiligen Büchern klar, deutlich, rührend, überzeugend und allgemein, durchgehends und immer eines und dasselbe, ohne Widerspruch, ohne Zweydeutigkeit; Es ist vollkommen zulänglich, beydes unsern Glauben und unsre Handlungen, als unser äuserliches Kirchenwesen zu reguliren. Ich bin deßwegen bey mir selbst völlig überzeugt, daß, wo wir uns enthalten wollten, über die in der Religion vorkommende Geheimnisse eigensinnig und hochmüthig zu disputiren, es eine leichte Sache seyn würde, alle Bekenner des christlichen Namens in der Einfältigkeit des Glaubens mit einander zu vereinigen. Dann wie alle wahre Christen nothwendig Kinder des Friedens seyn sollen und müssen, also ist auch die einzige Lehre von Christo, deß-

sen Glieder die Glaubigen sind, vollkommen hinlänglich, diese grose Vereinigung, im Geist des Glaubens und der Liebe zu wegen zu bringen.

Mittlerweilen wir solche Vereinigung ganz vergebens in einem Vergleich einseitiger Meynungen und selbst errichteten Lehrsätzen suchen.

Von äuserlichen Ceremonien und Kirchengebräuchen will ich gar nicht sagen; solche gehören ohnedem nicht zu dem wesentlichen der christlichen Religion; wie ich solches schon mit mehrerem erwiesen zu haben vermeyne.

Die Einrichtung des offentlichen Gottesdienstes ist das Werk einer christlichen Policey, damit alle Menschen überhaupt zur Verehrung des allmächtigen Wesens angehalten, und in der nöthigen Erkenntniß des Glaubens, und der damit verknüpften Pflichten auf das nachdrücklichste möchten unterrichtet werden.

Im übrigen aber sollte man lieber alle theologische Zankbücher aus der menschlichen Gesellschafft verbannen, als aus einer blinden Ehrerbietung gegen ihre Verfasser

noch

noch immer so viel Haß und Verbitterung nähren.

Sollte man sagen, daß es Menschen geben, die deßwegen andere hasseten und verfolgeten, weil sie nicht eben so denken und glauben wie sie? Ja sollte man sagen, daß so gar diejenige, welche Christum als den Lehrer des Friedens, der Sanftmuth und der Liebe bekennen, durch einen blinden Glaubenseifer sich hätten aufbringen lassen, ihren Nebenchristen alle Feindseligkeiten und alle Drangsalen zu erweisen; nur weil sie, ihrer Meynung nach, gewisse Irrthümer und falsche Lehrsätze hegten?

Fürwahr, keine Religion ist abscheulicher und würdiger aus der menschlichen Gesellschafft vertilget zu werden, als eine solche, die sich das Recht anmaset, andere durch ihre Wuth und Ketzermachereyen zu verfolgen, und auszurotten; wo nicht gar ihre Händen mit unschuldigem Blut zu bespritzen.

Alle falsche Religionen in der Welt haben jederzeit dieses unselige Merkmal gehabt: sie opferten ihren Götzen das Blut von Menschen, weil sie den wahren GOtt nicht kannten. Die Christen im Gegen-

theil sind vermög ihres Glaubens und der Grundlehre des Erlösers darzu verbunden, alle Menschen zu lieben, zu dulden, zu ertragen, und mit Sanftmuth nach aller Gelindigkeit zu richten und zu urtheilen.

Dieses ist das grose Evangelium: Die Bottschafft der Liebe und des Friedens, das unwidersprechliche Kennzeichen des Glaubens an JEsum 5). Und wie hätte uns Christus eine andre Lehre predigen können als diese, da er der Mund der Wahrheit ist, und am besten weiß, was unsern Zustand kann glückselig und vollkommen machen. Die Liebe allein bringt alles in Ordnung: sie erhebet den Menschen von den Geschöpfen bis zu GOTT: sie erhält alles, sie reiniget alles, sie heiliget alles, und ist also in der That, wie der Apostel sagt: Das Band der Vollkommenheit 6). Und die Hauptsumma des Gesetzes 7).

Dieses ist der ganze Endzweck, warum ich mein Buch von der einzigen wahren Religion geschrieben habe. Hab ich dadurch Anlas zu einem neuen Gezänk gegeben, so

---

5) Joan. 13. v. 35.
6) Col. 3. v. 14.
7) 1. Timoth. 1. v. 5.

so hat sich solches doch nur unter solchen Leuten geäusert, die lieber zanken als Friede haben. Ich habe dargegen den Trost redlicher Absichten, und die Vergeltung der Friedfertigen.

Wird dadurch die bisher in unserm deutschen Kirchenwesen geherrschte Eifersucht, und Verbitterung unter denen verschiedenen Religionsparteyen, nur in etwas gehemmet und gemildert, so habe ich mehr erlangt, als ich mich jemals unterstanden habe zu hoffen. Diejenige aber, welche geglaubet, daß ich mit verwegenen Trieben eine neue Sekte stifften wollte, denen will ich es herzlich gern vergeben, daß sie ein solches Unternehmen lächerlich zu machen gesucht. Man muß weder mich noch meine Lebensweise kennen, um sich dergleichen von mir einzubilden. Ich schreibe von allerley Dingen, die ich glaube, daß sie etwas zur allgemeinen Ruhe und Glückseligkeit, mithin zur Verbesserung der menschlichen Gesellschafft mit beytragen könnten. Weiter misch ich mich in kein Geschäffte, worzu ich nicht berufen bin.

Philosophen und patriotischen Gemüthern ist es je und zu allen Zeiten erlaubt gewe-

gewesen ihre Meynungen niederzuschreiben, und solche andern zur Prüfung mitzutheilen. In dieser Gemüthsverfassung kann ich wohl leiden, daß man mich noch besser, als ich andre, unterrichte.

Die Religion soll uns zur Richtschnur dienen, unsere Handlungen als vernünftige Geschöpfe, (die den einzigen wahren lebendigen GOtt erkennen) nach der Gleichförmigkeit seines Willens einzurichten. Diesen seinen Willen hat er uns durch das inwendige Licht der Natur, und durch die dazu gekommene Offenbarungen heiliger Zeugen kund gemacht. Beyde Lichter weisen einerley Wege, die sich alle in dem Mittelpunkt der Liebe vereinigen. Führen sie uns dahin, so gehn wir sicher; kommen wir davon ab, so verfehlen wir des Zwecks, und werden in einem Labyrinth von allerhand Meynungen, Bildern und Phantasien herumgetrieben.

Unser Wissen ist allzu wenig, als daß wir uns so viel darauf einbilden sollten. Fürchterliche Einbildung! die uns hochmüthig beunruhiget, und uns in das Reich der Träume und des Wahnwitzes versetzet. Thörigter Religionseifer! da wir andre um

eines

eines Glaubens willen hassen, der uns auflegt, sie zu lieben.

Die Zeit, die ich in der Welt zu leben habe, scheinet mir viel zu kostbar, als daß ich mich mit allerhand unnützen Fragen aufhalten sollte. Vielweniger werde ich mich darüber mit denen theologischen Raufhelden in einen polemischen Zweykampf einlassen, um die wenig wichtige Frage zu entscheiden, wer unter uns der klügste sey.

Man drohet mir von Halle aus näher als meine bisherige Gegner zu treten, und der Welt bekannt zu machen, mit welcher Treue ich in Anführung aller so wohl alter als neuer Schriftsteller zu Werke gegangen sey. Ich bin ein Mensch, ich kann mich irren; allein ich bin allem Betrug und allen Lügen von Herzen feind. Man beschuldige mich so vieler Irrthümer als man will. Ich will meiner Eigenliebe darüber nicht das Wort sprechen. Ich will mich in solchen Fällen dem Schicksal derjenigen unterwerfen, die etwas geschrieben haben, das ein Aufsehen gemacht. Ich will gute und böse Gerichte über mich ergehen lassen. Allein wer mich eines Betrugs oder einer Lüge

beschul-

beschuldigen will, dem kann ich beherzt entgegen rufen, daß er mich nicht kennet.

Ew. Hochwohlgebohrnen haben hier allenfalls eine leichte Sache mich zu vertheidigen; es thut mir nur leid, daß sie sich darüber mit gewissen Leuten abwerfen müssen, die einen, wie sie schreiben, allerhand Schandflecken anhängen. So wohl sie, als ich, haben dabey weiter nichts zu verlieren. Wir begehren weder geistliche noch weltliche Aemter. Allein ich beklage von Herzen einige unschuldige gelehrte Männer, die bey Gelegenheit meines Buchs sich nicht haben entbrechen können, der Wahrheit zu Ehren, ein Wörtchen zu wagen, und deßwegen angefochten werden. Was ist zu thun? die Wahrheit schenkt sich ihren Liebhabern nicht umsonst. Man macht damit ein schlechtes Glück in der Welt.

Ich bekenne, das viele Nachschlagen ist meine Sache nicht, die Zeit dazu ist mir zu kostbar; doch hab ich dasjenige, was ich angeführet, redlich und unverfälschet, wie ich die Stellen entweder in Original, oder bey andern gefunden habe, niedergeschrieben. Ich war damals, als ich mein Buch verfertigte, die meiste Zeit auf mei-

nem

nem Landguth, wo ich auser einigen Bibeln und Arnold, Dupin, Fleuri, Turretin, und besonders einigen kleinen Schriften Lutheri, wenig theologische Bücher bey mir hatte. Es mag also wohl seyn, daß hin und wieder einige Stellen nicht richtig angezogen sind, wie z. E. wann ich p. 189. erster Auflage, aus Versehen, Chrysostomum an statt Hieronymum gesetzt. Alle diese und dergleichen Fehler entscheiden nichts. Man beiset sich die Zähne an den Schalen stumpf, weil der Kern zu bitter schmeckt. Ja alle angeführte Zeugnisse groser Männer haben keine weitere Geltung, als in so weit sie sich auf diejenige Wahrheit beziehen, welche durch sich selbst bestehet. Der fürchterliche Streiter der mich also zu einen noch gefährlichern Zweykampf, als seine Vorgänger auffordern lässet, wird es mir demnach nicht übel nehmen, wann ich auf sein voraus gesandtes Cartel mich erkläre nicht zu erscheinen. Ich will ihm vielmehr das Vergnügen lassen, daß er gleich andern seiner Vorgänger den Triumph vor dem Sieg ausposaunen, und mir dargegen eine, seinen Einsichten gemäse Stelle, in seinem Ketzerregister einräumen möge. Doch wo gerath ich hin?

Ich

Ich hoffe Ew. Hochwohlgebohrnen werden mich verstehen, und einer jeden von diesen Anmerkungen, ihre gehörige Stelle zu geben belieben.

NB. Weil diese Schrift klein ist, so haben wir nicht nöthig erachtet, dieselbe zu verkürzen, obgleich hin und wieder einige Stellen mehr Eifer zu der Vereinigung der Christen, als Ueberlegung der Sätze zeigen. Allein, der Herr V. machet selbst, unter andern Th. 2. §. 50. seines Buchs von der **einzigen wahren Religion**, betreffend verschiedene berühmte Gelehrten, folgende Anmerkungen.

„ Sie liessen in ihren Schriften so viel Geist und
„ so viel Feuer spielen, daß man solche mit Ver-
„ gnügen liest; es liefe aber viel Poetisches mit
„ darunter, und ihre eigene Ausschweifungen
„ hätten ihren Schriften diejenige Erbauung be-
„ nommen, welche man sonst von einer lebhaften
„ Entdeckung nützlicher Wahrheit hoffen kann “.

Wir wollen ohne weitern Umschweif die Gedanken Sr. Hochwohlgebohrnen, des Herrn Hofrath von Moser, über das Lehrgebäude des obgedachten Herrn Verfassers, vernehmen, ehe wir die fernere kleine Schriften und Anmerkungen, die Streitigkeit über die **einzige wahre Religion** betreffend, mittheilen.

Des Herrn Geheimen Rath,

Johann Jacob von Moser,

Christliche Gedanken

über den Tractat:

Die einzige wahre Religion.

I.

Ich bin (aber durch keine Pfarrer) veranlasset worden, meine Gedanken, über diese berühmte und an vielen Orten so grosen Beyfall findende Schrift, in gegenwärtigen Berichten zu entdecken, und ich habe kein Bedenken, solches umständlich zu thun. Meine Befugniß darzu habe ich nicht nöthig, gegen den Herrn Verfasser zu rechtfertigen: Denn wir sind beyde eines darinn, daß in seiner Nase auch Rechtsgelehrte, und andere, von

Religionssachen öffentlich schreiben dörfen. Wir stehen ferner in so weit in ganz gleichen Umständen: Er und ich haben nicht nöthig, weder dieses noch jenes Ehren- oder Amts-halber zu vertheidigen; wir schreiben beyde nicht ums Brod; wir stehen beyde in einer allgemeinen Liebe gegen alle Menschen und gegen alle Religionsparthien in der Christenheit; wir stehen endlich, hoffentlich bey einander selbst, und bey andern Unpartheyischen, in dem Credit, daß wir weder aus Vorurtheilen handeln, noch eigensinniger Weise auf unserer Meynung bestehen, sondern fähig sind, derselbigen abzusagen, wenn uns jemand etwas besseres lehret, und ihme noch dafür zu danken. Der Herr V. verdienet noch weiter auch darum, daß man sich mit Ihme auf eine bescheidene Weise einlasse, weil ich, nach allen mir von Ihm bekannten Umständen, gewiß glaube, daß er kein Freygeist noch Religionsspötter ist, sondern die heil. Schrift in ihrem wahren Werth hält, es auch mit seinem Buch gut gemeynet, und, wie durch andere seiner Schriften, das gemeine menschliche Leben, so, durch gegenwärtige, die Kirche zu bessern gesuchet hat, und ich kann nicht läugnen, daß es mir mit Ihm ergehet, wie JEsu mit jenem Schriftgelehrten a),

Die

a) Marc. 12. v. 34.

Du bist nicht ferne von dem Reich GOttes;

oder wie mit jenem Jüngling, von dem es heisset b):

JEsus sahe ihn an, und liebete ihn, (um seines unsträflichen Wandels willen nach dem Buchstaben des Gesetzes) dem aber auch zugleich gesaget wurde:

Eines fehlet dir!

Eines fehlet den Herrn V., die neue Creatur, und der Geist CHristi, welcher doch derjenige ist so uns in alle Wahrheit leiten muß.

II.

Ich bin zwar mit dem Herrn Verfasser in vielen Nebenwahrheiten, welche, von fleischlich-gesinneten Schriftgelehrten, als Ketzereyen werden angesehen werden, und in manchen Klagen, über das Verderben unter allen Religionsparthien, ganz einig: In der Hauptsache aber sind wir weiter von einander unterschieden, als Himmel und Erden. Wann der Herr V. zur Zeit des alten Israels hätte eine solche Theologie schreiben wollen, hätte man seine Hauptgrundsätze gewisser massen passiren lassen können: Da er aber fürgiebt, als seyen es

b) Marc. 10. v. 21.

es die Grundsätze der christlichen Religion, irret Er gar sehr, und betrügt sich und andere dergestalt, daß ich besorge, der HErr JEsus werde Ihm einmal an dem grosen Gerichtstage schlechten Dank für diese seine Bemühung wissen, und wann jemahlen ein Buch von schädlicher Wirkung für das wahre Reich Christi gewesen, so ist es dieses um so mehr, je reitzender es geschrieben ist. Denn Er statuiret eine christliche Religion ohne Bekehrung, ohne Glauben und ohne wirkliche Gemeinschaft mit dem Creuze, Tode und Auferstehung JEsu, lässet also gerade das, worin sich die ganze Lehre Christi concentriret, hinweg, und suchet eine christliche Religion aufzubringen, welcher alle ehrbare unbekehrte Menschen Beyfall geben können und werden, aber auch dabey zur Hölle fahren werden. Ja, wer das Lehrgebäude derer falschen Apostel Christi, gegen welche die Epistel an die Galater geschrieben und ein so grosser Fluch auf sie geleget ist, betrachtet, wird finden, daß es im Grunde mit des Herrn Verfassers Sätzen viele Aehnlichkeit hat, daher auch jene wie dieser so viel Beyfall fanden, da hingegen Pauli Predigt von Christo ein Aergerniß bliebe und er darüber verfolget wurde.

III.

Ich bin schuldig, das, was ich sage, auch zu erweisen, und will solches, unter

herzli-

herzlicher Anrufung GOttes, daß es hier und da Frucht schaffen möge, nach Anleitung des Herrn V. Schrift thun, dermalen aber bloß bey des ersten Theils erster Betrachtung stehen bleiben, jedoch nur die Stellen bemerken, so zu meinem Vorhaben gehören.

IV.

§. 3. Meynet der Herr V.: Der erste Fall Adams würde nicht so gefährlich gewesen seyn, wenn er seinen elenden Zustand hätte einsehen und sich darüber vor GOtt demüthigen können. Dieses ist ein Grundirthum gegen die durch das ganze alte Testament hindurch befindliche, und c) mit wenigen Worten ausgedruckte, auch durch diese ganze Epistel hindurch ausgeführte Hauptwahrheit: Ohne Blutvergiessen geschiehet keine Vergebung. Es war nicht nur eine Demüthigung, sondern eine Versöhnung nöthig; diese Versöhnung mußte nach denen Rechten des Heiligthums GOttes durch Blut geschehen, (weches der Schrift ohnstreitig gemäß ist, ob wir gleich den tiefesten Grund davon nicht erreichen können,) und zwar durch Blut eines Hauptes der Menschen, der aber kein Sün-

der

c) Hebr. 9. v. 22.

der wäre. Mehreres gestattet allhier der Raum nicht.

V.

§. 4. Kommt der zweyte Grundirrthum für: Wir hätten noch Ueberbleibsel von dem, was wir waren, in uns; wir liebten noch das Gute; diesen Spuren müßten wir nachsetzen, sie leiten uns wieder zu GOtt. Lauft aber etwas wider die ganze heilige Schrift, zumal neuen Testamentes, so ist es dieses, und wer solches nicht gründlich einsiehet, der ist noch nicht einmal fähig, nur erst ein Christ zu werden, viel weniger ist er es wirklich. Vor der Sündfluth hiesse es e):

daß alles Tichten und Trachten des Herzens (die innerste und ersten Begierden) nur böse seyn immerdar;

und nach der Sündfluth hiesse es eben wieder so f):

das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Paulus kann den verdorbenen Zustand des menschlichen natürlichen Herzens ebenfalls nicht kläglich genug beschreiben g), und es heißt ausdrücklich h):

Der

---

e) Exod. 6. v. 5.
f) Exod. 8. v. 21.
g) Rom. 1. 2. 3.
h) 1. Cor. 2. 14.

Der natürliche (noch unbekehrte und an Christum noch nicht glaubig gewordene) **Mensch vernimmt** (verstehet) **nichts vom Geist GOttes: (Noch mehr:) Es ist ihm eine Thorheit; (warum?) er kann es nicht** (nur einmal) **erkennen; denn es muß geistlich gerichtet seyn;** dieses aber kann kein natürlicher Mensch, der den Geist GOttes noch nicht empfangen hat; sondern GOtt muß dem Menschen erst einen solchen Sinn geben, daß er NB. den Wahrhaftigen (GOtt) nur erkennen kann, i) ja die Worte und buchstäbliche Erkenntniß selbst, wann eine Kraft GOttes zur Seligkeit und Bekehrung des Menschen darin liegen solle, müssen vom heiligen Geist eingegeben werden k). Dieses ist eben das, was dem natürlichen Menschen, und sonderlich Gelehrten oder von Natur verständigen Leuten, so gar nicht in den Kopf noch in das Herz will, daß sie so gar durch und durch in allen Kräften der Seelen und Gliedern des Leibes verdorben und untüchtig sind, daß sie, ausser Christo und ehe sie einen geheiligten, mit dem Blute des Sohnes GOttes gereinigten,

---

i) 1. Joan. 5. v. 20.
k) 1. Cor. 2. v. 13.

ten, Verstand bekommen haben, nicht einmal eine göttliche Wahrheit nur sollten erkennen können. Kann nicht einmal ein Apostel etwas Gutes, von oder aus sich selber nur denken, sondern muß, nachdem GOtt ihn bereits zu einem vernünftigen Menschen geschaffen hat, ja nach bereits geschehener Erneuerung durch Christum, hierzu tüchtig gemacht werden, wo wollte dann bey einem Unbekehrten eine Fähigkeit herkommen, die göttliche Wahrheit zu erkennen! Ich schliese mit Paulo 1):

Es bleibe vielmehr also, daß GOtt (allein) sey wahrhaftig und alle Menschen Lügner. = = = Da ist nicht (auch nur Einer) der verständig sey.

So wenig nun der natürliche Mensch fähig ist die Wahrheit zu erkennen, so wenig liebet er das Gute, nämlich was, nach der heiligen Schrift, gut ist und heißt. Weltliebe, Fleischeslust, Augenlust, hoffärtiges Leben, und Eigenliebe sind von Natur in unserem Herzen. Und wie wollten wir das Gute von Natur lieben, da wir nicht einmal einen Gedanken davon fassen können, sondern von dem wahren Guten lauter falsche Begriffe haben, und die höchste Weisheit und Wahrheit für Thorheit halten!

Die

---

1) Rom. 2. v. 4. 11.

Die Spuren sollen uns also zu GOtt führen? Nimmermehr!

Da (unter denen natürlich gesinneten Menschen,) ist nicht (auch nur Einer,) der nach GOtt (auch nur) frage; sie sind NB. alle abgewichen und NB. allesammt untüchtig worden.

Nachdem wir, durch den Fall, den Geist GOttes verloren haben, haben wir ihn nicht nur halb verloren, sondern ganz; (GOtt) das Licht, hat (gar keine) Gemeinschaft mit der Finsterniß m). Wir sind nun Fleisch n), und fleischlich gesinnet o), und so lange wir so sind, leitet uns unser Natur-Licht durchaus nicht zu GOtt, sondern wir fliehen vor ihm mit Adam, ja wir haben eine Feindschaft gegen GOtt p), weil unser Gewissen uns Zeugniß giebt, daß, so lang wir noch unter der Sünde, dem Gesetz und deren Fluch sind, GOtt auch unser Feind, und eine Handschrift wider uns da ist q). So lange nun der Mensch nicht in die Gemeinschaft mit Christo kommt, der solche getilget hat, und durch den die Welt mit GOtt

---

m) 2. Cor. 6. v. 14.
n) Exod. 6. v. 3.
o) Rom. 8. v. 5.
p) Rom. 8. v. 7.
q) Col. 2. v. 14.

GOtt wieder versöhnet worden ist r), so lange ist es auch nicht möglich, daß ein Mensch nach GOtt auch nur verlangen sollte. Und wie nachtheilig ist dieser Satz dem Mittleramt JEsu? JEsus sagt selbst:

Niemand kommt zum Vater, denn durch mich s); und

Ich bin der Weg t);

Wie kann uns dann das Licht der Natur das zeigen, was JEsus allein thun kann, will, soll und muß. Paulus zeiget u), daß und wie auch natürliche Menschen darzu kommen können, daß sie glauben, es sey ein GOtt und sie seyn böse; daß sie aber durch dieses Licht der Natur auch GOtt und das Gute erkennen lernen, oder dadurch zu ihnen geleitet werden, davon stehet weder allda, noch in der ganzen heiligen Schrift ein Wort. Freylich giebt es auch gottesfürchtige Heiden v), aber diese Gottesfurcht kommt nicht von dem ihnen überbliebenen Licht der Natur her, sondern von der vorlaufend- und an ihren Herzen auf die Erkenntniß Christi arbeitende Gnade GOttes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und

---

r) 2. Cor. 5. v. 5.
s) Joan. 14. v. 6.
t) Ibid.
u) Rom. 1. & 2.
v) Actor. 10. v. 2.

und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen w).

Es stosset also dieser Satz des Herrn Verf. gegen die erste Gründe der ganzen christlichen Religion an, und wer so denket, hat noch nicht, auch nur den ersten Anfang gemacht, sich nur zu erkennen, geschweige zu bekehren, welches doch die schlechterdings nothwendige Vorbereitung zum Christenthum ist.

VI.

§. 5. Bringt zwar der Herr V. Christum auch herbey, aber nicht so, wie Er sollte. Denn, dem ganzen Zusammenhang nach, soll JEsus nur das ersetzen, wo unsere Kräfte ꝛc. nicht zureichen, wir sollen aber doch darneben auch etwas behalten und aufweisen können, das unser eigenes ist; daher auch nur der Erlösung durch Christum, oder von Christo für uns geredet wird, von JEsu in uns aber, von unserer Gemeinschaft mit seinem Creutz x), wie wir NB. in ihm die Gerechtigkeit GOttes erlangen y), wie wir ohne ihn nichts thun können, sondern Er in uns und wir in Ihm bleiben und also Früchte bringen müssen z), wie der

---

w) 1. Tim. 2. v. 4.
x) Gal. 5. v. 24. c. 6. v. 14. & Rom. 6. v. 6.
y) 2. Cor. 5. v. 21.
z) Joan. 15. v. 5. & 1. Joan. 3. v. 24.

der Vater in JEsu und JEsus in uns sey *a*), davon kommt nicht auch nur ein Wort für, als wann dieses nicht mit zum Hauptwerk der christlichen Religion erfordert würde.

VII.

§. 6. Solle, der Ueberschrift nach, zeigen, worin denn also die einzige wahre Religion bestehe; wenn man aber den Text lieset, findet es sich nicht darin.

VIII.

§. 7. Schreibet der Herr B. gegen sich selbst: Jeder bildet sich die Sache ein, wie er, durch seine Affecten geblendet, gern haben wollte, daß sie seyn sollten; so macht Er es eben mit der christlichen Religion, die Er uns fürstellet, nicht wie sie ist, sondern wie Er sie gerne hätte. Sodann gehet Er in diesen Affecten in der Liebloßigkeit viel zu weit, da er alle Bemühungen und Streitigkeiten über göttlichen Wahrheiten der Wuth eines blinden Meynungseifers zuschreibet. Wie gut ist es, du lieber Paule! Petre! Jacobe! Juda! daß ihr nicht jetzo lebet; was würde nicht der Herr B. von Euren Briefen urtheilen, wann ihr sie erst jetzo schriebet! Stiese doch derer (welche ihr für Bezauberer der Galater ꝛc. hieltet und verfluchtet) Lehre, denjenigen Grund nicht um, ja sie rührte ihn

a) Joan. 17. v. 23.

ihn nicht einmal an, den der Herr B. doch für den einzigen angiebt! Ein anderes ist, an anderen einen Unterschied im Erkenntniß, ja auch gewisse Irrthümer, in Liebe tragen; ein anderes, alle Verschiedenheit der Erkenntniß zu Meynungskrämereyen machen. Er hat auch hierin mancherley Gaben *b*), und auch Männer, die den heiligen Geist in reichem und besonderem Maaß empfangen haben, können doch, so gar in Grundwahrheiten, manchmal verschiedene Einsichten haben *c*): Aber Irrthümer müssen widerlegt seyn, und gewiß haben manchen treuen Knecht GOttes manche nöthige Streitschriften ungleich mehr Gebet, Thränen, Kampf und Ueberlegung gekostet, als dem Herrn B. seine Schrift. Ich rede keinesweges denen ärgerlichen Zänkereyen fleischlicher Schriftlehrer das Wort; aber man muß auch das Kind nicht mit dem Baad ausschütten.

IX.

§. 9. Schreibet der Herr B. (der eben den lieben JEsum noch gar nicht kennet, wie Er Ihn kennen soll,) demselben abermals viel zu wenig zu: Er solle nur der Lehrer derjenigen Weisheit seyn, wodurch wir die wahre Religion einsehen. Nein!

Es

---

b) 1. Cor. 12. v. 14.
c) Actor. 15.

Es gehet weiter. Christus ist uns zur Weisheit gemacht; Nur wann und so lange wir durch den Glauben mit Ihm vereiniget bleiben, sind wir in göttlichen Sachen weise, und so bald und so weit wir aus seiner Gemeinschaft verrücket werden, können wir JEsum selbst und seine Worte so wenig mehr auch nur verstehen, wann Er gleich vor uns stünde und in unser Herz und Ohren predigte, als die Juden *d*). Ich kann von dem Herrn V. dermahlen noch nicht fordern, daß Er mich verstehe, oder mir Beyfall gebe; ich wünsche Ihm aber, was Paulus Agrippä *e*).

X.

§. 10. 11. Kommt der Herr V. auf den Hauptbeweis seines ganzen Lehrgebäudes: daß nämlich JESUS *f*) alles auf die Liebe GOttes und des Nächsten setze. Der Herr V. beliebe aber hierbey folgendes zu erwägen:

1. Der theureste Heyland hat zwar allerdings bezeuget: Der Schriftgelehrte, so dieses als das fürnehmste Gebot angeführet, sollte darnach thun, so würde er leben; wie auch: Daß in dieser Liebe GOttes und des Nächsten das ganze Gesetz und die Propheten verfasset sey; und wie JESUS nicht gekom-

d) Joan. 8. v. 43.
e) Actor. 26. v. 29.
f) Luc. 10. v. 25 - 28.

gekommen ist, seines Vaters Gebote aufzulösen g); also muß und wird es auch in Ewigkeit dabey verbleiben: Wie aber JESUS gleich darauf sagte b):

Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen;

so gilt solches Wort auch hieher. Denn es ist unleugbar, daß der (erst durch den Tode JESU am Creuz zu Stand gebrachte) neue Bund, noch nicht eröffnet ware: der HERR JESUS redete also, wie es der Verfassung des alten Bundes und dem Zustand des unter dem Gesetze gestandenen Volks GOttes damals gemäß ware. Der Schriftgelehrte hatte gefragt: Was er thun solle, daß er das ewige Leben ererbe? darauf sagte JEsus: Thue das, so wirst du leben. Aber wo ist der Mensch, der das thun kann? Sagt uns nicht Paulus i),

Daß dem Gesetz unmöglich war, sintemahl es durch das Fleisch geschwächet war ꝛc.?

Zeiget er nicht Röm. 7, auch 10. 5. u. s. w. und in der ganzen Epistel an die Galater:

Das

g) Matth. 5. v. 17 - 19.
b) v. 20.
i) Rom. 8. v. 3.

Das Gesetz dringe auf das Thun, wann aber der Mensch das vom Gesetz erforderte thun wolle, finde er keine Kraft darzu, und dieses solle ihn zu JESU treiben *k*), durch und in welchem wir durch den Glauben an seinen Namen eine Gerechtigkeit erlangten, welche durch kein Thun oder Werke nimmermehr zu erlangen sey; sondern eben darin bestehe der Unterschied zwischen dem alten und neuen Bunde, daß bey jenem alles aufs thun (welches doch dem Menschen unmöglich sey), bey diesem aber alles auf dem Glauben gesetzet sey *l*). Wer also nicht die ganze Schrift umkehren, die Haushaltung GOttes im alten und neuen Testament vermengen, Christum verlieren und von der durch Ihn erworbenen Gnade fallen will *m*), der darf nunmehro schlechterdings nicht mehr das zum Grund legen, was in dem alten Bunde dem Volk GOttes in ganz anderer Absicht vorgeleget war.

2. JESUS, da er lehrete, hat niemals nach diesem Plan gelehret, sondern der Inhalt seiner Lehre war *n*):

a) Thut Buße und b) glaubet an das Evangelium.

Und

---

k) Gal. 3. v. 24.
l) Gal. 3. v. 11. 12. 24. 25.
m) Gal. 5. v. 4.
n) Marc. 1. v. 15.

Und als der neue Bund, nach der Ausgiessung des heiligen Geistes, allen Menschen angetragen wurde, und sie fragten o):

Was sollen wir thun?

wurde ihnen geantwortet p):

Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünde; NB. so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes.

Auf gleiche Weise, als der Kerkermeister Paulum fragte q):

Was soll ich thun, daß ich selig werde?

wiese er ihn vom Thun auf den Glauben, und sagte:

Glaube an den HERRN JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig.

Als daher Paulus bey seinem Abschied zu Epheso von seinem Amt allda Rechenschaft gabe und den Hauptinhalt seines bisherigen Vortrages in wenige Worte fassen wollte, sagte er r);

Ich

---

o) Act. 2. v. 37.
p) v. 38.
q) Act. 16. v. 30.
r) Act. 20. v. 21.

Ich habe bezeuget die Buße zu GOtt und den Glauben an unsern HERRN JEsum.

und 1. Cor. 1. v. 23. sagt er nicht: Wir predigen die Liebe GOttes, und des Nächsten; sondern:

Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit;

wo hingegen die Juden und Griechen die Lehre von der Liebe GOttes und des Nächsten noch wohl leiden konnten.

Der Herr B. denkt vielleicht hiebey auch wie jene (Röm. 3, 31.) „ Wird nicht „ also das Gesetz und die Propheten aufgeho„ ben? Sagt uns nicht Johannes, der auch „ ein Apostel JEsu ware s):

„ GOtt ist die Liebe, und wer in der „ Liebe bleibet, der bleibet in GOtt „ und GOtt in ihm? “

Aber was setzet er vorher, und zu wem redet er? Er sagt in eben diesem Vers:

Wir (die wir, nach C. 1. v. 7. im Lichte wandelten, Gemeinschaft mit GOtt hatten, bekehrt und glaubig worden waren, auch nach C. 3. v. 24. den heiligen Geist empfangen hatten) haben erkannt und NB. geglau-

s) 1. Joan. 4. v. 16.

geglaubet, (vor dem Glauben aber gehet nothwendig die Ruse her) die Liebe, die GOtt zu uns hat.

Und woran das? Das sagt er eben in diesem 4ten Cap. v. 8. 9. 10.

GOtt ist die Liebe: Daran ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt = = = zur Versöhnung für unsere Sünde.

Mithin leget auch Johannes überall die Bekehrung und den Glauben (welche der Herr V. ganz und gar weglässet) zum Grund, ehe er von der Liebe sprechen kann. Gleichwie auch Paulus sagt *t*):

Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Es muß also erst Glaube da seyn, ehe man auf Liebe dringen kann, und so sehr Paulus 1. Cor. 13, 13. und 14, 1. die Liebe anpreiset, so machet er sie doch nirgend zur einzigen wahren Religion, oder zur Grundlage des Christenthums.

Dahin kann es zwar ein natürlicher Mensch (dessen Gewissen durch das Gesetz noch nicht einmal nach Röm. 7, 8. 9. erreget

t) Gal. 5. v. 6.

get worden ist) leicht bringen, daß er GOtt, um derer Wohlthaten willen, die er mit allen Creaturen genieset, und auf welche Paulus *u*) die Heiden wiese, gewisser masen lieb gewinnet: aber so will GOtt nicht von denen Menschen geliebet seyn, sondern seine neu-testamentliche Ordnung ist diese: Der Mensch muß lebendig erkennen und es schmerzlich fühlen, a) daß gar nichts Gutes an ihm ist, b) daß er mit allen seinen vermeynten guten Werken (weil selbige nicht aus dem Glauben gehen, noch durch den Geist GOttes gewirket sind) unter dem Fluch liege und ewig liegen müßte, c) daß aber GOtt seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns zum Fluch gemachet habe, d) daß, wer dieses glaube, Vergebung der Sünden haben, als ein Gottloser, um Christi willen und in Ihm *x*) gerecht, und ein Kind GOttes werden solle. Wer es nun glaubt, erfähret es so, und so entstehet hernach bey dem Menschen eine ganz andere und dem natürlichen unbekehrten Menschen ganz unbekannte Liebe zu GOtt, und aus dieser Liebe entstehet so dann ferner eine von der natürlich- und gesetzlichen Liebe des Nächsten ganz und gar verschiedene Art

der

u) Actor. 14. v. 17.
x) 2. Cor. 5. v. 21.

der Liebe zu allen mit dem Blute JEsu so theuer erkauften Seelen der Menschen.

So siehet es um die neu-testamentliche und christliche Religion ganz anders aus, als der Herr Verfasser es angiebet.

XI.

Was der Hr. V. hierauf §. 12. weiter meldet: wie uns diese Liebe wieder zu GOtt führe; hat damit auch seine Abfertigung. Anders kennet ein Heide GOtt aus der Natur, anders ein Christ durch CHristum und in Ihm. Wie nun die Erkenntniß ist, so ist auch die Liebe; weil ich ohnwidersprechlich nichts lieben kann, davon ich keinen Begriff habe, oder aus falschen Begriffen eine wahre Liebe folgen kann.

XII.

§. 13. Kommt der Herr V. darauf: Wie der Mensch in GOtt alles, was gut ist, liebe. Er nennet aber gut, was nach der Vernunft so scheinet, wo hingegen die heilige Schrift uns solches alles, als unter dem Fluch und Dienst der Eitelkeit liegend, vorstellet, sogar, daß auch die von uns genießende Gaben GOttes im leiblichen erst wieder nach dem Sinn GOttes und in biblischem Verstand gut werden, wenn sie von denen Heiligen, im Glauben an JEsum,

mit Dankſagung genoſſen werden y). Unter anderem ſagt der Herr V.: GOtt fordere von uns keinen andern Gehorſam, als daß wir ſeinen guten Abſichten nicht widerſtreben, ſondern einwilligen möchten, ſtets vergnügt und ſelig zu ſeyn. Setzte Er hinzu:

In Chriſto,

ſo wäre es wahr: da Er es aber auf alle, auch unbekehrte Menſchen appliciret: ſo iſt es falſch, und ſolchen wird z) eine andere Lection geſagt, nämlich: Sie ſollen an den Sohn GOttes glauben, dem ſie dienen, wie die Athenienſer dem unbekannten Gott.

XIII.

§. 14. Da von der Seligkeit in dem Genuß der Liebe GOttes geredet wird, kommt der Herr V. endlich auf Chriſtum. Er macht es aber, wie die fleiſchliche Schriftgelehrte, welche, wenn ſie auch Wahrheiten fürtragen, ſelbige theils nicht an ihren gehörigen Ort ſetzen, auch aus Hauptwahrheiten Nebenwahrheiten machen, oder umgekehrt, theils ſo viel Waſſer in den Wein gieſen, daß er Kraft und Farbe verlieret.

XIV.

§. 15. Wird die Liebe des Nebenmenſchen nur aus ſolchen Gründen hergeleitet,

---

y) 1. Cor. 10. v. 31. & 1. Tim. 4. v. 4.
z) Joan. 9. v. 28. 29.

leitet, welche das Licht der Natur und das Gesetz des alten Bundes an die Hand geben, nicht aber aus denen oben angezeigten neu-testamentlich- und evangelischen.

Gleiche Bewandniß hat es mit §. 16. Denn die Liebe GOttes gegen die Menschen ist die Regel der Liebe gegen den Nächsten, keinesweges aber die vernünftige Selbstliebe.

§. 17. Der Grund einer christlichen Selbstliebe beruhet abermals gar nicht in dem, was hier fürkommt. Ein Mensch, der sich in seinem natürlichen Zustand auser Christo kennen lernet, kann, soll und darf sich sogar nicht selber lieben, daß er vielmehr sich und sein eigenes Leben hassen muß, oder er kann nicht einmal nur ein Jünger oder Anfänger in der Schule JEsu werden a). Diese natürliche Eigenliebe liegt unter dem Fluch und gehöret in die Gemeinschaft des Todes JEsu; der Abgott Ich, muß mit Christo gekreuziget werden b); der Ich, darf nimmer leben, sondern Christus in uns. Alsdenn kann, darf und soll ein Christ sich nun mit derjenigen Liebe, damit ihn GOtt in Christo geliebet hat, auch,

a) Luc. 14. v. 26.
b) Gal. 2. v. 19.

auch wieder selbst lieben, weil GOtt ihn liebet; weiter oder anders aber nicht.

§. 18. Wird ausgeführet, warum die Selbstliebe die Richtschnur der Liebe des Nächsten sey: es stoßet aber alles wider die Schrift an. Diese sagt z. E. c):

> Vergebet einer dem andern, gleichwie GOTT euch vergeben hat in Christo; und d):
> Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet.

Sie setzet also vielmehr die Liebe GOttes in Christo, und Christi selbst, zur Richtschnur der Liebe des Nächsten, gleichwie solches auch in der 5ten Bitte des Vater Unsers und Luc. 6, 36. geschiehet.

§. 19. Wird die Vollkommenheit des Menschen in der Liebe gesetzt: allein, nach Col. 2, 10. sind die Christen und Glaubige nur in Christo vollkommen, in welchem freylich, mit der ganzen Fülle der Gottheit, auch die Liebe wohnet. Aber die Sache hänget ganz anders zusammen, als der Herr B. angiebt.

§. 20. Wird billig behauptet, daß GOtt nichts von uns fordere, als worzu wir fähig sind; aber des Hauptwerks des Glau-

---

c) Ephes. 4. v. 32.
d) Ephes. 5. v. 2.

Glaubens an JEsum und der neuen Creatur wird wieder nicht gedacht; und so gehet es auch §. 21. 22.

Bey §. 21. bis 29. darin vielerley Gutes enthalten ist, will ich nichts erinnern.

XV.

§. 30. aber kommt wieder ein Grundirrthum. So schreibe ich bedächtlich, ob ich gleich weiß, daß, so bald ich ihn nenne, es mir nicht besser ergehen wird als Paulo e):

Wir sind Narren, um Christi willen.

Dieser Grundirrthum bestehet nämlich darin: „ Daß sich das Evangelium und die Vernunft „ wohl zusammen schicken und jenes sich aus „ dieser wohl vertheidigen lasse.“ Wer aber so sagt, (wie heut zu Tag, auch wohl die angesehenste Pröbste, Professores, Prediger 2c. thun, und dieses das jetzige Modestudium derer ist die sich nach dem Fleisch angenehm machen wollen) der irret, wie JEsus sagte, und weiß die Schrift nicht. Das Evangelium lässet dem natürlichen Menschen in göttlichen Dingen auch nicht den geringsten Grad des Erkenntnisses oder Verstandes, noch Willens zum Guten, vielweniger gestehet es ihm auch nur das gering-

e) 1. Cor. 4. v. 10.

geringste wirkliche Gute ein. Der klügste Mensch muß (nothwendig) ein Kind, ja gar ein Narr, in dieser Welt werden f); er muß an einen gekreuzigten GOtt glauben, (denn GOtt war in Christo, als Er am Kreuz das Werk der Versöhnung ausrichtete g), und wir sind NB. mit GOttes Blut erkauft h); er muß sich des ewigen Fluchs schuldig geben, er darf vor der Rechtfertigung nicht einmal wollen gute Werke thun, sondern muß als ein Gottloser gerecht werden, durch eine dem Glauben zugerechnete fremde Gerechtigkeit, und wenn er auch nach seiner Bekehrung das allerheiligste Leben bis ans Ende geführet hat, kann er auch alsdann und einst, vor dem Throne GOttes, weder eine eigene Gerechtigkeit noch Heiligkeit aufbringen, sondern nur darum wird er vor den Thron GOttes kommen, weil er seine Kleider im Blute des Lammes gewaschen und helle gemacht hat i). Wer diese Dinge mit der Vernunft oder dem Verstand eines natürlichen unbekehrten Menschens reimen kann, der weiß nicht, was er sagt, oder er glaubt es selber nicht. Nein, es bleibt dabey: das Evangelium vom gekreuzigten Christo ist

f) 1. Cor. 3. v. 18.
g) 2. Cor. 5. v. 19.
h) Actor. 20. v. 28.
i) Apoc. 7. v. 14. 15.

ist dem natürlichen Menschen Aergerniß und Thorheit k), und Christus bleibet ein Fels des Aergernisses allen Weltklugen, aus der schon oben angeführten, und 1. Cor. 1. und 2. umständlich ausgeführten Ursach.

XVI.

§. 31. seqq. kommt viel Gutes für, aber auch starke Schlacken; z. E. §. 33.

In der Einfalt bestehet der Glaube, in dem Glauben bestehet die Gerechtigkeit.

Die Einfalt ist von dem wahren Glauben zwar ohnzertrennlich, aber der Glaube bestehet nicht darin, sondern in der Erkenntniß, Annehm- und Zueignung der Liebe GOttes, NB. in Christo JEsu, gegen uns und des zu unserer Versöhnung im Heiligthum redenden Blutes JEsu, und seines ganzen übrigen Mittleramtes. Weiter heißt es: „In „der Bekenntniß bestehet die Gottseligkeit.“ Bekenntniß ist aber wieder nur ein Stück davon, und das Hauptwerck ist der Wandel nach dem Fürbilde JEsu, in der Kraft seines Geistes, in der Gemeinschaft seines Todes und Lebens, und in der fröhlichen Hoffnung des ewigen Lebens.

XVII.

§. 34. bis 36. findet sich wieder viel Gutes, §. 37. aber wäre bey der Beschreibung

k) 1. Cor. 1. v. 23.

bung des Glaubens, wie aus dem bißheri-gen erhellet, viel zu erinnern; so auch bey §. 38., von denen Graden des Glaubens, und §. 39. von dem Disputiren über dem Glauben: wo das, was eigentlich der Glaube heißt, mit der Religion oder denen Lehrsätzen vermenget wird.

XVIII.

Bey §. 40. endlich will ich den Herrn V. nur herzlich erinnern, sich zu prüfen, ob Er, nach allem bißherigen, sagen könne: **daß Er wisse/ an wen Er glaube**? und ob, wenn bey Ihm auch keine Veränderung des ganzen natürlichen Sinnes, Herzens, Gedenkensart, u. d., fürgegangen ist, Er dennoch sagen könne: **daß Er an Christum glaube: in der Liebe GOttes/ die in Christo JEsu ist/ stehe, und daß seine Irrthümer nicht viel zu bedeuten haben: auch wie Er sein neues Evangelium** 1) **vor GOtt verantworten wolle:**

---

1) Vergl. mit Gal. 1. v. 9.

NB. Die bisher angeführte Gedanken des Herrn von Mosers, sollen zwar zum Beweis dienen, daß, ob man gleich viele schöne Fähigkeiten des Geistes, und eine grose Belesenheit in der heiligen Schrift besitzet, dennoch nicht fähig sey ein Endurtheil in Religionssachen zu fällen. Allein folgende Auszüge von Anmerkungen werden gedachten Beweis immer besser in das Licht setzen.

Aus-

Auszug
aus
des Herrn Dr. Prof. und Superintendenten
Benners
Anmerkungen
über das so betitulte Buch:
Die einzige wahre Religion; allgemein in ihren Grundsätzen; verwirret durch die Zänkereyen der Schriftgelehrten; zertheilet in allerhand Sekten; vereiniget in Christo.

Der Herr Verfasser hat sich vorgenommen einen neuen geistlichen Friedenstempel (spricht der Herr Benner zu Anfang seiner ersten Untersuchung bemeldeten Buchs) zu

zu bauen, und zu solchem Ende, die einzige wahre Religion, die in demselben verehret werden soll, uns vor Augen zu legen *).

Der Herr Verfasser hat sich (sogar) vorgenommen zu beweisen, welches die einzige wahre Religion sey. Dann der Titel seines Buchs verspricht dieses. Er erfordert zu dieser **einzigen wahren Religion** den Glauben, und ein frommes Leben a). „Wir „ haben erwiesen (spricht er b), daß die „ wahre Religion blos allein im Glauben „ an GOTT, durch Christum, und in „ einem diesem Glauben gemäsen frommen „ und tugendhaften Wandel, nach dem „ vorigen Gesetz der Liebe, bestehe".

Er

*) NB In diesem Auszug von Anmerkungen aus des Herrn Benners **Ungrund** ꝛc. oder Widerlegung oben genannten Buchs, wird die erste darin befindliche **Untersuchung** mit I, und die andere mit II, bey jeder Anweisung oer Seite wo man die Anmerkungen hergenommen hat, unterschieden. Die angezogene Stellen aber aus dem Buch, **von der einzigen wahren Religion** mit Buchstaben a) b) c) u. s. w., bezeichnet, kann der Leser in der ersten Auflage dieses Buchs beliebig nachschlagen.

---

a) §. 1. f.
b) S. 57.

Er nimmt auch die Schrift zur Maasregel der einzigen wahren Religion. Dann er häufet Schriftstellen bey seinen jedesmaligen Sätzen. Nun aber hat er mit keinem Wort erwiesen, daß sein Begriff von Christo und seinem so genannten Glauben schriftmäsig sey. Ja, wer die wahre Religion bestimmen will, der muß nicht blos sagen, du sollst glauben und fromm leben. Er muß auch die Lehrpunkte namhaft machen, wodurch der Glaube und ein frommes Leben hervor gebracht und befördert wird. Und wer zeigen will, daß etwas die einzige wahre Religion sey, der muß auch gegentheils anzeigen, was er durch das Wort **einzig** ausschliese, und muß erweisen, daß es, weder als ein nothwendiges noch als ein bequemes Stück, zur wahren Religion gehöre, oder daß es gar der wahren Religion zuwider sey. Das alles aber ist dem Herrn B. nicht einmal beygefallen. Derowegen verdient sein Buch nicht den geringsten Beyfall, sondern es teuschet nur den Leser, und ist eine Frucht von übereilten Gedanken. Zwar beliebet es ihm, eine nähere Erklärung zu thun, welche dahin gehet c): „ Man solle eine kurze und „ einfältig verfaßte Glaubensbekenntniß, nach „ den Grundlehren der heiligen Schrift, ver„ fertig

c) 2. Th. f. 42.

„ fertigen ; man dürfte nur die streitige „ Punkten darin weglassen, so wäre Fried „ und Einigkeit mit einmal hergestellet. “ Allein der Herr B. verlässet sich gar zu stark auf das Weglassen, ehe und bevor er von dem heiligen Geist eine Vollmacht aufzuweisen hat, was und wie viel man wegzulassen habe. Dann woferne das Weglassen gnug ist, was er zur Ursache annimmt, so wird man in kurzem alles weglassen können; es darf nur ein Punkt wieder streitig werden, so muß man ihn wegstreichen: endlich behalten wir ein sehr kurzes, und zuletzt gar kein Glaubensbekenntniß. Weder Christus, noch ein Apostel, hat uns dieses Weglassen gelehret, sondern das Vesthalten an der Wahrheit: Sie verabscheuen den leidigen Frieden, der auf Verläugnung göttlicher Wahrheiten beruhet.

Es redet unser Verfasser auf seinem Titelblat auch von **Grundsätzen der Religion,** und will beweisen, daß dieselbe allgemein seyn. Hinter das Wort Grundsätze lässet sich etwas verstecken, welches den Leser irre machen kann. Er zeiget uns niemal zuverläsig und bestimmt (nicht), was und wie viel er eigentlich durch einen Grundsatz der Religion verstehe, und was ein allgemeiner Grundsatz heisen solle.

Zwar in der vierten Betrachtung d) kommt er endlich auf eine Erklärung, die aber nicht viel heisset. Einmal spricht er: „Alle Christen halten die Schrift vor GOttes Wort, und vor die Richtschnur ihres „Glaubens: Also sind alle christliche Sekten „im Grund des Glaubens einig.“ Hier verstehet er, durch den Grund des Glaubens, entweder die auser uns befindliche Erkenntnisquelle aller Glaubenswahrheiten, d. i. die heilige Schrift; oder er meynet diesen von allen Christen behaupteten Satz: Die Schrift ist GOttes Wort, mithin die Richtschnur der Religion. Dieser Glaubensgrund ist der entfernteste unter allen, und hilft, ohne wirkliche Erkenntniß des Inhalts der Schrift, nicht das mindeste zur Seligkeit *).

Ein Grundsatz der Religion heisset entweder eine natürlich-bekannte Wahrheit, welche in der übernatürlichen Religion beybehalten, und zum Behuf ihrer göttlichen Wahrheiten gebrauchet wird: oder es ist eine wesentliche Hauptwahrheit der geoffenbarten übernatürlichen Religion, ohne deren Erkenntniß man nicht selig, und wenigstens, durch

*) I. S. 33.

d) S. 235.

durch Verläugnung derselben, seiner Seligkeit verlustig werden kann; Eine Wahrheit, welche zur Heilsordnung als ein wesentliches Stück gehöret.

Der Herr Verfasser muß eine von beyden Arten, oder beyde zugleich, gemeynet haben, wenn er von Grundsätzen der Religion reden will.

Meynet er die erste Art; so sind es deßwegen allgemeine Sätze: weil ein jeder vernünftiger Mensch sie gelten lässet, wenn er seiner Vernunft folget. Sie gehören also blos und lediglich zur natürlichen Religion, wodurch niemand selig wird. Niemand behauptet auch, daß man durch dieselbe selig werden könne, er müßte dann die Zahl der Naturalisten vermehren wollen, das ist, aufhören ein Christ zu seyn. Verstehet er aber die andere Art der Grundsätze; so ist es falsch, daß sie allgemein sind. Denn die Rechtfertigung durch das Verdienst JEsu, welches der Glaube sich zueignet, ist ein solcher Grundsatz. Wie viel Sekten aber sind, von Anbegin in der Welt, welche diese Grundwahrheit läugnen? Der Herr B. selbst hält so viel davon, als aus dem vorigen erhellet. Nimmt er beyderley Art Grundsätze zusammen, so bleibet es, in Ansehung der letzteren, wiederum falsch,

daß

daß sie allgemein sind. Ja nicht einmal die erstere sind allgemein. Denn, Aberglaube und Abgötterey hat sie, bey den meisten Heiden, unterdrücket, wie Paulus Röm. 1. und anderswo lehret. Doch wird man leichtlich zugeben, daß diese, bey allen vernünftigen Leuten, allgemein sind, bey natürlich-weisen und tugendhaften Menschen. Wie auch der Herr B. selbst sich erkläret: „Alle weise und tugendhafte Menschen haben nie keine andere Religion gehabt e).“ Aber deßwegen machen sie die einzige wahre Religion nicht aus, sondern nur die mangelhafte, die natürliche, wodurch niemand in das Reich GOttes kommt *).

Nennet er vielleicht einen Satz allgemein, weil er von jederman leicht verstanden wird **), oder soll endlich ein allgemeiner Grundsatz so viel heisen, als ein unbestimmter Satz, in welchem solche Worte sind, die nur etwas überhaupt ausdrucken, z. E. nur eine Art oder Geschlecht benennen, ohne die eigentliche und bestimmte Begriffe weiter zu erklären? so wäre seine Religion von schlechter Art. Sie machte solche

*) I. S. 38.
**) I. S. 43.

e) S. 56.

solche Religionsleute, die lieber blind als sehend wären. Es wäre ihnen z. E. gnug zu sagen: Ich glaube an den Erlöser. Wer ist der Erlöser? was hat er als Erlöser vor dich gethan? was wird zu diesem Erlösungswerk erfordert? was ist der Glaube? wie unterscheidet er sich von dem, was auser diesem Erlösungs- und Rechtfertigungswerk, ein Glaube genennet wird? 2c. 2c. Das sind Fragen, welche der Geist der Wahrheit in den Schriften des alten und neuen Bundes beantwortet hat. Soll man etwa diese Antworten liegen lassen, und sich mit dem allgemeinen Satz begnügen, da es GOtt selbst bey solcher Allgemeinheit nicht hat bewenden lassen, sondern uns zu Erkenntniß der übrigen Wahrheiten ein eben so helles und nöthiges Licht angezündet hat? Gewiß, die einzige wahre Religion kann diese besondere Sätze so wenig, als die allgemeine, entrathen. Die Religion hat nicht nur Grundsätze, sondern sie bauet auch darauf. Wer läugnet und widerstreitet was der heilige Geist darauf gebauet hat, der zerstöret ihm seinen Tempel. Wer solchen Bau vor unnöthig hält, und nichts als den Grund leiden will, der hat nichts ganzes, und da er, was darauf gebauet ist, vor Zankmaterialien hält, so wäre nach seinem Wahn der Grund selbst vergeblich,

als welcher zu dem Ende geleget wird, daß man darauf baue *).

Der Grundsatz von der Liebe z. E. ist eine gesetzliche Hauptregel, welche niemand in seinem Thun und Lassen recht benutzen kann, woferne die besondere Vorschriften nicht darzu kommen, oder darauf gebauet werden **).

Der Hr. V. führet auch vier Schriftstellen an f), „welche mit den allgemeinen Wahrhei-
„ ten (das sind seine Grundsätze) keinen Zu-
„ sammenhang haben, und doch bis auf den
„ heutigen Tag das meiste Gezänk und den
„ grösten Zwiespalt in der christlichen Kirche
„ verursachen. Die erste betrift das Abend-
„ mal des HErrn 1):

„ Nehmet, esset, das ist mein Leib.

„ Die zweyte betrift die heilige Dreyeinig-
„ keit 2):

„ Drey sind ꝛc.

„ Die dritte betrift das Amt der Schlüs-
„ sel 3):

„ Auf

*) I. S. 44.
**) I. S. 46.

---

f) 2. Th. s. 12.
1) Matth. 26. v. 26.
2) 1. Joan. 5. v. 7.
3) Matth. 16. v. 18.

„ Auf diesen Felsen ꝛc.

„ Die vierte die Gnadenwahl 4):

„ Viel sind berufen ꝛc.

Hier erzürnet sich der Herr Verfasser ganz über die masen: „ weil sich die Menschen „ über die Auslegung solcher Worte, die „ sie nicht verstehen, mit Wuth und Ra„ serey würgen = = = = *). Wir müssen „ auch nicht meynen (so fähret er fort g), „ daß der Geist GOttes sich allein an die „ heilige Bücher solte gebunden haben. „ Nein, er lehret noch beständig = = = **).

Die Stellen von der Dreyeinigkeit 5), und von der allgemeinen Gnade GOttes, haben mit der einzigen wahren Religion des Herrn V. keinen Zusammenhang h), und die Menschen können dieselbe nicht verstehen. Er hält demnach vor eine Zänkerey, was man aus diesen und andern Schriftstellen (denn niemand hat bis auf den heutigen Tag diese zwo Stellen alleine zum einzigen Beweisgrund der darin enthaltenen Wahrheiten genommen) über der Lehre von denen Dreyen

*) I. S. 51.
**) I. S. 52.

---

g) §. 16.
h) §. 13.
4) Matth. 20. v. 16.
5) 1. Joan. 5. 7.

Dreyen in der Gottheit, die Eins sind, ingleichen von der allgemeinen Gnade GOttes und Erwehlung einiger Menschen zum ewigen Leben, disputiret hat. Wann Christus saget:

Ich und der Vater sind eins,

so müßte er nach diesem Urtheil des Herrn V. ebenfalls ein zänkischer Schriftgelehrter gewesen seyn. Dann warum saget er den Juden etwas, das sie doch nicht verstehen? und will gleichwol, **daß sie es glauben sollen/ wo sie nicht in ihren Sünden sterben wollen?** Die Religionstrennung ist nicht darüber entstanden, daß man von jemand mehr gefordert hat in diesem Geheimniß zu begreifen, als der deutliche Ausspruch lehret: sondern darüber, daß die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes, gegen diese und andere klare Zeugnisse, von einigen verleugnet wird. Ist nun derjenige ein so gräßlicher Haderer i), der andern ihren Irrthum in diesem Geheimniß zu benehmen suchet?

Vielleicht ist dem Herrn V. die Religion, in welcher er getauft und erzogen ist, zur Last, mithin nothwendig verhaßt geworden. Vielleicht hat ihn irgendwo ein Diener des

---

i) f. 13.

des göttlichen Worts beleidiget, welches in aller Unschuld, und (wie oft Exempel sind) aus gutem liebreichen Herzen, geschehen seyn kann. Das wäre etwa die Ursache, warum er den Namen der Schriftgelehrten gebrauchet, nicht nur gleich auf dem Titelblat, sondern im Buche selbst, bey aller nur möglichen Gelegenheit. Zänker, Schriftgelehrten, ärgerliche Haderer, ꝛc. sind die eigentliche Benennungen, auch vor diejenige Gottesgelehrten, welche aus Pflicht, Gewissen und Ehrerbietung vor GOttes Wort nichts weiter thun, als was Christus selbst gethan hat k). Zuweilen suchet er zwar die Bitterkeit dieses Unnamens zu verstecken, und, dem Schein nach, nur auf diejenige zu ziehen, „ welche sich auf ihre Wissen„ schaft viel einbilden, und andere in gött„ lichen Dingen sich anmasen zu unterwei„ sen, wo sie selbst nichts wissen noch erfah„ ren haben l). “ Allein die Absicht seines Buchs ist der Schlüssel zu diesem Räthsel. Wer ihm mehr zu glauben und zu erkennen zumuthet, als seine vermeynte Grundsätze; wer eine göttliche Verbindung erkennet, die Lehren der Schrift einzusehen, und zur Seligkeit nothwendig zu halten, welche er als überflüsig und unnöthig zum Himmelreich ansie-

k) §. 14.
l) 1. Th. S. 33. 30.

ansiehet: der ist eben deßwegen ein solcher Schriftgelehrter in seinen Augen: dem leget er eine fleischliche und todte Weisheit bey: der soll GOTT verleugnen mit den Werken: der besitzet eine falsch-berühmte Kunst: der hat die einzige wahre Religion verwirret. „Er rechnet sogar die systema-„tische Lehrart in der Theologie, auch so „ferne sie noch so scharfsinnig, bündig, „lehrreich, ordentlich, andringend ist, „zu der falsch-berühmten Kunst," und wiederholet den alten Gesang der längst verstummten Geister m). Der Herr V. muß, nach diesem seinem Grundsatz, noch viel härter mit Paulo umgehen, als mit den andern Zänkern und Schriftgelehrten. Dann dieser Mann befielet sogar den Corinthischen Weibern, **eine Macht auf dem Haupte zu haben**/ und hält es den Männern **vor eine Unehre**/ **lange Haare zu zeugen** 6); Er hält demnach blose Gebräuche unter den damaligen Umständen vor nöthig. Das sind ja Befehle, welche mit der einzigen wahren Religion des Herrn V. einen schlechten Zusammenhang haben n). Und gleichwol hält sie Paulus bey den Corinthern vor unumgänglich. Er verstattet ihnen keine Frey-

---

m) 1. Th. f. 39.
n) §. 13.
6) 1. Cor. 2. v. 5. 14.

Freyheit, das Gegentheil zu thun und zu glauben. Er giebt strenge Befehle, und behauptet sie gegen den Widerspruch. Ich geschweige seine übrige Religionsstreitigkeiten. Ist der Name Schriftgelehrter ein subtileres Scheltwort als Lotterbube? so sind die athenienſische Weiſen gegen Paulum noch härter gewesen: denn ob sie gleich die so genannte einzige wahre Religion nach ihrer Art, und nach des Herrn B. Begriff verstanden; so schelten sie doch diesen Lehrer einen Lotterbuben 7). Die Wörter gelten, wie die Müntzen: ein Schriftgelehrter ist ein Feind Christi und seiner Wahrheit, ein Widersacher Christi, NB. in Lehr und Leben. Ehre halber nennet man keinen Menschen einen Schriftgelehrten, nachdeme dieses Wort, seit den Zeiten Christi, so gar unbelobte Menschen bezeichnet. „Die Abschilderung (spricht der Herr B. „ selbst o), die Christus von ihnen machte, „ giebt uns einen schlechten Begriff von dieser „ Art Leuten.“ Das rohe Volk höret es gerne, wenn die Diener des Worts, von Leuten, die verständig heisen, gespottet werden. Die Bosheit und ohnehin gnugsam eingerissene Widersetzlichkeit gegen das Predigt-Amt finden einen guten Rückbürgen in

o) 1. Th. s. 264.
7) Actor. 17. v. 18.

in dergleichen Ehren-Namen. Und das ist das meiste, was durch diese tapfere Thaten gewonnen und ausgerichtet wird. Auser diesem ist der feine Geschmack unserer Zeiten vermögend, manche sonst gleichmäßige Feinde der göttlichen Ordnung anders zu belehren. Sie vermeiden das in ihren Schriften, was mehr niederträchtig als edelmüthig klinget, wenn sie gleich innerlich noch so erbittert auf das Lehramt sind. Sie entfernen sich mit Fleiß von Edelmanns Gewohnheit; zum wenigsten aus billiger Achtung gegen bürgerliche Verfassungen, deren Gerechtsame auch die Prediger zu geniesen haben, und daher eben nicht nothwendiger Weise ein Fegopfer des öffentlichen Muthwillens sind. Doch dieses im Vorbeygehen.

Die Hefftigkeit ist eine Leidenschaft, welche das Gemüth aus den Schranken der Bescheidenheit bringet, und zeiget Merkmale einer Weisheit, die nicht von oben komt p). Ja sie streitet zuweilen gegen sich selber. Unvermerkt ist der Herr B. in dieses letztere Ungemach gerathen. Nicht zu gedenken, daß die Schriftgelehrte die Sacramenten, als einen Rath GOttes, verachteten, welches der Herr B. thut, und dadurch sichtbarlich in ihre Gesellschaft eintritt; nicht zu gedenken,

p) §. 15.

ken, daß der Mann ein Schriftgelehrter war, der, durch sein Thun, wollte selig werden, welches der Herr B. auch will q); nicht zu gedenken, daß es Schriftgelehrte waren, die GOttes Gebot aufhoben, und ihre eigene an deren Stelle setzeten, wie der Herr B. ein Schaubrod aussetzen ꝛc. ꝛc. und das heilige Abendmahl aufheben will: so lasset uns nur diese einzige Probe davon anführen. Nach seinen Regeln ist derjenige ein Schriftgelehrter und Zänker, welcher andere angreifet, über solche Lehren welche keine Grundsätze enthalten. Wie vielmehr muß es derjenige seyn, welcher die Bekenner und Vertheidiger der Grundsätze auf die aller unfreundlichste Art in einer offentlichen Schrift verketzert? welcher **Christum und die Heilsordnung unter die Bank stecket**? Es ist ein Schriftsatz:

GOtt hat sich eine Gemeine durch sein eigen Blut erworben 8). Der Fürst des Lebens ist getödter worden 9). Der HERR der Herrlichkeit (ist das jemand anders als der wahre GOTT) ist am Kreuz gestorben 10). Das Blut

---

q) §. 1.
8) Act. 20. v. 28.
9) Act. 3. v. 15.
10) 1. Cor. 2. v. 8.

Blut JEsu Christi, ist ein Blut des Sohnes GOttes 11).

Dieser Satz ist entweder eine Grundwahrheit, oder eine Nebenlehre. Ist das erste; so leugnet der Herr Verfasser eine Grundwahrheit, und ist folglich ein Feind der einzigen wahren Religion, ein merklicher Zänker und Schriftgelehrter *), das ist, (nach seiner Sprache) ein Mensch, der die einzige wahre Religion verwirret. Warum dringet sich doch der Herr B. durch sein Buch in die Zahl solcher verhasseten Leute, und giebt sich einen Namen, den er mit Ehren vermieden hätte, wann er sich gefallen lassen wollte, bey dem zu bleiben, was er gelernet hat? Wann er ein Buch schriebe unter diesem Titel: **Das einzige wahre Recht / allgemein in seinen Grundsätzen / verwirret durch die Zänkereyen der Kabulisten / 2c. 2c.** so würde sich etwas von dieser Materie sagen lassen; dann die Grundsätze alles Rechts sind kurz und deutlich und allgemein: **Beleidige niemand / gieb und lasse einem jeden das Seine.** Wer würde ihm aber gut heisen, wann er alle rechtschaffene Juristen, welche die besondere aus diesen Quellen fliesende Gesetze genauer bestimmet, welche das Natur-

*) I. S. 52. u. f. w.

---

11) 1. Joan. 1. v. 7.

Natur- und Völkerrecht, das Lehnrecht, das Kirchenrecht, das teutsche Recht, das besondere Landesrecht, 2c. abgehandelt, und irrige Meynungen widerleget haben, mit dem unglimpflichen Namen der Rabulisten belegen wollte? Müßte nicht das harte, das in dieser Benennung lieget, auf den unbescheidenen Schriftsteller zurück fallen?

Das letzte von dem Titel des Buchs ist noch übrig. Er verspricht zu behaupten, daß die einzige wahre Religion, welche durch die Zänkereyen der Schriftgelehrten verwirret worden, **in Christo vereiniget sey.** Ein jeder siehet, daß dieser Ausdruck etwas dunkel und unverständlich sey. Denn was will das sagen: die einzige wahre Religion ist vereiniget? Wie wird die Religion vereiniget? Vielleicht wann alle christliche Religionsparthien die bisherige Verschiedenheit derjenigen Lehrsätze, wodurch sie getrennet sind, aufheben? Wann dieses seine Meynung ist, so wird ja die einzige wahre Religion nicht vereiniget. Diese ist immer eine und eben dieselbe. Sie ist einig mit sich selber, sie ist niemal zwistig und in sich selbst verwirret gewesen. Also ist der Ausdruck des Hrn. V. unschicklich, und zeuget von verwirrten Begriffen. Ist aber obgedachte Erklärung sein eigentlicher Sinn, so entstehet wieder die Frage: Ob er sagen wolle: die

ver-

verschiedene Parteyen wirklich vereiniget sind? welches die Erfahrung wiederleget. Wiewohl der Herr B. auch zuweilen hierauf verfället: „Ich bin sehr überzeuget, (spricht „ er r), daß man in den Grundwahrheiten, worüber die ganze christliche Kirche „ mit einander übereinstimmet, Materie „ gnug finden wird, sein Leben zu besern „ sern ꝛc.“ Oder ob dieses die Absicht sey: Man wolle zeigen, wie sie sollen und können vereiniget werden? Dieses wird ohne Zweifel die Meynung des Herrn B. seyn. Endlich spricht er, die wahre Religion sey in Christo vereiniget. Dieses ist abermals dunkel und brauchet eine nähere Erklärung. In Christo vereiniget seyn, kann vieles bedeuten: Auf Befehl Christi, nach seiner Absicht, durch die Wirkung Christi, und durch aufrichtige glaubige Annehmung seiner Heilsordnung? In dem letzten fliesset das vorige zusammen. Ich will demnach aus den Worten des Herrn B. ein Ganzes machen. Er spricht: **Ich will zeigen/ wie alle Sekten der Christenheit ihre Mishelligkeiten in der Lehre/ und daraus entstandenes Unwesen/ woran die zänkische Lehrer enzig und allein schuld gewesen/ auf einmal beylegen und abthun/ hingegen durch aufrichtige Anneh-**

r) s. 237. I. Th.

nehmung der Heilsordnung Christi in Lehre und Leben übereinstimmen können.

So viel hat der Herr V. auf dem Titelblat versprochen s). Wie viel er aber gehalten und geleistet habe, das ist eine andere Frage. Sein Vorschlag zu diesem Frieden ist überaus leicht und schnell aus dem Steigreif gefasset. Nämlich er giebt den Religionsparthien den Rath, sie sollen alles, worüber bis daher disputiret worden, vor Kleinigkeiten ansehen: Es soll die einzige wahre Religion in lauter von ihm vorgeschlagenen Grundsätzen, mit Ausschliessung aller übrigen Lehren, bestehen *).

Der Herr V. scheinet diejenige Lehren vor übertriebene zu halten, welche die Natur und die Vernunft empören. Ein Ausdruck der abermal nicht gnug verständlich ist. Die Natur und die Vernunft heisset zuweilen die verderbte Natur, und den Fehler oder Misbrauch der Vernunft. Alle Wahrheiten, besonders aber die Geheimnisse unsers allerheiligsten Glaubens, sind so beschaffen, daß die verderbte Natur und der Misbrauch der Vernunft sich gegen dieselbige empöret; daher man

*) I. S. 66. u. f. w.

s) §. 17.

man diese Rebellen unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen, Ursache hat. Das befiehlet uns die wahre Religion 12). Demnach ist es eine Eigenschaft der einzigen wahren Religion, wann sie Lehren hat, gegen welche sich die fleischliche Natur, und irrige Vernunft empöret. Die Erfahrung hat dieses bezeuget. Der gekreuzigte Heyland war den Jüden ein Aergernis, und den Vernunftstolzen, in der That aber unvernünftigen Griechen, eine Thorheit 13): Und die falsche Vernunft aller Völker empörte sich gegen die thörichte Predigt von Christo, die doch die höchste Weisheit war 14) *).

Der Herr B. siehet sich für einen Lehrer an. Er will auch ein Streiter werden. „ Lasset uns, spricht er 1), die Unschuld und „ die heilige Rechte der Religion, gegen die „ Wuth blinder Meynungseiferer retten, „ welche ihre eigene Lehrsätze, und diese in „ keiner geringen Anzahl, für lauter unfehlbare Glaubensartikel, ja für die einzige „ wahre Religion selbst, ausgeben “.

Das

*) II. S. 27.

12) 2. Cor. 10. v. 4.
13) 1. Cor. 1. v. 23.
14) 1. Cor. 1. v. 25.
1) S. 6. §. 7.

Das ist aus einem hohen Ton gesprochen. Der Herr Verfasser zeiget sein Vorhaben hier ganz vernehmlich an. Er will ein Held seyn, welcher theils seine Religion mächtig beschützen, theils ihre Feinde gewaltig schlagen will. So fürchterlich aber dieser hohe Spruch klinget, so wenig hat er zu bedeuten, weil weniger als nichts darhinter ist. Er will die Unschuld und die Rechte seiner erhabenen Religion retten. Wann wir nicht (schon zur Genüge) erwiesen hätten, daß diese Religion weder unschuldig noch erhaben, noch mit heiligen Rechten versehen ist; so könnte uns dieser blinde Lärmen, den der Herr Verfasser so gar hitzig bläset, in einige Bewegung setzen. So aber gönnet man ihm diese Freude. Er kann mit seinem Religionsgespenst sich lustig machen. Das Retten wird zwar gedrohet, aber nirgend erfüllet. Und was heiset doch ein leeres Drohen, wann der angemaßte Held mit lauter Luftstreichen aufgezogen kommt? Wer sind dann die blinde, und so sehr wütende Meynungseiferer, die er so grosmüthig schlagen will? Welches Lehrgebäude will er angreifen, das catholische; das reformirte, oder das lutherische, oder sonst irgend ein anderes, oder alle zugleich und auf einmal? Gewiß, sein Schreibwerk ist allzu dürftig, zu mager, und zu ohnmächtig, als daß eine so grose Heldenthat dadurch verrichtet

werden

werden sollte. Wer einen so grosen Triumph ausrufet, der muß zuvor den Sieg haben. In dem Reich der Gelehrten muß man viel anders zu Werke gehen. Man muß die vermeynte irrige Sätze benahmen, erklären, mit unumstöslichen Gründen widerlegen: sonst ist es lächerlich, sein eigener Herold seyn und Thaten ausposaunen, die bloße Phantasien heisen. Wer sind die Meynungseiferer? Eine Meynung in Religionssachen ist ein ungegründeter Lehrsatz von göttlichen Dingen. Des Herrn Verfassers Religion ist eine bloße ungegründete Meynung: das haben wir oben dargethan. Er selbst hat sie zu beweisen sich nicht einmal beyfallen lassen. Er heget also eine bloße nichtige Meynung. Er ist auch ein Eiferer über diese Meynung. Dann er hält sie für die einzige Wahrheit, und wird entrüstet auf alles was ihm nicht Recht geben will; so gar daß er des Scheltens sich nicht erwehren kann. Ist das etwa ein wütender Eifer, davon er so herzhaft redet? Wie leicht wird es dem Leser fallen, den Herrn V. auf gleiche Weise anzureden: „ Lasset uns die „ wahre Religion gegen die Wuth eines blin„ den Meynungseiferers retten, welcher seine „ eigene Lehrsätze, und zwar in so geringer „ und nichts fruchtender Anzahl, für lauter „ unfehlbare Glaubensartikel, ja für die einzi„ ge wahre Religion selbst, ausgiebt!“ Wird

man nicht destomehr Grund haben dieses zu sagen, jemehr dieser Satz bereits erwiesen ist, und je unmöglicher es dem Herrn B. bleiben wird, das Gegentheil zu behaupten?

Doch der Herr B. scheinet den Anfang seiner Rettung in allem Ernst zu machen. Er spricht: Es ist nur eine Wahrheit x). Aber wo ist denn diese Wahrheit? bey dem Herrn B., oder bey denen, die er itzt eben ausgescholten hat? Ist denn damit seine vermeynte Religion gerettet, wenn er spricht: **es ist nur eine Wahrheit**? Kann nicht der Jude und der Muselmann dieses eben so gut sagen: **es ist nur eine Wahrheit**: muß darum der Ebräer und der Muhamedaner die einzige wahre Religion haben? Es kann noch überdas ein Betrug in diesem Ausspruch liegen: **Es ist nur eine Wahrheit**; das kann so gedeutet werden: es sind nur einige unbestimmte und mancherley Auslegungen unterworfene Sätze, die zur wahren Religion gehören, und zusammen genommen, eine Wahrheit ausmachen: das übrige kann keine Wahrheit seyn. Wie elend würde dieses lauten, wann es der Sinn des Herrn B. wäre! Denn er sagte etwas, und es bliebe ohne Beweis bey dem blosen Sagen; welches keinem ver-

x) s. 7. §. 6.

vernünftigen Menschen anstehet; ja, er sagte etwas, das die Widerlegung in sich selber hat. Was der Herr V. diesem Ausspruch beyfüget, ist von gleicher Beschaffenheit. Es heisset: „Die Begriffe aber, „die sich die Menschen (von dieser Wahrheit) „machen, sind, nach ihren unterschiedenen Ei„genschaften, und Absichten, auch unterschie„den. Ein jeder bildet sich die Sache ein, wie „er, nach seinen Vorurtheilen, solche einmal „gefasset hat, oder wie er, durch seine „Affekten geblendet, gern haben wollte, daß „sie seyn sollte.“ Was will der Herr V. einwenden, wenn wir diesen Ausspruch so lange von ihm selbst gelten lassen, bis er sich von diesem sehr starken Verdacht befreyet? Seine Eigenschaften und Absichten sind in dem vorhergehenden so blos gestellet worden, daß die einzige Religionswahrheit mit denselben keine Gemeinschaft haben kann. Seine Vorurtheile äusern sich so stark, daß, sogar göttliche Einsetzungen, in seinen Augen, weniger als eine leere Ceremonie sind. Seine handgreifliche Irrthümer und Uebereilungen sind an gedachtem Orte gezeiget worden. Sein Affekt ist sogar in übereilte und unehrbare Schmähungen ausgebrochen, ehe er entweder seine Sätze behauptet, oder einen Gegner überwiesen hat. Wie steht es nun um die einzige Wahrheit? Bildet sich ein jeder die Sache ein, wie er sie nach

seinen Vorurtheilen einmal gefasset hat: womit will er sein Vorrecht beweisen, und uns überzeugen, daß man ihn zuvor ausnehmen müsse, wenn man hernach einen jeden für einen solchen Irrgeist erklären soll? Ist es ein jeder; warum Er nicht? Die Eigenliebe und Selbstgefälligkeit macht hier den Unterschied.

Wiewohl, es folget nun der Grund, warum der Herr V. sich ausnehmen will. „ Die Weisheit y) hat allein den Vorzug „ solche Wahrheit ohne dergleichen düstere „ Benebelungen klar einzusehen ꝛc. “ Also ist der Herr V. die Weisheit selber; wenigstens läßt er sich weise dünken / wie Paulus irgendwo redet.

Aber, es wird vielleicht ein jeder von den sogenannten blinden und Meynungseiferern, dieses eben so leicht nachsprechen können, als es der Herr V. saget. Welcher wird alsdann recht haben? Ich besorge er habe sich hier selbst gerichtet. Denn er fähret fort: die Furcht des HErrn ist dieser Weisheit Anfang. GOtt fürchten, heisset so viel als ihn verehren, und seine Beleidigung, mithin den Verlust seiner Liebe und Gemeinschaft, für das größte Uebel halten;

---

y) §. 7. §. 8.

halten; folglich, sich scheuen das zu thun was ihm mißfällig ist. Wer also GOtt fürchtet, der muß sich scheuen seine geoffenbarte Wahrheiten zu beschneiden, eine beliebige Ausnahm zu machen, die anständige für nöthig, die übrige aber für unnöthig zu erklären. Wer GOtt fürchtet, der muß sich scheuen seine heilige Einsetzungen, dergleichen das Abendmahl ist, mit einer ungemessenen Frechheit abzuschaffen, seinen Nächsten zu ärgern ꝛc. Wer sich dieses alles zu thun nicht scheuet, der fürchtet GOtt nicht. Wer GOtt nicht fürchtet, der hat die wahre Weisheit nicht.

Zum andern spricht unser Herr Verf. **Diese Weisheit kommt nicht in eine hochmüthige Seele.** Ganz recht. Es ist ein Hochmuth, sich für weise zu halten, da man GOtt nicht fürchtet. Es ist ein Hochmuth, sich zu einem Verbesserer der Religion aufzuwerfen, wenn man weder Gaben noch Beruf darzu hat. Es ist ein Hochmuth, andere für blinde und wütende Meynungseiferer zu erklären, die man weder geprüfet noch verstanden hat. Es ist der allerschändlichste Hochmuth, sich über GOttes Einsetzungen zu erheben, dieselbe mehren, mindern oder gar aufheben zu wollen. Wo Hochmuth ist, da findet sich diejenige Weisheit nicht, welche der Herr V. zu der

Einsicht in die einzige wahre Religion, als eine ohnentbehrliche Eigenschaft erfodert hat *.)

Die Hauptlehre der christlichen Religion, ist das Evangelium von Christo:

I.) Daß wir, durch seinen an unserer statt geleisteten Gehorsam, vom ewigen Verderben erlöset, und durch dieses sein Verdienst, oder durch seinen Namen, gerechtfertiget werden, das ist, Vergebung der Sünden erlangen, und in GOttes Augen für gerecht erkläret werden. So spricht er selber 15):

Ich bin kommen, daß ich mein Leben zum Lösegeld dahin gebe.

Welches Paulus erkläret 16):

GOtt war in Christo, und versöhnete die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu.

Durch eines Menschen Gehorsam werden viele gerecht 17).

An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden 18).

Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf

*) II. S. 34.

15) Matth. 20. v. 28.
16) 2. Cor. 5. v. 19.
17) Rom. 5. v. 19.
18) Col. 1. v. 14.

auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt 19).
Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns 20).
So predigte Johannes 21):

Siehe! das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde träget.

II.) Daß Er (der Heyland) durch diese, von seinem Verdienst geoffenbarte Wahrheiten, und eingesetzte Sacramenten Buse und Glauben in uns, verdorbenen und geistlich todten Menschen, wirken, und durch solchen Glauben/ der durch die Liebe thätig ist/ uns heiligen und selig machen will. Das ist abermals des Sohnes GOttes eigene Predigt und seligste Verkündigung 22):

Also hat GOtt die Welt (welche todt und verloren war 23.) geliebet ꝛc.

Mit dieser Botschaft fieng er sein Lehramt an 24.):

Die

19) 2. Cor. 5. v. 21.
20) Gal. 3. v. 13.
21) Joan. 1. v. 29.
22) Joan. 3. v. 16.
23) Rom. 5. v. 15. 16. 17.
24) Marc. 1. v. 15.

Die Zeit ist erfüllet, und das Reich GOttes ist herbeygekommen, thut Buse, und glaubet an das Evangelium.

So predigte er in der Schule zu Nazareth 25.):

Der Geist des HErrn ist über mir; derohalben er mich gesalbet hat, und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstosene Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los seyn sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frey und ledig seyn sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn.

Diese evangelische Predigt, nebst denen darin verfasseten Sacramenten, ist kräftig den Glauben zu wirken 26).

Dieser Glaube ist es allein, der uns gerecht machet, ohne des Gesetzes Werke 27.).

Dieser Glaube macht uns selig 28.):

Er gab denen Macht GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.

---

25) Luc. 4. v. 18.
26) Gal. 3. v. 2. Rom. 1. v. 16. Tit. 3. v. 5. & Joan. 3. v. 5.
27) Rom. 3. v. 28.
28) Joan. 1. v. 12.

ben. Und die so an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben 29.).

Dieser Glaube ist thätig durch die Liebe 30.).

So haben alle Propheten von JEsu gezeuget 31),

daß durch seinen Namen, alle die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

So gebot Er selbst seinen Zeugen zu predigen in aller Welt,

Buse und Vergebung der Sünden 32.) *).

Wer die Welt belehren will, welches die einzige wahre Religion sey? der entdecket ein Vorhaben, das groß ist, wenn es glücklich ausgeführet werden soll. Er muß den Zusammenhang aller Religionswahrheiten im Griff haben, und die Stuffe der Nothwendigkeit, in Ansehung unserer ewigen Wohlfahrt, wie auch der Verschiedenheit der Religionsleute ꝛc., anzeigen können. Wem diese Erkentnis fehlet, der sparet viel besser seine Mühe, behält seine Meynung für

*) II. S. 43.

29) Joan. 3. v. 16.
30) Gal. 5. v. 6.
31) Act. 10. v. 43.
32) Luc. 24. v. 47. seq.

für sich, und dienet seinem Nechsten sonst mit einer Gabe die er empfangen hat. Wenn zumalen die Geschichtkunde ihn mahnen kann, wie vielmal ein solches Geschäfte vergeblich unternommen worden, und wie viel ärger das letzte, als das erste, geworden sey *).

Wie getrost und sicher nun der Herr V. bey diesem seinem höchstärgerlichen und widerchristischen Religionsbeginnen sey, das kann er nicht bergen. Nachdem er alles gethan hat, was dem Evangelio CHristi zum Abbruch gereichen kann, so macht er zum Beschluß ein sehr frommes Gesicht. „ Die „ einfältige Lehren meines Heylandes, (spricht „ Er z), sind mir also zum Glauben genug.

Er hat weder den wahren Heyland, noch seine Lehren, bis daher vorgestellet; sondern seine eigene, über den Heyland und seine Ordnung, verwegentlich hinausfahrende Erfindungen. Und doch sollen dieses die einfältige Lehren JEsu seyn! Und da ihn sein Gewissen wegen des Irrthums wecket: so stillet er es wieder mit dieser kahlen Abfertigung: „ Ich weiß, daß, wenn ich ja in ein und „ anderen Begriffen mich irren sollte, dieser „ Irrthum mich doch nicht scheiden wird von „ der Liebe GOttes, die in CHristo JEsu ist.“

Ja

*) II. S. 49.

z) f. 52. §. 40.

Ja, er gehet weiter, und hält es für eine Beleidigung GOttes: „Wenn man glaube, daß „ GOtt *a*) seine Geschöpfe darüber strafe und „ verdamme, wenn sie unrichtig denken und „ falsche Schlüsse machen; da es doch nicht in „ ihrem Vermögen ist, sich selbst mehr Witz „ und Einsicht zu geben.“ Der ganze Grund des Herrn B. entdecket sich hier auf einmal. Er hält die Irrthümer für unverschuldet und unüberwindlich, die er etwa begangen haben möchte. Eine so schlaffe Sittenlehre gehöret zu einer solchen Religion, wie des Hrn. B. seine ist. Ich denke, wer GOttes Wort hat, das auch die Alberne weise machet, der kann durch fleisiges Forschen, unter herzlicher Anrufung GOttes, auch durch Unterredung mit andern Christen, sich von dem Irrthum befreyen. Thut er dieses nicht? so ist sein Irrthum verschuldet, mithin eine vorsetzliche Sünde. Wer kann aber dem Allerhöchsten die Schmach thun, daß er ihn vor einen solchen Regenten ansiehet, der seinem Wesen nach, keinen solchen Irrthum strafen könne, sondern ein Tyrann seyn müßte, wann er dieses thun, nämlich vorsetzliche Unterlassungssünden strafen wollte; Strafte nicht dieser GOtt die Heiden, weil sie den wahren GOtt zu erkennen, sich keine Mühe gaben 33)? Noch schlimmer ist, daß

Der

---

a) s. 54.

33) Rom. I. v. 19. seq.

der Herr B. die Schuld seiner allenfalls begangenen Irrthümer auf GOtt schiebet, der ihm mehr Witz und Einsicht nicht verliehen habe; da doch seine arge Leidenschaften, und eingesogene Vorurtheile ihm die Augen blenden. Von welcher Finsterniß er sich gnugsam befreyen könnte. Ja, wer heiset ihn, wenn er sich des Irrthums nicht sicher weiß, einen Verbesserer der Religion abzugeben? und durch Ausbreitung seines Irrthums die Seuche zu vermehren, welche Edelmann und Zinzendorf, zu gleicher Zeit ins Land gebracht, und Aergernisse über Aergernisse angerichtet haben? Soll denn GOtt auch hierzu stille schweigen, und gleich seyn wie die leichtsinnige Menschen? Es ist kein Wunder, daß man solche Gänge waget, wenn man zuvor dem Vater und Richter der Wahrheit die Augen und Hände gebunden zu haben vermeynet! So sind uns die Verführer der letzten Zeit beschrieben; „ Welche „ verderbliche Sekten einführen, und dabey „ sagen: Es ist Friede und hat keine Gefahr.“ Ja man schmeichelt sich noch gar mit der Liebe GOttes, und muthet dem GOtt der Wahrheit zu, daß er solche feindselige Angriffe seiner Offenbarung, für eine solche Kleinigkeit ansehen solle, die der Freundschaft nicht schade! Wer sich mit solchen Waffen gerüstet hat, der kann alles, und noch mehr als unser Herr B., wagen. Denn er waget es auf die Liebe GOttes.

Und

Und, wie kann es nun anders seyn, der Herr B. muß auf den Unfug der Zeiten noch einen Auftritt vornehmen. „Abscheuliche Zei„ten *b*), entsetzliche Glaubenskriege ꝛc.“ damit er uns weiß mache, als ob die Beybehaltung der wahren und reinen Lehre, nur Krieg und Blutvergiessen stifte; da ihm doch bekannt seyn muß, wie solche Wütereyen, dem unordentlichen Affekt der verbitterten Menschen, nicht aber der Religion selbst, beyzumessen sind. Muß er nicht gegen die Apostel und Blutzeugen Christi auf eben diese Weise declamiren? Denn, um des Zeugnisses JEsu willen haben sie ihr Blut vergossen. Wenn unser Herr B. ihr Rathgeber hätte seyn dürfen, so würden sie nichts gelitten, nicht einen Tropfen Bluts vergossen haben. Er hätte die Zahl der Wahrheiten eingezogen, um die abscheuliche Zeiten und entsetzliche Glaubenskriege zu endigen. Auf ein paar Wahrheiten wäre es nicht ankommen. Sie hätten nur, wie der Herr B., sagen dürfen:

„ Du solst lieben GOtt deinen HErrn
„ von ganzem Herzen ꝛc.

„ Das ist der einzige Glaubensartikel, und
„ das übrige hätte man zu den Erkenntnissen
„ göttlicher Dinge zehlen, und davon sagen
„ können:

„ Wie unbegreiflich sind deine Wege ꝛc.

Nach-

b) s. 54.

Nachdem sich also der Herr B. von allen Religionslehren, die ihm nicht anstehen, mit guter Manier losgesaget, und sich der Liebe GOttes dabey versichert hat, so triumphiret er nun mit diesen Worten: „ Der Sohn „ GOttes hat uns frey gemacht c), wir dür„ fen nicht mehr auf Menschensatzungen sehen, „ noch unsere Vernunft, welche durch den „ Glauben geheiliget und erleuchtet wird, „ durch blinde Leiter führen lassen. “

Damit ja das Maas der Gottesvergessenheit erfüllet, und die Unterdrückung seiner Wahrheit, besonders aber die Abschaffung seines Abendmahls, als ein Werk seiner Erlösung angesehen werde.

Sie verheisen ihnen Freyheit ꝛc. 34.) *).

*) II. S. 106.

---

c) s. 55.

34) 2. Petr. 2. v. 19.

Ende des Auszugs der ersten und zweyten Untersuchung, welche in des Herrn D. und Prof. Benners so genannten Ungrund der einzigen wahren Religion befindlich sind.

NB. Da nun aber der Herr Verfasser dieses widerlegten Buchs, ein Sendschreiben wider diese Untersuchungen herausgegeben: so wollen wir auch daraus folgenden **Auszug** mittheilen, damit der Leser im Stand sey zu urtheilen, wie viel Einigkeit über Glaubenspunkte zu hoffen sey, so lange die Vernunft, die Belesenheit der heiligen Schrift die einzige Richter darüber sind.

Aus=

Auszug
aus dem
Sendschreiben,
welches
der Herr Verfasser des Buchs:
Die einzige wahre Religion
genannt,
über des Herrn Dr. und Prof. Benners
Angrund
oder
Widerlegung dieses Buchs,
herausgegeben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

So viel die Absichten meines Buchs betrift, so sind solche, so viel ich mich immer selbst prüfen kann, aus herzlicher guter und friedfertiger Meynung hergeflossen. Ich habe

auch, gegen keinen Menschen in der Welt einen Groll oder persönliche Verachtung dadurch auslassen wollen; wie mir denn auch nichts von einem gehabten Verdruß mit Geistlichen bekannt ist *).

Ich finde ein unfehlbares Mittel zur Demuth, wenn ich mein klein Bisgen von Wissenschaften gegen dasjenige halte was ich nicht weiß. Ich danke nichts destoweniger dem Herrn Doctor, daß er mich zur Bescheidenheit, die uns vielleicht beyden nöthig ist, wiewohl nicht aus Güte, hat erinnern wollen. Beydes, die Geschichten als die Erfahrung, lehren, daß nichts in der Welt mehr Böses gestiftet hat als die Religion der Bösen. Ich lernte deshalben nicht so bald selbst denken, so achtete ich es der Mühe werth zu seyn, auch eine Untersuchung über die Religion, als über die wichtigste unter allen Wahrheiten, anzustellen. Es hies zwar, ich griff den Herren Geistlichen dadurch ins Handwerk: allein ich ließ mich dieses nicht abschrecken. Ich hatte mir erlaubt politische, moralische und philosophische Betrachtungen aufzusetzen; man hatte mir meine freymüthige Erklärungen darüber nicht übel gedeutet: warum, dachte ich

bey

*) S. 4. in dem Sendschreiben des Herrn Verfassers.

bey mir selbst, soll dieses nicht auch in theologischen Materien erlaubet seyn? Ist dann der Mensch nicht zur Wahrheit geschaffen? Sollen wir nicht forschen? Sind die Irrthümer nicht mit Schuld an unserm Verderben? Können wir diese vermeiden, wenn wir jene nicht untersuchen? Haben nicht zu allen Zeiten, und bey allen vernünftigen Völkern, die redlichste Leute damit sich ein Geschäfte gemacht? Warum solte es sich für mich nicht schicken? Habe ich nicht auch die Wissenschaften und Sprachen auf hohen Schulen erlernet? Sollen wir nicht alle nach Weisheit trachten, um sowohl die Fähigkeiten unseres Verstandes als die Neigungen unseres Willens zu verbessern? Muß man darzu durch eine Doctormütze, oder durch einen äuserlichen Amtsberuf berechtiget werden? Muß ich im Leiblichen nicht meine eigne Augen gebrauchen, wenn ich etwas sehen will? Warum solte ich in geistlichen Dingen nur fremder Augen mich bedienen?

Fürwahr, hier konnte ich keine andere Gefahr entdecken, als wenn ich eine solche Untersuchung nicht vornehmen, sondern mich durch bloße Vorurtheile regieren lassen würde. Ich hatte mich aber nicht so bald in die Betrachtung der Religion eingelassen, so fand ich hier die Wahrheit am übelsten handthieret. Ein blinder Eifer, das An-

sehen, die Zeiten, die Gewohnheiten, und die Furcht solche zu prüfen, schienen die wichtigste Lehrsätze mit Dunkelheit und Irrthümern anzufüllen. Ich suchte mich also davon frey zu machen, und zugleich, nach meinen wenigen Kräften, etwas zur Verbesserung der bürgerlichen Gesellschaft, in Ansehung des Kirchenwesens, mit beyzutragen.

In dieser Gemüthsverfassung schrieb ich das Buch, welches der Herr Dr. Benner seiner äussersten Verachtung würdig schätzet, um so viel mehr, weil er mir den Beruf darzu streitig macht.

So sehr ich mich auch in dieser Abhandlung unter den Schutz der vortreflichsten und berühmtesten Männer begeben, und ihre Zeugnisse zur Bewährung meiner Sätze angeführet, so half mir doch diese Vorsichtigkeit nichts. Die Ketzereyen, derer mich Herr Dr. Benner beschuldiget, sind so viele und mancherley, daß mir sogar die Gelehrsamkeit mangelt, um zu wissen, worinnen sie bestehen.

Ein ehrlicher Schwabe ließ sich verleiten seine treuherzige Ketzerposaune vorher erthönen zu lassen, und, als ein rechtglaubiger Lutheraner, mir den Krieg anzukündigen. Ich ließ ihn seinen Muth kühlen,

lobte seinen Eifer, und las zuweilen einige von seinen Einfällen bey dem Nachtisch: denn sie sind lustig und von einer besondern Art *).

Hierauf erschien, in dieser Messe, das fürchterliche Buch des Herrn Dr. Benners, worauf man mich längst vorher zubereitet, daß ich nicht zu sehr darüber erschrecken sollte; zu gutem Glück, so hat mir der Schrecken nicht geschadet.

Ich finde in der That, daß der Herr Dr. in seiner Schreibart viele Geschicklichkeit hat. Er kann die deutlichste Sätze sehr sinnreich herum drehen und auf einen Widerspruch treiben. Hätte er auch so viel Religion, Menschenliebe und Bescheidenheit, so würde ich aus seiner Widerlegung so viel Gutes lernen können, als ich mich über das Gegentheil beklagen muß **).

Es ärgert sich der Herr Dr. sehr, daß ich mich unterstanden die ganze christliche Religion auf eine einzige Grundwahrheit zu setzen, nämlich auf Glaube und Liebe. Mit der Liebe mag er sich gar nicht einlassen; denn er hätte sich sonst verpflichtet gefunden, mein Buch glimflicher zu beurtheilen. Allein

*) S. 5.
**) S. 8.

der Glaube ist seine Sache. Hier findet er eine Menge Glaubensartikel, deren ich nicht erwehnet habe: Er macht daher den Schluß, daß ich davon nichts halten müßte! folglich sey meine Religion weder evangelisch noch schriftmäsig. Warum habe ich doch nur das Unglück, daß ich, bey einem in der ganzen heiligen Schrift so deutlich erklärten Grundsatz, weder evangelisch noch schriftmäsig seyn soll? Habe ich solchen nicht mit denen erleuchtetsten Männern angenommen? Was hält denn der Herr Dr. vom Erasmo, wann derselbe behauptet, daß Christus nichts anders als die Liebe gelehret habe *)? Doch Erasmus war nicht orthodox. Ich will deßwegen dem Herrn Dr. Benner die Worte des berühmten Herrn Mosheim zu meiner Entschuldigung entgegen halten. Dieser sagt deutlich, daß die christliche Religion nichts anders als Glaube und Liebe von uns verlange 1). Die Worte, die der Herr Dr. von mir anführet a), sind diese: „ Daß die wahre Religion blos im Glauben an GOtt, durch Christum, und in „ einem, diesem Glauben gemäsen frommen „ und

*) S. 9.

---

1) Simpliciſſima licet ſit chriſtiana religio, nec præter fidem & amorem aliquid poſtulet, lauten deſſen Worte: hiſtor. eccleſiaſt. C. IV. §. 1. p. 106.

a) pag. 33. in den Ungrund ꝛc des H. Dr. Benners.

„ und tugendhaften Wandel, nach dem Ge-
„ setz der Liebe, bestehe.“ Ich bin dem Herrn Dr. verbunden, daß er mich, durch die Anführung dieser Stelle, eben dasjenige sagen macht, was Herr Mosheim sagt. Will er mich mit diesem grosen Gottesgelehrten in eine Classe setzen, so befinde ich mich in sehr guter Gesellschaft.

Mein Buch verdient aber, nach dem Ausspruch des Herrn Dr. Benners c), deßwegen doch nicht den geringsten Beyfall, weil ich nicht alle Lehrpunkte namhaft gemacht, wodurch der Glaube und ein frommes Leben hervorgebracht und befördert wird. Ich teusche also, seiner Meynung nach, nur den Leser, und mein Buch bleibet, in seinen Augen, eine Frucht übereilter Gedanken. Wie kann er mich dessen beschuldigen, da er zugleich meine Erklärung mit beyfüget, daß ich den Grundlehren der heiligen Schrift beypflichte? Nehme ich die heilige Schrift zur Richtschnur des Glaubens an, so glaub ich auch was darinnen uns zum Glauben und zur Seligkeit offenbaret ist. Herr Dr. Benner scheinet hier wider seinen Willen gewissenhaft zu seyn, und vertheidiget mich, indem er mich anklaget, ich teuschte meinen

c) pag. 34.

nen Leser, weil ich nicht alle Lehrpunkte namhaft gemacht hätte. Ey, lieber Herr Doctor! erinnern sie sich doch, daß mein Vorhaben hier nicht ist einen cursum Theologiæ zu schreiben, noch mich in theologische Streitfragen einzulassen, sondern nur eine blose Anweisung zu geben, wie die christliche Kirche auf die einzige Grundsätze, welche alle christliche Sekten annehmen, könnte vereiniget werden. Würde ich nicht, so bald ich alle Lehrpunkte namhaft gemacht hätte, die Gemüther mehr aufgebracht und erbittert, als zum Frieden bewogen haben? Ist der Glaube und die Liebe zulänglich eine solche Vereinigung zu stiften, so habe ich erwiesen, was ich gewollt; wo nicht, so ist an keine Vereinigung zu denken: denn, wo immer einer dem andern seine Meynungen und Irrthümer aufbürden will, und im Vereinigungsfall ihn zum Ketzer macht, da kann kein Friede seyn.

Es beschuldiget mich der Herr Doct. Benner d), „ Ich verliese mich gar zu stark „ auf das Weglassen der streitigen Punkte, „ ehe und bevor ich von dem heiligen Geist „ eine Vollmacht aufzuweisen hätte, was und „ wie viel man wegzulassen habe. “ Erstlich verstehe ich nicht recht, was der Herr Dr. hier

d) pag. 35.

hier mit der Vollmacht des heiligen Geistes sagen will. Der Ausdruck lautet für einen Geistlichen etwas zu spöttisch. Dürfte ich ihn nicht fragen: **Ob er denn eine solche Vollmacht aufzuweisen hat?** Er wird mir sagen: „Er wäre ein Doctor Theo-„logiæ, ein Professor, und ein ordentlich „berufener Superintendent: Ich aber „sey weder ein Theologiæ Candidatus, „noch ein ordentlich berufener Lehrer.“ Verstehet er dieses unter der **Vollmacht des heiligen Geistes**; so kann ich mich freylich dieses Vortheils nicht rühmen. Wiewohl es vielleicht an mir gelegen hat, oder noch an mir liegt, durch göttliche Fügung, in solche Umstände zu kommen, wo ich dergleichen geistlichen Herren Plenipotentiariis noch etwas hätte sagen dürfen. Zweytens rathe ich nicht, daß man soll die streitige Punkten aus einer andern Ursache weglassen, als um Fried und Einigkeit zu stiften. Wobey mir nicht in den Sinn kommen ist, dem Maas der Erkenntniß eines jeden Menschen dadurch Gränzen zu setzen; denn die göttliche Wahrheiten sind unendlich, und wenn wir die Erkenntnis derselben zu seiner Verherrlichung gebrauchen, so werden wir gewiß nicht darüber mit andern Zank und Zwiespalt anfangen. Drittens, so begreif ich nicht, wie der Herr Dr., als ein so treflicher Logicus, diesen Schluß

machen kann: „ Woferne das Weglassen „ genug ist, so wird man in kurzem alles „ weglassen können. „ Ist dieses ein Argument gegen eine Schrift, welche behauptet, daß zu der einzigen wahren Religion der Glaube und die Liebe nothwendig sey? Wenn ich sage, der Herr Dr. könnte seinen schwarzen Mantel/ wenn es ihm zu heis würde/ auslassen/ sag ich deßwegen, daß das Weglassen des schwarzen Mantels genug sey/ hinführo alle Zänkereyen aufzuheben: Allein, wie er sich am Ende dieses 6. §. erkläret: („ Er „ verabscheut den leidigen Frieden, der auf „ Verläugnung göttlicher Wahrheiten beru„ het. “) Daß der Herr Dr. seine Lehrsätze für göttliche Wahrheiten hält, mithin den leidigen Frieden mit solchen Leuten verabscheuet, die solchen nicht beypflichten, dieses zeiget er in seiner ganzen Schrift.

Es sagt der Herr Dr. e): „ Meine „ Beschreibungen der Grundwahrheiten und „ Nebenpunkten giengen in den Wind, und „ wären von Zufälligkeiten hergenommen. “ Er bedienet sich hier der gelehrten Sprache, und leget meine Begriffe aus einander, nicht wie ich solche habe, sondern wie er sie, nach seinem zureichenden Grund, zu bestimmen beliebet.

e) pag. 37.

liebet. Ich sage, die Grundwahrheiten (wie er solches selbst anführet) brauchten keiner weitläuftigen Erklärung, weil sie so beschaffen wären, daß sie ein jeder vernünftiger Mensch annehmen und verstehen könnte. Damit ist der Herr Dr. gar nicht zufrieden, sondern er will, daß man auch eine gnugsame Auslegung davon geben soll, und daß diese Auslegung alsdann ebenfalls eine Grundwahrheit sey. Hier gilt es also um die Auslegungen. Diese macht der eine so, der andre so; man zankt und streitet darüber. Welche sollen gelten? des Herrn Doctor seine, oder die meinige? Doch es ist hier keine Frage: ich bin ja kein Geistlicher und kein Doctor nicht.

Die folgende Anmerkungen des Herrn Dr., über die Nebenpunkten, werden hoffentlich niemand unrichtige Begriffe von meiner Religion geben. Sie sind Früchte seiner kunstreichen Logic; ich gebe mir also nicht die Mühe solche auseinander zu wickeln. Sie werden niemand ärgern als die Unwissenden, weil sie solche schöne gelehrte Sachen nicht verstehen *).

Es wäre allzu verwegen von mir, wann ich die Allgemeinheit der einzigen wahren Religion auch bis auf ihn erstrecken wollte.

Ich

*) S. 10.

Ich würde mein Buch vergebens geschrieben haben, wenn ich nicht wüßte, daß es Leute gäbe, welche die Allgemeinheit der einzigen wahren Religion deßwegen nicht annehmen, weil man ihre eigne Lehrsätze nicht mit darunter rechnet. Der Herr Dr. beweiset hier selbst zur Genüge, daß es wirklich eine einzige wahre, aber von den Schriftgelehrten verwirrte Religion giebt. Die einzige wahre Religion habe ich erwiesen, aus der heiligen Schrift, aus den Lehren Christi und seiner Apostel, aus den Schriften alter und neuer Kirchenlehrer, aus der Natur, aus der Vernunft, aus der Erfahrung; ja sogar aus den Büchern der heidnischen Weltweisen *).

Es heisset bey dem Herrn Dr. Benner: „ Mein Buch von der einzigen wahren „ Religion läugnet und widerstreitet, was der „ heilige Geist auf die Grundsätze gebauet „ hat, und erkläret was darauf gebauet wird, „ für Zankmaterialien; also zerstöret mein Buch „ den Tempel des heiligen Geistes. “ Kann der Herr Dr. diesen Satz beweisen, so will ich öffentlich Kirchenbuse thun, und selbst rathen, daß man ein so abscheuliches Buch zum Scheiterhaufen verdammen, und zu Frankfurt durch den Scharfrichter öffentlich, wie es vor kurzer Zeit mit des Edelmanns Schrif-

*) S. 15.

Schriften geschehen, zum Gelächter der Zuschauer, in Asche verwandeln soll. Kann aber Herr Dr. Benner solchen nicht beweisen, wie es ihm, so lang als ein nüchterner Leser noch deutsche Buchstaben wird unterscheiden können, mit allen seinen gelehrten Fechterstreichen nicht möglich seyn wird, so verlange ich weiter nichts von der lieben Justiz, als daß man dem blind eifrenden Mann eine gute orthodoxe Brille mögte verehren lassen, um zum wenigsten den groben Druck noch zu lesen, wo ihm das Urtheil und die Bescheidenheit mangelt. Ich unterwerfe mich in allen Stücken dem Ausspruch der heiligen Schrift; mit nichten aber den Auslegungen des Herrn Dr. Benners.

Der Feind hat, laut des Evangelii, Unkraut unter den guten Waizen gesäet, so gut auch immer der Acker war.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten hielten auf ihre blinde Satzungen, und verdreheten die heilige Schrift, und gleichwohl bleibet die heilige Schrift selbst das Wort GOttes, und Christus der Eckstein. Der Tempel zu Jerusalem war dem Dienst des wahren GOttes geheiliget, und dennoch mußte Christus die Krämer und Marktschreyer daraus vertreiben *).

Es

*) S. 17.

Es wiederholet der Herr Doctor seine Höflichkeit f). Er beschuldiget mich, daß ich allen vernünftigen Beweis meiner Meynung wär schuldig geblieben, und daß ich mit keinem Wort daran gedacht, einen bündigen Beweis zu führen. Was nennet denn der Herr Dr. einen vernünftigen und bündigen Beweis? seine falsch berühmte Kunst? seine Logomachien? seine orthodoxe Schmähungen? seine argumenta de baculo ad angulum? Ist dieses? so bin ich den Beweis meiner Meynung schuldig geblieben: ja, ich habe mit keinem Wort daran gedacht. Dienen aber Schrift, Vernunft, Geschichtkunde, Erfahrung, und die Beystimmung redlicher und erleuchteter Gottesgelehrten, zu einem bündigen Beweis, so findet der Herr Dr. solchen aufrichtig und unverfälscht in meinem ganzen Buch. Habe ich aus menschlicher Schwachheit, es nicht allenthalben getroffen, so habe ich doch wenigstens daran gedacht, meine Sätze zu beweisen. Es ist auch falsch, wenn er sagt, ich hätte die Grundsätze der einzigen wahren Religion nicht bestimmet; denn er selbst hat ja dieselbe angefochten: wie hätte er aber solches thun können, wenn er solche nicht gefunden hätte?

Es

f) pag. 46.

Es ist wahr, daß ich dem Wort, allgemein, eine etwas unbeschränkte Bedeutung gegeben g); indem die Herren Polemici, unter welchen er einer der vornehmsten ist, damit nicht übereinstimmen. Allein, man nennet ja eine Sache auch allgemein, wann die meiste Stimmen solche entscheiden. Also ist der Reichstag allgemein, wenn gleich auf demselben auch Widersprecher sich finden: man nennet die Kayserwahl allgemein, wenn gleich dabey einige Stimmen widrig ausfallen. Der Herr Dr. weis ja die Schul-Regel: a plurimis fit denominatio. Zudem, so nenne ich meine Grundsätze auch nicht deßwegen allgemein, weil sie alle Menschen annehmen, sondern weil sie sich für alle Menschen schicken, und von ihnen sollten angenommen werden *).

Meine Worte aber, die zum Beweis dienen müßten, hat der Herr Dr. diesesmal h) nicht für gut befunden, mit anzuführen. Es sind also bloße Folgen, die er aus meinen Sätzen überhaupt ziehet, und die er mit solcher Kunst behandelt, daß einer, dem dergleichen gelehrte Fechterstreiche unbekannt sind, dadurch leicht eingenommen wird; wie hätte sonst aus der christlichen Religion, die

*) S. 20.

g) pag. 47.
h) pag. 50.

die einfältig und für jedermann ist, eine so weitläuftige Zankwissenschaft werden können, wenn nicht die gelehrte Gaukeleyen so vieler Meynungs- und Worts-Verdreher solche verderbet hätten? Herr Dr. Benner setzet mich hier unter die Leute, die er, seiner Meynung nach, für die gröste Ketzer hält, und beschuldiget mich, daß ich nichts als Grundsätze, und zwar solche, die ich vorschriebe, oder im Sinn behielt, wollte gelten lassen. Ja, ich wollte nicht einmal die Schriftwahrheiten, welche die Heilsordnung vortragen, für Grundsätze gelten machen. Wie kann der Herr Dr. solche Lästerungen von mir in den Tag hinein schreiben? Alle Leute, die dieses und mein Buch lesen, werden den Herrn Dr. für einen Lügner schelten. Wie könnte ich Christum allenthalben den Heiland und Erlöser nennen, wenn ich nicht seine Heilsordnung erkennte? O fürwahr, der Herr Dr. ist ein Ketzermacher von der ersten Grösse, und er hat Recht gegen mein Buch zu schreyen: denn es ist, als ob ich es wider ihn geschrieben hätte, ohneracht ich nichts von ihm wußte. Ein ehrlicher Mann eifert für die Erhaltung der Wahrheit und der Gerechtigkeit; er schilt auf die Laster und auf die Bosheiten, welche die Ruhe und die Ordnung der menschlichen Gesellschaft stören: allein, er schonet seines Nächsten Leymuth

und

und Ehre; er greift einen Irrenden nicht mit Schmähsucht und Lästern an; er sucht ihn zurecht zu weisen, und ihm dadurch zu erkennen zu geben, daß er nicht allein Glaube, sondern auch Liebe habe, und also ein Christ, ein Menschenfreund, und ein redlicher Bürger sey! Hätte ich gegen den Herrn Dr. Benner, oder einen sonst lebenden Theologen in Person geschrieben, so wäre er oder der andere befugt gewesen, sich gegen meine Auflagen zu vertheidigen; so aber schrieb ich überhaupt, gegen das heillose Gezänk in unseren Kirchen, und gegen das liebloſe Verketzeren. Was hat den Herrn Dr. bewogen, sich einer so bösen Sache anzunehmen?

Es sagt der Herr Doctor i), „ daß „ nach meinem Urtheil Christus auch ein „ zänkischer Schriftgelehrter müßte gewesen „ seyn, weil er sagte:

„ **Ich und der Vater sind eins.**

Kann man auch verwegener schliesen? Ich behaupte, daß man über das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, und der Gnadenwahl nicht zanken noch disputiren soll; weil wir es nicht verstehen. Wie folget daraus, daß Christus auch ein zänkischer Schriftgelehrter,

i) pag. 53.

ter, müßte gewesen seyn? Des Herrn Dr. Argument ist dieses: „ Christus hat den „ Juden etwas gesagt, das sie nicht ver„ stehen konnten, und gleichwohl hat Chri„ stus verlangt, daß sie es glauben sollten, „ wo sie nicht in ihren Sünden sterben „ wollten. Nun aber hielt ich alles für „ eine Zänkerey, was man aus den ange„ zogenen Schriftstellen, über die Lehre von „ denen Dreyen in der Gottheit, die Eins „ sind, ingleichen von der allgemeinen Gnade „ GOttes, und Erwehlung einiger Men„ schen, zum ewigen Leben disputirte. Folg„ lich müßte Christus, ablit scandalum „ verbis, auch ein zänkischer Schriftgelehr„ ter gewesen seyn. “ Dieses Argument ist nach meiner einfältigen Logic ganz unförmlich und unrichtig. Denn der Schluß reimet sich gar nicht zum Vordersatz. Es wird darinnen nicht als ausgemacht voraus gesetzt, daß Christus mit denen Juden über diese Geheimnisse disputiret habe. Herr Dr. saget ja nur schlechtweg, Christus habe verlangt, daß sie es glauben sollten. Wann Christus uns lehret was wir glauben sollen, so will er nicht zugleich auch, daß man über die Begriffe, die sich ein jeder von seinen Geheimnissen macht, disputiren soll. Er selbst sagt: „ Friede sey „ mit euch: Zanket nicht; liebet euch unter „ einander. “ Der Herr Dr. Benner zeiget also,

also hier, daß er ein so schlechter Philosophus als Theologus sey. Ich wollte dem Herrn Dr. wohl über diese kleine Unhöflichkeit eine Entschuldigung machen; allein er mag es nur so hin nehmen, und als einen Beweis von „ meinem leeren Gewäsche, „ leichtsinniger Verwegenheit, gewissenloser „ Tadelsucht, aufgebläheten Ueberwitz und „ gehäßiger Unbescheidenheit anführen," wie er in seiner Vorrede von mir spricht, damit es nicht das Ansehen haben mögte, als ob ich ihn in allen Stücken zum Lügner machen wollte *).

Der Zwiespalt zwischen der reformirten und lutherischen Kirchen ärgert mich, weil ich dieser gleich gewogen bin. Ich suche aber kein Stifter einer neuen Sekte zu seyn. Ich halte keine Privatversammlungen. In den Gesellschaften bey mir finden sich Personen von hohen und niederen Stande, Geistliche und Weltliche, Gelehrte und Ungelehrte, Einheimische und Fremde. Meine Lebensweise ist also offenbar vor der ganzen Welt. Ich denke nicht daran, jemand meine besondere Meynungen, wann ich deren welche habe, beyzubringen, noch mir im mindesten einen Anhang zu machen. Der Herr Dr. Benner hätte deßwegen ganz ruhig

*) S. 23.

ruhig seyn können. Ich würde ihm kein einziges von seinen Beichtkindern abtrünnig gemacht haben; aber nunmehr bin ich ihm nicht mehr gut dafür, denn sollten welche davon diese Schrift lesen, und sehen, wie er die christliche Liebe, den Glauben und die Wahrheit behandelt, so dürften sie fürwahr gar vieles von ihrem Vertrauen zu ihm verlieren.

Was den Namen Schriftgelehrten betrift, von denen ich auf dem Titel meines Buchs sage, daß sie die Religion verwirrt hätten, so bediene ich mich dieser Benennung in dem Sinn der heiligen Schrift, da denen Schriftgelehrten und Pharisäern gleiche Schuld beygemessen wird. Daß ich aber darunter keine redliche noch friedliebende Theologos verstanden, solches zeiget der Inhalt meines ganzen Buchs, da ich mich zu ihrer Parthey halte, und ihre Zeugnisse gegen jene angeführet habe. Nun giebt mir der Herr Dr. k) selber zu, „daß „ dieses Wort seit der Zeit Christi gar „ unbelobte Menschen bezeichnet.“ Also hätte sich der Herr Dr. Benner gar nicht genöthiget gesehen, die Verantwortung für dieselbe zu unternehmen, wenn er nicht geglaubet hätte, daß er mit unter ihre Gat-

tung

k) pag. 57.

tung gehörte. Die mit beygefügte Beschuldigung hat schon im vorhergehenden ihre Abfertigung bekommen. Was er von den corinthischen Weibern sagt, „ daß Paulus „ ihnen befielet, daß sie sollten eine Macht „ auf dem Haupte haben, Und daß er es „ denen Männern für eine Unehre hält, lange „ Haare zu tragen: “ Dieses, es ist wahr, rechne ich nicht mit zu den Grundsätzen der einzigen wahren Religion, sondern zu dem Sittengesetz, in Ansehung der Gewohnheiten und Gebräuche, welche nur in so weit mit der Religion einen Zusammenhang haben, in sofern die Religion als das beste Sitten-Gesetz, alles was schön und gut ist, auch in Ansehung des Wohlstandes, lehret. Wo es also sittlich ist, daß die Männer lange Haare, und die Weiber Cronen tragen, da ist die Lehre Pauli eben so wohl für das Gegentheil zu verstehen. Doch ich will mich hier nicht in Auslegungen einlassen, noch vielweniger solche jemand als unfehlbare Wahrheiten aufdringen. Ich habe ja Mühe genug, bey dem Herrn Dr. Benner meinen einzigen Grundsatz, der in dem Glauben und in der Liebe bestehet, zu rechtfertigen. Was die bürgerliche Verfassungen, deren Gerechtsame auch die Prediger zu geniesen haben, anlangt, so bin ich Zeit Lebens geneigt gewesen, ihnen ihr Amt, wenn es auf mich ankäme, mehr zu erleich-

tern, als noch beschwerlicher zu machen, wie davon die drey letzte Capitel in meinem Buch deutlich zeugen *).

Ich werde beschuldiget 1), daß ich, wie die Schriftgelehrten, die Gebote GOttes aufheben, und an deren Stelle meine eigne setzen wollte, wie z. E. ein Schaubrod aussetzen, u. s. w. Sind dieses nicht schändliche Lästerungen? Ich suche Mittel ausfindig zu machen, zur Vereinigung und zum Frieden. Ich bringe Fragen und Vorschläge auf die Bahn, um die Gemüther darzu einzulenken; ich entscheide nichts, ich dringe niemand nichts von meinen Meynungen auf; ich suche die Freyheit des Gewissens zu retten, und Liebe und Verträglichkeit zu stiften, und dieses heisset Herr Dr. Benner „ GOttes Gebote aufheben, um meine eigene an deren Stelle „ zu setzen; die Bekenner und Vertheidiger aber der Grundsätze auf die allerfreundlichste Art zu verketzern; und CHristum und die Heilsordnung unter die „ Bank zu stecken.“ Sollte sich der Herr Dr. nicht schämen, solche Lästerungen gegen mich auszuschäumen **).

Der

*) S. 27.
**) S. 30.

1) pag. 59.

Der Herr Dr. meynet vielleicht, daß, wo ich mich mit Rechtssachen aufhalten würde, ich sodann an die geistliche Zänker und Ketzermacher nicht gedenken würde; allein er irret; Er weiß, daß die protestirende Fürsten sich die Jura circa sacra vorbehalten haben, und daß ich folglich, als ein Rechtsgelehrter, in dem vorgeschlagenen Werk nothwendig auch von dem Recht der Fürsten in Glaubensstreitigkeiten, und von ihrer Macht die Zänker und Ketzermacher, als Stöhrer der gemeinen Ruhe, zur gebührenden Ahndung zu ziehen, handeln müßte. Die berühmte Rechtslehrer, Thomasius, Gundling, Ludwig, Böhmer, Pertsch und andre mehr, deren blose Namen bey den Herren Orthodoxen Schrecken und Aergerniß verursacht, haben solches zur Genüge gezeiget, und ich müßte darin mich nicht als ihr aufrichtiger Schüler bezeigen, wenn ich ihren Grundsätzen nicht beypflichten wollte.

Zeit und Umstände vergönnen mir nicht, einen Satz nach dem andern in dieser Schrift durchzugehen. Was ich darin gelesen, ist alles über einen Schlag, und eben aus dem Geist, welcher von Anbegin der Welt, und zu allen Zeiten der Wahrheit beständig Hohn gesprochen, und den eignen Meynungsgötzen = = = = dem blinden Volk zur Ver-

ehrung ausgesetzet hat. Doch ich kann nicht umhin, noch einige Stellen des Herrn Dr. um Aergernis zu vermeiden, kürzlich zu erklären, weil sie dem Leser gleichsam Sand in die Augen schmeisen, daß sie die Bosheit seiner Verdrehungen nicht bemerken sollen. Der Herr Dr. sagt m): „ Die Beschreibung meiner Grundsätze (oben hat er mich „ beschuldiget, ich hätte keine gegeben) „ seyen mehr platonisch als apostolisch. Die „ Nebenpunkten aber seyen NB. nach meinen „ eignen Worten, die entfernte Wahrheiten, „ die man eigentlich nicht anders, als „ mit den blosen Glaubensaugen erreichen „ kann: Die weite Gegenden der Haushaltung GOttes, dessen verborgene Rathschläge, Eigenschaften, Absichten, Allmacht, Weisheit, Ewigkeit; Ferner, dessen Strafgerichte, dessen Heilsordnung „ in der Sendung seines einzigen Sohns, „ u. s. w. “ Sage er mir doch, Herr Dr., wo nenn ich in meinem Buch dieses Nebenpunkten? Ich nenne sie, wie er hier selbst meine Worte anführet: „ Entfernte „ Wahrheiten, die man eigentlich nicht „ anders, als mit den blosen Augen des „ Glaubens erreichen kann. “ Er hätte meine Worte nicht mit anführen sollen, wann er dem Leser hätte wollen Glauben machen.

m) pag. 67.

machen, „ daß ich die Heilsordnung, die „ verborgene Rathschlüsse GOttes, und daß „ er allmächtig, weise und ewig sey; „ für Nebenpunkten hielt. Kann auch die Bosheit und Verblendung eines öffentlichen Lehrers, in einer Kirche und auf einer hohen Schule weiter gehen?

Was ich n) von der Seele der Welt gesagt, ist weit entfernt von dem abscheulichen heidnischen Irrthum und Greuel, darüber mich der Herr Dr. beschuldiget, daß ich ihn leiden könnte. Man darf nur die Stelle nachschlagen, deren Worte selbsten der Herr Dr. nicht für gut befunden, mit anzuführen: sie finden sich in meiner dritten Betrachtung §. 40. unten in der Anmerkung, und lauten folgendergestalt: „ Hier irret „ unser lieber Seneca, indem er das Geschaffene von dem Schaffenden nicht genugsam unterscheidet. Spinoza und unsre „ heutige Materialisten fallen in eben diesen „ Irrthum. Man verlieret hier GOtt, „ so bald man ihn findet. Nennet man „ ihn die Seele der Welt, so redet man „ wohl besser; allein man erschöpfet dadurch „ nur eine Eigenschaft seines Wesens. „ Seine Allmacht, Kraft und Weisheit ist „ unend-

n) ibid.

„ unendlich, unumschränket und ewig.
„ Moses und die heilige Schriften sprechen
„ am schönsten von GOtt. Es ist aber
„ eine Thorheit, Leute deswegen zu Athei-
„ sten zu machen, weil sie von GOtt keine
„ richtige Begriffe haben.
„ Wer hat GOtt je erkannt, oder wer
„ ist sein Rathgeber gewesen 2).
„ Fürwahr, du bist ein verborgener
„ GOtt, du GOtt Israel, der Hei-
„ land 3). “

Heisset das einen abscheulichen heidnischen Greuel leiden, wenn man einen philosophischen Satz selbst widerlegt, und nur in Ansehung eines noch grösern Irrthums für besser hält. Warum ich aber diesen Satz von der Seele der Welt, für besser als den Materialismum halte, geschiehet deßwegen, weil man unter dem Wort Seele auch die alles belebende Kraft GOttes verstehen kann; als in welchem Sinn dieser Ausdruck hernach gar nichts anstösiges hat *).

Es redet der Herr Dr. Benner o) von der geistlichen Standeshoheit auf eine Art, daß man wohl siehet wie er nur allein eine pöbel-

*) S. 35.

---

2) Rom. 11. v. 34.
3) Es. 45. v. 15.
o) pag. 80.

pöbelhafte Niederträchtigkeit bey seiner Superintendur besitzet. Er verwirret nach seiner Gewohnheit den ganzen Statum quæstionis, bringt alles auf läppische und abgeschmackte Widersprüche, und entscheidet hernach alles als ein kleiner gerngroser Pabst. In dieser Beschaffenheit will er auch nicht zugeben, daß p) der Fürst das Haupt der Kirchen seyn soll, indem er diese Ehre sich und seines gleichen vorbehält, da ich ihm aber diese streitig mache, so schein ich ihm = = = selbst ein Christus zu seyn. Ungeziemender Ausdruck!

Die darauf folgende Anmerkungen sind satyrisch, und hierin muß ich Sr. Hochehrwürden sinnreiche Einfälle bewundern; ob sie gleich auf meine Unkosten laufen, ich kann ihnen deßwegen ihren Werth doch nicht absprechen. Er wird es mir aber dargegen nicht übel nehmen müssen, wenn ich ihn aus Ermanglung gleich sinnreicher Einfälle, nach meiner einfältigen und offenherzigen Sprache ganz schlecht weg behandle; dabey aber aus christlichem Gemüth wünsche, daß er den Ruhm von seiner Schreibart verlieren und sich eben so bekannt durch wahre Früchte des Glaubens und der Liebe machen mögte.

Et

p) pag. 84.

Er beschuldiget mich q), daß meine Vorschläge den nechsten Weg zu Aufstand und Zerrüttung der Staaten bahne: und daß ich durch meine beyde Zuschriften an Se. Königliche Majestät in Preussen, und an den Durchlauchtigsten Landgrafen zu Hessen, Fürst Wilhelm, als den vornehmsten Häuptern der Reformirten Kirche, nach seiner Meynung, „ die Rechnung zu frühe „ gemacht, daß sie würden meiner Gottes„ Vergessenheit beytreten, und fähig seyn „ an meinen hitzigen und unreifen Einfällen „ einen Geschmack zu finden.“ Wenn ich hier dem Herrn Dr. es eben so übel nehmen wollte, daß er sich hier in Staatssachen menget, als er mir es übel genommen, daß ich mich unterwunden etwas von der Religion, und zwar nur in Beziehung auf die gemeine Wohlfahrt zu schreiben; so würde ich ihm das bekannte Ne sutor ultra crepidam entgegen rufen. Allein, die Politici sind so eifersüchtig nicht, wenn auch eine hochlöbliche theologische Facultät sich um die Wissenschaften des Staats bekümmert. Sie haben vielmehr längstens gewünschet, daß sie nicht so wohl in der falschen Politic, welche manche unter ihren Mitgliedern meisterlich verstehen, sondern in der wahren Staatskunst besser erfahren seyn mögten;

---

q) pag. 90.

mögten; sie würden sodann, wenn sie dabey auch nur einen Blutstropfen vom Christenthum hätten, mitleidig gerühret werden, zu sehen, wie viele Unruhe, Zwiespalt, Streit, Trennung, Haß, Neid, Eifersucht und Hinderniß in allem Guten, ihre gottlose Theologia polemica, oder, wenn ich es darf wegen dem gemeinen Mann deutsch geben, ihre Hadertheologie, im gemeinen Wesen verursachte *).

Ich will nicht weiter gehen. Ich hoffe, dieses wenige werde genug seyn, mich gegen die lieblose Auflagen, offenbare Unwahrheiten, und schändliche Wortverdrehungen des Herrn Dr. Benners zu schützen. Das überaus freche Urtheil, womit er im 28. §. meine Sache vor seinem stolzen Richterstuhl entscheidet, zeiget wirklich, daß die Ketzermacher solche Leute sind, als ich sie beschrieben habe. Ich mag mir nicht die Mühe nehmen, das übrige von seiner Lästerschrift zu lesen, vielweniger mich darüber vernehmen zu lassen. Ich hätte viel zu thun, wenn ich mich über alle solche bundscheckigte und boshafte Einfälle erklären sollte **).

Franckf. den 26. Sept. 1750.

Zum

*) S. 41.
**) S. 42.

Zum Beschluß dieses Schreibens:

Ihr Lieben! lasset uns unter einander lieb haben: denn die Liebe ist von GOtt; und wer lieb hat, der ist von GOtt geboren, und kennet GOtt. Wer nicht lieb hat, der kennet GOtt nicht: denn GOtt ist die Liebe r).

r) 1. Joan. 4. v. 7. 8.

NB. Sobald war dieses Schreiben nicht im Druck erschienen, so eiferte der Herr Candidatus Theologiæ May, zu Darmstadt, um die Ehre des Herrn Doctor Benners, dergestalt, daß Er eine Schrift im Druck herausgehen ließ, welche folgenden Titul führet: **Die verstümmelt und unordentlich vorgetragene einzige wahre Religion/ in einer kurzen Antwort** auf des Herrn Verfassers **Sendschreiben** über Herrn Dr. und Prof. Benners **Ungrund/ beleuchtet** von Evangelico.

Aus-

Auszug

aus

des Herrn Evangelici * Antwort

auf das Sendschreiben

des Herrn Verfassers des Buchs:

von der

einzigen wahren Religion.

Der Herr Verfasser versichert in diesem Sendschreiben, „ daß „ sein Vorschlag wegen der „ Vereinigung, aus herzlicher „ guter und friedfertiger Meynung geflossen, „ und klaget, daß man solchen vor eine „ Frucht

* Unter diesen Namen hat der gelehrte Herr Cand. Theol. May, von Darmstadt, anfänglich diese Antwort im Druck herausgehen lassen, doch hernach seinen Namen entdecket.

„ Frucht des Hochmuths ausgäbe.“ So viel ist gewiß, daß der Herr B. öfters in in seiner Schrift einen sehr entscheidenden Thon und richterliche Stimme annimmt, über Sachen einen Ausspruch zu thun, die dem ganzen menschlichen Geschlecht nicht zu entscheiden zukommen, vielweniger einem Privato. Allein, dieses verdient mehr den Namen einer Verwegenheit als Hochmuth. Dieses aber hat mehr zu bedeuten, wenn der Herr B. selbst, wiewohl sehr bescheiden gestehet, „ daß er zuweilen bey sich „ über den Beyfall, so man seinen Büchern „ geschenkt, Regungen empfunden, welche dem „ Hochmuth sehr nahe gekommen.“ Was ist gewöhnlicher, als daß man die böse Neigungen, so uns schmeicheln, nach und nach als Tugenden verehren lernet. Wir könnten Exempel genug anführen, daß der Beyfall von andern, vielen ein Sporn gewesen ist, die allergiftigste Bücher in die Welt zu schreiben. Warum nicht auch bey dem Herrn B.? Es ist eine ganz gewöhnliche Frucht der Eigenliebe, daß die Menschen, welchen die Vorsicht ein gutes Talent verliehen hat, durch Schriften der Welt zu dienen, aus ihren Schranken weichen. Werden ihre Schriften, die in ihrer Art Beyfall verdienen, von dem Publico wohl aufgenommen, so meynen sie gleich einen Beruf zu haben, ohne Unterscheid, alles zum Gegen-

stand ihres Bücherschreibens zu machen, da muß denn mehrentheils die liebe Religion gemißhandelt werden. Die Gegenstände, womit sich ein Schriftsteller beschäftiget, vermehren seinen Ruf. Das Buch mag gerathen oder nicht, so hat der Verfasser seinen Zweck erreicht: denn es ist bekannt, daß sowohl Laster als Tugenden den Weg zur Unsterblichkeit bahnen. Der Herr B. hat sich erstlich als ein Publicist der Welt bekannt gemacht. Er hat verschiedene moralische Schriften verfertiget, welche einen allgemeinen Beyfall gefunden haben. Was ist übrig, seinen Ruhm in der gelehrten Welt vollkommen zu machen, als eine Schrift gegen die Religion? Diese kluge Wahl hat wohl eher den Allerlasterhaftesten einen Ruf gemacht, warum sollte sie nicht bey dem Herrn B. gleiche Wirkung thun? Welchen, wo dem Ruf zu glauben, ein äuserlich tugendhaft Leben beliebt macht. Es kann also wohl seyn, daß ein dem Herrn B. selbst unbekannter Hochmuth, und pruritus inclarescendi die Triebfeder seines Bücherschreibens ist.

Allein, es wird mir hier erlaubt seyn eine besondere Muthmasung zu eröfnen, welche Gelegenheit mag gegeben haben zur Verfertigung des Buchs von der einzigen Religion. Ich nehme solche aus dem lieb-

reichen und dienstfertigen Character des Herrn B., sodann den Umständen, worinnen sich seine Glaubensbrüder zu Frankfurt befinden. Es sind die Bemühungen der Herren Reformirten um ihren öffentlichen Gottesdienst in Frankfurt halten zu dürfen eben so bekannt, als ihre fehl geschlagene Hofnung. Wer will es dem Herrn B. verargen, wenn er auf ein ander Expediens fällt, das Verlangen seiner Glaubensbrüder zu stillen? Lobenswürdiges Opfer der Liebe vor die Glaubensgenossen! Sein Vorschlag, den er thut, ist seiner Meynung nach leicht in Stand zu setzen, ja, wenn er auch fehl schlägt, so bringt er dem Herrn B. doch Nutzen; seinen Glaubensbrüdern aber keinen Schaden. Sollte er aber zu Stand kommen, so wäre dadurch mehr gewonnen als viele Summen nicht haben thun können. Er will aus christlicher Liebe die Protestanten mit einander vereinigen; aber er ändert nicht das geringste von den Lehrsätzen seiner Glaubensbrüder. Würde dieser Vorschlag bewilliget werden, so würde die natürliche Folge seyn, daß ins künftige die Lutheraner zu den Reformirten in die Kirche gehen müßten. Es würde dieses in der That eine wunderbare Catastrophe besonders zu Frankfurt geben, da die Reformirten nicht einmahl eine einzige Kirche haben bauen dürfen, wenn sie Besitzer aller Kirchen

würden,

würden, und die Lutheraner nichts als Proselyten vorstellten. Ich hoffe, die Wachsamkeit derjenigen Männer, welchen die Sorge vor die Reinigkeit der Lehre anvertrauet ist, wird am besten wissen, was bey diesem Vorschlag zu befürchten ist *).

Wenn wir des Herrn V. Entwurf der einzigen Religion vor uns nehmen wollen, so werden wir finden, daß er gegen die Ordnung und Vernunft und gegen die Schrift verstöset, und dieses alles aus guter Meynung. Der Herr V. schreibt von der Religion; aber wir finden nirgend deutlich erklärt, was er durch die Religion verstehet **).

Der erste Grundsatz, so der Herr V. aus der Vernunft und Schrift in seiner einzigen Religion angiebt, soll die Liebe seyn. Wir würden ihm recht geben, wenn der Herr V. oder wir selbst uns überzeugen könnten, daß es wahr sey. Allein, wir vermeynen ordentlicher und dem Wesen unserer Seelen gemäser zu verfahren, wenn wir den Glauben zuerst setzen: das ist, diejenige Grundwahrheiten, woraus die Liebe als eine Pflicht oder Folge muß hergeleitet werden.

Wir

*) S. 3.
**) S. 12.

Wir glauben, und warum können wir nicht anders? Daß sich erstlich gewisse Wahrheiten des Verstands bemächtigen müssen, ehe in unserer Seele ein Zug zu dem Liebenswürdigen entstehen kann. Der Inbegriff derjenigen Wahrheiten von den Eigenschaften GOttes und unserer Natur, welche uns die Vernunft und Schrift offenbaret, wird unser Glaube genannt, objective genommen. Betrachtet man aber den Glauben, wie er in unserer Seele wohnet, so gehören dazu 1) eine Erkenntnis der Wahrheit, 2) der Beyfall, welcher des Herrn V. einziger Glaube ist, 3) die Zuversicht oder das Vertrauen auf GOttes Verheisungen.

Man wird es vor keine unzeitige Ausschweifung halten, wenn ich hier einen kurzen Entwurf der natürlichen und geoffenbarten Religion mache, und solchen des Herrn V. seiner einzigen Religion entgegen setze, um ihm zu zeigen, wie abgeschmackt und der Ordnung zuwider der Uebergang sey von der Liebe zu denen Begriffen des Verstandes, wie er §. 23. in seiner einzigen Religion thut. Das erste, womit die Religion beschäftiget ist, macht unsere Selbsterkenntniß aus. Wenn wir die Augen des Leibes und des Gemüths auf unsere Natur werfen, so finden wir alsbald einen solchen Zustand und Verbindung des Leibes

und der Seele, welche bey uns Misvergnügen erwecken muß. (Ich setze hier eine geläuterte Vernunft voraus). Heftige und gewaltsame Leidenschaften, welche oft die Vernunft hindern, wenn sie an unserm Glück arbeiten will, dem Leibe nach Krankheiten und schmerzhafte Zufälle, welche öfters nicht in unsern Kräften stehen zu hindern oder zu heben. Stellet der Verstand zuweilen vernünftige Betrachtungen an über diesen gewaltsamen Zustand, worinnen sich zuweilen der Leib und die Sele befindet, so muß nothwendig ein Verlangen nach Verbesserung unseres Zustandes in der Seele entstehen. Der Mensch wird bald gewahr, daß er in sich selbst vergeblich solche Gegenmittel suchet. Er gehet deßwegen auser sich; O! wie glücklich würde er seyn, wenn er gleich im Anfang auf den rechten Gegenstand seiner Nachforschung fiele; aber es ist eine betrübte Frucht unserer Blindheit, daß diese jederzeit bey den nächsten Gegenständen stehen bleibet, wenn sie nur die Sinnen und Phantasie vergnügen. Der Mensch fällt deßwegen mehrentheils um sein unruhig Herz zu vergnügen auf Dinge, welche sein Elend nicht heben, sondern nur eine Zeitlang vergessen machen. Geitz, Wollust, Ehre sind die drey beliebte Neigungen unsers unartigen Herzens, mit welchen sich der sich selbst unerträgliche Mensch eine Zeitlang be-

schäftiget, und in seiner Blindheit unterhält; aber es finden sich Augenblicke, da er die Eitelkeit dieser Scheingüter gewahr wird, sein Verstand ermahnt ihn, den in ihm stets erweckten Zug nach einer gewissen Ruhestatt und Ziel seine Neigungen zu vergnügen, nach dauerhaften Schätzen zu ringen *).

Der Herr V. behauptet „ eine Bestimmung aller Lehrsätze der christlichen Religion in einem Buch, so zur Vereinigung der Protestanten geschrieben, brächte die „ Gemüther auf, “ und ich halte davor, und finde es durch die Erfahrung bekräftiget, daß die Unterlassung diese Wirkung hervor bringe. Gesetzt aber, er sey von demjenigen versichert, was er behauptet, warum begehet er denn jetzo den Fehler und gestehet, daß er in seiner einzigen Religion Lehrsätze ausgelassen, wie will ers verantworten, daß er jetzo, obwohl nach seinem irrigen Gewissen, Gelegenheit giebt, die Gemüther aufzubringen. Was wird der gröste Haufe von seinem Buch halten, wenn er öffentlich gestehet, daß er das Publicum habe hintergehen wollen. Mir kommt dieses aus Noth gethane Bekenntniß als ein Zeichen vor, als wenn er die Hoffnung zur Vereinigung verloren gäbe **).

Der

*) S. 13.
**) S. 57.

Der Affekt, welcher bey dem Herrn B. geherrscht, als er (sein Sendschreiben zur Vertheidigung seines Buchs) geschrieben, zeigt an, daß er sehr müsse über Herrn Benner erbittert gewesen seyn; aber wie kann er dieses Herrn Benner entgelten lassen? Hat denn Herr Benner gewußt, daß der redliche Herr B., um die Gemüther nicht aufzubringen, die Wahrheit der Religion nicht im Zusammenhang beschrieben habe. Ohne Zweifel giebt er durch das gethane Geständniß zu, daß es nöthig gewesen sey so'ches zu thun, wenn man von der Vereinigung schreibt: aber um das Publicum durch List zu fangen, habe er lieber die Religion verstümmelt vorgetragen. Wir vergeben dem Herrn B. die Ausschweifung, wenn er spricht: „ Ein jeder Aufgeblasener, „ Hirngelehrter lege seinen eitlen Meynungs- „ kram und längst verlegene orthodoxe Waa- „ ren in der Kirche aus, die Canzel und „ Altäre sollten die Lehren des heiligen Gei- „ stes an das Volk bringen; aber ein „ Haufen hochstudirter Marktschreyer mach- „ ten solche zu Schaugerüsten über theatra- „ lischen Gaukeleyen: “ Hätte der Herr B. nur gegen diese beschriebene Personen allein geeifert, so möchte es hingehen; aber da er Herrn Benner an verschiedenen Stellen in deren Zunft setzt, so sehe ich diesen Eifer als eine Wirkung einer unvernünftigen

Uebereilung an, welche vorbey gehet: nam ita furor brevis est *).

Wie will aber der Herr B. auf seinem Titulblatt die Worte entschuldigen, welche in einen allgemeinen Verstand setzen: „ Verwirrt durch die Zänkereyen der Schrift„ gelehrten. “ Sind denn alle Schriftgelehrten Verwirrer der Religion? Warum nennt er denn diejenige nicht, so die Religion verwirrt haben? Ein jeder Geistlicher muß ein Schriftgelehrter seyn. Ich sehe also nicht, was vor ein Unterscheid zwischen des Herrn B. Proposition: „ Verwirrt „ durch Zänkereyen der Schriftgelehrten, “ und derjenigen sey: verwirrt durch Zänkereyen der Geistlichen; gleichwohl will er einen Unterschied gemacht haben, zwischen einem Geistlichen und Zänker. Warum setzt er nicht auf eine bestimmte Art: Verwirrt durch Zänkereyen einiger Schriftgelehrten, und zeiget, wer diese gewesen **)?

Der Herr B. beklagt sich, daß Herr Benner ihm einen Christum nennet, in welchem die Vereinigung geschehen soll. Der Sinn Herrn Benners ist ohne Zweifel dieser: Wann Christus durch seine Apostel die

*) S. 63.
**) S. 66.

die Glaubigen zur Einigkeit ermahnen will, so spricht er 1):

> Seyd fleisig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hoffnung eures Berufs. Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe ꝛc.

In diesen Worten verlangt der Apostel, daß die Glaubige einerley Gedanken von GOtt, vom Glauben und von der Taufe haben sollten, und zwar, weilen sie zu einer Hoffnung berufen wären; Was thut aber der Herr B., wenn er zur Einigkeit räth, er schränket den Glauben ein, und kann wohl gar leiden, wenn man die Taufe abschafte, behauptet auch, Christen brauchten nicht einerley Begriff von der Tauf und den Gnadenmitteln zu haben, ja, sein ganzes Buch ist schnurstracks der Lehre der Apostel zuwider:

> Seyd fleisig zu halten die Einigkeit im Geist.

Wer also wider die Vorschrift CHristi eine Vereinigung in der Kirche einführen will, der greift CHristo ins Amt, und dis wollen

1) Ephes. 4. v. 3 - 5

len vermuthlich die Worte Herrn Benners sagen.

Es spricht der Herr B.: „ Was die „ Taufe und das Abendmahl betrift, so „ halte ich solche nach den angenommenen „ Lehrsätzen meiner angebohrnen Religion „ vor heilige Ceremonien, und auch in „ einem gewissen Sinn für Gnadenmittel, „ wenn sie durch den Glauben geheiliget „ werden. “ Hier widerspricht sich der Herr B. offenbar. Hält er sie vor Gnadenmittel, so können sie nicht abgeschaffet werden, welches er doch salva religione Christiana in seiner einzigen Religion vor möglich hält. Denn, was ein Gnadenmittel ist, kann nicht abgeschaffet werden, es mögen es die Menschen mißbrauchen oder nicht. Es werden doch immer einige seyn, die es nach der Intention GOttes brauchen. Im folgenden ist ein artiger Schluß, der mir im Anfang nicht so lustig geschienen hat, als beym zweyten Durchlesen des Sendschreibens. Der Herr B. schließt: „ Ist es wahr, was Dr. Luther sagt: „ Glaub, so hast du gegessen; Ergo ist „ mir um desto eher erlaubt das Abend„ mahl unter Wasser und Obst zu nehmen, „ wenn ich den Glauben mit verbinde, “ das heißt: a majori ad minus argumentirt. Der Herr B. überlegt nicht, daß dieser

Aus-

Ausspruch Lutheri, den, wo ich nicht irre, Augustinus bereits gethan, gerad gegen ihm ist. Die Worte: Crede & manducasti, sind in dem Fall zu beobachten, wo man keinen Wein oder sonst nothwendige äusere Stücke, so zum heiligen Abendmahl erfordert werden, haben kann *).

GOtt hat von Anfang der Welt her immer seine Kirche und sein Wort an einem gewissen Ort und Volk auf eine nähere Art gebunden **).

Als der Juden Undank das Licht des Evangelii bey Erscheinung des Welt Heilandes von sich stieß, so wendeten sich die Apostel, deren Schall zwar in alle Lande ausgegangen, doch besonders zu den Griechen, und endlich durch die siegreiche Waffen der Römer, sogar nach Italien und andere occidentalische Lande. Der Krieg und die Bezwingung unserer alten Vorfahren von den Römern mußte Gelegenheit geben, daß das Licht des Evangelii auch in unsern Gränzen zu scheinen anfieng. Da es in den Morgenländern durch die Schuld der Menschen verlosche, und in Occident anfieng verfinstert zu werden, so wurde unsere Gegend der Schauplatz der sichtba-

ren

*) S. 72.
**) S. 44.

ren Kirche GOttes. Ich wünsche, daß dieses Kleinod bis auf die spätesten Zeiten, unverfälscht möge bey uns erhalten werden; aber ist dieses wohl zu hoffen, da wir jetzt aller Orten die mühsamste, ja alle ersinnliche Anstalten machen sehen, solches von uns auszutreiben? Ist es nicht zu fürchten, ja scheinet es nicht aus allen Umständen höchst wahrscheinlich, daß die Stunde vor der Thür sey, da der Undank vor das Wort GOttes soll gestraft werden? Sind nicht die offenbare Stürme und Angriffe gegen die Grundfeste der Religion, so man in öffentlichen Büchern ungestraft unternimmt? sind nicht die subtile und feine Kunstgriffe, die Religion nach unserm Sinn oder Staatsabsichten einzuschränken, offenbare Vorboten von der bevorstehenden Finsterniß, ich will nicht sagen von denen unter den Christen im Schwang gehenden Lastern, welche sie ganz unkennbar gemacht haben, wenn man sie nach dem Vorbild der ersten Christen hält? GOtt verlieret allemal nichts. Die Anlage zu seiner Kirche ist bereits in fremden Ländern gemacht, die Thorheit und Bosheit der Menschen selbst muß zufälliger Weise hierzu Vorschub thun *).

Wer hält es vor unmöglich oder unwahrscheinlich, daß in den nachfolgenden Zeiten

*) S. 47

Zeiten die christliche Religion in America, in eben den Flor gerathen könne, wie sie bey uns ist, oder vielmehr gewesen, da unsere Länder in die äuserste Blindheit gerathen können. Wer dieses vor unglaublich hält, den verweise ich auf die Länder und Städte, wo ehemals die Pflanzschulen der ersten christlichen Kirche gewesen, wo die Weisheit und Gelehrsamkeit fast auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit war. Wo ist Jerusalem, wo Corinthus, wo Ephesus, wo Athen? 2c. 2c. Kaum weiß man noch ihre Stätte zu zeigen, so sehr hat GOtt den Undank dieser Völker gestraft. Ihre Einwohner, so ehemals die Gesittesten waren, leben jetzo in der grösten Dummheit, und der Aberglaube und Irrthum unterhält sie gleichsam in einem tiefen Schlaf. Nachdem die Bothen des Friedens von ihnen ausgetrieben, so predigen jetzo nach dem Ausspruch JEsu die Steinhaufen 2); aber nicht von dem Evangelio, sondern dem gestraften Ungehorsam und Verachtung des göttlichen Worts. Wer giebt uns Brief und Siegel, daß wir ein gelinderes Schicksal zu hoffen haben, da wir in ihre Fusstapfen treten? Gleiche Sünden, gleiche Strafe *)!

Es

*) S. 49.

2) Luc. 19. v. 40.

Es ist erschrecklich, wann man an die Folgen gedenket, wenn durch die Bosheit einer Nation, so zu einer gewissen Zeit gelebet, viele Millionen ihrer Nachkommen in die Finsterniß und Blindheit gerathen. Gewiß, wir können die ehemaligen Egyptier, die Juden, die Griechen ꝛc. als Seelenmörder unzähliger Völker ansehen *).

Hier fraget sich aber von der sichtbaren Kirche GOttes. Warum herrschet ein so trauriger Zwiespalt darinnen? Wäre es nicht besser, wenn sie als Kinder des Friedens ein Leib und ein Geist wären, wenn sie einerley Gedanken hegten von GOTT, vom Glauben, von der Tauf und übrigen Gnadenmitteln 3). Ach! es wäre freylich zu wünschen, daß diejenige, welche sich durch die Liebe und Eintracht von andern Völkern unterscheiden sollen, nicht in Uneinigkeit und Trennungen leben möchten, und zwar in Sachen, wo man vornehmlich eines Sinnes seyn sollte **).

Indessen müssen sich wahre Christen mit dem Ausspruch des Apostels Pauli bey den

*) S. 50.
**) S. 53.

3) Ephes. 4. v. 3 - 5.

den Uneinigkeiten in der sichtbaren Kirche trösten, welcher sagt 4):

Es müssen (bey der Unart des menschlichen Herzens) **Rotten unter euch seyn, damit** (zufälliger Weise) **die Rechtschafene offenbar werden.**

Denn, daß man sich, wenn auch die Vereinigung aller Religionen erfolgen sollte, einen ganz ruhigen Zustand, oder auch wohl der Vortheile, so einige glauben, sollte versprechen können, dieses ist wohl nicht wahrscheinlich. Das böse Herz wird seine Unart durch Zank und Zwiespalt auslassen; giebt die Religion nicht mehr Gelegenheit dazu, so wird man andere Quellen der Uneinigkeit entdecken. Und wo hat wohl ehemals die sichtbare Kirche GOttes in einem Zustand gelebet, daß nicht Sekten und Trennungen darinnen gelebet haben *).

Ist es den Herrn B. so, wie er vorgiebt, um die Vereinigung zu thun, so wird er alle Gelegenheit ergreifen solche befördern zu helfen: Thut er dieses nicht, so hat er sein Buch aus einer unlautern Absicht geschrieben, oder aber er traut sich selbsten nicht **).

Ich

*) S. 55.
**) S. 75.

4) 1. Cor. 11. v. 19.

Ich schliese mit eben den Worten, wie der Herr B.:

Wer nicht lieb hat, der kennet GOtt nicht 5).

Das ist nach meiner Auslegungskunst: Wer GOtt kennet, der muß ihn lieben: Wer GOtt liebt, der muß ihn vorher kennen *).

N. den 15. Octobr.
1750.

Evangelicus.

*) S. 76.

5) 1. Joan. 4. v. 8.

NB. Hierauf erschien den 29. Decembr. in der Frankfurtischen Gelehrten Zeitung, folgendes Schreiben an dem Herausgeber dieser Zeitungen. Wir wollen diese und einige andere kleine Schriften zum Beyspiel anbringen, wie wenig Einigkeit dergleichen Streitigkeiten hoffen lassen.

)o(

Die

Die Hochachtung, so ich vor den Herrn V. und dessen wohlgeschriebenes Buch von der einzigen Religion habe, sodann diejenige Schrift, so vor kurzem ein Candidatus Theologiá, der sich Evangelicus nennet, unter dem Titel: **Die = = = verstümmelt und unordentlich vorgetragene einzige Religion**; heraus gegeben, hat mich veranlaset die Feder zu ergreiffen und meine Gedanken, welche ich bey der ersten Nachricht von des Herrn Evangelicus seiner Schrift gehabt, gegenwärtig aufzusetzen. Ich dachte, dieser Herr Evangelicus, in dessen grosen und starken Körper ein kleiner und schwacher Geist wohnet, suchet, da er sich unterstehet eines grosen Mannes Schrift anzugreiffen, weiter nichts, als sich einen Namen in der gelehrten Welt zu machen, wie Herostratus. Und da mir zugleich das Sprichwort einfiel: **Der Mond kann es wohl leiden, daß ihn ein Hund anbellet**; so wünschte ich, daß es niemand ahnden möge. Denn, wenn nichtswürdige Einwürfe von Verständigen einer Antwort gewürdiget werden, so

erhalten sie eben dadurch bey Unverständigen einiges Ansehen. Leuten und kleinen Geistern, die sich durch Widerlegung anderer groß machen wollen, kann kein gröserer Possen geschehen, als wenn sie mit Verachtung ihres nichtswürdigen Krames vor der Thür müssen stehen bleiben, und nicht eingelassen werden, ob sie gleich noch so stark anpochen. Es ist mir also lieb, daß der Herr = = = sich nicht mit weitläufiger Untersuchung aufgehalten, sondern ihm nur gleichsam einen kleinen Verweiß gegeben. Und dem Herrn Evangelicus weiß ich vielen Dank, daß er mich = = = gelehret, daß man durch Spaniol eine verstopfte Nase reinigen und den Geruch schärfen könne; dieß wäre ein sinnreicher aber auch = = = Einfall. Ich bitte meine Hochgeehrte Herren, sie wollen dieses in dero unpartheyische Blätter einrucken lassen, und wünsche, daß man mir folgen, und von des Herrn Evangelicus seiner Schrift nichts mehr gedenken möge. Ich bin,

Dero,

ergebener Diener,
Huiks.

NB. Auch findet man in gemeldetne Zeitungen No. C. folgendes Sendschreiben des Herrn A. Z. von Giesen.

Hoch-

Hochzuehrende Herren!

Jemehr ich, durch die Gründlichkeit des Herrn Super. Benners und Geschicklichkeit des Herrn Verfassers des Buchs von der **einzigen wahren Religion**/ mich überzeugt zu seyn glaubte, daß dieselbe ihre Sache selbst zu verfechten genugsam im Stande seyen: Desto wunderlicher kam es mir vor, daß, sowohl in dero gelehrten Blättern, als in besonderer Schrift, zwey entbehrliche Helfer dieselbe gleichsam bedecken wollten. Wie glücklich es geschehen, hat der Erfolg gelehret. Ein Verfechter des gedachten Hrn. Verfassers, stellet sich vor denselben, und will, mit schwachen Scheltworten statt überzeugenden Gründen, ∴ streiten, und findet auch zugleich an einem Herrn Evangelico einen gehörigen Gegner, der in einem also betitulten irregulairen Friedenstempel, durch ein schmutziges Gleichniß vom Speyen, ihm sein allzusinnreiches von des Frauenzimmers Ohrbouclen, und, durch Beschuldigung einer Raserey und Tollheit, sein Schimpfen zu überwinden weiß. So bald antwortet nicht der Herr B. dem Herrn Benner in seinem **Sendschreiben an einen guten Freund**/ so dringt sich Herr Evangelicus vor den Herrn Benner, in seiner so genannten **verstümmelt und unordentlich vorgetragenen einzigen wahren Religion.** Ich will, um dem

Herrn B., oder seinen Freunden, wenn dieselbe etwa sich zu vertheidigen die Mühe übernehmen wollten, nicht vorzugreiffen, nur mir die Freyheit nehmen, bey der, vom Herrn Evangelicus in obgedachter Schrift a) selbst also angezeigten nicht unzeitigen Ausschweiffung, darinnen er einen andern besser geglaubten Entwurf der natürlichen und geoffenbarten Religion vortragen will, meine Gedanken zu eröffnen. Ich läugne nicht, daß schöne Gedanken mit darinnen enthalten: Jedoch kommt es mir fast vor, als wenn darinnen, ich vermuthe ohne Willen des Herrn Evangelicus, noch mehrere Waffen zu streiten, wenn sie anders der Herr B. vor richtig ansehen wollte, vor Augen gestellet werden.

Allein ich habe das Zutrauen zu dem Herrn B., daß ihm (1) die natürliche, und (durch die Gedanken, so sich unter einander verklagen oder entschuldigen) genugsam bestätigte Erkenntniß der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes, das (2) von Jugend auf böse Dichten und Trachten des menschlichen Herzens, (3) die natürliche Untüchtigkeit zu allem Guten, (4) die natürliche Blindheit, (5) die Quelle seines Verderbens, der Erlöser, welcher (6) der beleidigten Majestät GOttes ein Genügen

a) p. 14.

gen thun könne, (7) die Mittel der Gnade, so er verordnet, zu finden, und (8) die gänzliche Unwissenheit von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, nur allzuwohl bekannt seyen, als daß er b) den geheimen Zug das höchste Wesen zu lieben, (dem der natürliche Mensch nicht soll widerstehen können) die Dankbeflissenheit, Lob, Ehrfurcht, Unterwürfigkeit, Gehorsam ꝛc. (so derselbe vorgegebener masen beobachte) vor starke Waffen ansehen sollte. Der Herr B. wird, ohne mein Erinnern, wohl wissen, daß c) dem natürlichen Menschen, (welcher diesen Pflichten nicht ungehindert ein Genügen thun kann) noch sehr vieles fehle, daß derselbe, wenn er an der Ausübung dieser Tugend gehindert (oder vielmehr wenn er von seinem Unvermögen solche auszuüben d) bey geläuterter Vernunft überzeugt) wird, nicht nur seufze, sondern auch mit seinem Zustand höchst unzufrieden sey, ob er gleich nicht Ursach hat gegen GOtt zu murren ꝛc. Und gewiß, da der Herr B. die einzige wahre Religion **vereinigt in Christo** vortragen will, so kann ich nimmermehr vermuthen, daß er die

---

b) p. 17.
c) ibid.
d) p. 14.

die von Luthero 1), anderer alten und neuern Schriftsteller zu geschweigen, schon längst entkräftigete Meynung, daß e) ein ohne Offenbarung lebender Mensch, durch treuen Gebrauch seiner Vernunft selig werde, vor annehmungswürdig achten sollte, so lang

Christus der einzige Grund der Seligkeit bleibet 2);

so lang der Mensch (sowohl Juden als Heiden vermög antec.)

nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben gerecht gesprochen wird 3),

und so lang 4) der Glaube allein ein Werk des Dreyeinigen GOttes, nicht menschlicher Vernunft, ist 5),

und anderer Stellen anjetzo zu geschweigen. Zudem so bleibet ja doch ein groser Unterscheid unter der Frage, ob solche Menschen, wo das Wort GOttes, nicht wie unter uns, wohnet, selig werden können, und ob sie solches

---

1) T. IX. Altenb. f. 145 . seq. Musæo in diss. de insufficientia luminis naturæ ad salutem; Majo in diss. de erroribus fanat. circa lumen naturæ.

e) p. 50.

2) Act. 4. v. 12.

3) Rom. 3. v. 20.

4) nach Joan. 6. v. 44. Ebr. 12. v. 2. 1. Cor. 12. v. 3.

5) Rom. 3. v. 25. C. 10. v. 17.

ches durch treuen Gebrauch der Vernunft werden? So wenig ich das letztere zugeben kann, eben so wenig traue ich mir das erstere zu läugnen, und glaube 6) diese Frage sey aus unsern theologischen Streitigkeiten auszuschliesen, und GOtt, als einem gerechten und unpartheyischen Richter, anheim zu stellen: weil wir, weder seiner Vorsicht, die Art das Wort vom Erlöser kund zu thun, oder das Mase der Erkenntniß vorschreiben, noch seiner auserordentlichen Wirkung Ziel setzen, dörfen. Genug, daß er allen den Glauben vorhält 7). Ob nun dieses vor Herrn Benner, welcher dem Herrn B. schuld giebt, daß er den Glauben nicht recht oder nicht deutlich genug zum Grund gelegt habe, gestritten, oder vielleicht ihm eine neue Mühe seinen Verfechter eines bessern zu belehren, verursachen heise, will ich Herrn Benner und einen jeden Unparteyischen urtheilen lassen, und habe indessen die Ehre mit vieler Hochachtung zu beharren,

Meiner Hochzuehrenden Herren,

Giesen, den 23. Nov. 1750.

ergebenster Diener,
A. Z.

Hierauf

---

6) Mit Weißmann in diss. de erroribus & abusibus vero theologiæ naturalis pretio & usui contrariis p. 64.

7) Act. 17. v. 31.

Hierauf folgte in schon gedachten Blättern No. CVII. diese Antwort, mit dem Spruch aus *C. Vell. Paterculus L. II. H. R. C.* 30. 3. Adeo familiare est hominibus, omnia sibi ignoscere, nihil aliis remittere, & invidiam rerum non ad causam, sed ad voluntatem personasque, dirigere.

Man hat bishero nicht ohne Grund geglaubet, daß die Wahrheit, um ihrer Fürtrefflichkeit willen, von jederman könne, solle und müsse geliebet, und gegen ihre Feinde vertheidiget werden; dem Anonymo A. Z. aber, dessen Aufsatz in den beliebten Frankfurter Zeitungen Nro. C. zu lesen, will solches nicht in den Kopf.

Er siehet, daß des Herrn Superint. Benners Gründlichkeit gegen des Herrn B. Geschicklichkeit, wegen der Religion, zu Felde lieget; er bemerket, daß ein so genannter Evangelicus der frechen Lästerung eines Clienten von dem Herrn Verfasser des Buchs von der einzigen wahren Religion nicht nur starken Einhalt thut, sondern auch die Grundwahrheiten der wahren Religion, welche vom Herrn B. unordentlich und zerstümmelt vorgetragen worden, in ein kurzen jedoch gründlichen und nervösen Zusammenhang bringt; er höret, daß man dieses Unternehmen billiget und lobet: darüber geräth (warum

mögen

mögen andre urtheilen?) sein Geblüt in eine grose Wallung und sein Geist in eine hefftige Verwunderung, so, daß er mit vollem Halse schreyt: Mein GOtt, was ist das! Herr Evangelicus giebt dem Herrn B. die Waffen selbst in die Hand! er lehret paradoxe Sätze! und macht Herrn Benner überflüsige Mühe! des Nothhelfers kann er wohl entbehren! Wenn doch der Evangelicus zu Hause wäre geblieben! wie wohl hätte er gethan?

Ey, ey! man lasse doch das hitzige Geblüt wieder in eine sanfte Wallung kommen. Nur Geduld! Eilen sie nicht so geschwind, wir wollen auch mit! Wie, Herr A. Z.! darf denn nicht ein jeder Gelehrter die Wahrheit schreiben, oder ist sie nur gewissen Personen verpachtet? Gebietet uns denn nicht, so Vernunft als Schrift, die Ehre unsers Nechsten auf eine geziemende Weise zu retten? Und warum sollte denn ein Candidat solches nicht thun dörfen? Ist denn solches niemals geschehen? Wer nur an die grose Männer, Buddeus, Lange, Spener, und andere, gedenket, dem werden viele einfallen die mit ihren Vertheidigungen Ehre eingelegt.

Ja! der Evangelicus gibt dem Herrn B. Waffen in die Hand? Der Evange-

licus handelt in gradentgegengesetzten Sätzen mit Herrn B, er zeigt ihm die Unrichtigkeit, die Unordnung seiner Sätze, er bringt die Sätze der natürlichen und geoffenbarten Religion in einen kurzen aber doch vollständigen und systematischen Zusammenhang, und zeiget, wie das Gebäude der Religion müsse auf dauerhafte Gründe geleget werden. Wer giebt ihm also Waffen in die Hand? Antwort, wer die Sätze des Evangelici in ihrem scharfen Zusammenhang entweder nicht ersehen kann, noch will, sondern einen hier, den andern dort heraus nimmt, um denselben verhaßt zu machen, = = =

Noch eins. Wo hat denn der Evangelicus paradoxe Sätze vorgetragen? Seite 50. stehet der Randsatz mit klaren Worten zu lesen: „Ein ohne Offenbarung lebender Mensch „ kann, durch treuen Gebrauch seiner Ver„ nunft, selig werden:“ Ist das nicht kezerisch und wider die Orthodoxie? Das ist doch ganz entsetzlich wie sich der Evangelicus vergeht! Allein vielleicht ist die Randglosse nicht so förchterlich, wenn man sie nur mit rechten Augen ansieht? Es kommt in derselben hauptsächlich auf das Wort durch an. „ Wer hier, mag es heisen, wohl unterschei„ det, lehret wohl.“ Die drey Sätze: „Ein „ Heid wird durch Christum, durch den „ Glauben, durch treuen Gebrauch seiner Ver„ nunft,

„ nunft, selig;“ könne nwohl unter einander stehen. So weit ists gefehlt, daß einer dem andern widersprechen sollte:

Durch Christum 1),
(Denn durch ihn ist die Seligkeit erworben), Durch den Glauben 2),
(Denn durch denselben muß er das erworbene Heil annehmen und sich zueignen), Durch die Vernunft 3),
(Denn diese ist das Handleitungsmittel, durch dessen treuen Gebrauch er entweder mittelbar zu der höhern Offenbarung, dem Worte GOttes, oder mittelbar zu GOTT und seinem Sohne, in welchen alle Seligkeit zu finden, gelanget). Das ist, wie Herr Evangelicus glaubt, er wird selig. Und dieses haben scharfsinnige Weltweisen und gründliche Gottesgelehrten in den alten und neuen Zeiten gelehret a).

Lasset

---

1) Actor. 4. v. 11.
2) Rom. 3. v. 28.
3) Act. 17. v. 27.
a) Der weitberühmte Hülsemann in seinem Systemate p. III. p. 24. Der bescheidene und gründliche Herr Senior Walther sel. in seinem Buch, die erste Gründe der Weisheit und Tugend §. 41. des 1. Cap. auf der 65. S. der ersten Ausgabe. Am weitläuftigsten und vollständigsten der ohnvergleichliche Canz in der 59. Betrachtung über die A. C. §. 7. u. f. f.

Spener,

Lasset uns des Hrn. Speners Worte b) hieher setzen: „ Wenn, schreibt er, wenn „ auf den heutigen Tag ein Heid in der „ tiefsten Barbarey, wo er keine Christen „ um sich hätte, die ihn unterweisen sollten, „ der aus dem Licht der Natur (NB. wie „ er es denn kann und zu thun schuldig ist) „ fände, daß er vor GOtt dermaleins nicht „ werde können gerecht seyn, daher in die „ Seufzer ausbreche, daß dem solches höch„ ste Wesen, welches wir GOtt nennen, „ ihm sollte helfen, diese Gerechtigkeit zu „ finden: so müßte eher durch ein Wun„ derwerk GOtt einen Lehrer ihme zuschicken, „ der ihm den Weg zur Gerechtigkeit zu„ eigne, (wie er Philippum zu dem Käm„ merer der Königin Candaces plötzlich durch „ ein Wunderwerk gebracht) ehe NB. eines „ solchen Menschen Verlangen vergeblich „ wäre. u. s. f. “ Sogar evangelisch pre„ diget der theure Spener für den Evange„ licum!

Müßten wir nicht besorgen unsern Lesern mit Weitläuftigkeit beschwerlich und verdrüßlich zu werden; so wollten wir den Hrn. A. Z. gar leicht zeigen, daß des Herrn Evangelici Satz

---

Spener, was vor ein moderater, judicieuser und orthodoxer Theologus war das nicht; gleichwohl lehret er auf eben diesen Schlag.

b) Welche p. II. 560. (laut des Ev. Christ.) stehen.

Satz sogar auch Schutz in der heil. Schrift finde 4), und daß die angeführte Stellen mehr für als wider ihn seyn. Was hat also Herr A. Z. vor Ursachen, den wackeren Evangelicum öffentlich vor einen Heterodoxen auszuschreyen? Wäre es nicht weit besser gethan, wenn er sich die Zeit nähme, einen formalen Beweis auszuarbeiten und solchen dem Evangelico entgegen zu setzen. Er muß aber ja nicht mit dem Spruchbuch kommen, sondern Vernunft und Schrift genau mit einander verbinden, und die Stellen der heiligen Bücher nach ihrem Zusammenhang, wohl und gründlich erwägen, und sodann ihre beweisende Kraft zeigen. So begierig Herr Evangelicus und seine gute Freunde auf diesen Beweis warten, eben so gewiß sind wir versichert, daß er ihm warm machen wird, wenn er auch gleich seine Studierstube nicht einheizen noch eine Pelzkappe aufsetzen sollte.

4) Act. 17. v. 27. & Rom. 1. v. 20. c. 11. v. 14.

NB. Endlich kam in schon genannten Blättern (unter dem 15. Januarii 1751.) folgende Antwort des Herrn A. Z. auf eben angeführtes Schreiben, zum Vorschein.

Hoch-

Hochzuehrende Herren!

Meine jüngsthin überschickte Anmerkungen über die entbehrliche Hülfe zweyer Vertheidiger in dem zwischen Herrn Sup. Benner und dem Verfasser des Buchs von der einzigen wahren Religion entstandenen Streit haben den einen bewogen seine überflüsige Dienstbeflissenheit in Wiederholung einer in Schulen frühzeitig eingeschärften Sache sowohl noch weiter an den Tag zu legen, als auch mit der Bekanntmachung seines ohnehin bekannten Namens im Fall der Noth fernern dürftigen Rath in Privatschreiben anzubiethen. Jedoch, ich hoffe, er wird mir verzeihen, daß ich auf öffentliche Fragen eben so antworte. Billig fragt der Herr May *), ob der vernünftig handle, der einen der grösten Gottesgelehrten schilt, denn er selbst beweißt sich viel vernünftiger, indem er ein allzusinnreiches Gleichniß durch ein schmutziges vorrücket, und bey seinem evangelischen Namen Scheltworte mit Scheltworten vergilt: allein grose Leute fehlen auch, und andere halten solche Beyspieler vor unwürdig sich daran zu ärgern. Einem solchen grosen Menschen überlasse die Bewunderung einiger Einsichten um desto bereitwilliger, je mehr ich selbst die Stärke meines

*) Dieser Herr hat sich anfänglich gedachter masen nur Evangelicus unterschrieben.

meines Herrn Gegners mitleidig wahrnehme, der deßwegen weil er ein Christ ist, die von ihm selbst vorgetragene natürliche Religion nicht mehr vor seine gelten läßt. Ich bekenne, meine Einsicht gienge bisher so weit nicht, daß die christliche Religion, welche articulos fidei mixtos und ein von Natur bekanntes Gesetz zuläßt, die natürliche Religion aufhübe. Eben so wenig konnte ich bis jetzo erkennen, daß dem natürlichen Zug GOtt zu lieben, zu loben, zu danken und zu gehorchen, dem durch alle Mißhandlungen vernünftiger Heiden widerstanden wird, nicht könne widerstanden werden. Herr May erblickt sich hierauf in Vertheidigung seines Satzes, daß ein ohne Offenbarung lebender Mensch durch treuen Gebrauch seiner Vernunft selig werde in weitem Feld, warum sollte es mich denn befremden, daß er meine unmittelbare Verbindung der Sätze nicht sehen kann. Christus ist der einzige Grund der Seligkeit als Erwerber 1), und der Mensch wird im Gegensatz gegen die Werke des von Natur bekannten und übernatürlich geoffenbarten Gesetzes durch den Glauben, als wodurch er allein das Verdienst Christi ergreifen kann, gerecht 2). Vielleicht zweifelt er, ob

1) Actor. 4. v. 12.
2) Rom. 3. v. 28.

ob auch die Heiden unter die Menschen gehören, und dann könnte wohl Paulus 3) insbesondere bey Heiden die causam instrumentalem salutis anweisen.

Wo dieses fehlt, sagt Christus: Wer nicht glaubet wird verdammet, ꝛc. 4).

Aber der Herr May kann sich die Seligkeit ohne cognitione NB. formalis wie die Gnade GOttes in Christo zu Theil wird, d. i. ohne das erste wesentliche Stück des Glaubens vorstellen. Ohne dieses siehet er die kleine Kinder selig, da doch GOtt durch die Taufe als das Bad der Wiedergeburt den Glauben anzündet, und in solchen, die ohne ihre Schuld ungetaufet sterben, ihn unmittelbar wirket 5). Eben so siehet er den Heiden auf einer unbekannten Insul ganz ohne cognitione formalis der Erlösung Christi selig. Dürfte ich wohl fragen, unter welchem gradu longitudinis und latitudinis liegen doch die unbekannten Insuln, auf welchen $\frac{4}{6}$ Menschen (das 5te will ich Dero Disposition überlasser) gegen $\frac{1}{6}$ Theil wohnen, welche das Wort GOttes entbehren müssen a), ich bitte aber dabey auf der Erde zu bleiben und sie nicht in die Luft zu

---

3) Gal. 3. v. 8.
4) Hebr. 9. v. 6.
5) Act. 17. v. 31.
a) pag. 44. der verstümmelten Religion.

zu setzen. Hernach will ich zugeben, daß GOtt eher durch ein Wunderwerk ihnen Lehrer zuschicken, um das Wort vom Erlöser kund zu machen, oder den Glauben unmittelbar wirken werde, ehe er ihr Verlangen nach Hülfe lasse vergeblich seyn. Ergo wird hernach folgen, sie werden ohne Offenbarung durch treuen Gebrauch der Vernunft selig. Und dieser Satz war höchst nothwendig den berühmten Herrn B. zu überzeugen, daß er den Glauben nicht recht zum Grunde geleget habe, denn wenn es kein Herr B., welcher die **Vereinigung in Christo** treffen will, sondern ein Religionsspötter wäre, so könnte er den Glauben bey 5. Theil Menschen gegen einen nun gar auslassen. Das hiese dann evangelisch. Doch eine Fabel, die ich von ohngefehr gelesen, giebt mir auf einmal den Aufschluß wie unentbehrlich bey diesen Streit der Herr May sey:

Käfer bey dem Zweykampf:

„ Zwey Helden kämpften ritterlich,
„ Und jedermann verwundert sich,
„ Daß sie die Fechtkunst so verstunden:
„ Doch keiner war noch überwunden,
„ Da flog ein Käfer schnell daher,
„ Als wann er etwas groses wär,
„ Er flog just an des einen Füse,
„ Und glaubte, daß er fallen müsse.

„ Der Held rückt seinen Fuß und spricht:
„ Zertretet diesen Wurm nur nicht.

Ich war willens völlig zu beschliesen, aber ein Freund des Herrn May ruft mir mit seiner sanften Wallung des Geblütes ganz angelegentlich zu: Ey, ey, nur Geduld, eilen sie nicht so sehr, wir wollen auch mit. Ich will so unhöflich nicht seyn, daß ich ihm die Freundschaft, ihn mitzunehmen, abschlagen sollte, wenn er anders auch so viel Freundschaft vor mich haben will, die mir angedichtete kalte Seufzer und frostige Exclamationes vor sich zu behalten. Ich bin eins mit ihm, daß die Ehre des Nächsten zu retten sey, allein ich glaube, daß weder die Ehre eines Benners durch Schelten in Noth war, noch daß dieselbe auf geziemende Art ist gerettet worden. Ich bin eins, daß nicht nur die Randsätze, sondern auch der ganze Paragraphus des Herrn Evangelici nicht fürchterlich, und deßwegen habe ihn anzugreifen gewagt. Ich spreche mit ihm, dem unvergleichlichen Herrn Canz b), daß 6) die **Vernunft eine mittelbare Handleiterin zum Glauben sey/ die den Menschen c) als eine Magd zur Kirche Christi oder**

durch

b) 59. Betrachtung A. C. §. 7. seqq.
6) aus Act. 17. v. 27. & Rom. 1. 20. c. 2. v. 15. folge;
c) §. 16. 12.

durch andere Wege zum Wort der Versöhnung führe. Aber ich habe bisher noch nicht einsehen können, wie uns dieselbe unmittelbar zu GOTT und seinem Sohn führe, und wünschte das principium rationis zu sehen, woraus wir den Vater und Sohn oder die Personen der Gottheit unmittelbar erkennen. Herr Canz wollte d) alle mögliche Arten von Handlungen anführen, wenn er dieselbe in unmittelbare und mittelbare eintheilet, und behielte hernach nur die mittelbare bey. Der Herr Evangelicus hatte eine Pelzkappe vor Augen, und wurde vielleicht dadurch gehindert, dieses einzusehen. Ingleichen danke vor die angeführte Stelle aus dem s. Spener, welcher behauptet, daß ein Heid in tiefster Barbarey erkennen kann und soll, daß er vor GOtt nicht könne gerecht seyn, und daß ihm das höchste Wesen eher durch ein Wunderwerk einen Lehrer zuschicke, der ihm den Weg zur Gerechtigkeit zeige, ehe er sein sehnlich Verlangen nach Hülfe lasse vergeblich seyn. Hingegen bitte nicht ungütig zu nehmen, daß meinen Beweis gleich Anfangs aus heiliger Schrift geführet, indem ich CHristum und die Ordnung durch denselben Gnade zu erlangen sonst nirgend anderswo gelernet hatte. Ich will nun den geforderten

d) §. 7.

derten formalen Beweis nach der Stärke meiner Herren Gegner einrichten, und solchen aus dem kleinen Catechismo Lutheri nehmen. 2. Hauptst. Artic. 3. erklärt:

Wenn niemand aus eigner Vernunft noch Kraft an JEsum Christum glauben oder zu ihm kommen kann/ so folgt/ daß auch niemand dadurch könne selig werden e).

Will der gute Freund übrigens seinen Herrn Evangelicum heterodox genennet haben, so hat es Lutherus gethan f). Ich habe indessen die Ehre mit vieler Hochachtung zu beharren

Meiner Hochzuehrenden Herren

Giessen, den 5ten Jan. 1751.

ergebenster Diener.
A. Z.

---

e) Atqui prius est verum, E. & posterius. Antec. membrum I. ist klar, weilen der Glaube ein Werk GOttes Ephes. 2. v. 8. Joan. 6. v. 44. Hebr. 12. v. 2. 1. Cor. 12. v. 3. der denselben mittelbar durchs Wort Rom. 10. v. 17. Sacrament Tit. 3. v. 5. oder unmittelbar Actor. 17. v. 31. wenn der Mensch ganz ohne seine Schuld der Gnadenmittel entbehren muß, wirket. Antec. membrum II. ist klar aus Rom. 3. v. 28. Connex. antec. cum consequente Act. 4. v. 12.

f) T. IX. Altenb. F. 1451. 1452.

NB.

NB. Ein ander Schreiben folgte unmittelbar auf das vorige, in eben diesen Blättern unter selbigem Dato, und zwar mit diesen vorläufigen Worten:

Wir wollen Herrn Huiks doch noch einmal anhören, dann er läßt sich so gar artig in folgendem Schreiben vernehmen.

Hochgeehrteste Herren!

Sie haben in die letztere Blätter dero gelehrten Zeitungen letzt abgewichenen Jahrs, meine an sie eingesandte kurze Erinnerung gegen den damals noch unbekannten so genannten Herrn Evangelicum, pto. des Hrn. Verfassers des angefochtenen Buchs von der einzigen wahren Religion, einzurücken vor gut befunden. Nachdem ich aber eine gewisse darin befindliche anzügliche Passage gegen gedachten Herrn Evangelicum nunmehro selbst verunbillige und verabscheue, dahero öffentlich hiermit erkläre, daß unter dem verdeckten Namen, Evangelicus, eine andere Person zu seyn von mir geglaubt worden, mithin Herr May, nachdem er sich zu erkennen gegeben, keinesweges damit gemeynt gewesen; als ersuche meine Hochgeehrteste Herren, Sie wollen, zu Abwendung fernern ungleichen Urtheils und zu gebührender Satisfaction vor den beleidigten Theil (von welchem um desto leichter Vergebung zu erlangen verhoffe, weil er aus Irrthum an der Person geschehen) auch

diesen Wiederruf und Abbitte aufs eheste in dero Zeitungsblätter einrücken und also bekannt machen. Vor welche Gefälligkeit ihnen allezeit verbunden bleibet

Dero

ergebenster

Huiks.

NB. Dieser kleine Auszug aus den frankfurtischen gelehrten Zeitungen könnte zwar zu dem Zweck dieser Sammlung hinreichend seyn: Weil wir aber uns vorgenommen haben in dieser Sammlung alles zusammen der Nachwelt aufzubehalten, was zur Erklärung dieses berühmten Streits, über das Buch von der einzigen wahren Religion dienen kann; so wollen wir fortfahren noch mehrere solcher Anmerkungen, welche uns zu eben diesem Zweck nützlich seyn mögen, mitzutheilen. Der Herr Doctor und Superintendent Benner blieb nicht zurück mit seiner Antwort auf das Sendschreiben des Herrn Verfassers des Buchs von der einzigen wahren Religion.

Aus-

Auszug

aus des Herrn Dr. Prof. und Sup. Benners

Antwort

auf das Sendschreiben des Herrn Verfassers

des Buchs:

von der einzigen wahren Religion.

Hochmuth und Einbildung a) würde ich an dem Herrr B. nicht bemerket haben, wann nicht Er selbst, diese Anmerkung veranlasset hätte. Er forderte, wie billig, eine wahre Demuth darzu, wenn jemand der göttlichen Weisheit fähig seyn wollte. Ich konnte aber das vor keine Demuth erkennen, was GOttes Einsetzungen

a) f. 4.

gen aufheben, mithin gegen GOtt streiten will. Das ist die gefährlichste Einbildung, und der schädlichste Hochmuth, der von den wenigsten erkannt wird. Was der Herr B. von der Religion der Bösen, welche so viel Böses stifte, hinzusetzet, und daß er gewarnet worden, den Geistlichen ins Handwerk zu greifen b), das gehet mich und mein Buch im geringsten nicht an. Die Religion stiftet niemal Böses, sondern die Bösen, die entweder die wahre Religion verwerfen und verläugnen, oder aus einem fleischlichen Vorurtheil vor was Böses halten, und sofort Nahrung dieses Vorurtheils mit groser Begierde suchen, oder sie mit einem bösen Wandel beflecken. Ich halte auch die Gottesgelahrtheit, und den Beruf der Diener Christi, so wenig vor ein Handwerk, als ich das Eingreifen in ein fremdes Amt, welches Petrus den Christen verboten hat 1), vor eine Tugend halten kann. **Den wahren Theologen greifet niemand in ihr Amt/ als der/ welcher ihrem Oberherrn in sein Werk greifet.** Es kann übrigens kein Mensch dem andern verbieten, die Wahrheit zu forschen c). Wer dieses verbieten wollte, der wäre nicht nur kein Geistlicher, sondern auch kein Mensch. Wir sollen alle

b) §. 5.
c) §. 6.
1) 1. Petr. 4. v. 15.

alle nach Weisheit trachten. Am meisten nach der Weisheit zur Seligkeit. Wem der Herr die Gabe hierzu verliehen hat, er sey nun nach seinem äuserlichen Beruf, ein Lehrer, oder ein Zuhörer, ein Weltweiser oder ein Arzt, ein Rechtsverständiger, oder ein Prediger, ein Bürger oder ein Landmann, der hat eine schwere Verantwortung auf sich, wenn er sein Talent vergräbet. Noch schwerer aber ist diese Rechenkunst, wenn er aus einer eingebildeten Weisheit die Wege des Herren verkehret, und andere darzu veranlasset. Denn solchergestalt verschlimmert er die Fähigkeiten seines Verstandes und die Neigungen seines Willens, anstatt daß er sie zu verbessern hoffet. Ich geschweige, was er dem Nächsten hierbey schadet, wann die eingebildete Weisheit in Schriften ausbricht. „Muß man darzu (zu „ solchen Versündigungen) durch eine Doctor„ mütze, oder durch einen äuserlichen Amts„ beruf, berechtiget werden?“ So fraget der Herr B. und ich antworte mit einem runden Nein darauf. Denn es ist nichts in der Welt, das uns zum Bösen berechtigen kann. Zur wahren Weisheit hilft uns kein Doctorhut. Nicht einmal zu gründlichen und erbaulichen theologischen Schriften, brauchet es solche Zufälligkeiten. Wollte GOtt! ich könnte alles übrige so leicht, als diese Kleinigkeiten, verläugnen. Ich

habe niemals von der Doctormütze einen Beweis geborget. Denn ich müßte ihn vor pedantisch halten. Vielweniger gründe ich die Wahrheit auf das Ansehen eines Menschen. Ich wollte, daß alle zehen Jahre ein Grotius käme; von diesem grosen Rechtsgelehrten habe ich vieles gelernet, und freue mich (seine besondere Meynungen ausgenommen) so oft ich ihn lese. Ich verehre auch das Schöne und Aufgeweckte, den Witz, die Belesenheit, die im Umgang mir angerühmte Leutseligkeit des Herrn B., ohne Absicht auf die gegenwärtige Verdrüßlichkeit. Aber die göttliche Wahrheit ist mir über alles. Und ich wünschete, daß die Doctormütze gar nicht in seinem Sendschreiben erschiene d), weil es zur Religion gehören soll. Ein Rechtsgelehrter ist eben so verpflichtet, wenn er von der Religion schreibet, als ein Geistlicher.

Allein, ein blinder Eifer, (davon eine Probe §. 1. stehet, und eine andere in meinem Buch f. 60. f.) das Ansehen (des Thomasius, §. 65. und anderer,) die Gewohnheiten, (des Dippels ꝛc.) und die Furcht solche zu prüfen, (auch die Liebe solche anzunehmen und fortzupflanzen) scheinen

d) §. 6.

nen die wichtigste Lehrsätze mit Dunkelheit und Irrthümern anzufüllen e). Der Herr V. wird sehr wohl und vernünftig handeln, wenn er davon sich frey zu machen, und sodann zu allerley Verbesserungen des Kirchenwesens in der bürgerlichen Gesellschaft, sein empfangenes schöne Talent anzuwenden sich bemühen wird. Auser diesem kann er kein Verbesserer der Religion werden. Ich habe ihm seinen Beruf zu dieser wichtigen Sache, aus eben diesem Grunde streitig gemacht f), **nicht weil er keine Doctormütze träget/** sondern **weil** er **in** seinem **Buch** alle **mögliche Fehler geäusert hat/ welche ein jeder haben muß/ der sich ohne Beruf zu einem Reformirer der Kirche bestellet** *).

Der Herr V. meynet, ich hätte ihm übel genommen, daß er etwas von der Religion geschrieben hätte g). Nimmermehr werde ich fähig seyn, dieses jemanden zu verargen, sonst müßte ich zu gleicher Zeit ein Feind der Wahrheit seyn. Aber nachtheilig und anstösig von der Religion

zu

*) Antwort S. 22. u. f. w. NB. Hinführo werden wir unsere Anweisungen auf diese Antwort, nur mit ein A. bezeichnen.

e) §. 7.
f) ibid.
g) §. 43.

zu schreiben, das halte ich bey jedermann vor eine Sünde, er mag weltlich seyn, oder einen schwarzen Mantel tragen. Er giebt vor, ich menge mich in Staatssachen h). Warum dieses? weil ich schriebe, es würden die hohe Häupter, denen er sein Buch zugeschrieben, seine hitzige und unreife Einfälle nicht billigen können. Habe ich dann dadurch das Staatscabinet zu Berlin und Cassel, entheiliget? Nein Amt müßte gar zu enge Schranken haben, wenn es mich untüchtig machen sollte von der Gewissenhaftigkeit eines christlichen Königs und Fürsten, eine so gute Hoffnung zu äusern, die keinem christlichen Menschen zu hegen und zu bezeugen verboten ist, wenn er gleich der geringste unter den Dienern Ihrer Knechte seyn sollte. Denn es ist ein Stück der schuldigen Hochachtung gegen Potentaten und Regenten, welche der Herr B. durch die Zuschrift seines Buchs nicht so gut bezeuget hat. Es scheinet also, daß der Herr B. und ich, nicht einerley Begriffe von dem Staat haben, mithin uns die zwey grösten Dinge hier auf Erden, nämlich die Religion und der Staat, so zwistig machen. Welches mir leid ist.

Sonsten ist ganz gewiß, daß des Herrn B. Vorschläge an die Regenten den nächsten

h) s. 43.

nächsten Weg zum Aufstand und zur Zerrüttung der Staaten bahnen. Der Beweis stehet so deutlich in meinem Buch, daß selbst der Herr B. nicht ein Wort dagegen hat. Ist ihm denn mit dieser wohlgemeynten Warnung nicht gedienet? Will er diesen Vorschlägen noch das Wort reden, welche ich zuvor als Uebereilungen, abzulehnen beflissen war, nun aber als Früchte eines vorsetzlichen Unfugs ansehen müßte *).

Derjenige Theil der Gottesgelahrtheit, welcher mit Widerlegungen der Irrthümer sich beschäftiget, ist durch die Befehle GOttes, und durch das Beyspiel CHristi, dergestalt geheiliget worden, daß ihm eine spöttliche Verunglimpfung nirgendwo nachtheilig seyn kann, als in den düstern Schulen solcher Geister, welche Licht und Finsterniß unter einander mengen. Es ist auch diese Klagrede sogar verlegen, daß vor ehrbaren Ohren weiter Ehre damit aufzuheben, unmöglich bleibet. Man muß sich nur abgewönen die Widerlegung des Irthums und Behauptung der Wahrheit, vor einen wütenden Meynungseifer, und vor ein Staatsverbrechen zu halten, dieweil jenes mit allem Glimpf, und Beybehaltung der Liebe, geschehen kann und soll; dieses aber, wie man aus der Herrn B. Polemik siehet, eine

*) A. S. 171.

ne Unart des Misbrauchs ist, und kein wesentliches Stück der polemischen Wissenschaft. Es gehöret unter die süsen Träume und in die platonische Republik, wo jemand glaubet, es würden alle Sekten auf einige gemeinschaftlich angenommene Grundsätze, vereiniget werden und eines dauerhaften Friedens genieſen können. Denn die Grundsätze wollen verstanden seyn. Es giebt immer wahrheitliebende oder doch witzige Köpfe, welche verstehen wollen, was sie glauben. Sie werden weiter und weiter nachsinnen. Was sie aus der Schrift verstehen (dann die soll die Regel bleiben), das werden sie bekennen. Was sie bekennen, das werden sie gegen den Widerspruch behaupten. Man wird es vor keine Pflicht der Menschenliebe halten, sondern vor eine Verläugnung der Liebe GOttes, dem, den man über alles lieben soll, in solchen Sachen etwas zu vergeben, die er uns anvertrauet hat. Der Friede wird brechen, und der Riß zuletzt desto ärger werden, je stärker der Unwille zu seyn pfleget, den ein Glaubensbruder dem andern erreget. Unsern Herrn B. kann sein eigen Beyspiel überzeugen. Er ist überall von der Wahrheit eingetrieben. Er ist so leer von gründlicher Antwort, als voll von glüendem Eifer, und bitterer Galle. Er kann vor seinem inneren Feind nicht zu derjenigen Ruhe kommen,

die

die er andern verheiſet. Er fähret fort ſein polemiſches Handwerk mit merklichem Geräuſche zu treiben. Nur damit niemand ſagen möge, daß ſeine Religionsmeynung einen Fehler habe. Er vergiſſet ſogar das anſtändige vor ſeine Geburt und Würde. Er verfället dermaſen in das niederträchtige, froſtige, pöbelhafte, läppiſche, mit ſeinem verwirreten Witz, daß er ſeines Gegners Amt, Kleider, ꝛc. zum Stof artiger Einfälle herbeyzerret. Er überſchreitet die Regeln alles bürgerlichen Betrags, gegen Leute die ſich niemals von ihm dingen laſſen i) und zuletzt alle vernünftige Ehrbarkeit; kurz, er verſtellet ſeine Gebehrde, und ſein ganzes Bezeigen giebt zu erkennen, wie er die, welche er vor zaubernde Taſchenſpieler, Weſpen, Kettenhunde ꝛc. ſchon ausſchreyet, vollends behandeln würde, wann ſie in ſeiner Gewalt wären. Und doch prediget er gegen die Wuth des Meynungseifers auf allen Blättern, und wafnet ſich zu allen dieſen lächerlichen, ungebehrdigen Ausſchweifungen, mit dem ſcheinbaren Recht der Menſchenliebe und des Friedens *).

Es iſt weltkündig, daß die Lehrer der wahren Kirche, zu allen Zeiten mit Irrgeiſtern

*) A. S. 173.

i) §. 66.

stern zu kämpfen gehabt, und daß sie durch ausdrückliche Befehle GOttes darzu berechtiget und verpflichtet werden. Gegen die Verläugner der Gottheit CHristi, streitet Johannes. Gegen die Feinde der Rechtfertigung Paulus ꝛc. ꝛc. Das ist eine so bekannte und wiederholte Sache, daß ich nicht nöthig habe mehr davon zu sagen. Der Ausdruck, Nebenpunkten, deren sich der Herr V. bedienet, ist nicht gar schicklich, solche Wahrheiten zu bezeichnen, welche sowohl wegen ihres göttlichen Inhalts als Ursprungs, einen unbeschreiblichen Wehrt haben. Warum soll man sie weglassen, um des Widerspruchs willen? Wirft dann der Herr V. deßwegen seine Güter und die Vorzüge seiner Herkunft weg, wenn jemand Frechheit genug hat, ihm dieselbe streitig zu machen? Mir wäre es ungelegen, meinen ehrlichen Namen wegzugeben, weil die Unverschämtheit eines andern, mir denselben zweifelhaft machen will k). Warum sollen die Lehrer deßwegen Religionsverwirrer heisen, weil sie die hohen Gerechtsame dieser Wahrheiten, gegen den Widerspruch vertheidiget? Was aber die obige Beschreibung der Nebenpunkten, welche der Herr V. anführet, betrift, so wird niemand daraus klug werden, er wisse dann zuvor unfehl-

k) §. 3.

unfehlbarlich, 1. wer ein wirklich frommer Mensch gewesen? 2. wieviel Glaubenslehren, und wieviel von einer jeden, er verstanden habe, damit das eigentliche Maas seiner Erkenntnis bestimmet werde? 3. ob, wenn dieses Maas richtig bestimmet worden, mit Gewißheit gesaget werden könne, daß die meiste fromme Menschen mehr nicht, als dieses Maas, erfüllet haben? Gleichwie diese Fragen mit Gewißheit nimmermehr beantwortet werden können: also hilft eine solche Beschreibung zum gegenwärtigen Vorhaben des Herrn V. nicht das mindeste. Ja, wenn auch ersteres möglich wäre, so bleibet doch immer etwas zu erörtern übrig: Ob nämlich deßwegen eine geoffenbarte Religionslehre, ihre Wichtigkeit und nöthige Beybehaltung verliere, weil solchergestalt die meiste fromme Menschen nichts davon verstanden haben? Ob deßwegen die Lehrer einer Kirche gegen andere widersprechende sie nicht vertheidigen sollen? Ob es einerley sey, eine Wahrheit wegen Mangel der Fähigkeit und des Unterrichts, gar nicht wissen, dabey aber dennoch als ein frommer Mensch von hinnen gehen: und im Gegentheil, eine solche Wahrheit, deren Inhalt man wohl verstanden hat, widerfechten, anfeinden, und unterdrücken? Das erste von diesen beyden kann möglich seyn, und geschiehet bey manchen Seelen. Das letzte aber

aber ist eine Sache, worgegen sich ein berufener Lehrer mit allen Kräften setzen, und keinen Schritt weichen muß. Wenn er gleich nicht allzugütig darüber angesehen würde.

Da ich mir von neuem die Mühe gegeben, und die Unmöglichkeit der sogenannten einzigen wahren Religion erwiesen l), auch dem Herrn B. mit unumstößlichen Gründen dargethan habe, daß er den allergeringsten tauglichen Beweis zu führen, sich auser Stand befinde: so muß er neue Beweise ersinnen, wenn etwas ausgerichtet werden soll. Denn, daß er m) die Summarien seines bereits abgefertigten Buchs noch einmal erzehlet, das hilft weder ihm, noch dem Leser, und giebt nur deutlich zu erkennen, daß er gegen die Wahrheit nicht aufkommen kann. Das hier ausgezogene Register seines Buchs, ist wie sein Titelblat, welches auswendig glänzet, und inwendig rostet. Ich überlasse es dem Urtheil der ganzen Christenheit, wie weit ich Recht habe, und wünschte nur, daß der Herr B. bey dem äuserlichen Kirchenwesen geblieben wäre, wie er vorgiebt n), „ er habe den „ Frieden und die Vereinigung in dem „ äuser-

---

l) §. 23 = 30.
m) §. 16.
n) ibid.

„ äuserlichen Kirchenwesen einzuführen ge-
„ suchet. “ Denn das äuserliche Kirchen-
wesen betrift keine zur Seligkeit offenbarte Lehren, sondern Ordnung und Zucht. Aber sein Buch gehet die Lehren an, und will das Wesentliche der einzigen wahren Religion bestimmen. Oder es muß der Herr B. uns bereden wollen, daß seine sogenannte Nebenpunkten, weiter nichts als das äuserliche Kirchenwesen betreffen *).

Ich sage 1), daß es hier hauptsächlich um die Religionslehren gelte, und zwar laut seines Titelblats, um solche, die durch die Zankereyen verwirret, und deren Grundsatze noch in allen Sekten einerley geblieben, seyn sollen. Warum menget er hier die Laster der Geistlichen ein, da von der Lehre, nicht von ihrem Leben, die Rede ist? Nämlich das ist eine Regel seiner Kunst. Der Leser soll den Mann vor einen rechten Kirchenengel halten, der über die böse Geistlichen so heiliglich eifert und zürnet. Allein, sobald nur diese so bösgescholtene Geistliche Ja sagen, des Herrn B. Sakramentschänderey gehorsamlich beypflichten o), und sich so an ihn ergeben würden, wie er sich an seine

*) A. S. 75. u. f. w.

o) §. 1.

seine Lehrmeister ergeben hat p): alsdann würde er ihnen wieder gnädig seyn, und sie in seinem Friedenstempel unter Paukenschall einführen, damit man die Stimme Pauli nicht hören möge.

Wann auch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigte, als wir geprediget haben, der sey verflucht 2).

Wie schön und herrlich aber hat Paulus von der Taufe geprediget 3)! *).

Die sogenannte einzige wahre Religion will der Herr B., wie seines Buchs Titel heisset, in Christo vereinigen. Weil nun seine Vereinigungspunkten nicht Christi Lehren sind, sondern seine eigene Erfindungen q), so macht er sich dadurch allerdings zu einem Christo, und nennet den wahren Christum unbefugter Weise, den Urheber dieser Vereinigung. Das habe ich unwidersprechlich bewiesen. Warum widerleget es der Herr B. nicht, wenn es falsch seyn soll? Die Wahrheit macht mich zu keinem Zauberer und Taschenspieler r), wie der Herr

*) A. S. 94.

p) §. 65.
2) Gal. 1. v. 8.
3) Tit. 3. v. 5. Rom. 6. v. 3. Gal. 3. v. 27. &c.
q) §. 1. 48. 49. ꝛc.
r) §. 39.

Herr B. nach seiner angerühmten Menschenliebe mich hier zu nennen beliebet, weil er abermal sich nicht weiter helfen kann. Doch Dieses werden Grundsteine seines Friedenstempels seyn. Ich habe ferner sein Buch als ärgerlich vor den gemeinen Mann s) erkläret. Wollte GOtt! es wäre weniger ärgerlich, als es ist, und als ich bewiesen habe. Um das Maas des Aergernisses zu erfüllen, spiegelt er dem gemeinen Mann ein Blendwerk vor. Er stellet sich, als wenn er die Heimlichkeiten der Geistlichen, darauf ihr unbefugtes Ansehen beruhe, aus Liebe zur Wahrheit aufgedeckt, und dem gemeinen Mann die Augen geöfnet habe, das zu sehen, was wir nicht gerne hätten, daß es bekannt würde. Allein, diese schmähsüchtige Praleréy ist allzukenntlich. Das Aergerliche seines Buchs bestehet in der geäuserten Feindschaft gegen das reine und wahre Christenthum. Dieses ist bey uns keine Heimlichkeit, deren wir uns zu schämen hätten. Wir predigen es öffentlich, mündlich und durch Schriften. Je mehr dieses äufgedeckt wird, desto mehr preisen wir GOtt vor seinen Segen, und beklagen nur die Argheit derer,

bey welchen der Gott dieser Welt die unglau-

s) f. 39.

unglaubige Sinnen verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii 4),

sondern seinen Glanz auf die frechste Art zu verdunkeln suchen. Hier siehet der Herr B., daß der Gott dieser Welt einen politischen geheimen Kunstgriff seines Reichs (arcanum politicum t) an seinen Unterthanen practicire. Ein Stück davon ist unstreitig dieses, daß er die Werkzeuge der Wahrheit, mit seinem Koth besudeln will, damit die Wahrheit zum Eckel werde. Die jetztgedachte Scheltworte sind ein Beweis davon, und zugleich ein neues Aergernis welches ich meines Orts nicht geben möchte. Denn „ es störet sogar die öffentliche Ruhe „ und verdienet in dem Staat, wo der „ ehrliche Name sicher seyn soll, eine Ahndung, “ (welches beyde, der Herr B. sonst den Schriftgelehrten durch sein Urtheil zuerkennet). Es gehöret auch unstreitig „ zu der gottlosen Theologia polemica, und „ zu der ärgsten Ketzermacherey, “ wie der Herr B. zu reden pflegt. Demnach ist der Herr B. ein falscher Christus, da er die Religion mit einem so wütenden Eifer, wie er sonst von den Schriftgelehrten redet, vereinigen will. Daß ich vom gemeinen

Mann

4) 2. Cor. 4. v. 4.
t) §. 39.

Mann rede, welchen der Herr B. durch sein gottloses Buch geärgert hat, und weiter zu ärgern noch nicht aufhöret, daraus mag der Herr B. einen Spott machen so lange er will. Er wird den Ausspruch Christi von denen, welche die Geringen ärgern, dadurch nicht aufheben.

Wenn nicht seine Absicht wäre, das ganze Lehramt bey den Zuhörern verhaßt zu machen, und mit solchen Auflagen, wie die gegenwärtige ist, zu mißhandeln: so hätte die Stichelrede von den Beichtkindern, und sogar der Titel seines Buchs, ich geschweige die übrige Schändlichkeiten, wegbleiben müssen. Indessen mag der Ausgang lehren, wer hiebey zu Schanden wird, und das Vertrauen verlieret.

Der Herr B. erkläret selbst sein Schmähwort, und zeiget in welchem Sinn er die Geistliche mit dem Namen der Schriftgelehrten belege. Er hält anderswo es selbst vor eine schändliche Lästerung, einem Unschuldigen das aufzubürden, was der Name eines Schriftgelehrten mit sich bringet u). Ein Schriftgelehrter heißt an diesem Ort, nach seiner Sprache so viel, als der, „ welcher

u) §. 54.

„ cher die Religion verwirret und daher kein „ redlicher Theologus ist. Denn redliche „ Gottesgelehrte meynet er nicht x), weil er „ die redliche und friedliche Zeugen anführet, „ und sich zu ihrer Parthie hält.“ Es ist schade, daß der Herr B. sich in eine Sache gemenget hat, in welcher er nichts weiters, als sich selbst beschimpfen kann. Denn es ist am Tage, wer Israel verwirre. Gesetzt, er hätte diesen und jenen Geistlichen auf seiner Seite, da doch sein Beziehen auf ihr Zeugniß, betrüglich erfunden worden y): so folget ja nicht, daß ein anderer deßwegen ein infamer Mensch sey, weil ein Complot der Frevler, ihn zugleich anschreyet, und recht vollstimmig einen Dieb oder Zauberer nennet. Ein unsauberer Geist kann sieben andere zu sich nehmen. Ist denn deßwegen recht, was der eine thut, weil er es in Gesellschaft seiner Brüder thut? Sind sie deßwegen die redliche, und die friedliche, weil sie unter sich einig sind andere zu plagen? Müßte nicht der Heyland selbst, ein Samariter und Beelzebub seyn, wenn man die Regel des Herrn B. auf Erden wollte gelten machen? Denn die, welche den Lehrer der Wahrheit also schelten, hielten sich zu einer gewissen Parthie,

x) §. 28.
y) §. 20.

thie, und führten die Zeugnisse ihrer Mitgenossen an.

Sagen wir nicht recht 5)?

Das war ihr ganzer Beweis. Sie besorgeten, man möchte sie sonst vor keine ächte Schüler ihrer Vorgänger halten z). Sie hielten sich vor friedlich, und Christum vor einen Zänker, weil er mehr Wahrheiten predigte, als sie leiden konnten. Weil er seine Gottheit vor einen Glaubensartikel wollte gehalten wissen, weil er bey aller Gelegenheit wider sie disputirte, und nicht haben wollte, daß seine Jünger, in Ansehung des Sauerteigs der Lehre, mit ihnen Friede machten. Ich schreibe dieses, nicht zu dem Ende, daß ich jemand von denen, welche der Herr B. in sein Interesse zu ziehen vermeynet hat, einer gleichen Thorheit verdächtig halten wollte. Das sey ferne von mir. Ich habe seine Unlauterkeiten in Anführung solcher Zeugen, selbst bemerket. Ich will nur so viel sagen, daß niemand sein Böses dadurch entschuldigen kann, weil einige andere (wenn es auch wahr ist) mit ihm Gemeinschaft haben.

Ich hatte behauptet, daß man über den Glaubenswahrheiten zu halten verbun-

den

5) Joan. 8. v. 48.
z) §. 65.

den sey, wenn sie gleich keine Grundsätze wären, oder von dem Herrn B. nicht dafür gehalten würden. Ich machte einen Schluß vom Kleineren auf das Grösere. Paulus hielte sogar über dem Wohlstand, und wollte nicht leiden, daß jemand in äuserlichen Gebräuchen sich eine Freyheit nehmen sollte, die zum Aergerniß und zur Zerrüttung der Kirche gereichen könnte. Er gebietet den corinthischen Weibspersonen, eine Hülle auf dem Haupt zu haben 2c. Der Herr B. ist so redlich, daß er mir dieses auf eine Art ausleget, die mich lächerlich machen soll. Er thut, als ob ich diese Vorschrift des Apostels, zu den Grundsätzen der Religion gezählet hätte *a*), damit er sich Stof zu einer neuen Stachelrede verschaffen möge: weil ihm kein gründlich Wort in diesem ganzen Mischmasch seines sogenannten Sendschreibens gelingen will.

Dieweil ich das Abendmahl unter Brod und Wein, vor GOttes Gebot, und vor CHristi Einsetzung halte, auch niemand bis daher, das Gegentheil zu beweisen, sich, ohne darüber zu schanden zu werden, erfrechet hat: so ist es ganz natürlich, daß ich von dem Herrn B. sagen mußte, er wollte GOttes

Gebot

a) S. 29.

Gebot aufheben. Dann er behauptet, man dürfe Obst und Wasser nehmen *b*). Er hält es auch vor recht, ein Schaubrod auszusetzen, und noch mehr dergleichen, anstatt des Abendmahls, einzuführen. Dadurch will er eine menschliche Erfindung einführen. Denn ich weiß nicht anders, als daß er ein Mensch ist. Der Menschen Erfindung in Religionssachen, nenne ich ein Menschengebot; wann gleich solche Menschen noch zur Zeit keine Gesetzgeber sind, denen andere bey Strafe gehorchen müssen: gnug daß man es angiebt, und gerne sehen, auch wohl die Obrigkeit zu Ausführung solcher Anschläge gebrauchen will. Wo ist hier eine so grobe Lästerung *c*) wie der Herr B. sich einbildet? Ich sagte, daß es eine wesentliche Eigenschaft der Schriftgelehrten zu Christi Zeit gewesen, GOttes Gebote aufzuheben, und Menschen Gebote dargegen einzuführen. Das sind kundbarlich Christi eigene Worte Ich beweise daraus, daß der Herr B. gethan habe was die Schriftgelehrten thäten. Das nennet er eine Lästerung, und zwar eine schändliche Lästerung. Er bekennet also, daß der Name eines Schriftgelehrten, so bald er einem Unschuldigen (dafür sich hier der Herr B. hält) aufgebürdet werde, eine schänd-

b) §. 11.
c) §. 31.

schändliche Lästerung in sich halte. Und er gebrauchet ihn so oft und vielfältig gegen die Lehrer der Wahrheit, die GOttes Gebote nicht abschaffen, sondern darüber halten. Welch eine Unart! davon man billig nüchtern werden, und nicht wie ein ungestümes Meer seyn sollte, das immer etwas ausschaumet.

Wir wollen doch hören, was vor Gründe vorhanden sind, womit der Herr B. seine despotische Machtsprüche, über die Sakramenten, bestärken will. Erstlich, er ist ein Reformirter, und hält demnach die Sakramenten nur vor heilige Ceremonien ꝛc. ꝛc. nach den angenommenen Lehrsätzen seiner angebornen Religion. Ist das nicht ein wichtiger Beweis, von einem Mann, der ein Buch schreibet, das Sektenwesen aufzuheben, und die streitige Punkten auf die Seite zu setzen? Er polemisiret gegen die Lutheraner, über die Kraft und Einsetzung der Sakramenten, und wirft sich zu einem Ausleger der dahin gehörigen Schriftstellen auf. Zuletzt aber entschuldiget er seine Sache mit seiner angebornen Religion. Muß er nun einen Satz vor wahr halten, weil er zu seiner angebornen Religion gehöret; so mußte er kein Wasser und Obst im heiligen Abendmahl behaupten. Er dürfte vielweniger auf das Abschaffen antragen ꝛc. Dann welcher Reformirte

formirte Lehrer wird ihm eingestehen, daß diese äuserste Ausfälle der Verwegenheit, ein wesentliches Stück dieser ihm angebornen Religion ausmachen? Ich weiß vielmehr gar sicher, daß die reformirte Kirche sein Beginnen (das keinem Christen anders, als missfallen kann) eben so wenig billiget, als es von uns gebilliget wird. Ja er müßte seiner Religion den Namen der Protestanten absprechen, wann er sie als einstimmig in dieser Sache, anrufen wollte. Dann er spricht *d*): „die Protestanten liesen die Tau„fe und das Abendmahl als Sakramenten, „(mithin von GOtt eingesetzte unveränderli„che Gnadenmittel) gelten". Also wird der erste Beweis sehr elend und einem so laut rufenden Religionsverbesserer sehr unanständig befunden. Der zweyte ist von gleicher Art. Nämlich, „diese Ceremonien verursachen Zwietracht". Deshalben sind sie auszusetzen. Alsdann soll er gelten, wenn der Herr B. erst erwiesen hat, daß der Friede mit dem Nechsten, vermittelst Abschaffung göttlicher Befehle und Verordnungen zu errichten, und daß der Geist GOttes bey solchem Frieden zugegen sey. Ingleichem daß die Liebe gegen den Nechsten, der Liebe GOttes widersprechen müsse. Dann wer GOtt liebet, der liebet seine Verordnung.

Viel-

d) 2. Th. f. 107.

Vielleicht hilft sich der Herr B. damit, was er dabey setzet. Er denket, dieses Abschaffen der göttlichen Gebote würde dadurch gerechtfertiget; wann es in der Form eines ausfündig gemachten Mittels zum Frieden, erscheine e). Das könnte ich mit einem Gleichniß erläutern. Ich will aber nur so viel sagen: Wann die Aenderung der Gnadenmittel zum Frieden unumgänglich ist, so muß Christus sehr gefehlet haben, daß er Mittel zur Seligkeit einsetzet, die wir Menschen wieder ändern müssen, wann Friede auf Erden seyn soll. Es müßte etwas ein nothwendiges Mittel zur Seligkeit, und zugleich ein unfehlbares Mittel seyn, das Reich des Satans zu befördern. So lange Christus unser HERR bleibet, wie Paulus mit groser Ehrerbietung von ihm redet 6), wann er des Abendmahls gedenket; so lang ist es uns eine heilige Pflicht, bey seinen Befehlen zu bleiben: Sonst

verläugnet man den HERRN, der uns erkauft hat 7).

Sind die Lehrer Haushalter über GOttes Geheimnisse 8)?

so

---

e) s. 31.
6) 1. Cor. 11. v. 23.
7) 2. Petr. 2. v. 1.
8) 1. Cor. 4. v. 1.

so dürfen sie an den Gütern ihres HERRN nichts veräusern. Ihre Entschuldigung würde dem HERRN der Güter schlecht gefallen, wann sie sagten: es sey um Friedens willen geschehen, weil sich das Gesinde sonst zanken möchte, oder gezanket habe. Der HERR wird den Frieden verwünschen, der auf Kosten seiner Güter, und auf Schmälerung seiner Gerechtsame, von Schalksknechten errichtet wird, um eine Zwistigkeit der übrigen Knechte beyzulegen. Wir sind Knechte, CHristus ist unser HERR und GOtt. Ist es eine Treue gegen diesen HERRN, wann wir ihm das seine veräusern, und preis geben, um unter uns ein vermeyntes besseres Verständniß zu haben? Es sind aber nur Vorschläge? Der Herr B. bringt nur Fragen auf die Bahn *f*)? Er entscheidet nichts? Er dringet niemand nichts von seiner Meynung auf? Er suchet die Freyheit der Gewissen zu retten? Seltsame Ausflüchte für einen Mann, den sein Gewissen bey jedem Wort beschämen könnte. Sind dann Vorschläge eines Unterthanen gegen ausdrückliche und unveränderliche Gesetze seines Königes, deswegen keine Meuterey gegen den Oberherrn, weil sie in Form der Vorschläge entworfen, und durch den Druck ausgestreuet werden.

Die

f) S. 31.

Die Christen schilt man unsinnig, und unvernünftiger als die Heiden, wann sie unschuldige Worte in einem heiligen und schriftmäsigen Sinn gebrauchen! Ist das nicht ein Merkmal daß man auf die Unschuld der Christen erbittert, und vor die kundbarliche Greuel der Heiden ein Advocat sey? Ist es recht, diesen Unfug noch sogar rechtfertigen zu wollen, nachdem man alle vernünftige Gegenvorstellung bereits erhalten, und unwiderleglich befunden hat? Wann ich nichts anders zum Beweis genommen hätte, als eben dieses; da doch mehrere in meinem Buch stehen: wer wollte mich verdenken, diesen Schluß beyzufügen: daß der Herr B. nicht berufen sey die Religion zu verbessern, sondern sich etwas anmase, worzu ihm die nöthige Erkenntniß und Ueberlegung noch fehle. Gewiß, wo an diesem Urtheil etwas tadelhaft, so ist es die Gelindigkeit; womit ich aber die hier folgende elende Spöttereyen, gnugsam beschämen, und dem Herrn B. immittelst auf sein Versprechen erinnern kann g). Hat er sich eines solchen Berufes nicht h) angemaset, so hat er sein Buch ohne Beruf geschrieben. Dann daß es geschrieben seye, wird er doch nicht läugnen wollen. Daß er aber die Religion dadurch verbessern wollen,

---

g) §. 6.
h) §. 34.

wollen, bezeuget der Augenschein. Ja er sagt es in der Zuschrift zum ersten Theil selber: sein Werk handele von Verbesserung des Kirchenstaats. Daß er unter dem Kirchenstaat auch die Religionslehren verstecke, bezeuget er daselbst, im Vorbericht, da es heißt, seine Erinnerungen zieleten auf die Erhaltung reiner Begriffe in den wichtigsten Wahrheiten, ꝛc. Ja seine beständige Polemik, (da er sonst die Theologiam polemicam eine gottlose Sache nennet *i*) läßt uns daran keinen Zweifel übrig.

Hiernechst kan ich den Herrn V. in aller Bescheidenheit versichern, daß es mir ein Vergnügen seyn werde, wenn ein grofser Rechtslehrer das so oft versuchte Kirchenrecht, auf eine überzeugende Art in einem volständigen, von allen Vorurtheilen und Widersprüchen gereinigten Lehrbegrif, vorzutragen, geruhen wird. Ich bin ein Liebhaber der Wahrheit, und sehe diesem Werk mit grosem Verlangen entgegen. Daß ich aber glauben solte, was hin und wieder nach der Lehrart des Herrn V. und einiger seiner Lehrmeister, oder Mitschüler, erzehlet, auch mit Scheltworten anstatt der Beweisgründe, betheuret wird: das wäre ein

i) S. 43.

ein Zumuthen, das ich höflich abbitten wolte. Wann der Herr V. etwas reformiren will; so ist hier ein weites Feld. Worzu 1) vernünftige Grundsätze, 2) gründliche Schrifterklärung, 3) Beystimmung (ich sage Beystimmung, nicht aber alleinige Masgabe) der ächten Kirchengeschichte erster Zeiten, erfodert wird. Mit aller Hochachtung von den angeführten Herrn Juristen zu reden; so haben wir arme Kirchendiener, diesen Unterricht noch, von ihnen oder ihren Nachfolgern, zu gewarten, seit deme Dr. Luther begraben ist. Dann meines Orts habe ich die Schwachheit, keinem einzigen zu glauben, wo er die Beweise schuldig bleibet, wie, bey sonst gutmeinenden Lehrmeistern, zuweilen geschehen seyn möchte. Dann wir sind Menschen, und lassen uns leiten von Menschen. Die Welt, wie das Sprichwort lautet, will belehret seyn. Doch dieses im Vertrauen. Er wird mich weder abergläubisch, noch vielweniger als einen Empiricum befinden. Vernunft und Schrift, sind meine einzige Wegweiser.

Der Herr V. gedenket nicht länger Stand zu halten. Zeit und Umstände k) vergönnen ihm nicht, einen Satz nach dem

ans

k) S. 36.

andern in meiner Schrift zu durchgehen. Das ist aber das beste Kennzeichen nicht. Dann ich habe Sachen von Wichtigkeit gegen ihn vorgebracht. Und der Herr B. hat bis daher nur das aus meiner Schrift ausgezogen, was er zu bezwingen hoffete. Wiewol er sich auch hiebey ziemlich verrechnet hat. Doch fället ihm noch ein und anders auf dem Rückwege bey. Dann damit er nicht gantz ohne Rache vom Kampfplatz gehen möge, so schiesset er, nach dem Beispiel der weichenden Parther, noch rückwerts einen Pfeil, oder wirft wenigstens noch einen Stein nach mir. „ Ich „ bin (ohne Ruhm zu melden) ein boshaf„ ter und verblendeter Lehrer, in einer Kir„ che, und auf einer hohen Schule *l*)." Das letzte ist nun kein groses Wunder. Dann die Kirche und hohe Schule sind Geschwister in unserm Lande, daher eine der andern die Hand bietet, wann ein wildes Thier in den Weinberg laufet, und greulich wühlet, welches der Herr B. selbst, monstrum horrendum informe, ingens, cui lumen ademtum, mit des Virgilsworten, die er anfüret, nennen kan. „ Ich bin aber in den Augen des „ Herrn B. zugleich verblendet und boshaf„ tig.

l) f. 37.

„ tig.“ Das ist mir leid, wann es wahr seyn solte. Es soll aber deswegen wahr seyn, weil ich die Wahrheit geschrieben habe, und weil der Herr B. so gar vertraulich mir zuredet: „ sage er mir doch „ Herr Doctor *m*)!“ Dergleichen Complimenten aber ich nun allmählich von ihm gewohnet werde *n*). Nun, so muß ich es dann sagen, wenigstens um der Höflichkeit des Herrn B. willen, damit ich nicht abermahl einer pöbelhaften Niederträchtigkeit bey meiner Superintendur *o*) schuldig werde. Sein strenger Zorn wird darüber rege, weil ich schreibe, daß er die Heilsordnung *p*) zu den Nebenpunkten zehle. Daß er dieses würklich thut, das ist so wahr, als bündig ich es schon erwiesen habe. Wer sich erinnert, was er *q*) Nebenpunkte nennet, und in welche Reihe von Lehrsätzen er die Heilsordnung verwiesen hat *r*), der wird sich verwundern, daß die Vernunft dem Herrn B. nicht erwachet ist, als er dieses laugnen wolte. Dann die Schmähungen, die noch über das aus dem unterm Stockwerk seines

Frie-

---

m) §. 37.
n) §. 21.
o) §. 41.
p) §. 37.
q) §. 32.
r) §. 44.

Friedenstempels ausfliehen, sind ein Werck seiner Natur, und befremden mich weiter nicht, nachdem ich erwogen habe, daß ein Tempel auch vor alters seinen Schutzgott hatte, deme allenfals Feuer zu speien nicht verwehret werden mag; zumahl wann er sich gebunden siehet, und nichts mehr alß die blose Zunge gebrauchen kann.

Wie kann es möglich seyn, daß der Herr B. sich bey seiner Reformirten Religion ganz wohl befindet, und der Lutherischen gleich gewogen ist *s*)? Da er, um eine neue Seckte der Indifferentisten zu stifften, sein ganzes Buch geschrieben hat; und seinen sextirischen Grundsätzen zufolge, die Bekentnisbücher, und Lehrbegriffe bey der Kirchen, als Zankäpfel und ihre Lehrer, und Fakultäten, als Ketzermacher und Feinde des Friedens ansehen muß, auch würklich also, und noch ärger beschreibet, wann ihn sein Afeckt überfällt *t*). Wann der Herr B. mit heucheln und lügen nicht umzugehen weiß *u*), so kann er der Reformirten Religion sich unmöglich rühmen, ohne die Bekentnisbücher derselben anzunehmen, ohne dem Socin von ganzem Herzen

s) §. 27.
t) §. 41.
u) §. 27.

ten zu widersprechen, ohne den Riß seines ganzen Friedenstempels zu durchstreichen. Wann die Reformirte Kirche sein Buch so beschaffen findet, daß er sich als ein ächtes Glied ihrer Kirche darin bewiesen hat; wann sie sein Verfaren billiget, wann sie mit ihm einig ist; so will ich noch mehr Schmach übernehmen, als ich bisher getragen habe: Er bringe ein beglaubtes Zeugnis dieser Kirche bey! „Er denket nicht „daran, besondere Meinungen jemand beyzubringen". Aber er lässet sie doch drucken, und mahlet die Vertheidiger der gegenseitigen Wahrheiten, als Werkzeuge des bösen Geistes ab; er nennet seine Meinungen ein Saltz der Erden, und spricht die Potentaten an, dieses Salz gangbar und güllig zu machen. Das ist lauter Unschuld und Aufrichtigkeit. Ubrigens hat das Beibringen besonderer Meinungen, und das Weglassen besonderer Wahrheiten, einerlei schädliche Würckung *).

NB. Zum Beschluß dieses Auszugs von des Herrn Benners Wiederlegung des Buchs: **von der einzigen wahren Religion**; fügen wir noch diese seine Worte bey **).

„ Diese Beyspiele überzeugen uns, „ wie leicht es seye, die wahre Religion „ bey

*) A. S. 53.

**) Am Ende der Vorrede seiner ersten Widerlegungs-Schrift.

„ bey denen, welche der Wahrheit derſel-
„ ben müde ſind, durch das allerelendeſte
„ Traumwerk verhaſt zu machen, weil ſie
„ ohnehin mit Fleiſch und Blut in keinem
„ guten Vernehmen ſtehet. Wer an ihr
„ zum Ritter werden will, dem müſſen die
„ ſchlechteſte Kunſtgrife zu Waffen dienen.
„ Er darf ſich nur einen Weiſen nennen,
„ und andere verachten. Die Weisheit
„ (muß er ſagen) hat allein den Vorzug, die
„ wahre Religion, ohne düſtere Benebelun-
„ gen einzuſehen. Er darf nur ſcheinheilige
„ Worte führen, von der Furcht des HErrn
„ predigen, Misbräuche ſchelten, und ſich
„ der Demuth rühmen. Er darf nur Frie-
„ den verheiſen, und ſich mit einer allgemei-
„ nen Menſchen-Liebe breit machen, da er
„ im Begrif iſt, alle Menſchen zu bethören,
„ und um ihr Heil zu bringen. So iſt er
„ flugs ein ſtarcker Geiſt, jedoch nur in ſei-
„ nen Augen, und derer, die ſeines gleichen
„ ſind. Dann vernünftige Leute fordern
„ Grund, und kehren ſich deſtoweniger an
„ ein leeres Gewäſche, jemehr ſie in demſel-
„ ben die Spuren einer leichtſinnigen Verwe-
„ genheit, gewiſſenloſer Tadelſucht, aufge-
„ bleheten Uberwitzes, gehäßiger Unbeſchei-
„ denheit, und andere, einem geſetzten
„ Wahrheitliebenden Gemüth unanſtändige
„ Eigenſchaften, bemerken. Chriſten aber
„ ſind noch mehr verbunden, die Geiſter zu

„ prüfen, und an ihren Früchten zu erken-
„ nen. So bald sie diese Vorschrift ihres
„ höchsten Lehrers aus den Augen setzen, so
„ bald werden sie betrogen. Merken
„ sie aber auf die Kennzeichen, die Er
„ ihnen selbst angegeben hat, so bleiben sie
„ unüberwindlich, und wann Satanas sel-
„ ber, als ein Engel des Lichts, erscheinen
„ wollte. Der HERR verleihe uns
„ diese Klugheit zu unsern Zeiten / und
„ lasse die treue Warnungen / die Er /
„ und seine Zeugen / als ein bewährtes
„ Mittel uns hinterlassen haben / ge-
„ gen alle Verheisungen falscher Freyheit
„ und Blendwerke eines heillosen Frie-
„ dens triumphiren.

NB. Bis hieher haben wir blos die von Lutherischer Seite unmittelbar wider das Buch von der einzigen wahren Religion u. s. w. im Druck erschienene kleine Schriften angeführet. Eben diese Schriften haben den Herrn Verfasser des gemeldten Buchs veranlasset sich zu entschliesen sich nicht weiter mit diesen Herren in Streitschriften einzulassen, sondern folgende Erklärung öffentlich von sich zu geben.

(o)

Erklä-

Erklärung

des Herrn Verfassers des Buchs:

von der einzigen wahren Religion,

warum er sich nicht
gegen die Herren protestantischen Geistlichen
verantworte,
die bisher sein Buch
mit einer unanständigen Heftigkeit
angegriffen haben. *

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Man muthe mir nicht zu, mich mit meinen Gegnern einzulassen, und auf ihre Schmähschriften zu antworten, dieses ist keine Arbeit vor mich. Ich will weder eine neue Secte einführen, noch mich

* Es befindet sich diese Erklärung am Ende der dritten Auflage gemeldten Buchs.

mich selbst in Bewegung setzen, um die Religion zu vereinigen. Ein anders ist von einer Sache seine Meynung entdecken, ein anders sich bemühen, um solche zu bewerkstelligen. Zu dem ersten ist, wie ich dafür halte, ein jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft berechtiget; zu dem andern aber wird ein ordentlicher Amtsberuf erfordert. Ich habe mich in meinen Schriften über allerhand Dinge, welche die Verbesserung der Sitten und die gemeine Wohlfahrt der Menschen betreffen, freymüthig gutmeynend herausgelassen. Leuten darf man etwas sagen, nur den vermeynten Rechtglaubigen nicht; diese betreten nicht so bald die Kanzel, so setzen sie sich auf Moses Stuhl und lehren an GOttes Statt. Wer wollte es mit solchen Leuten aufnehmen? So weit gehet mein Ehrgeiz nicht. Mein Buch dringet allein auf die einzige wahre Religion nach den einfältigen Lehren des Evangelii, und auf den Frieden. Ich schreibe niemand vor, wie er denken und glauben soll; und wenn ich mich gleich über einige Streitpunkte dabey geäusert, so bin ich doch sehr weit entfernet diese meine Meynungen andern als unfehlbare Glaubensregeln vorzuschreiben. Die Verschiedenheit der Leidenschaften, Absichten und Fähigkeiten der menschlichen Seele, machen die Allgemeinheit der Begriffe unmöglich. Man muß deßwe-

gen

gen sich einander ertragen lernen und alle unnütze Fragen, welche nur Zank gebähren und die Gewissen verwirren, nach der Ermahnung des Apostels Pauli zu vermeiden trachten.

Meine Gegner sind, so viel jedermann aus ihren Schriften gegen mich urtheilen kann, rechte Meister in Schmähen, Wortverdrehen und Ketzermachen. Diese theologische Kriege sind meine Sache nicht. Ich habe selbst gerathen nicht um Worte und Meynungen zu zanken. Sollte ich gegen meine eigene Lehrsätze handeln, so würde man Ursache haben, an die Redlichkeit meiner Absichten, und an die Redlichkeit meiner Begriffe zu zweifeln. Leute, die nicht gewohnt sind den Frieden nachzujagen, noch die Gränzen des menschlichen Verstandes mit Bescheidenheit zu prüfen, reissen alles nieder, was man ihrem Eifer entgegen setzet. Die Antworten und Gegenantworten entzünden das Feuer der Zwietracht noch immer mehr und mehr, und wo man aufhöret zu denken, da fängt man an zu schimpfen. Man würde meine Fehler, zu Fehlern einer ganzen Partey, machen, und meine Irrthümer würden denenjenigen mit auf die Rechnung gesetzt werden, die sich für meine Freunde erklären. Ich verlange nicht mir den geringsten Anhang wegen meinem Buch zu machen. Ich will

noch

noch viel weniger, daß jemand meinetwegen etwas leiden soll.

Ich liebe den Frieden. Ist dieses wahr, so muß ich sorgfältig alles Gezänke vermeiden. Ist das, was ich in meinem Buch von der Religion geschrieben habe, wahr und gegründet, so empöret sich der hochmüthige Eifer einiger Schriftgelehrten und Pharisäer vergebens darwider. Ist das, was ich geschrieben nicht wahr und nicht gegründet, so thut man wohl, daß man es widerleget. Sollte ich blos um eines eiteln Ansehens willen meine Sätze vertheidigen wollen, so wäre dieses meinem ganzen Religionsbegriff zuwider. Die Art, womit man über geistliche Dinge zu streiten pflegt, ist weder ehrbar noch erbaulich. Es ist noch keine Wahrheit durch Zanken und Disputiren entschieden worden, weil man dabey mehr auf die Vorzüge seines Witzes als auf die Natur der Sache zu sehen pflegt. Es menget sich darunter mehr stolzer Eigendünkel, hämische Bosheit, und gallsüchtige Verbitterung, als Liebe zur Wahrheit, aufrichtige Absicht und wahre Gottesfurcht. Man verwirret dadurch die Gewissen und ärgert die Schwachen. Sollte ich mir eine solche Verantwortung durch meine Schriften zuziehen, das sey ferne! Viel lieber will ich mein Buch meinen Gegnern und

sonder-

sonderlich dem wohlberedten Herrn Doctor Benner zum Besten geben, und ihm das Vergnügen lassen, daß er seinen Triumph auch vor dem Sieg heftig preisen, und meinen Friedenstempel durch den Odem des HErrn bis auf den letzten Stein wie Spreu zerstreuen möge *); zum wenigsten erlanget die Christenheit dadurch den Vortheil, daß sie nicht ferner durch sein gefährliches Amtsgeschrey in Furcht und Schrecken gesetzt wird, als ob abermal eine neue Schwärmerbande im Heil. Röm. Reich unter meinen Namen sich hervorgethan hätte, welche den Herrn Dr. Benner, (dem anvertrauet ist, was GOtt geredet hat **), um seine päbstliche Macht und Unfehlbarkeit zu bringen suchte. Nein, so gefährliche Anschläge habe ich nicht. Er mag mich zu einem Pelagianer, Nestorianer, Arrianer und wie die Leute in seinem Ketzerregister nach einander heisen, erklären; ich werde mich darüber nicht regen. Er und sein ehrwürdiger Anhang mögen immerhin facultätenmäsig auf mein Buch schimpfen und schmähen; ich will, was sie schreiben, nicht einmal lesen, damit ich nicht möge gereizet werden, übels von ihnen zu denken.

Fällt

*) Siehe dessen Vorrede vor der Antwort auf mein Sendschreiben.

**) Sind dessen eigene Worte in der Antwort auf mein Sendschreiben p. 68.

Fällt ihnen ja das arme Buch allzuärgerlich in die Augen, so mögen sie, um ihren Eifer recht zu kühlen, solches wegräumen, verbieten, zerreissen, ja gar verbrennen; ich habe nichts dargegen.

NB. Wir haben bisher die Streitschriften, welche von lutherischen Gelehrten unmittelbar wider das Buch von der **einzigen wahren Religion** und wider das **Sendschreiben**, welches der Herr Verfasser zu seiner Vertheidigung herausgegeben, angeführet. Nun müssen wir auch folgende Anmerkungen, wodurch dem Herrn Verfasser des gemeldten Buchs, von Seiten seiner Religionsverwandten, das Wort geredet wird, mittheilen. Von denen aber in dieser Schrift sich befindenden umständlichen Vergleichungen oder Beweisen der Verschiedenheit, welche man zwischen Doctor Luthers Lehre und derjenigen seiner Nachfolger anweiset, vorgestellet wird; wollen wir nur allein die erste dieser Vergleichungen, und zwar so viel dieselbe die Lehre von dem Gebrauch der heiligen Schrift betrift, einrücken, und folglich eben auch nicht mehr von der Lehre der Reformirten über dieses Stück, nebst denen von gegenwärtigem Schriftsteller gemachten allgemeinen Anmerkungen, über oder wegen des bestrittenen Buchs, von der einzigen wahren Religion, mittheilen.

✻ (o) ✻

Fried-

Fällt ihnen ja das arme Buch allzuärgerlich in die Augen, so mögen sie, um ihren Eifer recht zu kühlen, solches wegräumen, verbieten, zerreissen, ja gar verbrennen; ich habe nichts dargegen.

NB. Wir haben bisher die Streitschriften, welche von lutherischen Gelehrten unmittelbar wider das Buch von der einzigen wahren Religion und wider das Sendschreiben, welches der Herr Verfasser zu seiner Vertheidigung herausgegeben, angeführet. Nun müssen wir auch folgende Anmerkungen, wodurch dem Herrn Verfasser des gemeldten Buchs, von Seiten seiner Religionsverwandten, das Wort geredet wird, mittheilen. Von denen aber in dieser Schrift sich befindenden umständlichen Vergleichungen oder Beweisen der Verschiedenheit, welche man zwischen Doctor Luthers Lehre und derjenigen seiner Nachfolger anweiset, vorgestellet wird; wollen wir nur allein die erste dieser Vergleichungen, und zwar so viel dieselbe die Lehre von dem Gebrauch der heiligen Schrift betrift, einrücken, und folglich eben auch nicht mehr von der Lehre der Reformirten über dieses Stück, nebst denen von gegenwärtigem Schriftsteller gemachten allgemeinen Anmerkungen, über oder wegen des bestrittenen Buchs, von der einzigen wahren Religion, mittheilen.

(o)

Fried=

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loen, Johann Michael von, 1694-1776

Sammlung von Schriften u. Auszügen welche zu einer näheren Erkenntniß der einzigen wahren Religion und zur Vereinigung der Christen Anleitung geben können
Bd.: [1]

Frankfurt (1751)

Polem. 2436-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776256-5
VD18 80372376-001